Enc

606

-32

Neueste

Sammlung

jener,

Schriften,

die

von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind.

Zwey und Dreyßigster Band.

Im Jahre 1787.

Zu

Augsburg,

hats in Commission das Oberpostamt, wie auch

Johann Georg Bullmann in der Fuggerey

Nro 45, und Johann Seiz Papierhändler

in der Schmidgasse Nro 34.

Ist der große Geist
Mit der Religion
und
Die Religion
mit dem großen Geiste zu vereinigen?
auf
Das Fest des H. Augustins in einer Lobrede
beantwortet
von
einem großen französischen Redner.

1787.

Videte, ne quis vos decipiat per Philosophiam, & inanem fallaciam.

Sehet zu daß euch niemand betrüge durch die Weltweisheit, und leere Falschheit.

Koloss. 2. v. 8.

Sehet meine Christen, was uns in diesem philosophischen Jahrhundert das Beyspiel des H. Augustinus zurufet. Dieser große Mann, welcher durch die Aufrichtigkeit seines Herzens mit dem Beystande einer mächtigen Gnade endlich auf die Wahrheit zurückgeleitet, ein Muster der Büsser, ein Licht des Priesterthumes, ein Stammvater mehrern berühmten Ordensstände, eine Zierde der Bischöfe, ein Besieger der Kezereyen, ein Held der Religion, und der vortreflichste Lehrer der katholischen Kirche geworden: dieser große Mann hatte durch die eigene Er-

fah-

fahrung die Eitelkeit, und Trügerey jener Philosophie kennen gelernet, welche der Grund der Ruchlosigkeit ist. Welch ein Gewicht muß also sein Beyspiel wider selbe bey uns haben? es zernichtet gänzlich das stolze Vorurtheil der Gottlosen, welche die Stärke des Geistes jenen, die nicht glauben, und die Schwäche des Geistes jenen zueignen, welche die geheiligte Lehrsätze des Christenthumes als göttliche Wahrheiten verehren und ihnen beypflichten. Welche Züge stellen sich uns wirklich an dem H. Augustin vor, und nach seiner Bekehrung, vor Augen? In einer Person zeigt sich das Genie, und der Irrthum; das Genie, und der Glaube. Wir sehen, wie ihn Anfangs sein hoher Geist aufkläre in den menschlichen Wissenschaften, die ihn auf Irrwege führen: und wie er nachgehends ein reines und unbeflecktes Licht in den göttlichen Wissenschaften bekommen habe, deren alle Schäze in Jesu Christo verborgen sind.

Nun, meine Christen, die natürliche Folge, welche ich zu eurem Unterricht daraus

ziehe, ist diese 1. Das wir uns durch diese Talente eben dieses Genies wider die Wahrheit der Religion nicht sollen verführen lassen. 2. Daß eben diese Talente des Genies sich mit der Einfalt der Religion wohl betragen können: zween Säze, die den Innhalt meiner Rede ausmachen.

Mein Gott segne das Vorhaben, welches ich habe, die Glaubige wider die Verführung von Seite der Scheinphilosophen dieser verführten Welt immer mehr zu stärken.

Erster Theil.

Es ist kein Irrthum so ungereimt, in den der Verstand nicht verfällt, wenn ihn das Herz dazu anhält, und selbst die Talente des Genies hinderen seine Verkehrung nicht. Weit davon also, daß wir unser Vergehen jemal dadurch rechtfertigen wollten: demüthigen wir uns vielmehr meine Christen, in der Gegenwart eines Gottes, der mit einer majestätischen Verachtung auf die Weisheit dieser Welt herabsieht und sie zur Thorheit ma-

chet,

chet, selbe durch ihre eigene Ausschweifungen zu besseren. Welch ein Beyspiel davon giebt uns Augustin?

Da er von Natur die glücklichste Anlage zu den Wissenschaften, und die lebhafteste Empfindung ab der Ehre hatte, welche sie einem in der Welt bringen können, ist er von den ersten Jugendjahren dazu angehalten worden. Ein soweit aussehender als behender Scharfsinn des Geistes, ein Gedächtniß, welches den Augenblik alles so behielte, daß es ihm fast nicht mehr entfiel: eine feurige und fertige Einbildungskraft, welche sich jedoch von der Beurtheilungskraft schon leiten ließ, ein stolzes Abscheuen ab der Unwissenheit, und eine lobwürdige Vermeidung alles Tadels, ein Eifer sich unter jenen hervorzuthun, die neben ihm auf der Laufbahne gleicher Wissenschaften sich befanden: eine solche Fertigkeit des Genies, die die erste Schwürigkeiten in den Künsten alsogleich einsieht, durchdringet, überwindet, und sich über die verschiedene Gegenstände der menschlichen Kenntniß Meister macht, alles dieses half zusamm,

ihn des schönsten Erfolges zu versicheren, und ihm in den gelehrten Kämpfen jene ruhmvolle Ehrenkränze zu verdienen, mit denen die Landesoberkeiten sein siegbaftes Haupt mehrmale gekrönet haben. Sprachkunst, Dichtkunst, Beredsamkeit, Weltweisheit, Mathematik, Sittenlehre, Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte; alles dieses hatte er in seiner Gewalt, und kannte selbe als ein Meister. Jedoch weit entfernet von dem stolzen Ehrgeitz derjenigen, welche ihre schwache Gemüthskräften auf verschiedene Gattungen der Gelehrsamkeit vertheilen, und aus Eitelkeit endlich in das Lächerliche verfallen, alles, und in allem Nichts zu seyn, hat Augustin besser gewußt jenes Talent zu unterscheiden, welches ihm eine vorzügliche Ehre bringen könnte: ein herrschendes Talent, welches alle andere voraussetzet: die Genauigkeit eines Sprachlehrers, die Begeisterung eines Dichters, die Stärke eines Redners, die Gründlichkeit eines Weltweisen, die Ordnung eines Mathematikers, die Ueberlegung eines Sittenlehrers, die Beurtheilung eines Rechtsgelehrten, die Wahrheitsliebe eines Geschichtschreibers waren ihm

eigen

eigen. Ein Talent, welches aus der Vereinigung der größten Gemüthsgaben muß umgestaltet werden: aus einer deutlichen Kenntniß der Gegenstände, welche si an dem rechten Plaze, und in der vortheilhaftesten Ordnung anzubringen weiß: aus einer so ausgebreiteten und lebhaften Empfindung, die alle Leidenschaften in sich selbst zu erregen, und selbe, wie Feuerflammen in die Herzen derjenigen zu streuen fähig ist, welche sie dadurch ganz gebieterisch auf etwas nüzliches leiten will: aus einer Einbildungskraft, die allem, was sie schilderet, das Anmüthige, das Edle, das Zärtliche, das Schreckliche, die Lebenshize, die natürliche Farben zu geben im Stand ist: aus einer sieghaften Vernunft, die von Beweise zu Beweise, von der Unruhe der Gemüthsbewegungen zu der Ruhe der Ueberzeugung führet: endlich aus einer glücklichen Fruchtbarkeit an Gedanken, und Ausdrücken, die wechselweis izt platte, izt tiefsinnige, izt niedlich, izt erhaben sind: ein Talent, welches in dem glücklichen Zeitalter der römischen Monarchie die ganze Welt beherrschte, welchem eben zu den Zeiten Augustins Rom

Ehrensäulen aufrichten ließ, welches die Stuffe zu den ansehnlichsten Würden war, an dem Ruhm der Landesbeherrschung Theil nahm, das gemeine Beste vertheidigte, und als der geschickteste Werkzeug der Gerechtigkeit das Leben der Bürger schützte, ihr Hab und Gut sicher stellte, ihre Ehre rettete. An diesen Zügen, meine Christen, kennt ihr die Beredsamkeit. Diese Kunst aller Künste, kraft welcher der Mensch auf eine würdige Art über die Menschen herrschet, vermag ihn zu einer freywilligen Unterthänigkeit, ohne ihn zu erniedrigen, und übet über seinen Verstand, über sein Herz eine Herrschaft aus, die dem Unterthanen, der sie werth hält, wie dem Beherrscher gleichmäßig Ehre machet, da der überzeugende und siegende Redner immer gemeinnüzig ist, und nur durch das Vergnügen über die Gemüther herrschet.

Aus diesem machte der Geschmack und die Fähigkeit Augustins ihre Haupttalente. Da er sich nach den besten Mustern der Griechen und Römer gebildet, kam er in Bälde seinen Lehrmeistern gleich, und war selbst

in

in dem Stande, einer zahlreichen Menge Schülern die vortreflichsten Vorlesungen zu halten. Karthago, und Mayland, wo man ihn seines Ruhms wegen zu haben verlangte, waren die vornehmste Schaubühnen seines Verdienstes um die Gelehrsamkeit; er konnte auch in diesem Fache den schönsten Genien den Rang strittig machen.

Aber wie unvermögend sind doch die menschliche Talente, um sich zu der Wissenschaft Gottes zu erschwingen! wie blind ist der Mensch in göttlichen Dingen, so bald er das so nothwendige Licht der Offenbahrung auslöschet! Augustin war jenen Gestirnen gleich, deren die eine Halbkugel mit Finsternissen bedecket ist, da indessen die andere die Sonnenstralen auf unsere Augen zurückwirft; der für die Erde so aufgeklärte Geist, war leider nicht eben so für den Himmel aufgekläret! Er litt eine Finsterniß in dem Schatten des Manichäismus, eines stolzen Wahnwitzes, eines gottesräuberischen Aberglaubens. Wie hat doch ein dergleichen Lehrgebäude ihn auf eine Zeit unter so ein schimpfliches Joche

zwin-

zwingen können! Vernehmet es, meine Christen, aus dem, was uns Augustin selbst davon sagt.

Die Manichäer machten sich einen Hauptlehrsatz daraus, nichts zu zugeben, was nicht die Vernunft durch sich selbst begreifen könnte: sie unterwarfen die göttliche Bücher ihrem richterlichen Gutdünken, und nahmen aus selben nur jene an, die sich nach ihren Begriffen fügeten. Welch ein Reiz war nicht diese Freyheit für so viele stolze Vernünftler, die die Unabhängigkeit ihres Geistes auch in der Religion selbst immer beybehalten wollen! die Manichäer erneuerten jene alte Einbildung, es gebe von Ewigkeit her eine Grundursache des Bösen, wie einen Ursprung des Guten, die alles, was existirt, miteinander erschaffen hätten. Sie lehrten, daß die in dieser Welt zerstreute Elemente immer in einem Streite miteinander waren, so zwar, daß die Unordnung und die Ordnung, die Tugend und das Laster nichts anderes seyn, als der Sieg, den diese gute und böse Elemente übereinander erhielten, woraus eine allge-

gemeine unvermeidliche Nothwendigkeit in dem natürlichen, und sittlichen Stande der erschaffenen Wesen folgte. Welch ein weites Feld ward hiedurch der Ausgelassenheit zu leben eröffnet? die Manichäer verhüllten ihre Lehre unter einer Geheimnißvollen Decke; die gottlosen Geheimnissen davon behielten sie ihren Vertrautesten bevor: sie liessen selbe in ihren Schriften nur halb sehen, die sie geflissentlich in einer räzelhaften Schreibart abfaßeten, und sich ein Vergnügen daraus machten, daß man ihre Lehre nur errathen müßte, damit eitele Geister untereinander um die Ehre streiten möchten, selbe besser eingesehen zu haben, und mit der Meinung begnüget wären, sie haben das Geheimniß davon ergründet. Durch welchen Kunstgriff konnten sie heftigere Begierde reizen, ihre Sekte anzunehmen, um dadurch auf den Grund zu kommen? übrigens äusserten sie in ihrer Lebensart etwas sonderliches und masseten sich gewisser Tugenden an; aber von denen sie nichts, als die Sprache hatten. Sie schienen, für Jesus Christus Ehrfurcht zu haben, und raubten ihm seine Gottheit. Sie verfäl-

fälschten seine Lehrsätze; sie mißhandelten sein Evangelium. Mit' einem Worte, sie waren halb Christen, halb Philosophen, in der That aber waren sie nichts, als verstohlene Aufwärmer alter Irrthümer, die selbst wegen ihrer Thorheit in Verachtung gekommen waren. Jedoch eine geschwätzige Beredsamkeit, und beredsames Geschwäz, der Name der Wahrheit, den sie stets in dem Munde führten, die Frechheit, mit der sie sich allein ächte Lehrer zu seyn rühmten, das Ansehen, welches sich einige aus ihnen mit ihrer Schwärmerey gaben, und vor allem der Vortheil für die Leidenschaften, denen sie so günstig waren, unterstützten diese gottlose Schwärmer und Secktirer. War noch etwas mehreres vonnöthen, einen jungen, stolzen und fürwitzigen, ausgelassenen Menschen an sich zu ziehen, welcher ohne von ihrer Lehr recht überzeuget zu seyn, bey Annahm derselben ein Mittel vor sich hatte, sich von dem gemeinen Haufe zu unterscheiden, und mit wenigern Gewissensbissen seine lasterhafte Neigungen zu begnügen? Augustin stellte also diese Lehre, und zwar ganz erbittert, der katholischen

lischen Religion, die er noch nicht recht kannte, entgegen. Nun aber! wozu diese Erbitterung? weil er, nach seinem eigenen Geständniß, eine Religion als falsch haben wollte, die sein ausschweifendes Leben verdammete, und weil er fürchtete, er möchte durch sie auf eine unangenehme Ueberzeugung geleitet werden, die ihn seine Lieblingslaster zu opferen zwänge. Ihr Unglaubige dieses Jahrhunderts! erkennet ihr euch nicht selbst an diesen Zügen? da ihr uns eben so aberwitzige Lehrsätze, an die ihr mit gleichen Banden geheftet seyd, mit allem Nachdruck verkaufen und einschwatzen wollet, sollen uns die Talente eueres Geistes eher täuschen, und selbe uns glaubwürdig machen, als die Talente des Augustins? sind sie besser, als die seinige geschaffen, euch zu einer vernünftigen und unartigen Untersuchung, zu einer tiefgegründeten, und weisen Beurtheilung der Gegenstände oder der Beweise einer göttlichen Offenbahrung fähig zu machen? nein, gewiß nicht. Welches nun aus eueren Orakeln werdet ihr ihm in Ansehung dessen an die Spitze stellen? wird es ein Bellettrist, ein

flat-

flattrender Schöndenker, ein verführischer und sophistischer Schullehrer seyn, der sich vielmehr auf Lesung der Romanen und gottloser Schriften, als auf eine theologische Wissenschaft verlegt, und aus Hofnung einer Beförderung oder das Lob der Gottlosen zu erhalten, lehret, was man will? wird es ein ruhmsüchtiger Sonderling seyn, der, weil er Anfangs einer Sonderlichkeit wegen Aufsehen gemacht, kurzsichtige Bewunderer sich zugezogen hat, sich vorstellet, er werde die Zahl seiner Lobsprecher immer vergrößern, wenn er in seinen Lehrsätzen und Behauptungen erotischer und sonderheitlicher würde? werden es freche Waghälse seyn, die weder gegen den Altar, noch gegen den Thron einigen Respekt tragen, die Grundsätze annehmen, und vertheidigen, die alle Ordnung zernichten, die den Staaten, der Sicherheit der Regenten eben so, als der Religion, höchst gefährlich sind? — wird es eines jener schöpferischen Genien seyn, die nichts anders wissen, als die abentheurlichsten Irrthümer, die schon vor mehr als tausend Jahren, im Schutt der Vergessenheit begraben waren, wider hervorzuziehen,

und

und selbe mit einem etwas besseren Röckchen abermal zur Schaue vorzustellen? werden es jene seyn, die sich große Verdienste daraus machen, wenn sie alle gottlose Werke und Lästerschriften zusammsammeln, lästige Bände daraus gestalten, um die gräulichsten Lügen, Verläumdungen und Gottlosigkeiten zu verewigen? werden es die Encyklopediemacher seyn, welche sich durch nichts in unserem Reiche bekannt gemacht haben, als daß sie ein Werk geliefert, welches sowohl der Landesregierung, der Religion, den guten Sitten, der Ehre verdientester Männer und Gesellschaften im höchsten Grad zuwideriſt, und als ein solches von höchsten Richterstühlen Frankreichs ist gebrandmarket worden? werden, sage ich, so niederträchtige, so schlecht denkende, und verabscheuungswürdige Geister mit dem so erhabenen und redlichen Genie eines Augustins zu vergleichen seyn? werden es jene prallerische Geister seyn, die sich über das gemeine menschliche Geschlecht hinaussetzen, und sich von gewissen Gegenständen ganz kühn die unächtesten nnd ungereimtesten Begriffe machen, und bey ieder Gelegenheit das

Publikum und seicht Gelehrte dahin zu vermögen suchen, daß es an ihren muthwilligen und empörenden Klagen wider die Obergewalt, die ihren gottlosen Unternehmungen Einhalt thut, Theil nehmen soll? sollen es jene Heuchler seyn, die bisweilen Christum und das Evangelium im Munde führen, die dergleichen thun, als hegen sie gegen die Religion eine Achtung; aber eben diese heuchlerische Verstellung als ein Mittel gebrauchen ihr Gift zu verdecken, um die Religion nach und nach vom Erdkreise ganz unvermerkt zu vertilgen.

Sollen es empyrische Großsprecher seyn, die in ihrer Einbildung alles wissen, in der Sache selbst aber nichts anderes als Großsprecher sind, nichts als einige spöttische Minen und satyrische Machtsprüche, die sie etwa von Religionsspöttern gehört, oder gesehen, oder in ihren Brochuren gelesen haben? die keinen festen Fuß halten, wenn man mit ihnen im ernsthaften Tone sprechen, und sie ihrer Thor- und Verwegenheit überzeugen will.

Wird endlich ein Dichter seyn, der auf-

ser

ser der Dichtkunst keine Verdienste hat, welcher, da er auf einmal ein Geschichtschreiber, ein Weltweiser, ein Sittenlehrer, Gottesgelehrter, und was immer noch seyn will, doch nichts anders als ein Dichter ist; ein Dichter in der Geschichte, da er Thaten erdichtet: ein Dichter in der Weltweisheit seiner verwirrten Begriffe halber: ein Dichter in der Sittenlehre wegen der Frechheit seiner Grundsätze: ein Dichter in der Gottesgelehrtheit, da er die Glaubenslehren verfälschet, und die Leser nur mit Hinterlist vorzüglich zu gewinnen weißt, mit Hinterlist in der Verwegenheit seiner Grundsätze, die er behauptet, und der beissenden Art, mit der er selbe verhüllet oder aufdecket: mit Hinterlist in dem Anstrich der Neuigkeit, welche die Begebenheiten, die er umschmeltzet, eben durch diese Verstellung unter seiner Hand bekommen: mit Hinterlist bey seiner Dreistigkeit, allgemein angenommene Meinungen zu widersprechen; mit Hinterli[illegible] stolzen Meisterschaft, dero er sich über alle Schriftsteller anmasset, mit deren Ruhm und Ansehen er sich nicht messen darf: mit Hinterlist das Verachtungswürdige

in Hochschätzung, das Schätzbare in Verachtung zu bringen: mit der Hinterlist einer flüßigen Schreibart, welche itzt erhaben über Tändeleyen; itzt scherzhaft in ernsthaften Dingen ist, welcher er jene verführischen Schminke, jene witzige Wendungen zu geben weißt, die bey manchen Leuten anstatt der Beweise gelten; mit Hinterlist unvernünftiger Lehren, die er den ehrwürdigsten Wahrheiten entgegen stellet, welche in seinen Augen nichts als Vorurtheile sind, auf deren Schutte er mit Gewalt die seinige bauen will: mit der Hinterlist, den Gräuel einer Gotteslästerung unter der Masque der Lustigmacherey, und Scherzes aufzuführen, was das Heiligste in der Welt ist, mit lachenden Mund zu mißhandeln, und selbst den Altar mit dem Koth der Unfläterey zu besudeln.

Ach Christen! sind dieß die ächten Führer für die Vernunft, wenn wir dieß auch nur für sich allein betrachten wollen? Dem Predigamt steht es zu, nach dem Beyspiel der Kirchenväter wider diese offenbare Feinde der Religion mit einer strengen Beurtheilung zu

strei-

streiten, und dem verführten Volk die Binde einer Hochschätzung für ihre Talente, die sie mißbrauchen, wegzureissen.

Ich will ihnen aber alle Verdienste um die Gelehrsamkeit zu geben, die sie sich nach Möglichkeit machen können. Ich will ihnen die Talente des Genies selbst (nach seiner Wesenheit) einraumen. Ist dieses schon zureichend, daß man sich in Glaubenssachen nicht verirren könne, wenn man ihnen folget? was hat z. B. die Wissenschaft des Evangeliums für eine Verbindung mit jener Kunst, seine Begriffe geschickt in Reimen zu bringen? sich auf den Glaubenswegen nach den Machtsprüchen eines Dichters richten wollen, heißt dieß nicht einen Leibarzt über ein Gebäude zu Rath ziehen, und über eine Krankheit einen Baumeister befragen?

Die bloße menschliche Wissenschaften, meine Christen, entfernen uns ohne hin schon mehr von Gott, als sie uns zu selbem führen; und der H. Paulus verbietet uns, auf selbe unseren Glauben zu gründen. Euer Glau-

be soll nicht auf Menschen Wissenschaft beruhen. Hat man nicht eben zur Zeit, da diese menschliche Wissenschaften in Aegypten, in Griechenland, in dem römischen Reiche bestens blüheten, die abgeschmackteste Traumereyen der Weltweisen, die ungereimteste Aberglauben der Heyden anwachsen gesehen? gleich wenn Gott eine Lust daran hätte, ganze Völkerschaften zu Schanden zu machen, die weit von ihm eine irdische Ehre suchen, und mit jenem, durch was sie berühmt sind worden, die traurigsten Merkmaale der menschlichen Schwachheit zu paarenwenn sie sich selbst überlassen ist. Nun dieses ist in Ansehn der falschen Weisen das unveränderliche Verfahren seiner Vorsicht. Aus gerechtestem Eifer für seine angegriffene Ehre, weiß er selbe in der Erniedrigung jener Stolzen wider zu finden, die sich derselben anmassen, und sie entheiligen. Er laßt ihrer Seits zu jene immerwährende Abänderung in den Grundsäzen, jene Falschheit in ihren Folgerungen, jene Widersprüche mit sich selbst, jene wunderliche Sonderlichkeit in der Aufführung, jenes Verderbniß der Sitten, jene eitle, und kindische Sehnsucht nach Lobsprüchen,

jene niederträchtige Schleichwege selbe anderen abzuzwingen, jene Rasereyen der Eifersucht, jene wechselweise Lästerungen, endlich alle jene Excesse, durch welche ihre Philosophie offenbar der Lüge gestrafet, ihre Thorheit entlarvet, und uns auf die handgreiflichste Weise bekannt wird, daß, wo keine Tugend, und Vernunft ist, auch die Wahrheit nicht seyn könne.

Ach! diese Wahrheit, obwohl er sie fürchtete, suchte Augustin auch mitten unter seinen Ausschweifungen. Unsere Philosophen fürchten sie: aber sie suchen selbe nicht. Da er die Lehre einer Sekte reiflich untersuchte, die in dem Christenthum Aufsehn gemacht, behielt sich Augustin ein vergleichendes Urtheil vor, welches für die Katholische Kirche gut ausfallen mußte; und unsere Philosophen untersuchen die wahre Religion nur um sie zu bestreiten. Augustin hatte sich mit ihr noch nicht durch jene heilige Bande verknüpfet, die ihn zu einem Abtrinnigen wurden gemacht haben, wenn er sie zerrissen hätte.

Und unsere Philosophen, mit dem nicht zufrieden, daß sie den geschwornen Taufbunde brechen, verschwören sich miteinander, auch euch zu ihrem gottesrauberischen Hochverrath zu vermögen: Augustin hat sich seine Irrthümer niemal so in den Kopf gesetzet, daß er die Feder ergriff, um für sie Proseliten zu werben: nein mit diesem Brandmal hat er seine Talente niemal beschmitzet: und unsere Philosophen voll der Hitze, mehrere für ihre Parthey zu gewinnen, und sich durch die Menge gleichsam sicher zustellen, hören nicht auf, das Publikum mit gottlosen Lästerschriften zu überschwemmen: in denen sie ihre schon hundertmal abgeschlagene Stürme mit neuer Wuth unter all möglichen Gestalten widerum ganz Siegprangend wagen, wo eine bissige Lästerung, und eine bittere Spötterey, in Abgang der Beweise, ihre Lieblingswaffen sind. Da er oft mit dem Manichäismus unzufrieden ward, und mehr aus Neigung seines Herzens, als Ueberzeugung seines Verstandes abgehalten wurde, daß er sich den strengen Glaubenssätzen der wahren Kirche unterwärfe, verfiel Augustin mit der akademischen

Sekte

Sekte darauf, nichts als gewiß zuzugeben: jedoch zweifelte er niemal an dem Daseyn eines Gottes, noch an seiner Vorsicht über die Menschen: unter unseren Philosophen aber gibt es einige, die sogar diese ersten Grundwahrheiten in Zweifel zu ziehen sich unterfangen? Gibt es nicht andere, die, wenn sie auch eine Gottheit anerkennen, ihr einige hartmüthige Gleichgültigkeit gegen ihre Geschöpfe zuzumuthen sich wagen? Nach ihrer Aussage, hat sie nichts mit uns, und wir haben nichts mit ihr zu schaffen. Ein blindes Ungefähr spielet mit uns auf Erde, und wir können hie gut, oder schlimme seyn ohne weitere Folge: der Tode, sagen sie, macht diesem phantastischen Auftritte ein Ende, und wir hören gänzlich auf zu seyn. Wie? jene verwunderliche Weisheit, die wir in dem Weltbau wahrnemmen, soll kein verständiges Wesen zur Grundursache haben? jene Seele, welche denket, überleget, Vernunftschlüße über die abstraktesten und erhabensten Gegenstände macht, die über tausend Ereigniße Reflexionen machen kann, soll kein Geist seyn? jene Seele die sich von selbst über dieses Leben hinaus durch ihre na-

türliche Gemüthstriebe erschwinget, soll nicht unsterblich seyn? die Tugend, welche in dieser Welt so oft unglücklich ist, soll keine weitere Hoffnung haben? ein weiser und gerechter Gott soll es also verordnet haben? das Laster soll sich ungestraft allen Ausschweifungen ergeben dürfen, ohne etwas mehr, als einen flüchtigen Gewissensbiß fühlen zu müssen, wider den es sich durch sein Vergehn selbst zu verhärten weiß? Reisset die Tempeln nider, stürzet die Throne um, trettet die Geseze mit Füssen, zerbrechet den Zaum, der den Leidenschaften noch Einhalt thut, lasset euch von nichts einen Zaum anlegen. Eine Philosophie, die, wie man sagt, nur das Beßte des Menschengeschlechtes suchet, hebt alle diese Schranken, ab denen ihr noch eine Ehrfurcht haben möchtet, auf. Höret es ihr Könige, ihr Völker! Dem Menschengeschlecht zum Beßten zernichtet man die Obergewalt der einen, die Unterthänigkeit der anderen. Die Oberherrlichkeit stützet sich nicht mehr auf die Religion, sondern auf die Gewalt. Jene, die selbe ausüben, sind also nichts mehr als Tyrannen. Die Unterthänigkeit, der Gehorsam, die Subordina-

tion

tion hat ihre Beweggründe nicht mehr in dem Gewissen, sondern in der Schwachheit. Folglich sind jene, die gehorchen, nichts mehr als niederträchtige Sklaven. Dem Menschengeschlecht zum Besten zerreißt man alle Bande der menschlichen Gesellschaft. Ein jeder hat künftighin nur seinem Eigennutze zu folgen, und alle Wege dazu stehn ihm offen. Gerecht uud ungerecht sind nichts mehr, als Worte ohne Bedeutung. Die Gottlosigkeit selbst, wenn sie Nutzen bringt, was soll sie endlich zu bedeuten haben, wenn es in dem Himmel keinen Bestrafer gibt, der an den Todten seine Rache ausüben kann? Schreckliche, aber nothwendige Folgen aus den vorgegebenen Philosophischen Grundsäzen, die man heut zu Tage verbreitet! verfluchet seyn die Talente, die Talente, die dergleichen Gräuele ausbrüten. Die blosse Vorstellung davon ist schon eine Widerlegung derselben. Wie sollten sie einen vernünftigen Menschen betrügen? wie sollte man vermittelst derselben jemand wider die Wahrheit der Religion betrügen können? der H. Augustin muß sich niemal eines so himmelschreyenden Mißbrauches derselben schuldig gemacht

macht haben, und das Herz, welches allein bey ihm den Verstand verkehrte, gab sich endlich der Gnade gefangen. Wenn er vor seiner Bekehrung das Genie und den Irrthum gepaaret, hat er nach seiner Bekehrung das Genie und den Glauben in sich vereiniget, und widerleget also auch in diesem Stücke das stolze Vorurtheil der Unglaubigen, welche behaupten, daß sie nicht neben einander stehen können.

Zweyter Theil.

Dieß ist die Bewunderungswürdige Einrichtung der christlichen Religion, daß sie sich nach Beschaffenheit der Gemüther herablasse, oder erhebe, und für alle Menschen geschaffen sey. Die Grundsätze ihrer Sittenlehre sind in unser Herz geschrieben, und, indessen sie für die unwissende Leute zureichend sind, ihre Lebensart einzurichten, entdecken die Gelehrte darinn eine erhabene Fruchtbarkeit an Folgen, die sich ganz leicht auf alle Lebensstände anwenden lassen, und durch die Wege der

Lie-

Liebe, und der Gerechtigkeit einen jeden Stand der allgemeinen menschlichen Gesellschaft zur Glückseligkeit leiten können. Ihre Geheimnisse, da es nur darauf ankömmt, selbe zu glauben und nicht sie zu begreifen, fodern nichts, was nicht der Fähigkeit aller Menschen angemessen wäre. Indem aber Gott nach seiner verwunderlichen Weisheit beliebet hat, daß sie uns durch die Vereinigung der Menschheit und Gottheit in der Person Jesu Christi etwas vorstellen sollten, woran man die Einbildung und Sinne heften könnte, da öffnet sich der Vorhang für geistreiche Seelen, welche in die Tiefen der Geheimnissen dringen, und laßt sie in vollem Glanze die Majestät, die Allmacht, die Weisheit, die unendliche Güte eines Gottes sehen, welcher die Vorsicht brauchet, die Stralen seiner Glorie nach der Stärke oder Schwäche des menschlichen Auges zu mäßigen. Ihre Beweise, die auch nöthig sind, unseren Glauben als vernünftig darzuthun, sind allen Menschen angemessen; die unwissendeste Leute finden auffallende Proben für ihren Glauben. Sie finden selbe in einer unverwerflichen Uebergab von Zeugnis-

nissen, und Denkmähler, in dem Ansehen eines Lehr- und Richterstuhles, dessen Unfehlbarkeit sie als nöthig ansehen müssen, in der Uebereinstimmung ihres Glaubens mit jenem der ganzen Kirche, in der Billig- ja Nothwendigkeit, auch solche Dinge zu glauben, die über ihre Vernunft sind, dem Begriffe zufolge, den sie von Gott als einem über ihre Vernunft weit erhabenen Wesen haben, endlich in der Ruhe ihres Gewissens, welches sie innerlich versichert, daß eine so tugendhafte und vernünftige Religion die wahre seyn müsse. Neben diesen Glaubensbeweisen, die allen gemein sind, erheben sich einsichtsvolle Leute bis zu den Urquellen der göttlichen Offenbarung, und überzeugen sich von ihrer Wirklichkeit durch die Geschichte der Welt, durch die göttliche Bücher, durch die geheiligte Verbindung beyder Testamente, durch die würkliche Erfüllung der Figuren, durch die Vollziehung der Verheissungen, durch die Erfüllung der Prophezeyungen, durch die Züge der Gottheit an Jesu Christo, die Heiligkeit seiner Lehre, das Wunder ihrer Ausbreitung, durch die Wahrheit unzähliger und

und

und erstaunlicher Wunderwerke, durch die Großmuth der Martyrer, und stete Dauer, und Allgemeinheit des Glaubens. Seht! dieser ist der Weg, auf dem sie zur Ueberzeugung kommen; und diesen Weg nahm auch der H. Augustin.

Nach einer Unterredung mit Faustus einem Haupte der Manichäer zu Rom, dessen wohlberedte Betrügerey er wahrgenommen hatte, zog er sich von ihrer Sekte gänzlich ab, und faßte den Entschluß, sich selbst sichere Grundsätze dem Naturlichte zufolge festzusetzen. Aber wie gieng er dabey zu Werke? Tiefsinnige Ueberlegungen über seine Seelenkräfte leiteten ihn auf den Schlusse, die Seele sey ein Geist: daraus schloß er, auch Gott, der selbe erschaffen, sey ein Geist. Seine Begriffe von diesem höchsten Wesen erweiteren sich, und werden vollkommener. Er sah ein, daß er ein Recht zu einem innerlichen und äusserlichen Gottesdienst von Seite seiner Geschöpfe habe Die eingeführten, obwohl verschiedene Religionen waren von allen Zeiten her ein Beweise davon. Aber der Widerspruch ih-

rer

rer Lehrsätze ließ ihn nicht glauben, daß die Wahrheit, welche sich nicht widerspricht, bey allen zugleich sich finde, oder daß es gleichgeltend sey, eine aus ihnen zu wählen. An was für eine hat man sich also zu halten? ohne Zweifel hat selbe Gott selbst vorschreiben müssen. Wo war aber die Offenbahrung davon? die Juden sagen, sie haben selbe von Erschaffung der Welt an in Verwahr: sie legen die älteste aus allen Büchern vor, und beweisen die Charaktere ihrer Heiligkeit. Man sieht in selben ein Gesez, welches auf eine Zeit gegeben ist, und vielfältige Zeichen der göttlichen Sendung eines neuen Gesezgebers. Nun ist dieser gekommen? die Christen behaupten es, und beweisen selbes an Jesus Christus. Er ist also der einzige Lehrmeister der Religion, welcher man folgen muß. Sein Evangelium ist das Gesezbuch davon: bey seiner Kirche ist der Richterstuhl für selbes.

Welch ein verwunderlicher Zusammenhang ist in diesem Systeme, wenn ich es so nennen darf? aber welch ein reifes Nachdenken ist erforderlich zu einer ausführlichen Unter-

terſuchung der Säße, die den Zuſammenhang deſſelben ausmachen? der H. Auguſtin verlegte ſich mit allem Eifer darauf; mit einem Eifer, der zu Entdeckung einer ſo wichtigen Wahrheit erforderlich war: mehrere Jahre wandt er dazu an. Ihr Philoſophen dieſes Jahrhunderts! Denkt ihr auch ſo ernſthaft nach, ehe ihr euer Urtheil über das Chriſtenthum fället? Lauft euere kritiſche Unterſuchung, die ihr darüber anſtellet auf was anderes, als auf einen Zweifel hinaus? und iſt der Zweifel nicht der letzte Beweggrund der Unwiſſenheit? Aber die göttliche Vorſicht hat in Anſehung deſſen das Verhalten des H. Auguſtins noch geſchickter gemachet, euch zu beſchämen. Er hat die chriſtliche Religion deſto unparteyiſcher ausgeforſchet; weil er eine freye Wahl hatte. Seine Wahl fiel für ſelbe aus, auf eine deſto minder verdächtige Art; weil ſeine Neigungen ſelbſt wider die Bewegurſachen zu glauben ſtritten. Könnet ihr euch einbilden, daß ein Mann, der ſich bis itzt ungeachtet aller Empfindlichkeit ſeines Herzens wider die Thränen einer zärtlichen Mutter, wider das Einrathen ſolcher Freunde, für die er alle Achtung hat-

te, wider die rührende Zusprüche der Heili-
gen, die sich seine Bekehrung ernstlich ange-
legen seyn liessen, gesträubet hatte, und wel-
chen das Band einer gewaltthätigen Leidenschaft
wider alle Stärke der Grundschlüsse, und die
Pflichten des Wohlstandes fest und unbeweg-
lich gemacht hatte, endlich dennoch leichtsinni-
ger Weise nachgegeben habe? Könnet ihr euch
bereden, daß Leichtsinnigkeit, und nicht allein
der siegende Gewalt der erkannten Wahrheit
diese stolze, aber redliche Seele überwunden
habe? Nun da er einmal von dem Daseyn
einer geoffenbarten Religion versichert war,
und daß diese die Religion Jesu Christi sey,
ist er auch, wie ihr, bey dem nichtswer-
then Einwurf von der Unmöglichkeit stehen
geblieben, in der sich unser Geist befindet, al-
les jenes zu fassen, was die Religion uns zu
glauben vorhält? Nein gewiß nicht. Er wußte
besser, in wie weit das Vernünfteln vernünf-
tig sey, und daß von dem Augenblick an,
da wir von Beweise zu Beweise die Gewiß-
heit erhalten haben, daß Gott selbst uns seine
Stimme habe hören lassen, es der gesunden
Vernunft zustehe, sich selbst ein billiges Still-

schwei-

schweigen aufzulegen, und ohne Widerrede Geheimnisse anzubethen, die über ihre Begriffe sind.

Jedoch, meine Christen, wenn die Vernunft im Stande ist, uns von der göttlichen Offenbarung zu überzeugen, kann sie uns doch den Glauben selbst nicht ertheilen. Dieses ist ein Werk der Gnade, und dem H. Augustin zum Guten hast du es, o mein Gott, auf eine ganz wunderthätige Weise gezeiget. Bey den Gemüthsverwirrungen, in die ihn seine Leidenschaften, deren Bande er zu zerreissen verlangte, so oft gesetzet hatten, sagte er: **morgen, morgen**, und das Herz setzte das Ziel immer weiter hinaus, welches der Geist festgesetzt hatte. Bey seinem Mißvergnügen ab dem eiteln Ruhm der Gelehrsamkeit, welcher so unzureichend ist, den Menschen glücklich zu machen, sprach er. Nun wie? **Die Ungelehrte folgen den hohen Bestimmungen ihrer Seelen besser, als wir: sie erschwingen sich großmüthig bis zu dem Himmel, und wir mit all unserer Gelehrsamkeit kriechen ganz nie-**

derträchtig auf der Erde herum. Diese waren bishero nur Ueberlegungen, und noch bloſſe Gedanken. Die Nothwendigkeit, die unverdiente Ertheilung, die Wirksamkeit der Gnade mußte vorzüglich in der Bekehrung desjenigen erscheinen, der einsmal der Vertheidiger derselben seyn sollte. War es also nicht genug; o mein Gott, daß du ihn innerlich deine Stimme in seinem Herzen vernemmen lieſſest? Du wolltest ihn selbe auch äusserlich hören lassen. Nimm und lies, sagst du zu ihm: *Tolle, lege.* Und was? Einen Zuspruch, der sich für den Zustand seiner Seele bestens schickte, den ihm die aufgeschlagene Sendschreiben des H. Paulus, gleichsam ungefähr vor Augen legten, daß man in Betrachtung aller Umstände klar sehen mußte, durch die Kraft deiner Gnade allein bekehre sich ein Mann zu dir, welcher bishero nur gar zu viel auf seine Vernunft gehalten hatte, und die Ehre dieser Bekehrung stehe nur dir allein zu.

Von seiner Seite aber welch eine bewillige Gelehrigkeit, welch eine Großmuth äus-

äusserte sich bey seinem Opfer! Er verläßt also gleich das offentliche Lehramt der Wohlredenheit. Er entsegt seinen Lieblingsneigungen, und flieht von den Gegenständen derselben in die Einsamkeit, als ein würdiger Lehrjünger nimmt er von dem großen Heiligen Ambrosius den nöthigen Unterricht, sich zu den heiligen Verbindlichkeiten eines neuen Kriegsstandes zu bereiten: er empfängt von seinen Händen die kostbare Gnade des Taufes, und läßt mit ihm seine Dankbarkeit gegen Gott in jenem Lobgesang erschallen, mit dem die Kirche nachgehends ihre feyerliche Danksagungen geheiliget hat. Von der Zeit an beschäftigte er sich ganz mit der Heiligung seiner selbst durch die Werke der christlichen Buße, durch die Erstattung des gegebenen Aergernisses, durch eine gänzliche Aenderung seines Herzens: durch die Ausübung der erhabensten Tugenden, durch gründliche, und anmuthsvolle Betrachtungen über die göttliche Bücher, durch die Anleitung unzähliger Leute auf den Wegen des Heiles, die ihn als ihren Lehrmeister des geistlichen Lebens gewählet haben. Er hielt seinem Ge-

derträchtig auf der Erde herum. Diese waren bishero nur Ueberlegungen, und noch bloſſe Gedanken. Die Nothwendigkeit, die unverdiente Ertheilung, die Wirkſamkeit der Gnade mußte vorzüglich in der Bekehrung desjenigen erſcheinen, der einsmal der Vertheidiger derſelben ſeyn ſollte. War es alſo nicht genug, o mein Gott, daß du ihn innerlich deine Stimme in ſeinem Herzen vernemmen lieſſeſt? Du wollteſt ihn ſelbe auch äuſſerlich hören laſſen. Nimm und lies, ſagſt du zu ihm: *Tolle, lege.* Und was? Einen Zuſpruch, der ſich für den Zuſtand ſeiner Seele beſtens ſchickte, den ihm die aufgeſchlagene Sendſchreiben des H. Paulus, gleichſam ungefähr vor Augen legten, daß man in Betrachtung aller Umſtände klar ſehen mußte, durch die Kraft deiner Gnade allein bekehre ſich ein Mann zu dir, welcher bishero nur gar zu viel auf ſeine Vernunft gehalten hatte, und die Ehre dieſer Bekehrung ſtehe nur dir allein zu.

Von ſeiner Seite aber welch eine bereitwillige Gelehrigkeit, welch eine Großmuth äuſ-

äusserte sich bey seinem Opfer! Er verläßt also gleich das offentliche Lehramt der Wohlredenheit. Er entsagt seinen Lieblingsneigungen, und flieht von den Gegenständen derselben in die Einsamkeit, als ein würdiger Lehrjünger nimmt er von dem großen Heiligen Ambrosius den nöthigen Unterricht, sich zu den heiligen Verbindlichkeiten eines neuen Kriegsstandes zu bereiten: er empfängt von seinen Händen die kostbare Gnade des Taufes, und läßt mit ihm seine Dankbarkeit gegen Gott in jenem Lobgesang erschallen, mit dem die Kirche nachgehends ihre feyerliche Danksagungen geheiliget hat. Von der Zeit an beschäftigte er sich ganz mit der Heiligung seiner selbst durch die Werke der christlichen Buße, durch die Erstattung des gegebenen Aergernisses, durch eine gänzliche Aenderung seines Herzens: durch die Ausübung der erhabensten Tugenden, durch gründliche, und anmuthsvolle Betrachtungen über die göttliche Bücher, durch die Anleitung unzähliger Leute auf den Wegen des Heiles, die ihn als ihren Lehrmeister des geistlichen Lebens gewählet haben. Er hielt seinem Ge-

nie nur solche Gegenstände vor, die seines Gottes würdig waren, der die Talente austheilet, und über ihren Gebrauch Rechnung foderet.

Betrachtet den Heiligen, wie er in der Folge seiner Verdienste wegen, und ungeachtet seines Widerstrebens zu den heiligen Verrichtungen des Priesterstandes, und des Bischofsthumes berufen worden. Zu was verwandte er seine Talente? Die Religion in das Licht zu sezen, anderen beyzubringen, und selbe zu vertheidigen: durch nüzliches Nachforschen die geheiligte Denkmähler ihrer Geschichte, und ihrer Lehre zu beleuchten: die Vernunft des Unglaubigen bis an ein solches Ziel zu führen, wo ihm nichtsmehr zu thun übrig ist, als! daß er glaube, wenn er nicht aufhören will ein vernünftiger Mensch zu seyn: die hochmüthige Unwissenheit der Kezerey zu entdecken, ihre eitele Vernünfteleyen zu zerstreuen, und ihre aufrührische Hartnäckigkeit zu besiegen: die Gemüther zu der Hoheit der Lehrsäze, die Jesus Christus geoffenbaret hat, zu erheben: mit seiner noch

mehr

mehr rührenden Sittenlehre in die Herzen zu dringen, gegen ihn die zärtlichsten Anmuthungen zu erregen, und den Sünder durch den Anblick der Strenge seiner Gerechtigkeit zu erschrecken. Diese Talente, die sich in einer unglaublichen Menge der von ihm verfaßten Bücher geäussert haben, verdienten dem H. Augustin eine so glänzende Hochachtung, daß die vornehmste Männer seines Zeitalters ihn aufsuchten, und seinen Aussprüchen folgten. Was sage ich? Er lebte, und hatte für die Bischöfe, für die Kirchenräthe, für die ganze Kirche schon ein entscheidendes Ansehn. Er herrschte einiger Massen durch seine Gelehrsamkeit und Tugend über die ganze Welt; und weit davon, daß er auf eine so schmeichelhafte Herrschaft stolz würde, hat ihn damals, die Ehre davon zu verdunkeln, seine Demuth angehalten, ein offentliches Geständniß seiner vorigen Irrthümer abzulegen, und auch jene Versehn, die ihm gleichsam nothwendig bey einer so großen Menge seiner Schriften, die er selbst auf das Strengste beurtheilte, entwischet waren, zu widerrufen.

Könnte sich wohl die Hoheit seiner Seele, und die Stärke seines Genies besser auszeichnen?

Aber wir betrügen uns, meine Christen! Nach der Sprache unserer Philosophen, verzeihet mir, daß ich in selber rede, in der feinen Sprache ihrer andächtigen Gelehrsamkeit heißt dieses ein schwachsinniger Geist seyn. So bald sie über die Religion zu stammeln anfangen, nach den seichtesten Kenntnissen derselben, die sie noch dazu mißbrauchen, und lästeren, was sie nicht verstehen, massen sie sich gleich an, uns unsere Hochachtung für die Frechheit ihres Geistes abzuzwingen. Aber bey den erleuchtesten Lehrern des Christenthums ist die weitschichtige und gründlichste Kenntniß, die sie davon hatten, die heldenmüthige Tugend, die es ihnen beybrachte, die Vortreflichkeit ihrer Talente, die für alle Jahrhunderte ein Gegenstand der Bewunderung waren, in ihren blödsichtigen Augen nur etwas Verachtungswürdiges. Ein Origenes, ein Tertullian, ein Cyprian, ein Basilius, ein Cyrillus, ein Chrysosto-

stomus, ein Ambrosius, ein Leo, und tausend andere Wundermänner sind nebst einem H. Augustin nichts, als schwachsinnige Geister. Welcher Stolz, welcher Unsinn? welche Blindheit?

Wenn Jesus Christus seine Macht in Beschämung der Stärke durch die Schwachheit hat wollen erscheinen lassen, und zu dem Ende meistentheils einfältige und ungeschickte Leute zu seinen Aposteln gewählet hat, merken wir doch an, daß er eben damals durch die auffallende Bekehrung des H. Paulus ein Beyspiel habe sehen lassen, wie wohl sich das Genie, und der Glaube zusammen schicke, und welch eine Herrschaft selber über den halsstärrigsten Stolze haben könne. Gehet die Kirchengeschichte aller Jahrhunderte durch. Sie stellet euch unter ihren Helden Männer vor, welche ihre Gelehrsamkeit sowohl, als ihre Tugenden unsterblich gemacht haben. Untersuchet die verschiedene Religionen. Ihr werdet die Wissenschaften überhaupt bey keiner mit so gutem Erfolge als bey der christlichen Religion blühen sehen: weil sie erhaben, und rein ist,

und von selbst auf tiefes Nachsinnen durch ihre Geheimnisse, auf heldenmüthige Thaten durch ihre Sittenlehre führet, machet sie die Herzen, und die Geister sogar bey Leuten vom niedrigstem Stande groß. Hat sie nicht die Talente des Genies in allen Ständen, in dem politischen, kriegerischen und gelehrten Fache mit sich vereinbaret? Einige haben als Könige, als Feldherrn, als Magistratspersonen, die in der Kunst die Völker zu beherrschen, sie zu dem Siege anzuführen, sie den Gesezen unterwürfig zu machen, gleichmässig geschickt waren, wechselweise Wunder ihrer Weisheit, ihrer Tapferkeit, ihrer Gerechtigkeit sehen lassen. Andere haben durch die Unermessenheit ihrer Einsichten, durch die Scharfsinnigkeit ihrer Beurtheilung, durch den Vortheil gemachter Entdeckungen, und durch die Vortreflichkeit ihrer Gemüthsgaben, die der Einbildungskraft und dem Geschmack eigen sind, alle nüzliche oder angenehme Künste zur Vollkommenheit gebracht. Nun diese berühmte Männer haben nicht nur Hochachtung für die Religion gehabt, sondern eine große Anzahl derselben, waren gar Diener der

Re-

Religion, welche die Wissenschaften lange Zeit allein in Verwahr gehabt, und ihren Ruhm auf die Nachkommenschaft gebracht haben. Aber welch eitle Vorstellungen sind diese! Ihr Bewunderer ihres Genies schweiget, und schämet euch! die Regeln ein gesundes Urtheil zu fällen, welche man sonst für unabänderlich hielte, haben sich nun geänderet. Diese große Männer waren ein Gegenstand der Bewunderung für alle vergangene Jahrhunderte. Die Philosophie des unserigen erkläret sie als schwache Köpfe.

Nun aber! was muß man doch thun, um kein schwacher Kopf zu seyn? Man muß die Geschichte unter über sich kehren, in der Absicht, das Zeugniß der gewissesten Thatsachen, besonders in so weit sie sich auf das Christenthum beziehen, verdächtig zu machen. Weil die Beweise desselben nur eine moralische Gewißheit haben können, muß man mit Ausschluße derselben nur eine mathematische Gewißheit, als den einzigen Weg zur Wahrheit anpreisen. Man muß ein ungereimtes System auf die Trümmer alter Träumereyen

bauen,

bauen, daß wir nichts als eine zufällige Geburt der Erde, oder des Meeres seyn. Man muß uns stuffenweise von Wesen zu Wesen führen, und belehren, daß von der Pflanze zu dem Thiere, von diesem zu dem Menschen nur wenige Stuffen eines Unterschieds sich finden: man muß alle Kräften des menschlichen Geistes erschöpfen, um zu beweisen, daß der Mensch keinen Geist habe, und seine Gesinnungen immer mehr verderben. Sehet diese ist die Würze der Schriften unserer Philosophen. Ich frage nun, auf welcher Seite sich die Schwachsinnigkeit befinde, und ich weiß wenigst aus ihren so ungegründeten Lästerungen wider meinen Glauben, wo man den unverschämten Verleumdungsgeist suchen müsse.

Gehet hin ihr Anbether dieser Götzen! opfert ihnen unreine Schlachtopfer, verschwendet auf sie eueren Weihrauch, und theilet den Dunst davon mit ihnen. Ein wahrer Christ macht sich gar eine Ehre daraus von ihnen gelästeret zu seyn. Was sage ich! Sollte wohl ein selbstdenkender Mensch die

na=

natürliche Freyheit seines Geistes von ihren tollen Einfällen feßeln lassen? Meine Religion hat zu ihrer Festsezung keine menschliche Hilfsmittel vonnöthen, weil sie göttlich ist. Aber sollte sie nur auf Vorurtheile sich gründen? Nein; aus Eigenliebe sogar, möchte ich diese nicht gegen die ihrige vertauschen. Sie geht bis auf den Anfang der Welt zurück. Sie bethet ihren Urheber als einen Gott an: sie ist von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzet worden. Sie sitzt auf den Thronen, sie ist bey allen Völkeren verbreitet, die stärkste Geister macht sie sich unterwürfig, und die erleuchteste beruhiget sie. Sie erfüllet die Herzen mit tugendhaften Gesinnungen, sie führet zu einer hohen Vollkommenheit, sie bildet Helden von jedem Alter, von jedem Geschlechte, von allen Ständen. Sie tröstet mich in den Trübsalen des menschlichen Lebens, sie lehret mich den Tod selbst verachten, und macht mir Hoffnung, mich selbst ewig glückselig zu überleben. Was haben die Philosophen uns gleichwerthes an die Seite zu stellen? Die Ruchlosigkeit, und die Gewissensbiße, den Zweifel, und die Verwirrung,

rung, endlich den Schrecken vor einer ewigen Strafe. Ist es vernünftig, sich aus Gründen, die auch eine Wahrscheinlichkeit haben möchten, einer solchen Gefahr auszusetzen? Wenn ich dergleichen Beweggründe in einer so wichtigen Sache als die meinige annehmen wollte, so würde ich doch immer sagen, mein Glaub ist jener des H. Augustins gewesen, und wenn ich nur zwischen Genie und und Genie eine Wahl treffen wollte, so will ich ihn weit lieber zum Führer, als die Aussprüche unserer Philosophen haben. Nachdem ich das Beyspiel eines so grossen Mannes vor mir sehe, werden sie die Männer seyn, von denen ich mich wider die Wahrheit der Religion soll hintergehen lassen? Die mich vermögen sollen, meine Religion als einfältig zu verachten? Das Genie und der Irrthum, das Genie und der Glaube können beysammen stehen. Seine Stärke zeiget sich in dem Glauben. Möchte doch diese meine Rede dem angebetheten Fanatißmus Einhalt thun, welcher zu unseren Zeiten so viele Leute in den Abgrund ziehet, wozu sie einige unglaubige Schriftsteller zu Vorgängern haben,

deren

deren Begriffe, sollten sie auch noch so abgeschmackt seyn, sie sich aus Eitelkeit unter dem Deckmantel des ächten Reizes eigen machen, gleich wenn sie ihren Witze, den sie in anderen Gegenständen äusseren, nicht ganz zeigen könnten, wenn sie nicht von der Religion ganz abenwitzig, wie jene, dächten. Möchte, doch diese Rede die Religion, und alle jene, die sich zu ihrer erhabenen, und reinen Lehre bekennen, von der Verachtung retten, welche die Falschheit unserer vorgeblichen Philosophen gegen selbe so gezwungener Weise äusseret. Möchte sie euch, meine Christen, immer mehr und mehr in der so billigen Hochachtung bestärken, die ihr den göttlichen Grundsäzen dieser Religion schuldig seyd, und euch glauben machen, daß ihre Feinde, ungeacht alles Feuers der Leidenschaften, mit denen ihre falsche Weisheit sich beleuchtet weißt, schwache Augen damit zu verblenden, in dem Grund recht verächtliche Leute seyen, wegen dem Mißbrauch ihres Wizes, und auch wegen dem Verderbniß ihres Herzens, wenn man sie nach ihren Lehrsäzen beurtheilen will.

Komm, o mein Gott, sie zu erleuchten, jenem schrecklichen Augenblicke des Todes vor, in welchem dein Licht von der Höhe der ewigen Berge wider ihren Willen vor ihren verwirrten Bliken schimmeren wird, und ihnen einen gewaltigen, aber leider! vielleicht fruchtlosen Schrecken einjagen. *Illuminans Dominus a montibus æternis: turbati sunt omnes insipientes corde.*

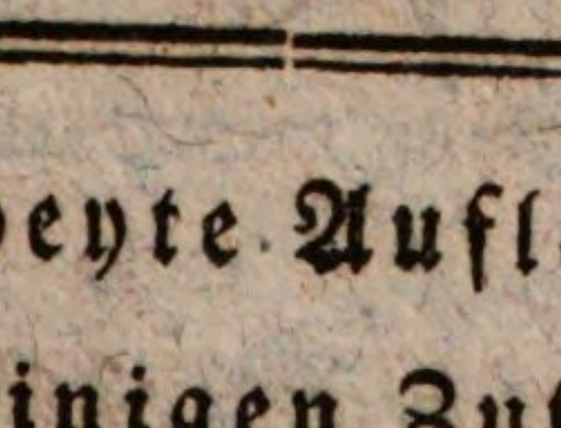
Ihr alle, die ihr in der Freystätte der Tugend, von der Welt entfernet, und für die Welt doch nüzlich lebet, schäzet euch glüklich, daß ihr, von den Aergernissen der Gottlosigkeit sicher gestellet, im Friede auf dem sicheren Wege des Heils wandeln könnet, und selbst durch euere Lebensbeyspiele die beste Rechtfertigung des Christenthums seyd.

Ist außer der christkatholischen Kirche ein Heil zu hoffen?

Beantwortet von dem

Herausgeber des Briefes des heiligen Augustins an den Grafen Bonifazius über Toleranz.

Zweyte Auflage mit einigen Zusätzen.



Es ist ein Weg, der dem Menschen recht zu seyn scheinet; am Ende aber führet er zum Tod. Sprüchw. K. 16. V. 25.

Freunde! Brüder! die ihr draussen seyd, euch lege ich diese Worte zur ernstlichen Ueberlegung vor. Es sind nicht meine, sondern Gottes Worte; sie verdienen also alle Aufmerksamkeit. Ihr, die ihr ausser der katholischen Kirche euch befindet, haltet den Weg, auf dem ihr wandelt, für den wahren, der dem Himmel zuführet; wir Katholiken aber glauben das Gegentheil: wir behaupten, er führe zum Untergang. Fragt man euch, ob man in der katholischen Kirche könne selig werden, so ist eure Antwort: Ja, in, allweg ja; eure gelehrtesten gaben diese Versicherung schriftlich und feyerlich von sich. Sie gabens, da die höchstselige Kaiserinn Elisabeth, Mutter der großen Kaiserinn Theresia aus einer gebohrnen Lutheranerinn katholisch geworden ist. Ich weiß, ihr wünschet, daß wir eben so von jenen redeten, die ausser der christkatholischen Kirche wandeln: allein auf dieß werden

und können wahre Katholiken sich nicht einlassen: sie müßten der apostolischen Erblehre, allen heiligen Kirchenlehrern, den ersten Concilien, den feyerlichsten Symbolen, der Schrift selbst widersprechen, wenn sie dieß zugeben wurden. Wer draußen ist, kann nicht selig werden: dieß ist die einhellige Sprache der Väter, der Apostel, der Kirche Christi und ihres göttlichen Stifters selbst. In einer von ganz Afrika gehaltenen Kirchenversammlung stimmten alle gegenwärtige Bischöfe mit dem heiligen Augustin überein, welcher sagte: Wer immer von der katholischen Kirche getrennet ist, geht zu Grund, wenn er draußen schon unsträflich leben, und für Jesum auch sein leben lassen sollt.

Alle Väter aus ganz Asien riefen mit einheliger Stimme in einem allgemeinen Kirchenrath: Eine einzige Kirche ist heilig, eine einzige ist katholisch, alle übrigen sind unheilig, unkatholisch.

Alle Väter aus ganz Europa lehrten mit dem heiligen Augustin: Die in der katholischen Kirche nicht sterben, gehn alle zu Grund, wie jene, die nicht in der Arche waren. Die ganze durch alle Welttheile ausgebreitete

Kirche

Kirche Christi spricht mit einhelligem Munde: Draußen ist kein Heil zu hoffen.

Freunde! achtet ihr dann die so zusammenstimmende Aussprüche der ältesten, heiligsten, und von Gott so erleuchteten Kirchenlehrer eurer Achtung nicht würdig? Ists nicht tausendmal wahrscheinlicher, daß der ohnehin so veränderliche und passionirte Luther geirret habe, als ganze Kirchenversammlungen, die schon in den allerersten Zeiten des Christenthums sind gehalten worden?

Ihr suchet zwar Trost in der Bibel, darinn es stehet: — Wer glaubt, wer getauft ist, der wird selig werden. —

Wie wäre es aber, Brüder! wenn die Väter recht hätten, indem sie auch aus der Bibel behaupten: — Draußen könne kein wahrer göttlicher Glaube seyn? Ich werde es auch aus der Bibel überzeugend beweisen, daß draußen kein wahrer Glaube, kein Heil der Seelen seyn könne.

Doch erlaubet mir zuvor eine Frage: ihr beruft euch auf die Bibel: ihr glaubt, sie enthalte Gottes Wort; aber wie und durch wen

ist sie an euch gekommen! ist sie ächt und unverfälscht an euch gekommen?

Diese Frage stellten die Katholiken an alle Nichtkatholischen. Der heilige Irenäus gab sie ihnen schon vor 1630 Jahren; Tertullianus vor 1560 Jahren; der heilige Augustin vor 1382 Jahren auf; noch nie war ein Unkatholischer im Stande sie aufzulösen. Brüder! lasset sehen, was ihr könnet.

Sehet! der Freydenker, der Heyde streitet die Bibel an. Wo wendet ihr euch hin, giltige Zeugniße aufzubringen? Es kömmt ja doch ganz nothwendig auf einen unverwerflichen Zeugen an.

Wie muß diese Zeugschaft beschaffen seyn? Wie der Glaube seyn soll, so müssen die Zeugniße seyn, und nicht anders.

Die Zeugschaft muß also a) untrüglich seyn; denn ihr wollet, daß euer Glaube untrüglich sey. Gewiß, wenn es möglich ist, daß ihr an der Göttlichkeit der Bibel betrogen werdet, so kann nichts untrüglich seyn, was ihr aus der Bibel glaubet.

Die Zeugschaft muß über dieß b) mehr als bloß menschlich oder philosophisch seyn; denn

denn der Glaube muß hie mehr als menschlich, und philosophisch seyn.

Die Zeugschaft muß b) göttlich seyn; denn der Glaube muß göttlich seyn.

Die Sätze fallen so lauter auf, daß sie keiner weitern Aufklärung bedürfen. Der Glaube ist, wie die Zeugniße sind; menschlich auf menschliche, und göttlich auf göttliche Zeugniße. Ein bloß menschliches Zeugniß wirkt nimmermehr einen göttlichen Glauben.

Freund! du behauptest, dein Glaube, daß deine Bibel Gotteswort sey, habe einen göttlichen Grund, du bist aber nicht in der katholischen Kirche; suche dann außerhalb dieser Kirche, von der ihr euch getrennt habt, untrügliche Zeugniße; suche draußen für die Göttlichkeit der Bibel auch göttliche Zeugniße auf.

Alle Unkatholischen suchten, und wollten gerne antworten; allein wie ungereimt waren alle Untersuchungen! Sie blieben im Jahr 160 Irenäus, im Jahr 201 dem Tertullian, und im Jahr 400 dem Augustinus die Antwort schuldig; und die vor 260 Jahren von der Kirche austraten, waren in diesem Gesuche um nichts

glücklicher als die vorigen. Diese Frage stürzte allemal ihre Theologie zu Boden.

Die alten lutherischen Theologen sagten; daß gebe einem jeglichen der Geist ein. Allein wisset ihr dann nicht, wie dieser Geist die Tremulanten, und Wiedertäufer bis zum erzittern, bis zum Unsinn begeistert?

Die aus euch die Vernünftigern seyn wollen, nehmen die gesunde Vernunft, die Kritik, und Geschichte zu Hilfe. Wohl! alle diese Dinge nimmt auch der Katholike an. Fern sey es, daß wir die ächte Philosophie verwerfe; nur beharren wir darauf, alle diese natürliche Hilfsmittel des menschlichen Verstandes erreichen, noch bey weitem nicht die Stuffen eines Zeugnißes, welches göttlich, und mehr als philosophisch seyn möchte.

Nur nicht Ausflüchte aus der Bibel! wir suchen jetzt erst ein göttliches Zeugniß für die Göttlichkeit der Bibel auf; und wollens nicht vergessen, was wir kurz vorher sagten; — wie der Glaube seyn solle, so müssen auch die Zeugnisse seyn, und nicht anders: göttlich der Glaube, göttlich die Zeugnisse. —

Ich

Ich sagte dieß schon zweymal: ich will es nimmer sagen.

Woher holet ihr nun göttliche Zeugniße für die Bibel? Brüder! es sind hie nur zween Wege. Ihr müsset entweder in der katholischen Kirche suchen, oder außerhalb derselben. Saget nun, was ihr wollet.

Suchet ihr göttliche Zeugniße etwa bey uns auf? Ihr habt nach Luthers Vorschrift die Kirche als eine Hure verworfen, wie könnet ihr das Zeugniß der Kirche für göttlich halten? Dieß könnet ihr nicht, so lang ihr draußen bleibet. Durch Trennung habt ihr sie verschmähet, durch Vereinigung könnt ihr die Schmache wieder abthun, und anders nimmer mehr.

Zu den Vätern könnt ihr eben so wenig eure Zuflucht nehmen; indem ihr die allgemeine Mutter verschmähet habt; und was können euch die Väter helfen, welche zumal aus einem Munde rufen? Ausserhalb der katholischen Kirche sey kein Heil! was können euch die Väter helfen? Ihre Zeugniße sind an sich selbsten und ohne das Ansehen der Kirche nicht göttlich; hie aber suchen wir göttliche Zeugniße für die Göttlichkeit der Bibel.

Wo dann zulezt hin? Wollet ihr draußen suchen, wo ihr seyd? Wie! bey Unkatholischen ein göttliches Zeugniß? Draußen sind die Juden, die Heyden, die Abgetrennten, die Sektirer. Sollte man diese Zeugen als göttliche annehmen?

Ich merke es wohl: der Bibel zu lieb, wäre euch dennoch das Zeugniß der katholischen Kirche das schäzbareste: denn ohne sie ist anderswo nimmermehr ein hinlänglicher Beweis für die Göttlichkeit der Bibel zu finden.

Doch Freund! du möchtest sagen: dein Glaube sey evangelisch nach der ersten Kirche — und wolltest gern, daß ichs vergesse, daß du mir die Göttlichkeit der Bibel noch nicht durch ein göttliches Zeugniß bewiesen hast. Was die erste Kirche glaubte, das beweist die älteste Kirche besser, als alle jüngere. Wie wunderlich! ich sollte von Unkatholischen lernen, was die Katholiken vormal glaubten? Freund! ich bin katholisch; du aber nicht. Beweis mir ohne katholische Zeugniße die Göttlichkeit der Bibel.

Gott hat die Bibel, den Grund des wahren Christenthums unmöglich können ohne göttliche Zeugniße lassen. Denn wie will ich der Bibel glauben, wenn ich die Bibel nicht glaube? Wie

will ich glauben, was Gott redt, wenn ich ehevor nicht glaube, daß Gott redt? Was Gott in der Bibel redt, das glaube ich mit göttlichen Glauben auf göttliches Zeugniß; und daß Gott in der Bibel redt, daß will ich auch glauben mit göttlichem Glauben auf göttliche Zeugniß.

Brüder! dieß göttliche Zeugniß habt ihr bis nun umsonst gesucht; wenn ihr wollet, so will ich es weisen; nicht aus der Bibel, und dennoch göttlich; auch nicht philosophisch, und dennoch überzeugend.

Möchtet ihr doch die Gotteskirche, die Braut Christi, kennen lernen! sie ist keine Göttin; aber doch das göttliche Werk Jesu, der Leib Jesu.

Lasset mich ihren wunderbarlichen Ursprung, und Wachsthum und Fortpflanzung erzehlen; und zuletzt wenn ihr alles angehört, alles überdenkt, alles beurtheilt habt, könnet ihr den Ausspruch thun, ob hie nicht Gottes Zeugniß, Gottesfinger sey.

Wie die Eva aus Adamsrippe gestaltet ward, so gieng Jesukirche, die Mutter aller Lebendigen, unsere allgemeine Mutter aus der Seitewunde Jesu hervor, im Blute und Wasser.

ser. Im Blute Jesu gezeugt; im Wasser wiedergebohren.

Wollt ihr ihre Erstlinge kennen? Zwölf arme unedle Männer; zwölf ungelehrte Lehrer, zwölf unberedte Ueberreder; zwölf unerfahrne redliche, unansehnliche, einfältige, unbewaffnete, friedsame, mild, sanfte, und erste Jünger fassen dieses Blut, fassen dieses Wasser auf; tragen, und giessen es aus in die ganze Welt. Schnell floß dieß Blut, schnell dieses Wasser über alle Nationen; denn es floß aus der Seite Jesu, das wohlthätigste Wasser, das wohlthätigste Blut.

Brüder! ihr verstehet mich: ich meyne die Lehre Jesu, die Sakramente Jesu. Eine Lehre, die der Welt Kriege verkündet, nicht Kriege, die mit dem liebllosen kalten Eisen, sondern Kriege, die mit der Hölle und dem Teufel geführet werden müssen. Eine Lehre, die die Armuth im Geiste, das ist, einen Geist der Armuth, der Selbstverläugnung, und der Demuth, eine herzliche Liebe des Leidens, und der Feinde empfiehlt. Eine Lehre, die das Kreuz jene Thorheit der Heiden, jenes Aegerniß der Juden, und den Glauben an einen Gekreuzigten predigt. Sa-

kra-

kramente, die dem Verstande unbegreiflich, dem Stolze abergläubisch, dem Eigensinne schwaches Blendwerk und der Natur unmögliche Dinge zu seyn schienen.

Und wo mußten diese Thorheiten und Aergernißen gepredigt werden? In der ganzen Welt. Denn die Lehre Jesu mußte katholisch, das heißt zu deutsch, allgemein werden.

Wem aber in der Welt? Zu erst denen, die den Lehrmeister gekreutzigt hatten; Jesum der allen wohl that, alle lieb hatte: Jesum den sie alle verließen, alle bis auf einen aus Hunderttausenden haßten, und unterdruckten.

Wem mußten die Ungelehrten noch predigen? Denen, die alle Welt voll Tempel, alle Tempel voll Götter, alle Götterdienste voll Aberglauben hatten, und darauf stolz waren, und sich Weise dünkten; Weichlingen, die ihre Laster und widernatürliche Schandthaten selbst an ihren Göttern ehrten, rühmten, besangen; blinden Völkern, die vor Götterliebe glühend selbst wider den Hang der Natur gegen Brüder, und Väter, und Kinder, die Christen werden wollten, wütheten; nnd lieber ihre Nachkommenschaft vertilgt als christlich sehen wollten. Kurz;

Läm-

Lämmer mußten unter die Wölfe, in Mitte der Wölfe; Lämmer kamen, und machten die Wölfe zahm; Lämmer giengen aus, und ließen sich schlachten; und aus ihrem Blute wachsen neue Heerden auf.

So gar sehr verderbt war die Welt; so gar schnell wird sie verbessert; nicht durch die Macht und Zwang, nicht durch Reitz, und Lohn; nicht durch Beförderung, sondern durch Unterdrückungen; durch Kreutz und Spott, Blut und Tod. Die Heyden durch Thorheit, die Juden durch das Aergerniß; Juden, und Heyden, beyde durch das im Gesetze und in der Natur verfluchte Kreutz. Dem sie am Kreutze fluchten, den bethen sie an; sie küssen, umfangen und drucken an ihr Herz, was ihnen Thorheit war. O Gott; hie ist Jesus deine Weisheit; hie ist Jesus deine Macht! Gotteszeugniß; Gottesfinger! Domuit orbem non ferro, sed ligno S. Aug.

Wenn mir hie Texte entfallen, so nehmet sie an, als Ausdrücke der Wahrheit, und noch nicht als biblische Lehren; denn gleichwie ich von euch keine annehme, also kann ich auch nicht fordern, daß ihr sie von mir annehmet, bis ich ehevor ein göttliches Zeugniß für die Göttlichkeit

der

der Bibel werde angeführet haben. Was ich hie erzehlte, sagt zwar alles auch Paulus. Allein es sagts auch die ganze Welt. Wie gottlos die Juden waren, sagen uns Juden, die damal lebten, wie gottlos die Heyden waren, sagen uns Heyden, die damal die Laster an den Göttern als rühmlich befangen; und daß sich gottlose in Menge bekehrten, und für die vormal verlachte Thorheit ihr Blut vergoßen, das sagen uns alle nicht nur Christen, die ihre Lehre mit Blute unterzeichneten, sondern auch die Juden und Heyden, die das Christenblut verlachten und verfolgten.

Hie habt ihr den Ursprung der Kirche Jesu. Was geschah nun nach dem Tode der heiligen Apostel? O Gott! hie giengen die grausamsten Unterdrückungen der Christen an. Die wüthendsten Verfolgungen, Wuth, und Blut goßen sich aus über den ganzen Erdboden; die Erde wurde allein mit Christenblut getränkt; allenthalben wütheten die Könige der Erde; allenthalben mordeten die Henker: um die Heerden zu zerstreuen, schlugen sie die Hirten. Das ganze Feuer brach auf diese allemal zu erst los.

Und wie lange doch? Dreyhundert Jahre lang dauerte die Wuth. Dreyhundert Jahre lang schrie dieß Blut, bis Hilfe kam. Gott siegte auch in ihnen.

Denn was richteten die Juden mit Verrathen, die Heiden mit Toben, und Morden endlich aus? Durchaus nichts. Die Apostel waren weg, und die Kirche blieb apostolisch. Was die Apostel thaten, das haben ihre Nachfolger auch gethan. Sie lehren, und sterben: und vermehren die Kirche Jesu. Das Blut Jesu zeugte noch: das Wasser gebahr wieder: das Reich Christi wuchs.

Sehet doch Freunde, und saget: ist es denn der Finger Gottes? Die ganze Welt stürmt auf die Kirche, und sie steht wie eine feste Stadt aufrecht auf dem Berge; alle die draußen sind, trennen, und reissen; und das Netz wird völler; alle Könige der Erde lehnen sich auf, die Braut Jesu zu schwächen, und die Königinn wird mächtiger; alle Räuber stossen wie die Adler auf die Taube, und ihre Flügel werden schöner, verbreiten sich weiter; alle Stürme erschüttern, und das Schifflein kömmt in Sicherheit, alle Wässer wachsen

an,

an, und die Arche schwimmt höher: die Hölle thut sich auf, und der Felsen wird fester!

Wir suchen nun göttliche Zeugniße für die Göttlichkeit der Bibel auf. In der Absicht gebe ich euch die katholische Kirche zu betrachten: schauet sie wohl an, die Braut unsers Herrn Jesu, ob ihr vielleicht das ächte, das göttliche, das einzige Zeugniß für die Bibel daran beschauen möget, und wenn ihr bis hieher noch nichts göttliches an ihr ersehen habt; weichet noch nicht zurücke; haltet noch eine Erzählung aus; gehet nicht auf eure philosophische Kritik, nicht auf die vorigen nichts bedeutenden Ansreden zurücke. Lasset uns also des Suchens noch nicht müde werden, lasset uns sehen, was die Kirche Jesu ferner göttliches an sich habe.

Ehe ich ihre Triumphe zeige, will ich fortfahren ihre Feinde zu beschreiben.

Gleichwie in einem Königreiche nichts gefährlicher ist, als innerliche Zerrüttungen, dadurch die Bürger einander selbst aufreiben; so war der Kirche die Schalkhaftigkeit und der Meineid der Abtrinnigen allemal gefährlicher, als die Verrätherey der Juden; gefährlicher, als das wüthende Verfolgungsfeuer der Heiden;

denn durch eine Ketzerey wüthen Christen selbst gegen Christen, und die Kinder ringen miteinander im Eingeweide der Mutter: sie schlagen ihre allgemeine Mutter, und erschlagen sich untereinander.

Ich könnte die Wuth der Arianer, Manichäer, Donatisten u. a. m. statt eines Beweises anführen. Allein Brüder! was sehen wir in die Ferne? Benachbartes Norden möchtest du hie reden! Oder ists dann schon alles vergessen? Schwamm nicht erst vor kurzem unser Vaterland im Blute der Christen, welches eure Väter aus Liebe zur Freyheit Stromweise ausgossen, und selbst bis ans Heiligthum mit Mordschwertern hinandrangen. Rauchen nicht selbst eure Gesangbücher von Blut? Eure Weiber und Kinder in euren Bethhäusern müssen jenes Blutgesang helfen mitschreyen: Herr steuere: das ist, befördere: des Pabsts, und Türken Mord. Was war das anders: als Jesu heb den Felsen weg, den Mittelpunkt der christlichen Einigkeit, den Vorsteher ihrer Kirche? Erfülle die Weissagung Luthers unsers Vaters: Rom dein Mordbiß, Pabst dein Tod will ich werden! Mit dieser Aufschrift sah ich den Lu-

ther

ther im Kupfer; möchtet ihr sie doch nicht im Herzen haben!

Die Verfolgung von Juden, und Heiden gegen die Kirche Jesu machte Heilige, die Schwärmerey Abtrinnige; jene füllte den Himmel, diese die Hölle an. Jene dauerte 300 Jahre, diese nimmt nach tausend sieben hundert fünf und achzig Jahren noch kein Ende. Ich erstaune, wenn ich den Schwarm aller Glaubensspaltungen überdenke. Augustin allein zählet bis auf das Jahr 505, da die Pelagianer ihr Gift ausspieen, 88 Ketzereyen.

Habt ihr die Feinde der Kirche gesehen? Wollet ihr auch ihre Triumphe sehen, ihre Triumphe im Sterben, ihre Siege im Leiden, ihre Kronen in Dörnern? Wie das Haupt gekrönt, so auch die Glieder; wie Jesu, so auch seine Kirche: der Tod Jesu machet lebendig, das Blut der Christen zeugt Jesu Kinder. O göttlicher Triumph!

Schauet, Brüder! und beschauet wohl die Bluttriefenden Schaaren so vieler tausend blutigen Zeugen: denn was heißt Martyrer anders, als ein Zeug, und Marterthum ein Zeugniß? Sehet ihr die Zeugnisse? So zeugt Jesu Blut, so zeugt das Blut der Katholiken. Nichts

kann man herrlichers sehen, als die Zeugen Jesu in ihrem Blute; nichts glänzenders, als den purpurrothen Schmuck des Marterthums. Hie waren selbst die Weiber Helden, die Jungfrauen Heldinnen, und die Kinder Riesen. Was müssen wir von Bischöffen, und Lehrern denken? Welche hohe Begriffe müssen wir von den Hirten haben, die ihre Lämmer so beherzt machten, daß sie in Mitte der Wölfe eine Heerde blieben, die Heerde vermehrten, selbst aus dem Mittel der Wölfe vermehrten? Ihr könnet sie unter hören: die selbst sind es, die euch verdammen; die selbst sind es, die allen unkatholischen die Hoffnung zur Seligkeit einhellig absprechen: die selbst sind es, die mit einem so unsträflichen Leben, mit den edelsten Beyspielen, mit den reinsten Lehren, mit Mund und Hand, mit Blut und Tod unsere allgemeine Mutter gegen so viele, so mächtige, so listige, so aufsetzige Feinde schützten, und verfochten.

Wirkten sie nicht eben so viel Wunder, als sie Götzenbilder zerbrachen, und Tempel schleiften, und Judenschulen niederrißen, und christliche Kirchen auf den Schutt des wüthen-

den

den Heidensthums bauten, Könige und Völkerschaften bekehrten? Thaten sie nicht so viel Zeichen, als sie stolze Weltweise überzeugten, und Tyrannen, nach dem Fleische weich, nach dem Herzen hart, nach dem Muthe tobend, ohne Gegenwehre überwanden, ohne fremdes Blut mit Vergießung des eigenen der Kirche Jesu einverleibten; ohne Waffen besiegten; ohne Redekunst überredten; ohne Gewaltthätigkeit geistlich machten, und allein mit dem Kreuze über alle Pracht der Könige, über allen Stolz der Höflinge, über allen Muthwillen der Reichen, über den blinden Eigensinn des Unglaubens, und über alle Herrschaft der reizenden Wohllüste triumphierten?

Das Kreuz war allemal eine Thorheit der Heiden, ein Aergerniß der Juden. Hie aber predigen Unberedsame, die Thorheit überzeugt die Weisen, das Aergerniß erweicht die Verstockten: Aergerniß des Kreuzes, und Thorheit des Kreuzes, beyde gewinnen die Oberhand, erringen den Sieg, und werfen dem Unglauben das Joch des Glaubens an. Thaten sie nicht Wunder?

So viele Verfolgungen hat die allgemeine Mutter erlitten, und ward durch Bedrückungen erhöhet; so viele Glaubensspaltungen entstanden, und die Kirche Jesu ward reiner. Brüder! hie ist fürwahr Jesus; an seiner Kirche zeiget er, daß ihr Heiland nimmermehr stirbt; an seiner Braut, daß der Bräutigam lebt; an seinem Leibe, daß das Haupt regiert, an seiner Heerde, daß der Hirt nicht schläft; an unserer Mutter, daß er unser Vater; an unsern Feinden, daß der Felsen unerschütterlich steht. Wollet ihr noch zweifeln, ob hie Gottes Finger, ob hie ein göttliches Zeugniß sey?

Wem kann jener Ausspruch Jesu Matth. am 16. unbekannt seyn: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Porte der Hölle werden sie nicht überwältigen? — Ich rede hie mit allem Fleiße nicht vom Pabstthume; man verstehe unter dem Felsen, was man wölle; nur verstehe man darunter ein unbewegliches, und festes Ding, welches nimmermehr kann erschüttert, nimmermehr überwältiget werden; von der Hölle nicht, von allen Teufeln, und Ketzern nicht. Die Kirche Jesu, die christliche Gemeine steht also

auf

auf Felsen und muß immer darauffstehen. Genug, Freund! wo stehst dann du, der du draußen bist! Wo stehen dann die Abtrinnigen! Wo stehen alle Unkatholische, die nicht zur allgemeinen, das ist, zur katholischen Kirche gehören! Eine über alle maßen wichtige Frage. Ihr habt vielleicht aus diesem Texte noch nie eine solche Frage gezogen.

Und wie fällt hierauf die Antwort aus? Nicht anders, als: Draußen ist der Felsen nicht: draußen wird auf Sand gebauet; wenn nun die Winde blasen, und an das Gebäude anstossen, da fällt es ein. So gehts denen, die draußen sind, und den Felsen, worauf die allgemeine Kirche gebauet ist, verlassen haben.

Die Kirche Jesu war noch, als Luther kam: der Felsen ist anderthalb tausend Jahre gestanden. Und so lange der Felsen steht, wird auch die Kirche stehen. Im Jahr 1520 standen beyde, die Kirche, und der Felsen noch. Aber leider! eure Väter sind aus der Felsenkirche ausgetreten. Sie bauten eine neue. Wohin? Auf Sand; denn sie haben den Felsen verlassen.

Wenn sie aber sagen, Christus ist der Felsen; sie glauben an Christum: möchten sie doch nachdenken, daß dieser Felsen zur Kirche gehöret. Umsonst suchen sie ihn draußen: der Felsen ist nicht von der Kirche abgesöndert; hie die Kirche, dort der Felsen; hie das Haupt, dort die Glieder. Nein; der Grund, und das Gebäude, das Haupt, und der Körper, der Felsen und die Kirche sind zusammengefügt; die Kirche und alle, die in der Kirche sind, müssen sich an den Felsen halten. Wer den Felsen verläßt, verläßt auch die wahre Kirche Christi und Christum selbst.

Nun laßt uns sehen, wie die Katholiken die Göttlichkeit der Bibel beweisen. Alles geht ganz simpel, und sehr begreiflich zu. Christus Gottes Sohn stiftete eine einzige, heilige, immer daurende, allgemeine und eben darum immer sichtbare, von der Hölle unüberwindliche, allein seligmachende Kirche: diese wählte er als seine Braut; diese wird er gemäß seinen klaren Verheissungen niemals verlassen; dieser hat er seinen Beystand bis an das Ende der Welt versprochen; diese machte er nach dem Zeugniß des Apostels zur Säule und Grundfeste der Wahrheit; diese hat

er

er unter Androhung der Verdammung zu hören befohlen. Diese allgemeine, allzeit sichtbare, Kirche nun, die von den Zeiten der Aposteln an, bis auf die heutige Stund allzeit gedauert hat, hat uns im Namen ihres göttlichen Stifters und Gesponses die feyerlichste Erklärung gemacht, daß die Bücher, aus denen die alte und von der ersten apostolischen Christenheit ererbte Bibel besteht, göttlich seyn, das ist, Gottes Wort enthalten: wer nun dieses Zeugniß verwirft, verwirft er nicht zugleich das Zeugniß Christi selbst: ist er nicht für einen Heiden und Publikanen zu halten? Untergräbt er nicht den allerfestesten Grund der Religion und Offenbarung? Von der allgemeinen und allzeit sichtbaren, und auf dem Felsen gebauten Kirche also müssen wir inne und versichert werden, was für ein Buch vom heiligen Geist eingegeben sey, oder nicht: Verwerft ihr dieses Zeugniß, meine Brüder! so ist die Göttlichkeit der biblischen Stücke nicht mehr erweislich. Alles ist nur auf Muthmassungen, auf widersprechende Kritiken, auf Sand gebauet: ohne Zeugniß der Felsenkirche ist ein göttlicher Glaub von der Göttlichkeit der Bibel etwas Unmögliches. Wer also den Felsen verläßt, wird

von einem jeden Winde neuer Lehren hin und her getrieben werden: Schrift und Auslegung der Schrift werden ungewiß und zweifelhaft. Luther und seine Anhänger stifteten dieses Unheil, da er die Leute lehrte, die Kirche, die auf dem Felsen gebauet war, zu verlassen, und ihr Hohn zusprechen.

Nimmt ihr aber das Zeugniß der allgemeinen Kirche, gemäß des Versprechens Christi, als ein unfehlbares mit uns an, so seyd ihr in Stand gesetzt einen göttlichen Glauben über die Göttlichkeit der Bibel erwecken zu können. Was könnet ihr diesem System mit Vernunft aussetzen? und wie könnet ihr fehlbar machen, was Christus unfehlbar gemacht hat.

Ich muß euch hier eines zwar alten, aber allzeit halsbrechenden Dilems erinnern; es besteht darinn: Glaubt ihr, daß die allgemeine, allzeit sichtbare Kirche Christi, in jenen Stücken, die den Glauben betreffen, unfehlbar sey, oder glaubet ihr es nicht? Glaubet ihr es nicht, so liegt das Ansehen der ganzen Bibel, das Ansehen Christi selbst zu Boden: ihr macht Christum und seine Kirche zu Lügner; aller Grund des Glaubens ist untergraben; der Felsen und die

darauf gebaute Kirche wäre durch euch und euere Grundsätze wahrhaftig umgestürzt. Glaubet ihr aber das Zeugniß der allgemeinen Kirche sey in Religionssachen unfehlbar, so steht nicht nur die Bibel fest; sondern alle sonderheitliche Glaubensstreite sind zugleich auf einmal entschieden. Man muß die Schriftauslegungen der allgemeinen Kirche, und nicht die eigensinnigen eines Luthers, Calvins, Zwingels, oder anderer Privatlehrer annehmen: es ist offenbar, daß alle für eine von Gott geoffenbarte Wahrheit halten müssen, was die allgemeine auf den Felsen gebaute Kirche den Glaubigen als eine solche vorhält; dazu ist der Gelehrte, wie der Ungelehrte verpflichtet: wer sich weigert, verläßt den Felsen: er ist draußen, und draußen ist Untergang. Er ist einem Heyden und Publikanen gleich; er lästert wenigst werkthätig die Kirche Christi, und ihren göttlichen Stifter; er trauet mehr auf das Wort z. B. eines Calvins, eines Luthers, oder eines andern Irrlehrers, als auf das Wort Christi und seiner Kirche. Ihr bauet lieber auf Sand, als auf den Felsen. Brüder, ist dieß vernünftig? ists verantwortlich? wie werdet ihr beym Richterstuhl Christi bestehen? müßt ihr nicht

selbst

selbst einsehen, daß jene, die draußen sind, keinen festen, keinen göttlichen Glauben haben können? Dieser kurze Zug, meine Brüder! verdienet fürwahr alle Aufmerksamkeit. Ich will noch einen machen.

Joh. K. 10. nennet sich Jesus einen Hirten; er nennet sich einen guten Hirten; er vergleicht seine Heerde einem Schafstalle; er sagt: es ist nur ein Hirt und ein Schafstall. Brüder! ihr werdet hoffentlich Schafe Christi seyn wollen? O ja, antwortet ihr; wenn es euer wahrer Ernst ist, warum habt ihr und eure Stammväter euch von der allgemeinen Heerde Christi getrennet? — Warum bleibt ihr noch wirklich draußen? — Warum kehret ihr nicht zurück und vereiniget euch nicht wieder mit denselben? — Warum bleibet ihr Particularheerden, die nicht Christus als die Seinigen, sondern nur Luther Calvin, Zwingel, Jansen u. s. w. als die ihrigen erkennen? ihr seyd also nicht Schafe Christi, sondern Schafe der obigen Irrlehrer, die eure Väter durch Trügschlüsse, falsche Vorspieglungen, Verläumdungen der allgemeinen Kirche u. s. w. von der allgemeinen Heerde entführet haben; eure Vorältern waren nach ihrem Abfall

draußen, und ihr leider sitzt mit ihnen. Was antwortet ihr? Vielleicht das, was ich schon öfters gehört habe: wir glauben an Christum; warum sollen wir keine Schafe Christi seyn? Warum sollen wir nicht zu seinem Schafstall gehören? Laßt euch, Brüder! nicht mit Sophistereyen hintergehen. Ich laugne nicht, daß ihr Christum mit Worten bekennet, und an ihn glaubet; aber ihr könnet auch nicht laugnen, daß ihr durch eure Trennung und durch die Absonderung von seiner allgemeinen Herde ihm in das Angesicht widersprecht. Seyd und bleibt ihr draußen, und hoffet dennoch die Seligkeit, so macht ihr Christum abermal zum Lügner: ihr behauptet es gebe mehr Hirten und mehr Schafställe, ihr behauptet, man könne ein Schaf Christi seyn, obschon ihr seiner Stimme kein Gehör gebet, und seinen Worten widersprechet. Er sagt ja ganz klar: ein Hirt, eine Heerd, ein Schafstall; klar sind seine Worte: wer die Kirche nicht höret, ist für einen Heiden zu halten; wer sie verachtet, verachtet mich u. s. w. Allen diesen Aussprüchen Christi widerspricht ihr werkthätig, so lang ihr draußen

bleibt:

bleibt: wie kann dann euer Glaub an Christum aufrichtig und göttlich seyn? Christus betheuret, seine Kirche werde von der Hölle nicht bewältiget werdet: ihr als getrennte und eben darum irrende Schafe, gebet vor, sie sey nach dem vierten Jahrhundert bewältiget worden. Christus betheuret, der Geist der Wahrheit werde von seiner Kirche nimmer genommen werden, er selbst werde bey ihr bleiben bis an das Ende der Welt; ihr behauptet, er sey nach einigen Jahrhunderten von ihr gewichen; die Hölle und der Geist der Falschheit, der Lügen und des Aberglaubens habe sie besieget und vollkommen beherrschet. Der H. Geist sagt: Christus habe sich eine einzige und unbefleckte Braut gewählet, mit der er immer vereiniget bleiben werde: und ihr lehret, diese Braut sey zur Hure geworden, die der göttliche Gespons verstoßen habe. Kann man ein Schaf Christi seyn, wenn man Christo so kühn und so oft widerspricht? Ich weiß, diese Sprach zu führen, hat euch Luther und Calvin gelehrt: ihr habt sie nicht erfunden: aber seyd ihr deßwegen weniger außer der Kirche als diese Irrlehrer? Ihr höret ihre Stimme, und nicht die Stimme Christi und

seiner Kirche: ihr redet ihnen nach, und beschimpfet die Braut Christi mit ihnen; ihr nennet sie Reformatoren, da sie einerseits keinen Beruf dazu hatten, andrerseits aber vielmehr sich von der Kirche Christi hätten sollen belehren und reformiren lassen; ihr höret die Stimme der allgemeinen Kirche so wenig, als sie: wie könnet ihr zum Schafstall Christi gehören? Einmal, ihr seyd draußen, wie eure Kirchen-Stifter: ihr seyd unter jenen, von denen Christus sagt: ich habe noch andere Schaf, die nicht von meinem Schafstall sind, auch diese muß ich beyführen. Brüder! der gute Hirt sucht euch, er geht euch nach; laßt euch doch finden, geht zur allgemeinen Heerde zurück. Außer dem allgemeinen Schafstall seyd ihr irrende, verlohrne Schaf.

Doch eine Frage! könnten dann draußen nicht viele unschuldige seyn, unschuldig irren, und dem Himmel zugehen? Ach Freunde! sagte ich ja schon oft, es möge draußen rechtschaffene Cornelius geben. Die unschuldig irren, werden nicht ewig in der Irre bleiben, wenn sie Auserwählte sind. Sind sie Verworfene, werden sie nicht ewig unschuldig irren.

O Abgrund! o Tiefe! Nein, hie gehe ich zurücke. Ich frage nicht: Sind diese Auserwählte? sind jene Verworfene? Herr! ich bleibe bey deinem Worte. Sind sie Auserwählte, sind sie deine Schafe draußen oder drinnen; deine Schafe aber können unmöglich draußen bleiben; denn es ist dein Wort, dauerhafter, als Diamant; heller, als die Sonne: meine Schafe hören, und kennen meine Stimme, und sie werden folgen: und ein- und ausgehen, und Weide finden.

Ja aber, wie will ein unschuldig Irrender die Heerde Jesu, und den Schafstall finden? Wie will er suchen, indem er glaubt, er irre nicht? Genug; sey er immer unschuldig, und bleibe ein Cornelius; und lasse nur den Hirten sorgen, der Hirt ists selber, der hie suchet. Wird er wohl nicht finden? Und wenn er findet, wird er wohl nicht herzuführen? Und wenn er herzuführt, wird wohl sein unschuldig irrendes Schäflein nicht folgen? wenn es auserwählt ist, wird es folgen, wenn es auch, wie Paulus, die Heerde zu Grund zu richten gesucht hätte. Läßt es sich aber nicht finden und zum allgemeinen Schafstall führen, bleibt

es

es draußen, so ists einzwar berufenes, aber nicht auserwähltes Schaf. Die Stelle des heiligen Paulus (2. Cor. 4. V. 3.) ist merkwürdig: Woferne unser Evangelium zugedeckt ist, so bleibt es jenen zugedeckt, die zu Grunde gehen, unter welchen der Gott dieser Welt die Gemüther der Ungläubigen verblendet hat, auf daß ihnen die Erleuchtung des Evangeliums nicht scheine.

Sie können aber den wahren Schafstall nicht finden, sagt man. Wer sucht und ernstlich sucht, findet ihn gewiß: er ist sehr sichtbar, er ist ungemein groß, er erstreckt sich in alle Theile der Welt; er wird einer Stadt, die auf einem hohen Berge liegt, verglichen. Die Kirche Christi ist ein fast unermessenes Reich, das aller Orten zu erfragen ist. Man kann das römische, türkische, rußische und sogar das so entfernte chinesische Reich finden, warum das Reich Christi nicht, da es doch in alle Welttheile sich erstreckt. Wer ernstlich sucht, findet es unfehlbar: wie viele aber suchen nicht, aus Beysorg sie möchtens finden! Sind solch unschuldig irrende? Wie können aber diese je-

mal zur Seligkeit eine Hoffnung haben, wenn sie sie sich mit der Stadt Jesu' mit dem Volke, Jesu, mit dem Reiche Jesu nicht vereinigen? Die nicht in seinen Weinberg kommen, frühe, oder spät, wie können sie Taglohn hoffen? Die nicht an seiner Mahlzeit sitzen, wie können sie gesättiget werden? Die das Reich zertrennen, wie können sie ohne Verwüstung bestehen? Ist dann Jesus getrennt? Ist das Reich Jesu getrennt? Aus dieser Ursache verrichtet Jesus Johann. 17. sein dringendstes Gebeth zu seinem Vater, daß sie eines seyn (die Auserwählten Gottes), und vollkommen eines seyn mögen. Und Johann. 11. v. 52. Damit die Kinder Gottes, die zerstreut waren, in eines versammelt würden. — Aus dieser Ursache drohet er ihnen: Keiner von denen, die geladen waren, wird mein Abendmahl kosten. Aus dieser Ursache ertheilt er denen, die drinnen seynd, seine göttliche Befehle: Gehet hinaus auf die Gassen, und Strassen, und hinter die Zäune, und nöthiget sie herein. — Aus dieser Ursache giebt er seiner heiligen Kirche das Ansehen und die Gewalt, daß alle, die sie

nicht

nicht achten, zu seinem Volke nicht gehören, sondern ausgeschlossen seyn. — Wer die Kirche nicht anhöret, der soll für einen Heyden und Publikanen gehalten seyn. Dieß spricht der Herr, Matth. am 18. Kap.

Was könnet ihr, lieben Brüder, zu eurer Entschuldigung aufbringen? Lasset es uns doch auch hören. Wollet ihr euch auf die Worte Petri in den Apostelgeschichten am 10. Kap. 35. v. beziehen: Wer Gott fürchtet, und recht thut, ist ihm in allerley Volk angenehm? — Bedenket ihrs dann nicht, daß hie die Rede vom frommen Cornelius ist, der draußen war? Sagte der Engel nicht: dein Gebeth, und Allmosen ist Gott angenehm; wenn aber draußen Heil zu hoffen wäre, käme der Engel nicht, daß er ihn hereinführte. Es bleibt also wahr in Ewigkeit: die Schafe, die draußen sind, wird Jesus suchen, er wird sie finden; er wird sie hereinführen, und die unschuldig irrende Schafe werden folgen.

Brüder! ihr nennet euch Evangelisch; sehet! wie euch das Evangelium verdammet. Ihr nennet euch Apostolisch; sehet nun auch, wie

euch mit den Katholiken alle Apostel und apostolische Männer die Hoffnung zur Seligkeit so lange ihr draußen bleibt, absprechen.

Der Geist Jesu war der Geist der heiligen Apostel, und ist der Geist seiner Kirche unwandelbar bis an der Welt Ende.

Der heilige Petrus nennt die Kirche Jesu ein Geisthaus, das neue Sion; und macht ein Gleichniß mit der Arche Noe, ausserhalb welcher kein Heil zu finden war.

Der heilige Johannes nennt, die draußen sind, Hunde; — der heilige Paulus auch. — Der heilige Judas fleischliche Leute ohne Gottesgeist; denn er spricht in seiner Epistel am 19. v. Die Rotten machen, und sich selbst trennen, die sind fleischliche Leute, die da keinen Geist haben.

Ist also nur bey Katholiken der göttliche Geist? Wo Jesus ist, da ist Jesu Geist; in der Kirche Jesu, bey der Heerde Jesu, im Leibe Jesu. Ein Jesus, ein Geist, ein Leib, ein Gott, ein Glaub. Dieß will ich ferner auch aus allen Briefen Pauli handgreiflich beweisen.

Der erste Brief an die Korinther ist beweisevoll. Am 5. Kap. v. 12. braucht er den besondern hieher schicklichen Ausdruck: — Die draußen sind, die wird Gott richten. — Erschreckliches Gericht!

Ich will aus diesem Briefe die Grundsätze Pauli herausziehen, darnach möget ihr selbst eure Richter seyn, auf das ihr dem Gericht Gottes zuvorkommet.

Die Korinther hatte Paulus 18. Monate mündlich unterrichtet; und so gottlos diese Volkreiche Hauptstadt Achajens vormals war; so eine herrliche Kirche Jesu stiftete der Apostel daselbst. Doch keimte unter ihnen frühe der Saamen einer Spaltung auf, die nach Pauli Tod heftig ausbrach, und nicht anders, als durch den römischen Pabst Clemens den ersten wieder beygelegt werden konnte.

Ich bemerke drey zu meiner Absicht dienliche Hauptstücke, die ihnen Paulus vorwirft.

Erstens duldeten sie einen Blutschänder, der seines Vaters Frau hatte. Dieß verwies er ihnen hart, und übergab den Uebelthäter dem Satan. Er wollte, daß sie die Gottlosen aus der Kirche Jesu stossen, bis sie Buße

thun, mit dem Beysatze: alle die nicht zur Kirche gehören, werde Gott richten. Erschrecklicher Gedanke! aus der Kirche stossen, und dem Satan übergeben; ein Glied vom Leibe Jesu trennen, und dem Satan überlassen! Hie ruft Augustinus: nichts ist erschrecklicher, als eine Glaubensspaltung, besser wäre es, von den wilden Flammen, und von grimmigen Löwen aufgezehrt werden. —

Zweytens gab es unter ihnen allerley Spaltungen wegen dem Vorrange der heiligen Taufe. Denn die von einem fürnehmern Apostel getauft waren, dünkten sich besser zu seyn, und rühmten sich, daß sie vom Cephas, oder Apollo, oder Paulus getauft waren. Diese bittet, und beschwöret der heilige Lehrer, daß sie doch alle Trennung aufheben, und eines seyn. Es taufe, wer wolle; so gehöre der Getaufte, wie die Taufe, Christo an.

Die Gründe, dadurch er sie wieder vereinigt, sind folgende: Ist dann Christus getrennt? Fragt er, und antwortet: Nein. Es ist nur ein Fundament, das Christus ist, und Christus gelegt hat, darauf alles ruhet,

das

das Gemäuer, und das Zimmerwerk, und das Dach. Hanget also nicht dem Menschen an, sondern dem Herrn, und werdet ein Geist mit ihm. Deßhalb nennt er diejenigen, die Spaltungen machen, fleischliche Leute. Denn wo Trennung ist, da mag Christus nicht seyn. Wo man vom Fundamente, vom Felsen weicht, da ist nicht Gottes Gebäude, es ist Menschen Gebäude, das nicht Stand hält.

Drittens entstanden auch Spaltungen beym heiligen Abendmahle. So, sagt Paulus, muß ichs hören, und zum Theile glaube ichs auch; denn es müßen Ketzereyen seyn; nicht zwar, als blieben sie ungestraft, sondern auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden. Sie entstehen zur Strafe der Verworfenen, und zur Prüfung der Auserwählten.

Um sie vor Sekten zu warnen, und zur Vereinigung zu ermuntern nimmt er die Gründe her sowohl vom sakramentalischen, als vom geistlichen Leibe Jesu. Vom sakramentalischen Leibe Jesu sagt er: Wir essen alle einerley Brod vom Leibe Jesu; und trinken einerley Kelch vom Blute Jesu. Wer aber in der Einigkeit, wo allein die Liebe ist, nicht

[illegible], der [illegible], und trinket sich Tod, und Gericht.

Zum christlichen Leibe Jesu, den er die Kirche nennt, spricht er also: es sind in der Kirche Jesu allerley Gaben, aber nur ein Geist; die Gaben der Weisheit, der Wissenschaft, des Glaubens, aber nur ein Geist; die Gaben der Weissagung, der Wunderthaten und Zeichen, aber nur ein Geist. Kurz: alles was in der Kirche Jesu heilig ist, es möge auch vielerley seyn, wirkt einerley Geist. Der Geist Jesu wirkt diese Wunderdinge nur im Leibe Jesu. Wer dieser Leib Jesu sey, erklärt er, indem er sagt: gleichwie nur ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber nur ein Leib sind: also auch Christus; ihr aber seyd der Leib Christi: denn wir sind viele, Rom. 12. aber nur ein Leib in Christo. Wie nun? wenn es im Leibe Spaltung giebt, und Trennung? Wo Spaltung ist, da hört Liebe auf, und sind Friedensbrüche; wo es an Liebe gebricht, da nützen nichts alle Geistes Gaben, alle Wissenschaft und Glauben, ja selbst der Martertod, wenn man den Leib hingäbe, daß

er brånne; wo Spaltung ist, ist Liebe nicht; wo Liebe nicht ist, nützt alles nichts.

Im Briefe zu den Ephesern erklärt er sich noch deutlicher, indem er sagt: — Jesum hat der Vater über alles gesetzt zum Haupte der Kirche, welche da ist sein Leib. Darnach empfihlt er die Gottesliebe Jesu an, daß er aus den Völkern, die damals waren, eines gemacht; und hat den Zaun abgebrochen, dadurch sie voneinander getrennt waren, und die Feindseligkeiten durch sein Fleisch weggenommen, um aus beyden in seinem Leibe eines zu machen; und in einem Geiste jedem den Zutritt zum Vater zu verschaffen. Woraus er den Schluß zieht: so ist nun das Gebäude zusammengefügt, Jesus der Eckstein, wir das Stockwerk, und der Geist die Fuge. Ein Leib, ein Geist, ein Haupt, erhöhet über alle Himmel, alles zu erfüllen. Er gab seine Bauleute, die Apostel, die Evangelisten, die Propheten, die Hirten, und die Lehrer, auszurüsten seine Heilige zum Werke des Hirtenamtes, den Leib Christi zu erbauen, auf daß wir alle hinankommen zur Einigkeit im Glauben, und fern vom Irrthume, fern vom Wankelmuthe,

wachsen in Christo, der unser Haupt ist, aus welchem der ganze Leib zusammen gefügt ist, und alle Glieder aneinander hangen, durch alle Gelenke, dadurch eines dem andern zu Hülfe kömmt, daß der ganze Leib in Christo wachsen möge. Man mag auch den Brief an die Kolosser nachlesen.

Ich habe hie die Worte des heiligen Apostels beybehalten: wer die ersten vier Kapitel dieses Briefs nachlesen will, wird mich treu erfinden.

Im 5ten Kap. bedient sich der heilige Apostel des Gleichnißes mit wahren Eheleuten, die zwey sind in einem Fleische; also auch, sagt er, liebt Christus seine Kirche, wie seinen eigenen Leib. Er setzt sogar bey: Christus sey für seine Kirche gestorben: er sey der Heiland seines Leibs, welcher da ist seine Kirche.

Diese Worte verdienen hie betrachtet zu werden. Ist er nicht der Heiland der ganzen Welt? Ist er nicht für alle gestorben? Warum heißt es hie: der Heiland seines Leibs? Gestorben für seine Kirche? Lese man daß 2te Kap. des 1ten Briefes an den Timotheus; dort heißt es: er habe sich für alle zum Schlachtopfer dar-

dargegeben, und wolle, daß alle selig wer-
den. Wenn sie draußen alle selig werden mö-
gen, warum empfiehlt er hie die Einigkeit
eines Körpers, eines Leibs, eines Geistes,
eines Haupts, eines Glaubens, eines Gebäu-
des, eines Ecksteines gar so sehr? Warum
nennt er die Abtrinnigen fleischliche Leute?
Warum sagt er, die draußen sind, werde
Gott richten? Möchte vielleicht jemand von
seinem Geiste leben, der in seinem Leibe nicht
lebet? Möchte jemand den Einfluß auf das
Haupt haben, der keinen auf die Glieder hat?
Möchte jemand zu dem Felsen gehören, der zu
dem Felsengebäude nicht gehört? Nein, Brü-
der! dieß kann nicht seyn. Dieser Geist hat
seinen eigenen Leib; dieses Haupt hat seine zu-
sammengesetzten Glieder; dieser Felsen hat sein
daraufstehendes Gebäude. Will dieser Geist be-
leben, das Haupt regieren, der Felsen unter-
stützen, der Hirt weiden, so wird Jesum nichts
hindern, eine Heerde zu versammeln, ein Ge-
bäude zu errichten, und den Leib für seinen
Geist zu gestalten.

Ja er will aber, daß alle selig werden?
Freylich ja, das will er, leset aber weiter;

und er will, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er will nicht, daß draußen jemand verloren gehe, er will aber auch nicht, daß sie draußen bleiben und draußen selig werden; sonst setzte er nicht bey, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, das will er also auch. Er ist für alle gestorben, für Katholische, und für Unkatholische. Er will aber, daß wir alle katholisch leben, katholisch sterben, und in der katholischen Kirche ewig glückselig werden. Das Blut Jesu strömt also in der Kirche, und lauft um im Leibe Jesu. Das Blut Jesu ist für alle vergossen, aber nur im Leibe Jesu hat es seinen Umlauf, und strömet zum Leben.

Wenn ihr diese häufigen Texte, die alle auf eines abzielen, überdenket, so bleibt euch kein andere, als eine verzweifelte Ausflucht über. Was wollet ihr antworten, als: wir gehören alle zu einem Leibe; Katholiken und Nichtkatholiken, alle machen einen Leib, eine Kirche Jesu aus: und so müsset ihr die Pelagianer, die Arianer, die Donatisten, die Waldenser, die Calviniſten, die Wiedertäufer, und zuletzt auch die Katholiken, und den römischen

Bischof

Bischof in eure Gemeinschaft aufnehmen. Verzweifelter Gedanken! verzweifelte Glaubensvereinigung! es muß also alles gleich gelten; ist aber auch Christus und seine Kirche so gleichgiltig? Christus, seine Kirche, die Schrift, und die gesunde Vernunft verdammt diese Gleichgiltigkeit.

a) Sie ist wider die Vernunft. Denn eine Neutralität gegen alle Religionen hebt selbst alle Religion auf; der sich neutral bezeigt, hat alle, und hat keine bestimmte.

b) Wider die Beyspiele der Schrift. Paulus sprach ja allen Sektirern überhaupt das Heil ab; insonderheit aber zwoen Partheyen, die alle beyde an Jesum glaubten, alle beyde getauft waren, alle beyde der apostolischen Lehre gänzlich beypflichteten, nur daß die eine das alte Gesetz und die Beschneidung noch wollte halten, und die andere nicht glaubte, daß wir alle im Fleische auferstehen werden. Man lese das 15te Kap. des 1. Briefs, zu den Korinthern und den Brief an die Galater: wenn ihr dieses thut, und laßt euch beschneiden,

nutzt

nutzt euch Christus nichts, spricht der Apostel. —

c) Wider alle Religionen. Ich führe nur die neuesten an. Keine blieb jemal gegen die übrigen neutral. In Holland verfolgte der Arminianer den Gomaristen, und die Katholiken bis aufs Blut: in Engeland der Puritaner andere Sekten, und die Katholiken bis aufs Blut; in der Schweiz der Zwinglianer und Calviniſt die Katholiken bis aufs Blut; in Deutſchland der Lutheraner den Wiedertaufer bis zum Tod. Was die Katholiken einhellig von eurer Seligkeit glauben, das iſt euch bekannt. Ich ſage es noch öfter: verzweifelte Neutralität!

Luther ſchon legte in einer Note den 23. V. des 1. Kap. zu den Epheſern zu dieſer Religionsneutralität den Grund, indem er ſich alſo verlauten läßt. — Die gemeine Chriſtenheit iſt die Fülle Chriſti, daß ſie mit ihm ein ganzer Leib, und ein völliger Hauſe iſt. — Hie meynet Luther ganz gewiß alle Chriſten, denn er nennt alle, die an Jeſum glauben, und getauft ſind, die gemeine Chriſtenheit: meynte er nur ſeine Anhänger,

würde

würde er gesagt haben: die evangelische, oder nordische Christenheit.

Doch Luther blieb nicht auf einerley Lehre. Melanchton, und er, und alle ächte Lutheraner thun sich in der unveränderlichen augsburgischen Confession von dieser allgemeinen Neutralität wieder ab; denn sie verdammen im 1. Artikel die Arianer, im 2. die Pelagianer; im 5. die Wiedertäufer; im 8. die Donatisten; im 9. 16. und 17. nochmal die Wiedertäufer; im 12. die Novatianer.

Sehet, Brüder! neue Klippen, daran eure Confeßion, eure Theologie, und eure Religion nothwendig scheitern muß. Denn wenn alle getaufte Katholische und Unkatholische ein Corpus, die Fülle Jesu, den Leib dieses Sohns Gottes ausmachen; warum hat die unveränderte Augsburger Confeßion die Pelagianer, die Novatianer, die Donatisten, und die Wiedertäufer so oft verdammt? warum verdammt Luther das Pabstthum? warum die Zwinglianer, Schwenkfeldianer, und andere, die die wesentliche Gegenwart Christi im Abendmahle verneinten?

Machen aber nicht alle Sekten einerley Corpus aus, und ist nur ein Leib, ein Geist, eine

Ar-

Arche, eine Braut, ein Gebäude Gottes, ein Felsen, eine Kirche Gottes, so dringe ich an euch mit einer Frage, die ihr unmöglich beantworten könnet.

Welche ist nun diese Gottes Kirche? Ist es die euerige, oder die katholische, oder eine andere? Ihr sagt, die Eurige; und ich, die Katholische; ein anderer, eine andere. Und doch ists nur eine. Ich will diese Frage untersuchen, als wenn ich Lutherisch wäre, bey euern Vätern, in euern Büchern will ich suchen. Möchtet ihr in den unsern suchen.

Könnte ich besser suchen? ich suche beym Luther, und Melanchton in eurer unveränderlichen Glaubensconfeßion. Brüder! hie ist Goliaths Schwert in Davids Hande. Eure eigene Waffen sind es, die eure Kirche zu Grund richten.

Im 7. Artikel steht es also: — Bey uns wird auch gelehrt, daß allzeit seyn müsse, und bleiben eine heilige, christliche Kirche, welche die Versammlung aller Glaubigen, bey welchen das Evangelium rein gepredigt, und die heiligen Sakramente laut des Evangelii gereicht werden. —

Was

Was meynet nun eure Confeßion für eine Kirche? eine heilige, eine christliche, eine Kirche, die allzeit geblieben ist, allzeit bleiben muß. Ich frage wieder: Ist diese allzeit bleibende Kirche sichtbar oder unsichtbar? Ihr müßt gemäß eures Bekenntnisses antworten, sie sey sichtbar; denn sie besteht aus Hirten und aus Schafen: unsichtbare Lehrer können nicht predigen, und das Wort Gottes verkündigen; unsichtbaren Schafen kann man fürwahr die heiligen Sakramente auch nicht reichen. Christus stiftete auch keine unsichtbare Kirche, sondern eine recht sichtbare: die Apostel und ihre Nachfolger breiteten diese in aller Welt aus. Nun frage ich zuletzt: Welche ist nun diese christliche, allzeit bleibende und allzeit sichtbare Kirche? Solls die lutherische oder kalvinische seyn? Dieß könnet ihr selbst unmöglich glauben. Vor 300 Jahren wußte man um einen lutherisch- oder kalvinisch-evangelischen Christen nicht das Geringste in der ganzen christlichen Welt. Tausend fünfhundert und mehr Jahre stand das allgemeine Priesterthum, und es existirte nicht ein einziger Lutheraner, nicht ein einziger Kalviniſt. Wie können diese Kirchengemeinden die allzeit bleibende,

und allzeit sichtbare Kirche ausmachen? Ich habe dann die wahre Kirche Christi in euren eigenen und zwar symbolischen Büchern gesucht: darinn fand ich bis zur Ueberzeugung, daß eure Kirchen unmöglich Christi Kirche seyn können: sie sind um anderthalb tausend Jahre zu spät aufgekommen: es geht ihnen die Dauer, das gehörige Alter, die Sichtbarkeit ab: sie sind von Menschen, und zwar sehr veränderlichen und fehlbaren errichtet worden: sie sind nicht auf den Felsen, sondern auf Sand gebauet: dieß erfahrt ihr selbst; wie viele Veränderungen und zwar in Glaubenssachen, in euren Confeßionen sind bey euch innerhalb 200 Jahren vorbey gegangen? Und was geschieht heut zu Tage? Glaubt nicht ein jeder, was er will? Weichen nicht eure eigenen Lehrer und Führer von den ersten Confessionen nach ihrer Willkühr ab? Legt nicht ein jeder die Schrift aus, wie es ihm gefällt? Wie viele unter euch bestreiten wirklich viele Stücke der Bibel, und sprechen ihnen die Göttlichkeit ab? Wo ist bey euch die von Christo und den Aposteln so sehr eingeschärfte Einigkeit? Freunde! ihr müßt überzeugt seyn, daß ihr nicht in jener Kirche seyd, die auf dem Felsen gebauet ist:

Ihr seyd also ausser der wahren Kirche; draussen aber ist kein Heil. Ihr seyd außer der Arch, ihr geht zu Grund: dieß sage ich nicht aus mir: ich rede nur Christo, den Aposteln, und der apostolischen Kirche, und allen heiligen Vätern nach. Wo ist dann die wahre Kirche? Ihr könnet es itzt mit Händen greifen: eure eigene Glaubensstifter bekannten, daß die katholische die ersten vierhundert Jahre die wahre gewesen, und schlüßlich auf den Felsen gebauet gewesen sey. Herrliches Bekenntniß! Ist nicht der Schluß evident: also muß sie es noch seyn: wäre sie es nicht mehr, so wäre sie nicht auf einem unumstößlichen Felsen gebauet gewesen: der Fels und die Kirche, die Kirche und der Fels hätten müssen in Trümmer gehen. Kann aber ein Christ so eine gotteslästerliche Folge zulassen? Macht so einer nicht Christum, den heiligen Geist, die apostolische Kirche zu Lügner? Die katholische Kirche war allzeit, sie gieng von keiner anderen, allgemeinen, und allzeit sichtbaren aus, sie blieb allzeit, sie war allzeit sichtbar und in der Glaubenslehre allzeit einig in der ganzen Welt: der Fels, auf den Christus sie gebauet hat, steht immer unbe-

weglich, obschon die Hölle durch so viele hundert Jahre alles gewagt hat, ihn umzustürzen. Wenn ihr hier nicht Gottes Finger sehet, was für Augen müßt ihr haben? Freunde, kommt also (es liegt ja euer ewiges Heil daran) kommet wieder zu unserer Kirche; sie ist sicher die Felsenkirche, die einige, die allzeit bleibende, allzeit sichtbare, die allgemeine: sie macht den allgemeinen Schafstall Christi aus: in ihr ist ein Hirt und eine Heerde, bey ihr sind alle Schafe in Betref der Glaubenslehre eine Seele und ein Herz: was einer glaubet glauben alle, und was alle glauben, glaubet ein jeder insonderheit. Sucht doch auch in unserer Glaubensbekenntniß, in unseren gründlich geschriebenen Büchern nach: ihr werdet Ueberzeugung, und Wahrheit und mit dieser das Heil finden. Draußen ist keines zu hoffen. Ihr werdet zwar vieles von Misbräuchen und Aberglauben gehört haben, die in der katholischen Kirche vorbey gehen sollen. Freunde, gehn bey euch keine Laster vorbey? Ich will es aber kurz machen: wenn ihr euch mit der Kirche, von der sich eure nur gar zu menschliche Glaubensstifter getrennet, und eure Vorältern mit sich gerissen haben,

haben, wieder vereiniget, so könnt ihr nicht nur die Mißbräuche und abergläubische Handlungen entweder einfältiger, oder boshafter Katholiken mißbilligen; sondern die katholische Kirche selbst legt euch diese Pflicht auf: um so mehr ihr als Glieder der allgemeinen, oder katholischen Kirche, wider wahre Mißbräuch, Aberglauben und andere Laster eifern werdet, um desto bessere Katholiken werdet ihr seyn. Ein anders ist, daß viele Katholiken in der wahren Kirche schlecht leben, und ein anders ist, ob die katholische Kirche schlechte Lehre und Lebensart billige und gut heiße: das erste ist nicht nur möglich, sondern geschieht leider nur gar zu oft: das andere aber ist pure Unmöglichkeit; die Kirche die auf den Felsen gebauet ist, und der Christus seinen immerwährenden Beystand versprochen hat, kann weder Aberglauben, noch Falschheiten lehren und gutheißen. Man spiegelt euch zwar vor, sie sey in Irrthümer verfallen. Allein, Brüder, seyd doch nicht so leichtgläubig: alles ist falsch; man legt ihre Lehren zur Last, die sie selbst verflucht, man dichtet ihr Dinge zu, die nur der Lügen- und Lastergeist erfunden und ausgebreitet hat. Sucht

also auch bey uns und in unsern Büchern nicht: redet mit gläubigem, aufrichtigem, bescheidenem und ungeheuchelten Herzen, bittet Gott inständig um Erleuchtung, führt ein gottesfürchtiges Leben, so werdet ihr unfehlbar die wahre Kirche finden: ihr werdet euch, wenn euch anders euer Heil am Herzen liegt, wie so viel tausend andere, wieder mit der allgemeinen Heerde vereinigen, und nicht mehr draussen bleiben.

Lehre und Aussprüche der heiligen Väter, die hieher passen.

§. 1.

Der heilige Augustin dringt auf eine Glaubensvereinigung mit den Donatisten, indem er ihnen den schrecklichen Gedanken beybringt: — Ausserhalb der Kirche Jesu ist keine Gerechtigkeit zu hoffen.

Wenn wir betrachten, was im Buche der Weisheit steht: die Gerechten nahmen den Raub von den Gottlosen. Und in den Sprüchen Salomons: die Schätze der Gottlosen werden für die Gerechten gesammelt; so muß man nicht darauf sehen, wer die Güter der Ketzer besitzt, sondern wer zur Gemeinschaft der Gerechten gehöre. Hört man die Donatisten an, so wollen sie nicht nur gerecht seyn, sondern auch gerecht machen; denn sie behaupten, wenn einer von Ihnen nicht getauft wird, so erlange er die Gerechtigkeit nicht, durch sie aber werde

der Getaufte gerecht. Woraus die Folge fließt, daß der Getaufte an den glauben muß, der ihn tauft. Denn der Apostel sagt: denjenigen, der glaubt an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet. Er muß also an den glauben, der ihn gerecht macht: und wenn ihn sein Taufer gerecht macht, muß er an seinen Taufer glauben.

Doch sie erschrecken selbst an solch einem abentheuerlichen Gedanken; denn nur Gott allein ist gerecht, und macht Gerechte. Christus der Herr ist der Gerechte, und macht gerecht. Wir werden durch seine Gnade umsonst gerechtfertiget. Er macht niemanden gerecht, als seinen Leib, so da ist seine Kirche.

Deßhalb wenn der Leib Christi den Raub von den gottlosen hinwegnimmt; und wenn die Schätze der Gottlosen für den Leib Christi gesammelt werden, so müssen die Gottlosen nicht in der Trennung bleiben, uns zu schmähen; sondern sie müssen sich mit der Kirche vereinigen, die Gerechtigkeit zu erlangen. (*)

(*) Erschrecklicher Gedanken! ausserhalb der katholischen Kirche ist kein Heil! Ist also draußen kein

§. 2.

Diesen erschrecklichen Gedanken giebt der heilige Augustin nochmal zu bedenken. Möchten ihn doch die Unkatholischen zu Herze nehmen.

keine Rechtfertigung? Kein wahrer Glaube? Keine heiligmachende Liebe? Kein Martyrthum? Kein heiliger Geist? Alle diese Fragen laufen auf eines hinaus, und ein wahrer Katholik kann anders nicht antworten, als nein, und abermal nein. Daß die heiligen Väter mit dem heiligen Augustin also lehren, daran wird kein Gelehrter, und kein Ungelehrter, kein Katholischer, und kein Unkatholischer zweifeln, wenn er die Lehrsätze der Väter lesen will. In den Documentis Canonici Spalatini, welches Buch die wolfische Buchhandlung zu Augsburg im Verlage hat, sind sie ausführlich beschrieben; ich setze hie nur Auszüge her. Der heilige Prosper aus Frankreich behauptet: —

Es sey eine Glaubenslehre (Dogma), niemand sey gerecht, er werde dann der Kirche einverleibt. —

Der Pabst Gregorius M. — derjenige sey nicht katholisch, der behauptet, daß ein Unkatholischer in Himmel komme. —

Der

Was ferner im Buche der Weisheit steht: alsdann werden die Gerechten mit großer Herzhaftigkeit stehen wider die, so sie geängstiget, und ihre Arbeit hinweggenommen haben: das muß man ja nicht so verstehen, daß die Chananäer wider den Israeliten stehen werden, weil die-

---

Der heilige Fulgentius aus Afrika. — In der Kirche giebt es Gerechte und Ungerechte; draußen aber gar keinen Gerechten. Also lehret die Kirche; du halt den für einen Ketzer, der anders lehrt, und flieh ihn, wie die Pest. Glaube es unverrückt, und zweifle ja nicht daran; die ausserhalb der katholischen Kirche sterben, gehen alle ins ewige Feuer, welches für den Teufel, und seinen Anhange angezündet ist.

Rufinus aus Italien, nennt die Kirche der Donatisten u. a. m. Sammelplätze der Gottlosen; nur eine sey heilig, alle andere verdienen den Namen der Kirche nicht. —

Der heilige Pabst Leo. — Ausserhalb der Kirche sey nichts heiliges, nichts ächtes. —

Der heilige Gaudentius von Brixen: Draußen wachsen eitel Distel und Dörner. —

Der heilige Epiphanius in seiner Beschreibung von 80. Ketzereyen: — Draußen rühmen sie evangeli-

sche

dieser ihnen die Arbeit hinweggenommen hat; sondern der Naboth wird wider den Achab stehen, weil der Achab dem Naboth die Arbeit hinweggenommen hat; denn die Chananäer waren Gottlose, der Naboth aber ein Gerechter. Auch wird der Heide nicht stehen wider die Christen, die den Raub der falschen Götter hinwegge-

nom-

---

sche Freyheit, haben aber nichts weniger, als eine wahre Gerechtigkeit.

Der heilige Irenäus: --- Es sey nicht möglich, daß sie draußen gerechtfertiget werden: denn hie gelten nicht Vorurtheile, starke Einbildungen, festgefaßte Willensmeinungen; kein Werk könne durch bloße Meinungen gerecht werden.

Die heiligen Zeno, Chrysostomus, und Bruno vergleichen alle die draußen sind mit dem evangelischen Wandersmann, der den Räubern in die Hände gefallen, und in seinem Blute unmächtig liegen blieb, bis ihn der fromme Samaritan in die Herberg brachte: so sind sie draußen. ---

Der heilige Hilarius trug kein Bedenken dem unkatholischen Kaiser Constantius ins Angesicht zu sagen, und zu schreiben: -- Eine Taufe, ein Glaube; was du also wider den einigen Glauben behaupteſt, ist nicht Glaube, sondern

Irr-

nommen haben, sondern die Christen werden wider die Heiden stehen, die der Märtyrer Leiber geschlachtet haben. Also werden nicht die Unkatholischen wider die Katholischen stehen, denen jene ihre Arbeit hinweggenommen haben; sondern die Katholischen wer-

---

Irrthum. Wo aber der wahre Glaube nicht ist, wie mag da die Gerechtigkeit seyn? Denn ja der Gerechte aus dem Glauben lebt. —

Doch möchte man sagen: verdient denn die Unwissenheit keine Entschuldigung? Ja, antworte ich mit dem Salvianus einem berühmten Priester aus Marseille: Aliquatenus: in etwas; welche Strafen aber auf sie warten, das steht allein dem Richter zu wissen zu. Lieber Leser! möchtest du alle deine Vorurtheile, und Einwendungen einsweilen bey Seits setzen, und den Ausgang dieser allgemeinen Zeugen abwarten. Am Ende, wenn dir ein ehrlicher Zweifel über bleibt, ist es noch immer Zeit, deine Vorurtheile, und Meynungen anzuhören. Jetzt laß die Väter, die Kirche Jesu; darnach Jesum selbst reden.

Wenn Salvianus sagt: die Unwissenheit möge in etwas entschuldigen, muß man daraus noch nicht schließen, draußen könne der Unwis-

den wider die Unkatholischen stehen, welche die Arbeit der Katholiken durch Aufstände hinweggenommen haben. Die Schrift löst diesen Zweifel selbst auf; denn es heißt nicht, alsdann werden die Leute stehen, sondern die Gerechten. Ihre Herzhaftigkeit wird groß seyn, weil ihr Gewissen gut ist.

Hie aber ist niemand gerecht aus eigener Gerechtigkeit, sondern wie Gott einem jeglichen das Maas des Glaubens giebt.

Ferner heißt es: gleichwie wir in einem Leibe vielerley Glieder haben, alle Glieder aber nicht einerley Verrichtung; also sind wir viele ein Leib in Christo. Darum kann niemand gerecht seyn, der von dieses Leibes Einigkeit getrennt

---

wissende sein Heil wirken; denn sonst müssen wir auch denen, die ohne Taufe sterben, ein Reich der Seligkeit einräumen. Was aber Salvianus von dieser Sache glaubte, das können wir aus dem Vincentius von Lire erlernen; denn beyde hatten Cassianum zum Lehrmeister. Vincentius nimmt alle Unkatholische zusammen, und zu letzt nennt er die Donatisten, und sagt überhaupt: aus allen Unkatholischen ist nie einer selig geworden, als der katholisch geworden ist.

treint ist. Denn gleichwie ein Glied, welches vom Leibe eines lebenden Menschen abgeschnitten ist, den Geist des Lebens nicht behalten kann, eben so kann der Mensch, der vom Leibe Christi des Gerechten abgetrennt ist, den Geist der Gerechtigkeit auf keine Art behalten, ob er gleich die Gestalt eines Gliedes, das vom Leibe war, beybehalten mag.

Möchten sie zuerst mit diesem Leibe vereinigt werden, und darnach ihre Arbeit nicht mit stolzer Herrschsucht, sondern mit hausväterlicher Mildthätigkeit besitzen; wir aber lehnen allen Verdacht eines Eigennutzes von uns ab, indem wir sie als Mitbesitzer unserer eigenen Arbeiten zu gewinnen trachten.

Doch sie werden ein: wenn wir Ungerechte sind, was suchet ihr uns in eure Gemeinschaft aufzunehmen?

Freylich suchen wir euch auf. Aber nicht, daß ihr Ungerechte bleibet. (*) Wir suchen die

(*) Draußen kann man keinen göttlichen Glauben erwecken. Draußen ist kein katholischer Glaube, spricht der heilige Augustin; es ist also kein göttlicher Glaub.

Der

die Verlornen auf, auf daß wir uns an denen, die wir finden, erfreuen mögen, und sprechen:

Er

Der heilige Leo: --- einer ist göttlich, der in der Kirche ist, und ~~sonst von~~ allen, die draußen sind, keiner mehr. ---

Der heilige Ambrosius: --- wo Spaltung ist, kann kein wahrer Glaube seyn. Der heilige Hieronymus: --- draußen ist aller Glaube falsch. ---

Der heilige Cyprian: --- wie will der einen Glauben haben, der die Kirche verwirft?

Tertullian: --- draußen können sie die Bibel nicht beweisen, wie wollen sie einen Glauben haben? ---

Der heilige Victor von Vite: --- ein Glaube ist der wahre, dieser ist in der römischen Kirche, die aus allen die Oberste ist. ---

Der heilige Pacianus nennet die katholische Kirche den Leib Jesu; die Unkatholiken aber abgestossene Glieder, einen abgeschnittenen Auswuchs, auf welche der Geist der Gerechtigkeit keinen Einfluß hat. Dieser Geist, sagt er, ist von der Kirche Jesu nie gewichen; wie möchte er dann zu euch kommen?

Der heilige Petrus Chrysologus --- so lange das Glied im Leibe ist, bringt es dem Körper einen Nutzen, und behält für sich das Leben. So ist das Aug nur für den Körper ein Aug. Sobald es ausgestochen wird, ist es nimmer für den Körper Aug; nimmer für sich selber Licht: also auch weicht der

Geist

Er war todt, unser Bruder, und ist wieder-lebendig; er war verloren, und ist gefunden worden.

Roche

Geist eines gerechten Lebens von denen die im Leibe Jesu, des Gerechten, in seiner Kirche nicht sind. — Deßhalb flohen alle heilige Katholiken den Umgang mit allen Nichtkatholiken. Sie gesellen sich nur zu Jesu Heerde, indem sie wissen, daß draußen Wölfe auf ihre Unschuld lauren; unter der Heerde Jesu aber verstehen sie mit dem heiligen Gregor von Nazianz das Volk Jesu, welches einerley Glaubenslehre bekennt, und einerley Lehrer und Väter hat. —

Der heilige Thomas hat (2. 2. Quæst. 5.) gar überzeugend dargethan, daß draußen niemand einen göttlichen Glauben erwecken könne. Denn Gott redet mit uns nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch seine Kirche. Die Schrift selbst hat er uns durch sie übergeben wollen. Ohne sie haben wir kein göttliches Zeugniß für die Schrift. Die Worte des heiligen Thomas sind nach meiner Uebersetzung folgende: — Wer eine Todsünd begeht; der löscht die Liebe Gottes in sich aus; also auch wer einen Glaubensartikel verwirft, der tilgt den gottlichen Glauben aus seinem Herzen. Denn alle Artikel des Glaubens gründen sich auf eines, nämlich auf die Aussage der göttlichen

Nochmal wenden sie vor: warum taufst du mich nicht wieder, wenn ich draußen unrein bin?

Weil ich am Ausreisser nur das Ausreissen bestrafe, das kaiserliche Feldzeichen ehre ich an ihm. Man kann draußen auch taufen; aber die Taufe nützt nur denen, die zur Kirche gehören.

Dürfen wir also nicht Buße thun, erwiedern sie, wenn wir katholisch werden? O Ja,

Freun-

---

lichen Wahrheit, so wie uns diese durch die heilige Schrift nach der unfehlbaren Lehre der Kirche fürgetragen wird. Wir haben nur ein Mittel, dadurch uns Gott seine Wahrheit nach der Schrift offenbart; dieses einzige Mittel besteht in der Kirche: wer also aus ihrem Mittel weicht, der fällt gänzlich vom Glauben ab. Qui ab hoc medio decidit, totaliter Fide caret. Wer immer der Lehre der Kirche, als einer unfehlbaren und göttlichen Glaubensregel nicht beypflichtet, der kann keinen göttlichen Glauben erwecken. Denn wenn einer nur glaubt, was er will, und nicht glaubt, was er nicht will, der folgt seinem Eigensinne, und nicht der untrüglichen Kirche.

(*) Der heilige Augustin und andere Väter reden also augenscheinlich von den Erwachsenen, die wissentlich in einer falschen Kirche bleiben, oder

Freunde! wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle miteinander zu Grunde gehen. Denn wie

---

die die wahre Kirche finden und erkennen können, aber selbe entweder aus Trägheit, oder einer andern Ursache nicht suchen wollen. Daß den recht gutmüthigen Kindern, sonst sie von wem immer getauft werden, die Taufe nutze, ist eine Glaubenslehre; diese aber gehören Christo und seiner Kirche zu, und nicht dem Taufenden: durch die wahre Taufe gehen sie in keine falsche, sondern in die wahre Kirche ein. Sterben sie als Kinder, so werden sie nicht draußen, sondern in der wahren Kirche selig. Können man aber (ich frage nur) nicht eben dieses mit mäßigen Theilen von den Erwachsenen sagen, die wider ihr Wissen und Willen in einer irrigen Religion erzogen sind, und ihre Kirche ganz unbefangen für die wahre ansehen, und aus einer unüberwindlichen Unwissenheit die katholische für eine falsche halten, die überdieß einen ernstlichen Willen haben Glieder der wahren Kirche zu seyn? Solchen lediglich die Seligkeit wegen dem materialischen Irrglauben absprechen, scheinet mir nicht nur zu hart zu seyn, sondern auch wider die Wahrheit zu laufen. Durch die Taufe sind sie in die wahre Kirche eingegangen; keine Hartnäckigkeit, wie ich setze, hatte bey ihnen einen Einfluß: sie bleiben also durch die Be-

gierde

wie kanns dich genug freuen, daß du den Weg der Wahrheit gefunden, wenns dir nicht zu Herzen geht, daß du ihn verloren hast?

Weiter treiben die Donatisten eine Frage: Was empfangen wir dann, wenn wir in eure Gemeinschaft treten? Ganz gewiß, die Taufe empfanget ihr nimmermehr. Ausserhalb der Gemeinschaft des Leibes Jesu hattet ihr sie zwar; aber ihr hattet keinen Nutzen daraus. Nun empfanget ihr die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens, ohne welche niemand Gott sieht;

gierde und guten Willen mit der wahren Kirche und ihrem Geiste vereiniget: sie kommen nicht aus der Arche: spricht man solchen auch die Seligkeit zu; so bleibt der Grundsatz: Draussen ist kein Heil zu hoffen, immer wahr: denn solche werden als mit dem Geiste und der Seele der wahren Kirche Vereinigte selig, und eigentlich nicht draussen. Sie können selig werden, wie jene, die wider ihr Wissen, entweder nicht, oder nicht recht getauft sind, aber eine Begierdtaufe und nebst dieser einen vollkommenen Akt der Liebe Gottes über alles erwecken. Kurz: werden materialisch Irrende selig, so werden sie nicht draussen selig; sie werdens wie die von Sektirern getaufte, aber recht getaufte Kinder. In einer falschen Kirche ist also kein Heil zu hoffen.

und die Liebe, welche die Menge der Sünden verdeckt, empfanget ihr. Die Liebe aber ist der kostbarste Schatz, ohne welche nichts vermögen alle Menschen und Engel Zungen; die Erkenntnissen aller Geheimnissen und der Geist der Propheten nichts; ein Glaube, der auch die Berge versetzte, nichts; und wenn auch das ganze Vermögen unter die Armen ausgetheilt, und der Leib lebendig verbrannt würde, ohne diese Liebe nützet alles nichts. Die Liebe empfanget ihr, wenn ihr euch mit dem Leibe Jesu, mit seiner Braut, mit der Kirche versöhnet. Achtet ihr diesen Schatz gering? Tretet ihr nicht in die Gemeinschaft mit der Kirche, so bleibt euch keine Rettung über; ihr gehet selbst mit prophetischer Weisheit, selbst mit eurem Glauben ewig zu Grunde. — — Ewig. (*)

§. 3.

(*) Diese Lehre betreibt Augustinus bis zur Ueberzeugung in seinen vier Büchern wider den Crescon, und bringt alle Unkatholische hundertmal zum Schweigen. Sein Hauptsatz ist folgender: — Die heiligmachende Liebe ist das Band der Vollkommenheit; wer sie besitzt, der kann nicht anders, als rechtschaffen seyn; wer sie hat, der kann nicht unkatholisch seyn. — Und im ersten Buch von den

Bräu-

§. 3.

Selbst die Kirche zittert über diesen entsetzlichen Gedanken: sie beweint das unaussprechliche Unglück der Unkatholischen.

Bräuchen der katholischen Kirche: --- Wäre bey Uns Katholischen die Liebe so groß, als es die Größe der Wahrheit erheischt, würde ihnen Gott den Beystand leisten, daß sie es erkännten, daß draußen kein christlicher Glaube, sondern allein in der wahren Kirche sey: denn Gott giebt diese Gnade des katholischen Glaubens einem jeden, der ihrer würdig ist; und dem er sie nicht giebt, der ist ihrer nicht werth. --- Im 5. Buch von der Taufe zieht er das Beyspiel Cornelii eines heydnischen Soldaten an, und sagt: wenn seine Gebether, und Allmosen Gott nicht wären angenehm gewesen, wären sie nicht erhört worden; und wenn sie ohne Gemeinschaft mit der Kirche Jesu zu Erlangung des Himmelreiches wären hinlänglich gewesen, wäre Petrus nicht zu ihm durch einen Engel gesandt worden. --- Es sind ohne Zweifel unter Juden und Heiden, und allen denen, die draußen sind, heute noch viele rechtschaffene Cornelii; denn, spricht Aug. im 4. Buche, gleichwie der Satan die Seinigen in der Kirche hat, so hat auch Jesus die Seinigen draußen: draußen aber macht er sie nicht selig, er wird sie hereinführen, und seiner Kirche, als seinem Leibe

lischen. Und wie eine Turteltaube seufzt sie über diese Kranke, die ihr Elend

lieb

einverleiben. --- Uns steht es zu, für sie zu bethen, ob sich je Gott ihrer erbarme, und ihnen das Erkenntniß der katholischen Wahrheit, und die Buße verleihe.

Man macht aus dem 162. Briefe des heiligen Augustini, den er an vier unkatholische Bischöfe geschrieben, die Einwendung: --- Augustinus halte ja selbst die 4 Bischöfe nicht für Ketzer. -- Wohl Freund! Lies den 162. Brief ganz durch, um überzeugt zu werden, daß Augustinus eben diese 4 Bischöfe, die er nur Irrende und nicht Ketzer nennet, als verlorne Schafe Jesu bemerkt, so lange sie nicht zur rechtmäßigen Heerde, zur Kirche Jesu kehren. Sagte ich dann nicht eben: Es gebe draußen rechtschaffene Cornelius? Und so giebt es draußen viele unwissend Irrende. Was nützt es ihnen aber? Und wenn sie draußen für Christo geschlachtet werden, sind sie dennoch verloren. Dieß ists, was Augustinus aus der heiligen Schrift so nachdrucksam beweist, was alle Väter lehren, was die Apostel und Jesus Christus zum Grunde der heiligen Kirche legten.

Draußen ist kein Heil: diese katholische Glaubenslehre zu beweisen, lasse ich alle heilige Väter, bis auf die Zeiten Augustini, welche die ersten fünf=

lieb haben; und wenn sie kommen, und lassen sich heilen, läßt sich diese Mut-

fünfhundert Jahre des Christenthums durchlebten aus den Documentis Can. Spalatini reden. Darnach sage ich die Aussprüche der gesammten Kirche her. Der Leser mag endlich urtheilen, ob ein Beweis größer seyn könne. Erschrecklicher Gedanken! möchten dieß alle Nichtkatholiken bedenken! möchten sie es erkennen, wie verloren, verzweifelt, bejammernswürdig ihr Handel sey!

Der heilige Augustin lebte vom Jahre Christi 354. bis 430. und war Bischof zu Hippon in Afrika. Ich führe alle Lehrer der Kirche, die mit ihm lebten, als Zeugen auf: zuerst alle Abendländische und Lateiner, darnach alle Morgenländischen und Griechen. Selbst die Zeugnissen der römischen Kaiser will ich nicht übergehen. Ferner setze ich bey, und der Leser mag sichs wohl merken; alle diese Zeugen reden von einer Kirche Jesu, die mit der römischen in einer Gemeinschaft steht; wenn sie sagen: draußen ist kein Heil.

I. Zeugnissen aus Afrika.

Hie sind wir bald fertig: denn es ist nicht Noth, einen nach dem andern abzuhören. Wir dürfen nur drey afrikanische Kirchenversammlungen in die Verhör nehmen: die erste im Jahre 398. zu Karthago, die zweyte im Jahre 411. auch allda; die dritte im Jahr 412. zu Zirta.

ter gerne verwunden, um ihre Töchter zu heilen.

Die

In der ersten Versammlung machten 214. Bischöfe den einhelligen Conciliarschluß: daß forthin keiner zum Bischofe geweyht werden möge, er habe dann zupor das öffentliche Bekenntniß abgelegt, daß er glaube, daß ausserhalb der katholischen Kirche niemand selig werden könne.

Die zweyte hat Kaiser Honorius veranstaltet, um zwischen 286. katholischen, und 279. unkatholischen Bischöfen eine Religionsvereinigung zu stiften. Alle diese 565. Bischöfe bekannten, daß draußen kein Heil zu finden sey. Denn die Unkatholischen gaben sich als Katholiken aus; so wie die Protestanten katholisch seyn wollen. ---.

In der dritten waren die Katholischen allein versammelt, und thaten den Ausspruch, den ich hieher setze. --- Wer immer von der katholischen Kirche abgetrennt ist, er mag noch so unsträflich leben, der wird das Leben nicht erben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihn. --- Diesen Ausspruch thaten die afrikanischen Bischöfe auch dem römischen Bischofe Innocentio I. zu wissen, und bathen um Bestättigung; denn sie wollten mit dem apostolischen Stuhl Petri, den sie den Mittelpunkt der Einigkeit nannten, in Gemeinschaft stehen. Der heilige Innocentius rühmte ihren Eifer an,

und

Die Donatisten hören noch nicht auf zu fragen, indem sie sprechen: wenn es uns zu Her-

und bezeugt; daß sie, indem sie den Stuhl Petri ehrten, gethan haben, was sie zu thun schuldig gewesen. —

So lehrten die Bischöfe von Afrika, so glaubten die Christen in Afrika. Erschrecklicher Gedanken! Sehet hie! ein Drittheil der Welt, und der Kirche ruft Verdammniß über die aus, die draußen sind!

2. Zeugnissen aus Europa.

Doch Afrika ist nicht allein so streng, wir haben es vom römischen Pabste gehört, daß er dieß strenge Urtheil angenommen, gutgeheissen, und in Rom gelehrt. So glaubte man also auch in Europa. Gar schön steht hie bey dem Zeugnisse des römischen Pabstes das Zeugniß des römischen Kaisers. Denn Honorius, der die Vereinigung stiftete, Honorius, der die Nichtkatholiken nimmermehr tolerirte, war höchster Herr und Kaiser in Afrika und Europa. Hätte er, oder seine Minister, nicht geglaubt, daß draußen kein Heil zu finden sey, würde er nicht Strafgesetze, davon hie Augustin redt, wider die Nichtkatholiken verordnet haben. Die Herren Juristen, die an dieser Sache zweifeln, und gerne duldsamere Kaiser wünschen, mögen in corpore Juris de hæreticis nachschlagen, und sie werden von den katholischen Kaisern Marcianus, Valenti-

zen gehen solle, daß wir ausserhalb der Kirche, und wider die Kirche gewesen sind, und wenn wir

tinianis, Theodosius, und Honorius, die zu Lebzeiten Augustini lebten, allerley Gesetze finden, darinnen es sogar gebothen, man solle die Sekten keine Kirchen nennen, sondern Rotten.

Der Kaiser Justinius sprach: wir können es unmöglich gestatten, daß in Kirchensachen etwas vorgenommen werde, ohne es dem Pabste des alten Roms zu wissen zu machen. Carl der Große schrieb: wenn die römische Kirche ein beynahe unerträgliches Joch auflegen sollte, müßte man es lieber tragen, als die Gemeinschaft mit ihr trennen. Doch sie legte niemal ein solches Joch auf, sagt Bossuet in der im Jahre 1681. gehaltenen Synodalrede. Also wohl stimmte damal das Reich, und die Kirche, Pabst und Kaiser, Bischöfe und Minister zusammen.

Die Zeugnisse der übrigen Väter aus Europa, die mit Augustino lebten, als von den heiligen Leo, Ambrosius, Gaudentius, Petrus, Prosper, Vincentius, Hilarius, Pacianus, Hieronymus, und vom Rufinus, mag man oben nachlesen; nur setze ich hie das Zeugniß des heiligen Maximus von Turin noch bey, welches also lautet: -- Jesus hatte zwey Schiffe vor sich; in das Schifflein Petri ist er gestiegen, das Schifflein Mosis hat er verlassen. Dieß Schifflein, die Kirche, allein hat er

be-

wir ohne diese Reue nicht wieder zu Gnaden aufgenommen werden können: warum können denn

bestiegen, in welchem Petrus zum Lehrmeister eingesetzt worden durch jene Worte: auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche. Dieß Schifflein schwimmt also auf den Wässern des Weltmeers, daß es alle, die darinne sitzen, vom Schiffbruche sicher dahinführe. Sieh ein Vorbild im alten Bunde: Gleichwie die Arch Noe, da alles zu Grund gieng, alle gerettet hat, die sie führte; so rettet die Kirche Petri alle, die sich von ihr führen lassen. Und wie nach der Sündflute eine Taube das Oelzweig des Friedens zur Arche brachte; so wird Jesu die Freude des Friedens bringen zu Petri Kirche, denn er ist die Taube; er bringt Friede. ---

Das Gleichniß von der Arch Noe geben alle heilige Väter, die ich anziehe; sie haben es aus Petri ersstem Briefe. Ausserhalb dieser Arche war kein Heil.

3. Zeugnissen aus der griechischen Kirche Asiens.

Der heilige Athanasius 46 Jahre vom Kaiser, und von Unkatholischen verfolgt, der zu Trier lang im Elende saß, und nur auf Rom allein hoffen konnte, schreibt gar oft und deutlich, daß nur im apostolischen Schifflein Petri, nur in der Kirche Petri, nur in der Kirche auf Felsen gegründet Heil zu finden sey. --- Cyrillus sein heiliger Nachfolger macht das erwähnte Gleichniß von der Arche

dann unsere Geistliche bey euch Bischöfe, und Priester bleiben?

Ich

und von Petri Felsen: --- der heilige Chrisostomus, dessen Worte man verfälscht, wenn man ihn furs Gegentheil anführt, lehrt in mehr als 15 Stellen, daß die Kirche Jesu ein Schiff, ein Haus Rahabs, ein Schafstall, eine Herberge, eine Arche, ausserhalb welcher kein Heil zu suchen. Ehender, sagt er, wird die Sonne auslöschen, als die katholische Kirche untergehen --- Man lese seine 10. und 11. Rede zu den Ephesern auf jene Worte: Ein Leib, ein Geist, ein Gott, eine Taufe, ein Glaube. --- Der heilige Epiphanius vergleicht die Kirche mit der Sara, und die Sekten mit der Magd Agar; und spricht: die Kinder der Magd werden hinausgestossen, und nicht Erbe seyn mit der Frau Kinder. --- Kurz: im Jahr 381. machten die griechischen Bischöfe das Glaubensbekenntniß zu Constantinopel in einem Concilio, welches nachmal von der ganzen allgemeinen Kirche angenommen, und noch in der Meße abgesungen wird. Ich glaube eine heilige katholische apostolische Kirche. --- Ist nur eine heilig und katholisch: was können die Unkatholische anders seyn, als unheilig?

Erschrecklicher Gedanken! von der ganzen Kirche, nicht allein von Augustino, von allen heiligen Lehrern,

von

Ich gestehe es; dieses sollte von rechtswegen nicht geschehen; man könnte es eben auch nicht

von Päbsten, und Kaisern, von allgemeinen, und sonderlichen Kirchenversammlungen wird hiemit dem unglückseligen Völklein, das draußen ist, alle Hoffnung zur ewigen Seligkeit abgesprochen. Nur eine ist katholisch, und heilig, alle andere unheilig, unkatholisch. Erschrecklicher Artikel! und dennoch (Zittert ihr draußen!) ein katholischer Glaubensartikel! Ein Artikel, den bey Katholiken alle Bischöfe, Canonici, Pfarrer und Beneficiaten, mit einem körperlichen Eide, ehe sie ihr Amt antreten, so heilig, als das Evangelium, darauf sie die Hand legen, so heilig, als den lebendigen Gott beschwören. Nicht nur Geistliche, auch ein Kaiser, wenn er diese höchste Würde antritt, und alle graduirte Personen müssen schwören: Daß sie glauben, ausserhalb der Kirche, so wahr Gott lebt, sey kein Heil zur Seligkeit. Erschrecklicher Gedanken! nur trostreich für die Kinder des Reichs; für die Söhne der Freyen; für die Glieder des christlichen Leibs; für die Zweiglein des Rebstocks; für die Trauben der ächten Reben; für die Schäflein der allgemeinen Heerde; für die Einwohner der sichern Arche; für die Liebhaber der einigen Braut; für die Anhänger der allgemeinen, das ist, der katholischen Kirche. O Gott! wie will

nicht angehen lassen, wenn nicht selbst durch den Frieden, und durch die Vereinigung ein hinlänglicher

---

ich dirs verdanken! du giebst mir den katholischen Glauben, den Glauben der Heiligen: der heilig ist, und heilig macht, allein von Gott kömmt, allein wieder zu Gott führt. Könnte ich dir eine Welt voll Christen zuführen! könnte ich dir Kaiserthümer gewinnen, könnte ich dir alle Reiche unterwerfen, und christlich, katholisch-christlich machen! Doch Herr du foderst nicht mehr, als was ein jeder kann. Ich kann meinen Glauben schätzen; jetzt, wenn ich das Elend aller Unkatholischen betrachte, lerne ich ihn schätzen: ich kann ihn üben, lieben, lehren, mehren, zum wenigsten bey mir, bey den Meinigen; ich will es thun. Genug Herr, du forderst nicht mehr. Wolltest du mein Blut! ach Herr! es flösse ja zum Leben.

Wie ist nun diese Lehre, die uns allein trostreich, allen andern aber erschrecklich ist, auf den heiligen Augustin gekommen? Ohne allen Zweifel hat er, der vorhin selbst alle Sekten, und abentheuerliche Lehren, als Freygeist, als Halbheide, und als Manichäer durchgeirret hatte, hat sie von der Kirche Jesu gelernt. Vor ihm stand die Kirche von Jesu Tode an 321 Jahre: von dem Tode des ältesten Apostels bis auf seine Geburt 252 Jahre. Er konnte sie also gar leicht aus den ältesten Quellen schöpfen.

Augu-

licher Ersatz geschähe. Doch eben dieß sollte die Unkatholischen in eine Verlegenheit setzen, daß

Augustinus lernte dieß vom Ambrosius, Optatus, Hieronymus.

Hieronymus indem er 91. Jahr alt wurde, und zur Zeit des Kaisers Constantins schon ein Knab von 10 Jahren war; lernte dieß von Lactantius dem Hofmeister des kaiserlichen Kronprinzen Crispini, vom Gregorius von Nazianz, vom Didymus einem Lehrjünger des Origenes zu Alexandria.

Diese lernten vom Cyprianus, Cornelius, Zeno.

Diese vom Tertullian, Methodius, Clemens, Panthänus.

Diese vom Irenäus welcher zu Lebzeiten des heiligen Apostels Johannes schon ein Jüngling war, und den Ignatius, Justinus, Polycarpus in seiner Jugend anhörte.

Diese waren Lehrjünger Johannis. Denn Johannes der Liebsjünger Jesu lebte noch 68. Jahre nach Christi Tod.

Ich will nun noch kurze Auszüge machen, um den Leser zu überzeugen, daß alle katholische Lehrer bis auf die Apostel denen, die draußen sind, das ewige Heil absprechen. Erschrecklicher Gedanken! du sollst dich tief in gläubige Herzen gründen.

Lactantius lehrt im 4. Buche von der wahren Weisheit also: — der wahre Gottesdienst ist allein in der

daß sie an einer so gefährlichen Krankheit darnieder liegen, die sich nicht anders helfen läßt, als durch eine Wunde der allgemeinen Mutter.

Wenn

---

der katholischen Kirche; diese ist die Quelle der Wahrheit, die Herberg des Glaubens, der Tempel Gottes; wer immer in sie nicht eintritt, oder aus ihr austritt, der ist von der Hoffnung des Lebens, und des ewigen Heils entfernt. ---

Didimus lehrte, was Origenes in der 4. Homilie über Josue von der Arch Noe, und vom Hause der Rahab lehrte: --- Möchten sich doch die Unkatholischen nicht selbst bereden, nicht selbst betrügen! Ausserhalb dieses Hauses, ausser halb der Kirche wird niemand selig.

Cyprianus schrieb ganze Bücher von der Einigkeit, die sich auf Petri Felsen gründet. Bekannt sind jene Worte von Ihm: wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der wird Gott nicht zum Vater haben. ---

Tertullian schrieb um das Jahr 160. ein Buch von den Verjährungen wider die Ketzereyen; darinn er behauptet, die Kirche habe sich lange wider alle neue Lehren verjährt: und die draußen sind, können ohne sie nimmermehr beweisen, daß es eine Bibel gebe, und das sie von Gott sey. Alle jüngere sind von der alten abgefallen, bey denen also kein Heil zu finden. ---

Irenäus, der mit dem heiligen Polycarpus einem Lehrjünger Johannis nach Rom reisete, und nach-

nach

Wenn man ein Pelzzweig einsetzen will, muß zuerst der Baum, darein es eingepropft werden soll, zugeschnitten werden; darnach stößt man das Zweig in die Wunde des Baums; und

mal Bischof zu Lion wurde, bezeugt gar ausführlich im 3. Buche wider die Ketzereyen. --- Es sey nur allein ein wahrer, und heiligmachender Glaube, und dieser wurde in der apostolischen, ältesten, berühmtesten römischen Kirche gelehrt; die römische Kirche habe den Vorzug und Vollmacht, so daß alle übrige, wenn sie zur wahren Kirche gehören wollen, zu ihr in Gemeinschaft kommen müssen. --- Darnach erzählt er alle Päbste bis auf das Jahr 169, wo er dieß geschrieben hat; mit dem Zeugnisse, er habe diese Lehre vom Lehrjünger Johannis, vom heiligen Polycarpus. ---

Vom Polycarpus mag man urtheilen, wie duldsam er gewesen. Als Marcion ihn fragte: kennst du mich? Antwortet Polycarp: --- Ja; ich kenne dich: du bist die Erstgeburt des Teufels. --- Eine Kirchenversammlung im Lateran, darauf 412. Bischöfe, 3. Patriarchen, 72. Erzbischöf, 800. Doctores und Aebte; alle Abgesandte der katholischen Könige versammelt waren, spricht also: --- Wir glauben vestiglich, und bekennen einhellig, daß nur ein wahrer Gott ist, nur eine allgemeine Kirche; ausserhalb der Kirche kann niemand, gar niemand selig werden. Nullus omnino Salvatur. ---

verwahrt es so, daß es den Saft der Mutterwurzel, ohne welchen es verdorren müßte, tüchtig an sich ziehe; dann wenn sich die Wunde am Baume verwächst, kann es grünen, blühen, und Früchte tragen: verwächst es aber nicht, so wird zwar das Pelzzweige ausdorren, der Baum aber kann ohne fremdes Zweig grünen.

Man kann zwar auch also pelzen, daß vom Hauptstamme kein Zweig abgeworfen wird. Allein ohne alle Wunde kann es nimmermehr geschehen. Es muß ein Schnitt vorgenommen werden. Eben so ist es eine Wunde der Kirche, wenn man die Bischöfe der Unkatholischen in ihrer Würde läßt. Indem aber beyde nichts sind, sowohl der, so pflanzet, als der so gießet, läßt man es der Barmherzigkeit Gottes über, dem es allein zusteht, seine Kinder auch durch die Wunden ihrer Mutter zu heilen.

Es ist zwar ein Gesetz der Kirche, daß keiner geistlich werde, oder bleibe, der jemal ein Verbrecher geworden. Doch rührt dieses Gesetz her von einer strengen Kirchenzucht, und nicht von einer unerbittlichen Unverzeihlichkeit; gleichsam als könnte die Kirche nicht alle Sünden erlassen, indem es doch heißt: Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen. Auch David, und Petrus thaten Buße, und verloren nichts an ihrer Würde. Man war also nur so strenge, damit nicht etwann einige ihrer Würde zu liebe Buße thäten. Allein in allgemeinen Anliegenheiten, wenn ganze Gemeinden und

Län-

Länder der Kirche gewonnen werden, muß man die Strenge mildern, und die grösern Wunden mit bloser Liebe zuheilen. Möchten nun diese ihr Elend beweinen, wie Petrus seinen Fall; möchten sie zur allgemeinen Mutter, wieder kommen; sie mögen immer Bischöfe bleiben; aber in Zukunft zur Auferbauung, wie sie es vorhin zum Niederreissen waren: ohne Beneidung bieten wir ihnen unsere Hände; wir wünschen, bitten, ermahnen, drohen, und zwingen; wir suchen nicht das Ihrige, sondern Sie selbsten.

§. 4.

Der heilige Augustin hält ihnen den erschrecklichen Gedanken auf allen Seiten vor Augen. Hie spricht er: die unkatholischen Geistlichen können keinen heiligen Geist haben, weil der heilige Geist Christi nur im Leibe Christi wirket.

Petrus verlaugnete Jesum, und weinte darüber bitterlich, und blieb ein Apostel; er hatte aber damal den heiligen Geist noch nicht empfangen; noch viel weniger aber haben ihn diese: denn der Geist Christi belebt nur den Leib Christi: diese aber sind vom Leibe Christi abgetrennt: sie haben ausserhalb, und wider die Kirche die Sacramente der Kirche empfangen; sie waren die Feinde, und Verfolger der Kirche. Möchten sie aber kommen; daß es Friede würde in den Mauern Jerusalems, und überflüßiges

Heil in seinen Pallästen. Möchte die Liebe die Oberhand gewinnen. Die Kirche hat schon lang gegen sie Mildthätigkeit bezeigt, und hat diejenigen, die draußen geweihet wurden, als Bischöfe aufgenommen; nicht zwar darum, als wenn sie ausserhalb der Eintgkeit des Leibes Jesu den heiligen Geist hätten empfangen können, sondern vielmehr denen zu Liebe, die sie draußen noch ferner betrügen, und an der Bekehrung hindern könnten; sie waren zu schwach, als daß man sie anders, denn durch die allergelindesten Heilungsmittel zurecht bringen möchte; man bezeigte sich gelinde, damit sie gegen den Schimmer der einleuchtenden Wahrheit ihre Augen nicht verschliessen, und ihre Herzen nicht verstocken sollten. Thaten sie ja eben dieses, als sie die Maximianisten, die sich von ihrer Gemeinde ausschloßen, ohne sie wieder zu taufen, und zu weyhen aufnahmen. Warum nehmen sie es dann uns in Uebel, daß wir sie aus Liebe des Friedens so gelinde aufnehmen, und uns so duldsam erweisen? Was wollen sie auf dieses antworten?

§. 5.

Man darf an ihrem ewigen Heile nicht verzweifeln, denn sie können im Todesbette noch in sich gehen und Gnade erlangen: aber doch ausserhalb der Kirche nimmermehr.

Zuletzt sprechen sie doch: wenn es eine Sünde in den heiligen Geist ist, daß wir wiedertaufsten,

ten, was bemühet ihr euch, uns zu bekehren, indem es geschrieben steht: wer wider den heiligen Geist sündigt, dem werde es nicht verziehen werden, weder in dieser noch in jener Welt. Sie denken aber nicht darauf, daß, wenn diese Auslegung wahr wäre, keiner aus den Unkatholischen bekehret werden könnte. Denn wo ist einer, der nicht wider den heiligen Geist redt: er mag seyn ein Heid, oder ein Ketzer; ein Arianer, oder ein Eunomianer, oder ein Macedonianer, die den heiligen Geist für eine Creatur halten, oder ein anderer Ketzer, welche man kaum alle zählen kann. Müßte man an allen diesen verzweifeln? Dürfte man also keinen Juden mehr taufen? Denn diese Worte hatte der Herr auf die Juden geredt; und er sprach nicht: durch die Taufe werde diese Sünde nicht verziehen; sondern er sprach: sie werde gar nicht verziehen weder in dieser noch in jener Welt. Sie müssen es recht verstehen; denn nicht eine jegliche Sünde, sondern nur eine gewisse Sünde wider den heiligen Geist ist unerläßlich; denn gleichwie, als der Herr sagte: wenn ich gekommen wäre, hätten sie keine Sünde, er nicht sagen wollte, sie hätten gar keine Sünden, indem sie doch von großen Sünden strotzten; sondern es war die Rede von einer ihnen allein eigenen Sünde, des Unglaubens; diese allein wenn sie hätten, könnten ihnen die übrigen alle nachgelassen werden; diese aber würden sie nicht haben, wenn er nicht gekommen wäre; also auch, wenn es heißt: eine Sünde in den hei-

ligen Geist werde nicht verziehen, wird nicht eine jegliche, sondern nur eine gewisse Sünde in den heiligen Geist verstanden. Diese Sünde aber ist die beharrliche Verstockung des Herzens bis in den Tod, wenn ein Mensch in der Gemeinschaft des Leibes Christi, welchen Leib allein der heilige Geist belebet, die Verzeihung seiner Sünden nicht empfangen will. Denn nachdem er gesagt hatte, empfanget den heiligen Geist, setzte er sogleich hinzu: denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sollen sie nachgelassen seyn; denen ihr sie aber aufbehalten werdet, denen sollen sie aufbehalten seyn. Wer also diesem himmlischen Gnadengeschenke bis in den Tod widerstrebt, und bleibt vom Leibe Christi, von seiner Kirche ausgeschlossen, dem kann es nicht verziehen werden, weder in dieser noch in jener Welt. Diese ist die allergrößeste Sünde, dadurch alle übrige Sünden unverzeihlich werden; allein sie wird alsdann erst vollendet, wenn man im Begriffe ist, von dieser Welt abzufahren. So lange man aber noch im Leben ist, trägt Gott Geduld; und die lange Geduld des Herrn führt manche noch zur Bekehrung; so ferne aber einer sein Herz verstockt, und durch seine beharrliche Boshaftigkeit sich einen Schatz des Zorns auf den Tag des Zorns häufet, dem wird es nicht verziehen, hie nicht, und dort nicht. Bey denen aber, von welchen wir reden, ist noch nicht alle Hoffnung verloren; denn sie sind noch bey Leben.

§. 6.

Was müssen also die Unkatholischen thun, um durch des heiligen Geistes Kraft Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen? Möchten sie doch die Wort Augustini, die ihnen erschrecklich vorkommen, einer reifen Ueberlegung würdig achten.

Sie suchen den heiligen Geist vergeblich, wenn sie ihn ausserhalb der Kirche Jesu suchen. Sie haben zwar draußen das Sakrament, aber nur in der Kirche wirkt die Kraft des Sakraments; und deßhalb essen, und trinken sie das Gericht auf ihre Seele; denn dieß Brod, welches bey allen eines ist, schließt das Geheimniß der Einigkeit und Gemeinschaft in sich; wie der Apostel spricht: wir sind viele, aber nur ein Leib, und ein Brod; darum ist die katholische Kirche allein der Leib Christi; er, das Haupt, ist der Erlöser seines Leibes: ausserhalb dieses Leibes ist niemand, der vom heiligen Geiste belebet, und bewohnet wird; wie der heilige Apostel weiter spricht: die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist: wer aber die Einigkeit nicht will lieben, der kann die Liebe nicht üben; welche also ausserhalb der Kirche sind, die haben keinen heiligen Geist.

Die Unkatholischen sind es dann, auf welche das geredt ist, was im Briefe des heiligen Judas am 19. Verse steht: welche sich selbst trennen, die sind fleischliche Leute und haben keinen Geist.

Auch derjenige ist des Geistes beraubt, der nur auf dem Schein katholisch ist, wie die Schrift sagt: der heilige Geist entflieht vor denen, die sich verstellen.

Derjenige, der den heiligen Geist zu haben verlangt, der habe acht, daß er nicht draußen bleibe, und hüte sich, daß er nicht ein Scheinkatholik werde, und wenn er es wirklich ist, so stehe er ab von der Verstellung, und trage Sorge, daß er im Baume des Lebens, als ein ächtes Zweig fortwachse, und blühe.

§. 7.

Der heilige Augustin ermahnt seinen besten Freund, den kaiserlichen General, Grafen Bonifaz, daß er die Religion nach Kräften fördern, und schützen helfe, und schließt seinen Brief.

Hie hast du einen Brief von mir, denn du lieber ein Buch nennen möchtest; vielleicht ist er dir Geschäften halber zu lange. Doch lies ihn nach und nach, Abschnittweise; der Herr wird dich erleuchten, daß du es erkennest, wie man denen, die einer Heilung, und Wiederherstellung bedürfen, zurechthelfen, und begegnen müsse. Wo du kannst, und auf welche Art du kannst, weise die irrenden Nichtkatholiken zurecht; du magst das Wort selber führen, und dich mit ihnen in Glaubensgespräche einlassen, oder magst sie an die Lehrer der heiligen Kirche anweisen. Die Kirche, deine Mutter empfiehlt sie dir, ihrem treuen Sohne an.

Feyerliche

Erklärung

der

Helmstädtischen theologischen

Fakultät,

Daß eine protestantische Prinzeßinn mit gutem Gewissen katholisch werden, und in derselben ganz ungezweifelt ihr Heil wirken könne.

Weil kein Zeugniß unverwerflicher ist, als jenes, so von Widersachern selbst, zu Gunsten des Beklagten, abgelegt wird, so will ich zur ewigen Ehre der katholischen Kirche hier eines beylegen, welches schon im Jahre 1706. durch öffentlichen Druck ist bekannt gemacht worden. Es ist würdig, daß es unvergeßlich bleibe.

„Die Frage (so lautet die Helmstädtische „Entscheidung) ob eine der evangelisch-luthe„rischen Religion zugethannen Prinzeßinn we„gen der Vermählung mit einem katholischen „Könige, mit gutem, unverletztem Gewissen, „die Römisch-katholische Religion annehmen „könne, kann nicht wohl, und gründlich er„örtert werden, es sey dann, daß zuvor die„se Frage ausgemacht, und erörtert sey; ob

„die Römisch-katholischen im Grunde des „Glaubens, und der Seligkeit irren, oder „welches eben so viel ist, ob die Lehre der „Römisch-katholischen Kirche so beschaffen sey, „daß man dabey weder den wahren Glauben „haben, noch zur ewigen Seligkeit gelangen „könne. Hier ist nun mit Nein zu antworten. „Und dieß um dreyer Ursachen willen.

„1) Weil sie (die katholische Kirche) mit „uns einerley Grund des Glaubens, und „Wandels haben, oder eben diejenigen Leh„ren führen, welche zur christthätigen Er„känntniß erfodert werden. Denn unser „Grund des christlichen Glaubens, und Wan„dels ist dieser, daß wir glauben an Gott „den Vater, der uns erschaffen, an den Sohn „Gottes, der uns von Sünden, Tode, Teu„fel, und Hölle erlöset hat, und an den hei„ligen Geist, der uns erleuchtet, und heili„get; daß wir aus den zehen Gebothen ler„nen, wie wir gegen Gott, und den Näch„sten leben, und uns verhalten sollen; daß „wir aus dem heiligen Gebethe des Herrn,

„oder Vater unser begreifen, wie wir bethen
„sollen; und daß wir der heil. Taufe, und
„des heiligen Abendmals uns bedienen; weil
„Sie Christus der Herr eingesetzet, und ver-
„ordnet hat; wozu noch kömmt das Amt der
„Schlüssel, daß wir glauben den Aposteln,
„und ihren Nachfolgern im Amte, das ist,
„den Dienern der christlichen Kirche sey von
„Christo die Macht gegeben worden, den
„Bußfertigen die gnädige Vergebung ihrer
„Sünden, den Unbußfertigen aber Gottes
„Zorn, und Strafe anzukündigen, und also
„jenen die Sünde zu erlassen, und diesen zu-
„behalten, und daß wir demnach, um von
„unsern Sünden im Namen Gottes absolvirt
„zu werden, uns in dem Beichtstuhle zuwei-
„len einfinden, und unsere Sünden beichten,
„und bekennen. (*)

„Wer

(*) Die Helmstädtische theologische Fakultät dacht also noch in diesem Jahrhunderte von der Pflicht seine Sündeu zu beichten, weit anders, als die heutigen Brochuristen und verfinsterende Aufklärer.

„Wer dieß glaubt, und thut, der hat „den Grund des Glaubens, und der Selig„keit, und kann also selig werden. Auf die„sem Grunde kann der Gelehrte sowohl, als „ungelehrte, wenn er ein Christ, und Kind„Gottes ist, auch ein Erb des ewigen Lebens „seyn will, leben, und sterben. Diesen Ka„thechismum oder diesen Inhalt der christli„chen Lehre haben nicht allein wir Protestan„ten; sondern die Römisch-katholische haben „ihn auch, und haben ihn mit uns gemein: „und wenn sie jemand im christlichen Glau„ben, und Wandel wollen unterrichten, so „treiben sie mit ihm eben diese Stücke, und „unterweisen ihn gleicher Weise, was er glau„ben, und thun solle, wenn er wolle ein „Christ seyn, und selig werden, wie solches „in dem Römischen Kathechismo, item aus „Canisii, Solusii, und andern Kathechis„mis, ingleichen aus dem unlängst aufs neue „wieder gedruckten hildesheimischen Kathechis„mo zu sehen ist.

„Dahero sagt die augsburgische Con„fession in der Vorrede, daß alle (die Rö„misch-

„misch-katholischen, und Protestanten) un-
„ter einem Christo seyn, und streiten; und
„in dem Beschluße in dem 21 Artikel, daß
„unser (der Protestanten) Lehre gemeiner
„christlichen, ja Römischer Kirchen, so viel
„aus den Schriften der Väter zu merken,
„nicht zuwider, oder entgegen ist, (*) die
„Apologia der Confeßion im Artikel von der
„Rechtfertigung, daß man nicht geschwind
„glauben soll, die Römische Kirche glaube eben
„das, was der Pabst, wenigst als Privatleh-
„rer, Kardinäle, oder Bischöfe, oder einige
„Theologi, und Mönche für Recht halten,
„thun, und lehren, daß allezeit bey etlichen
„Frommen die Erkenntniß Christi geblieben,
„daß

(*) Anmerkung. So sind denn wir Katholiken so gar auch von den symbolischen Büchern, der Lutheranisch-evangelischen Kirche gerechtfertiget, und als unschuldig erklärt. War es dann der Mühe werth wegen unschädlichen, und dem Heil nicht nachtheiligen Dingen eine so traurige, und schädliche Spaltung unter den Christen anzufangen?

„daß wir nicht alle (Römisch-katholische) an-
„klagen; denn wir dafür halten, es seyn weit,
„und breit in den Klöstern fromme, und ehr-
„liche Leute, welche, von den Menschensa-
„tzungen mäßiglich halten, und die Grausam-
„keit, welche die Heuchler bey Ihnen üben,
„keineswegs billigen.

„Lutherus bekennt im 4ten jenischen Thei-
„le pag. 320, daß unter dem Pabstthum
„viel christliches Gutes, ja alles christliches
„Gutes sey. Dergleichen hat er auch im 6ten
„Theil pag. 92. Im 7ten pag. 171. sagt er, daß
er diejenige, welche mit Ihnen bekennen (wie
„auch die Römisch-katholische thun) Christus
„sey vom Vater gesandt worden, daß er durch
„seinen Todt uns mit dem selbigen versöhne,
„und uns Gnad erwerbe, für seine Liebe Brü-
„der, und Glieder der christlichen Kirche er-
„kenne. Und Phil. Melanchton schreibt (in
„Repub. Aug. Con. cap. de Ecclesia) daß
„die, welche den Grund des Glaubens be-
„halten, gewesen seyn, annoch seyn, und
„seyn werden Gotteskirche, ob gleich etliche

„mehr,

„mehr, etliche weniger Licht gehabt haben,
„und haben werden.

„Weil unter dem Pabstthume eine wahre
„Kirche, das ist, eine solche Versammlung
„der Menschen ist, welche Gotteswort hören,
„und die von Christo eingesetzten Sakramen-
„te gebrauchen: denn wenn keine wahre Kir-
„che daselbst wäre, oder gewesen wäre, so
„müßten alle, die der Römisch-katholischen
„Kirche zugethan sind, oder gewesen waren,
„verlohren, und verdammt seyn; welches
„aber keiner der unsrigen jemals gesagt, oder
„geschrieben hat. Ja vielmehr aus diesem
„Principio, oder Grundsatz, daß eine wahre
„Kirche unter dem Pabstthume geblieben sey,
„will D. Luther erweisen (das aber noch sehr
„disputirlich ist) daß der Pabst der Antichrist
„sey. In seinem Commentario ad Galat.
„schreibt er also: wo das Wort Gottes, und
„die Sakramente wesentlich bleiben, da ist
„eine heilige Kirche, ungeachtet, daß der An-
„tichrist daselbst regiere.

„Auf diese Weise wird im Epitome exa-
„minis Philip. Melanchtonis auf die Frag:
„ist denn unter dem Pabstthume keine wahre
„Kirche gewesen? also geantwortet; in allweg
„ist eine gewesen; denn es ist bekannt, daß
„auch in dem päbstlichen Reich geblieben sey
„das Wortgottes, und die daher genomme-
„ne Stücke der christ. Kathechismuslehre,
„nämlich die zehen Geboth, das apostolische
„Glaubensbekenntniß, das Geberh des Herrn,
„oder Vater Unser, die Lehre von der Tauf,
„die Stücke der Sonntäglichen Evangelien,
„und der Episteln, aus welchen die auser-
„wählten den Grund der christlichen Wahr-
„heit erlernet, und die Menschensatzungen ent-
„weder nicht geachtet, oder in dem Kampf
„der Anfechtung, und des Todtes hinweg ge-
„schmissen haben.

„Dieser Epitomen Authot ist Johann
„Saubertus, Weyland erster Prediger in
„Nürnberg, welchen Herr Herzog Augustus
„glorwürdigsten Andenkens sehr werth gehal-
„ten, und hat derselbe solches aus Hafen Re-

„steri,

„stert, des berühmten tübnigischen Theologi
„locis Theologicis genommen, welches Buch
„für so Orthodox gehalten ist, daß es auch
„in ganz Schweden in den gemeinen, und
„hohen Schulen angeführt wird.

„Weil sowohl die Römischkatholischen,
„als wir, glauben, und mit Herz und Mund
„bekennen, auch öffentlich in Schriften, und
„auf der Kanzel lehren, es sey in keinem an-
„dern Heil, es sey auch kein anderer Namen
„den Menschen gegeben, darinnen sie mögen
„selig werden, als der Namen Jesu, und
„daß der Mensch vor Gott gerecht werde,
„nicht durch des Gesetzes Werke, noch durch
„die Verdienste der Werke; sondern durch
„die Gnad, und Barmherzigkeit Gottes,
„und durch die Genugthuung unsers Herrn,
„und Heilands Jesu Christi, den die katho-
„lische Kirche (wie der fromme, und redlich
„letzt verstorbene Abt zu Gyzburg in seiner
„Vorrede über das Compendium Regula
„fidei cathol. schreibet) glaubet, und hat
„allezeit gelehrt, daß niemand von Anfang

„der

„der Welt her sey selig worden, oder könne „selig werden, als durch den einigen Mittler „zwischen Gott, und den Menschen Jesum „Christum, und sey kein anderer Namen un„ter dem Himmel dem Menschen gegeben, „in welchem sie sollen selig werden. Actor. „4. 12. Und singet davon die ganze Kirche „an des Herrn Geburtstage.

Dieses bezeuget gegenwärtiger Tag,
Der nach des Jahreslauf erschienen,
Daß das Heil der ganzen Welt
Allein aus des Vaters Schooß sey kommen.

„Welcher allein, wie das Concilium „Tridentinum Sess. 25. (*) redet, unser Er„löser, und Seligmacher ist, Diesen, „sagt ferner das Concilium, hatt Gott vor„gestellt, als den Versöhner durch den Glau„ben in seinem Blut für die Sünden der gan„zen Welt. (**) Wenn die vom Adam her„stammende Menschen in Christo nicht wieder

„Ge-

(*) De invocat. venerat. & Reliq. S. S.
(**) Sess. 6. cap. 2. & 3. de justificatione.

„gebohren würden, so würden sie nimmer „mehr gerechtfertiget, alldieweilen diese Wie„dergeburt durch die Verdienste seines Leidens „aus Gnaden, wodurch sie gerecht worden, „ihnen mitgetheilt wird. Für diese Wohl„that ermahnet uns der Apostel Colloss. 1. „allzeit zu danken Gott dem Vater, der uns „tüchtig gemacht hat, des Erbtheils der hei„ligen im Licht, und uns errettet von der „Gewalt der Finsternissen, und uns versetzt „in das Reich seines lieben Sohnes, in „welchem wir haben die Erlassung, und Ver„gebung der Sünden. Es lehret ferner „Sess. 6. K. 5. die christliche Versammlung „zu Trient, daß der Anfang der Rechtferti„gung in den Erwachsenen von Gottes vor„kommender Gnade, die Ihnen wegen Chri„sto ertheilet wird, herzunehmen sey. Auf „solche Weise werden sie ohne ihre Verdienst „berufen. Abermahl lehrt es Sess. 6. K. 8., „Daß keines unter den Stücken, welche vor „der Rechtfertigung gehen, weder der Glaub, „noch die Werke die Gnad der Rechtferti„gung verdiene. Es ist, sagt es wieder Kap.

„9. noth-

„9. nothwendig zu glauben, daß die Sünde „nicht vergeben werde, noch jemals vergeben „worden sey, als aus Gnade durch die Barm„herzigkeit Gottes um Christi Willen. Und „unsere Lehrer, als Flavius, Hunnius, Jo„hann Gerhard, G. Calixtus, und viele an„dere müssen bekennen, daß aus dem Buch „Hortulus animæ genannt, ja auch, aus „der Mainz-Trier-Cöllnischen, und andern „Agenden, die, so mit dem Tod streiten, „nicht auf ihre Verdienst noch auf andere fal„sche Mittel der Seligkeit; sondern allein auf „das Vertrauen zu Christo theils in den Ge„berhen und Ermahnungen, theils durch son„derbahre dazu aufgesezte Fragen, angehal„ten, und angewiesen werden. Ich will nur „ein einziges anführen aus der Maynzischen „Agende, welche 1599 ist gedruckt worden. „In derselben ist eine Ermahnung an einen „sterbenden, und dem die lezte Oelung gege„ben wird, worinnen unter andern steht: „Nun sind aber nicht allein deine, sondern „auch aller Menschen Verdienst viel zu klein, „und gering dazu, daß ein Mensch sich der

„Se-

„Seligkeit auf seine Werke getröſten möchte;
„da es aber an unſern, und eigenen Verdien-
„ſten mangelte, da haben wir uns an das
„Verdienſt Chriſti unſers allgemeinen Hei-
„landes zu halten, den Gott aus göttlicher
„Liebe in die Welt gegeben hat: auf dieſen
„gnädig, und erbarmenden Gott ſollſt du dein
„Vertrauen ſetzen, ein getröſtes Herz faſſen,
„und dich für nichts fürchten; ſondern eine
„ſteife Hofnung, und ungezweifelte Zuverſicht
„haben. pag. 159. 160. Und nach empfan-
„gener Oelung: ſo wolleſt du in den gütigen
„Gott, der zu erbarmen mild, und geneigt
„iſt, und ſeine Gnad getröſt ſeyn, und wie-
„der alle Anfechtungen der Sünd, und des
„Teufels tapfer ſtreiten, und kämpfen, und
„in keinen Zweifel ſetzen, der allmächtige Gott
„werde deine Sünden, in den vielen, und
„theuren Verdienſt Jeſu Chriſti leicht verber-
„gen: in demſelben deinem Seligmacher, wirſt
„du wohl von Sünden, und Verdammniß
„erlöſt werden, und deine Seel die gewiße
„Seligkeit erhalten. pag. 175. Und in dem
„Hildesheimiſchen Kathechismo ſagt der krank,

„und

„und sterbende in seinem Gebeth: wenn ich „schon würde ins künftige ein bessers Leben „führen, du aber o Gott hättest verordnet, „daß ich jezt sterben soll, will ich lieber mit „Hindansezung aller guten Werke nach dei„nem göttlichen Willen jezt sterben, als län„ger leben. pag. 134. und in den Fragstü„cken, die man den Todkranken fürhalten soll, „findet sich auch dieses: ihr begehret ja auch, daß „euch der Herr Gnade, und nicht strenges Recht „widerfahren lasse, und daß er nach der ersten „mit euch handle, nicht nach euren Verdien„sten, sondern nach seiner unendlichen Ge„rechtigkeit Barmherzigkeit? Antwort Ja. „pag. 153. 154. (*)

„Nach-

(*) **Anmerkung.** Hier könnte eine Mißverständniß zu unnöthigen Zwistigkeiten Gelegenheit geben. Es ist in allweg eine Wirkung der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, daß der Sünder die Gnade der Bekehrung, Rechtfertigung, und endlicher Beharrlichkeit erhält. Wenn er aber der Gnade, die ihm

Gott

„Nach dem nun erwiesen worden, daß „auch bey der Römischkatholischen Kirche der „Grund des Glaubens sey, und man also in „derselben recht glauben, christlich leben, und „selig

---

Gott nicht schuldig war, mitgewirkt, und alle Bedingnissen bis an sein Ende erfüllet hat, so kann, und soll sich der Christ nicht nur auf die Barmherzigkeit, sondern auch auf die unendliche Treue, Macht, und Gerechtigkeit Gottes vollkommen verlassen. Der katholische Christ hoffet die Gnade der Rechtfertigung und der endlichen Beharrlichkeit pur von der Barmherzigkeit Gottes, und durch die unendliche Verdienste Jesu Christi. Nachdem er aber aus Gnaden gerechtfertiget ist, kann er seine Verdienste vermehren, in der Gnad wachsen, und wenn er bis an das Ende beharrt, kann er mit gröster Zuversicht den Himmel, als einen Lohn hoffen. Er kann zu Gott sagen: Herr! ich habe gethan, was du mir befohlen hast; jezt gieb mir, was du als ein unendlich Mächtiger, Gerechter, und getreuer Gott versprochen hast.

„selig sterben könne, so kann man auf die „Hauptfrag, ob eine evangelische protestanti„sche Prinzeßinn sich zur Römischkatholischen „Religion wegen Vermählung mit einem ka„tholischen Könige, mit guten, unverletztem „Gewissen bequemen könne? wohl antwor„ten: Ja, Sie können es thun; insonder„heit, wenn dabey betrachtet wird: (1) da „sie zu solcher Mariage sich nicht anerbothen; „noch sich anbiethen lassen; sondern, daß es „ihr ohne Zweifel nach göttlicher heiliger Pro„videnz angetragen wird. (2) Daß solche „Vermählung nicht allein dem Herzogthum, „woraus sie entsprossen; sondern auch der „protestantischen Religion, und vielleicht dem „hochgewünschten Kirchenfrieden kann zuträg„lich, und ersprießlich seyn.

„Wider diese unsere gegebene Antwort „aber kann unterschiedliches eingewendet, und „vorgeworfen werden, nämlich (1) die ka„tholische Lehr hat grundverderbliche „Irrthümer.

„1. Ant-

„1. Antwort: Nur bey denen, die „solches dafür erkennen, und wider ihr Ge„wissen, denselben beypflichten; sonsten aber „sagen wir mit Hußtio: nicht ein jeder Irr„thum ist ketzerisch. Sie erfodern Men„schensatzungen und treiben die Leute „an dieselben zu halten.

„2. Antwort: Sie sagen, daß die gött„liche, und apostolische Tradition, das ist, „diejenige Lehr, die in der Schrift nicht auf„gezeichnet ist worden, doch aber von Chri„sto, oder den Aposteln vorgetragen worden, „mit eben dem Respekt als das geschriebene „Wort Gottes anzunehmen sey: und eben „dieses erkennen wir auch, nur daß die Frag „bleibet, ob dieses, oder jenes eine göttliche, „oder apostolische Tradition sey? (*)

„Von

(*) Gleichwie die Kirche das Urtheil zufällen hat, ob dieses, oder jenes Buch ein göttlichs sey; also hat sie auch zu erklären, was für

„Von Menschensatzungen aber lehren sie „nichts anders als wir selbsten.

„3. Man muß die Heiligen anrufen, „da doch Gott allein anzurufen stehet.

„Antwort: Vom müssen steht nichts „in dem Tridentinischen Concilio, sondern „nur dieses: daß solches gut, und nüzlich „sey, und ist also kein einziger Römischka„tholischer verbunden die Heilige anzurufen, „wo er nicht in einer Procession gehet, oder „in einer Kirche die Litaney der Heiligen mit„singen will: darinnen aber ihnen nichts mehr, „als die Fürbitt zugeeignet wird, welches „die griechische, und lateinische Kirche schon „vor 1400 Jahren her, ohne daß sie geglaubt „hat Gottes Ehre dadurch zu schmählern, ge„than hat.

für eine an uns mündlich überbrachte Lehre eine apostolische sey. Wie allgemein ist die katholische Glaubensregel.

„4 Man muß das Fegfeuer glauben,
„davon doch Gottes Wort nichts weiß.

„Antwort: So fern das Fegfeuer eine
„Reinigung der abgeschiedenen Seelen, von
„den annoch anklebenden Sünden bedeutet,
„haben solches auch viele von den alten Kir=
„chenlehrern geglaubet. (*)

„5. Die Handlung der Meß ist we=
„gen voller seltsamen Ceremonien lä=
„cherlich, und ärgerlich?

„Ant=

(*) Nicht nur viele glaubten den Ort der Rei=nigung, sondern die ganze ordoxe griechi=sche, und lateinische Kirche. Schon in dem alten Gesetze wurden von dem auserwähl=ten Volke Opfer für die Verstorbenen er=richtet, wie im 2 Buche der Machabäer cap. 12. zu lesen ist. Besehe man meine Streit=rede, die ich im Jahre 1767 an den Pfingst=tagen hierüber gehalten habe.

„Antwort. Bey denen, welche die Bedeu-
„tung, solcher Ceremonien, und Geberden
„nicht verstehen. Es ist aber keine, die nicht
„eine gute Bedeutung hat. Wovon unter
„vielen andern der hildesheimische Katechis-
„mus pag. 45. & seqq. zu lesen ist. Im
„übrigen ist Ihnen die Messe ein Denkmal
„des bittern Leydens, und Sterbens Jesu
„Christi. (*)

(*) Besehe man hierüber die 16 Reden, welche ich über die Einsetzung, Wesenheit, und Ceremonien der Messe gehalten habe. Im Verlag bey Herrn Joseph Wolf. Ich erwies in 5. zerschiedenen Streitreden, daß die protestantische Kirche, wider die Gesinnung, und Uebung der apostolischen Kirche, wider die Absichten Christi offenbar handle, wenn sie fodert, daß alle Christen den Leib, und das Blut Christi unter zwoen Gestalten empfangen sollen: daß man den Leib, und das Blut Christi empfangen müsse, ist kein Zweifel. Daß man sie unter zwoen Gestalten noth-

„6. Man wird bey Ihnen des geseg-
„neten Kelchs beraubet? Antwort:
„Gleichwie der Menschen Unglaub, Gottes
„Glaub, und Verheissung nicht aufhebet,
„also kann den Layen die Entziehung des ge-
„segneten Kelchs, daran sie keine Schuld ha-
„ben, nicht zugerechnet werden; sondern
„wird vielmehr dafür gehalten, daß sie nicht
„weniger als wir, wenn sie mit bußfertigem,
„und gläubigen Herzen zum heiligen Abend-
„mahl treten, den Leib, und das Blut Chri-
„sti empfangen. Chytr. Hist. Aug. Conf.
261. 267. 270.

„7. Man müsse sieben Sakramen-
„te glauben, da doch nur zwey sind?
„Ant-

---

nothwendig zu empfangen habe, werden die Herrn Gegner in Ewigkeit nicht erweisen. Ja, dieß behaupten wollen streitet wider Gotteswort.

„Antwort: Nachdem das Wort Sakra-
„ment, welches doch in der heiligen Schrift
„nicht stehet, genommen wird, so sind doch
„zwey, oder drey. In der Apologia Au-
„gustanæ Confess. werden bald zwey, bald
„drey gezählet, wenn nämlich die Absolution
„dazugerechnet wird. Und die Römischka-
„tholische bekennen gleichwohl, daß die Tauf,
„und das Abendmal des Herrn die zwey vor-
„nehmsten seyn. (*)

„Auf

(*) Von der Firmung geschieht in der Apostelge-
schichten cap. 8. v. 15. 16. Meldung. Sie
haben für sie gebethet, daß sie den hei-
ligen Geist empfangen; denn über kei-
nen aus diesen war er bisher gekom-
men: denn sie waren nur getauft. Als-
dann legten Sie ihnen die Hände auf,
damit sie den heil. Geist empfiengen.

Dieß

„Auf andere Einwendungen ist man un-
„terthänigst allezeit bereit, entweder schrift-
„lich, oder mündlich zu antworten, oder die
„jetzt vorgebrachte auf gnädigsten Befehl wei-
„ter zu erklären: wiewohl zu bekennen, daß
„die

Dieß Sakrament ist also von der Taufe, vom Abendmahle, und von der Buß unterschieden.

Die letzte Oelung ist in der Epistel des heil. Jakobs cap. 5. klar entworfen. Ist einer krank aus euch, so berufe er die Priester (oder Aeltesten) der Kirche zu ihm. Diese werden über ihn bethen, und in dem Namen des Herrn ihn mit Oel salben, und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken heilen, der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden seyn wird, werden sie ihm nachgelassen werden. Kann man klärer reden?

„die Streitigkeiten, die auch zwischen uns,
„und dem Römischkatholischen schweben,
„nicht für eine Prinzeßinn gehören, als wel-
„che bey der einfältigen Lehre des Glaubens,
„welche auch die beste ist, zu bleiben hat,
„sondern für Theologos, unter denen doch
„beyderseits auch solche gefunden werden,
„welchen Gott nach seiner hocherspriesslichen
„Gna-

Wider die Ordination, oder Priesterweihe setzt sich die Apologie der Augsburgischen Confeßion gar nicht. Sie sagt ausdrücklich: wenn man unter der Priesterweihe nichts anders verstehe, als die Gewalt predigen, von Sünden lossprechen, und die Sakramenten ordentlich handeln zu können, so könne man sie den Sakramenten beyzählen. Die Ehe wird sogar allein ausdrücklich ein Sakrament, und ein grosses in Christo Jesu genannt. In der Epistel an die Epheser cap. 5. v. 32.

„Gnade die Augen eröffnet, daß sie wohl se-
„hen, daß der Unterschied beyder Religionen
„nicht so gar groß sey, wie er insgemein ge-
„macht wird, und ist sehr notabel, daß der
„ehrliche, und grundgelehrte Mann Philipp
„Melanchton in seinem an König Franciscum
„gestalten Judicio de moderandis contro-
„versiis parte quarta pag. 832. gleich im
„ersten Jahre nach Uebergebung der augsbur-
„gischen Confession, also sich herzulasset:
„Endlich ist die Entscheidung aller (unter uns,
„und der Pabisten) schwebenden Streitigkei-
„ten leicht; aber ich hoffe, daß fromme, und
„gottesfürchtige Herzen in allen wohl über-
„einstimmen können. Gott gebe, daß sol-
„ches geschehe, und derselbe lasse auch das
„vorhabende Werk zu seines Namen Ehre,
„und der beyden Personen, und ihren königl.
„und fürstlichen Häusern zeitlichen, und ewi-
„gen Heil gereichen, um Christi, unsers all-
„gemeinen Heilands willen, Amen.

Seher

Sehet protestantische Christen! also erklärten sich, und zwar in so merkwürdigen Umständen euere eigene Lehrer. Obschon sie in ihrer Antwort nicht alles so auseinander gesezt, und mit solchen Beweisen belegt haben, wie sie es gekonnt hätten, so haben sie doch dem durchlauchtigsten Hause von Braunschweig, ja der ganzen Welt die Erklärung gemacht, daß die katholische Kirche den rechten Grund des Glaubens habe, daß sie keine schädliche, und verderbliche Lehren führe, daß sie eine wahre, und seligmachende Kirche sey. Ja wohl, daß wir mehr, als Abgötterer, als Gözendiener, als Verächter der Bibel, der Verdienste Christi, als Sakramentsstümmler, als abergläubische Leute geschildert würden! Da es auf eine Königskrone ankam, hatte auf einmal die Verehrung, und Anrufung der Heiligen, das Gebeth für die Verstorbenen,

das

das Meßopfer, der Gebrauch einer Gestalt bey dem Abendmahle, die Firmung, die letzte Oelung u. s. w. nichts widerevangelisches mehr an sich.

Unsere Lehre von der Rechtfertigung, wegen welcher sie doch ehevor den allergrösten Lärmen machten, wurde jezt nicht allein in ihrer wahren Gestalt vorgetragen, sondern vollkommen gebilliget. Die Apostolische Erblehre, das nur mündlich vorgetragene, nicht schriftlich verfaßte Wort Gottes, wird jezt von ihnen selbst mit gleicher Furcht, wie das geschriebene, angenommen. Wie, meine Brüder! da euere eigene Anführer, und Wegweiser, die euch doch sonst in der protestantischen Kirche zuerhalten suchen, und in ihrer Aussage eben so wenig, als einst jene zu den Zeiten der Susanna übereinkommen, da sogar die ansehnlichsten davon für

„die

die Unschuld unserer Kirche das Wort reden, soll euch dieß nicht ein überzeugender Beweis seyn daß sie noch heut zu Tage jene reine Braut Christi sey, die sie nach euer eigenen Geständniß in den allerersten Jahrhunderten gewesen ist?

Würdet ihr keine andere Ursache haben, euch mit jener Kirche wider zu vereinigen, von der eure Vorältern sich getrennet haben, als daß euere eignen Wegweiser, und Lehrer ein so günstiges Zeugniß für unsere Kirche ablegen, wäre dieß nicht Ursache genug, durch die Vereinigung mit unserer Kirche euch, und euer Heil in Sicherheit zusetzen?

Was ist von der Seligkeit der auch materialisch und unsträflich irrenden Unkatoliken zu halten?

Und

Ists wahr,

daß die

protestantische Christen

mit den

Katholiken

in

Hauptsachen

übereinkommen?

Beantwortet

von

Aloys Merz, ehmaligen Dompredigr in Augsburg. 1787.

Non alia ulla credentibus præter unam Ecclesiam domus est: hanc domum, hoc unitatis hospitium designat & denunciat Spiritus sanctus in Psalmis dicens: *Deus inhabitare facit unanimes in domo.* In domo Dei, in Ecclesia Christi unanimes habitant, & concordes perseverant. Stare te & vivere putas posse de Ecclesia recedentem, sedes sibi alias & diversa domicilia condentem? S. *Cyprian. de Unitate Escleſiæ.* cap. 7.

Die Rechtgläubigen haben nur ein einziges Haus, nämlich die einzige Kirche Christi. Auf dieses Haus, auf diese Wohnung der Einigkeit zielet der heilige Geist ab, da er durch den Psalmisten sprach: Gott macht, daß sie in einem Hause vereiniget seyn. Im Hause Gottes, in der Kirche Christi wohnen die Vereinigten, und bleiben mit einander vereiniget. Glaubst du wohl, daß jener werde stehn, und leben können, der von der Kirche Christi hinweg geht, und sich andere Sitz, und ganz unterschiedene Wohnungen aufschlägt. Der heilige Cyprian, im Buche von der Einigkeit der Kirche, Kap. 7.

Die Erörterung dieser Frage ist bey dermaligen Zeiten eine der wichtigsten; wird sie nicht recht verständlich und klar beantwortet, so kann sowohl bey Katholiken, als Unkatholiken großes Aergerniß entstehen. Um also gründlich und ordentlich in die Sache zu gehen, ist zu allererst zu bestimmen, was unter einer förmlichen, und was unter einer materialischen Ketzerey verstanden werde. Eine förmliche Ketzerey ist ein Irrthum wider eine geoffenbarte Wahrheit, dem man wissentlich und mit Hartnäckigkeit anhängt: eine materialische ist: wenn man einem solchen Irrthume zwar anhängt, aber ihn nicht als einen Irrthum wi-

der den Glauben erkennet, und selben zu erkennen außer Stand gesetzt ist. Daß förmliche Sektirer keine Hoffnung zur Seligkeit haben, sagt uns die Vernunft und Religion. Die Vernunft zwar, weil die Ketzerey dem ersten und größten Gebothe im höchsten Grade zuwider läuft; der Ketzer will die Sache besser verstehen, als Gott; Er glaubt dem Zeugnisse seiner schwachen, sehr eingeschränkten Vernunft mehr, als dem Zeugniß des allmächtig und unendlich weisen Gottes; im Grunde setzt er sich über Gott und macht ihn zum Lügner; macht ihm wenigst werkthätig entweder seine Allmacht, oder Weisheit, oder Untrüglichkeit, oder alle zugleich streitig. Wer *also* einen Gott, ein höchstes unendlich vollkommenes Wesen erkennet, muß zugleich einsehen, daß die Ketzerey eines der allergrößten Laster sey. Dieses Laster, besonders wenn der Sektierer Anhänger zu machen sucht, läuft der Liebe des Nächsten gleichfalls schnur gerade zuwider; die Verführer stürzen nicht allein sich, sondern auch ihre Mitmenschen ins ewige Verderben; sie setzen sich und andere außer Stand wahre Buße wirken, und zur Rechtfertigung gelangen zu

können;

können; denn der Glaube ist der allererste Grund der Rechtfertigung. Von dieser Gattung der Leute, die wissentlich auch nur eine einzige geoffenbahrte, und ihnen von der apostolischen Kirche, hinlänglich vorgetragene Wahrheit in Zweifel ziehen, oder gar verneinen, und bestreiten, ist also die Rede nicht; diese sind so gewiß verlohren, so gewiß ein gerechter und unveränderlicher Gott im Himmel ist. Es stehet geschrieben: **Ohne Glauben ists nicht möglich Gott zu gefallen: wer nicht glaubt, ist schon verurtheilet.** Jene Unkatholiken also, welchen die Uneinigkeiten in ihrer Kirche, die so vielen Variationen in ihren Glaubensbekenntnißen, die Neuigkeit ihrer Lehre, der wiederevangelische Charakter ihrer Stifter, und ihre verderbliche Grundsätze nicht unbekannt sind, die gar wohl einsehen, daß ihre Kirchen alle Merkmale der Falschheit, die katholische aber alle Merkmale der Wahrheit an sich haben, und dennoch entweder aus Furcht den Menschen zu mißfallen, oder aus Eigennutz und zeitlichen Absichten, oder aus Leichtsinnig- und Sorglosigkeit; sich weigern die falsche Kirche zu verlassen, und mit der wahren sich zu vereini-

gen,

gen, diese, sage ich, können sich leicht vorstellen, daß sie keine vernünftige Hoffnung zur Seligkeit haben können. Von materialischen Unkatholiken muß man anders denken und reden; unter diesen werden jene verstanden, welche in einer unsträflichen und unüberwindlichen Unwissenheit und ausser Stand sind, auf die Wahrheit kommen zu können, in ganz unkatholischen Ländern, in denen man die katholische Lehre ganz verkehrt vorträgt, in denen man die Katholiken als Götzendiener, als Anbether der Heiligen, als Verächter der Bibel, und der Verdienste Christi, als abergläubische und abgöttische Leute, den Papst aber als den Antichrist, die ganze katholische Kirche selbst, als eine ihrem Bräutigam meineydig gewordene Hure, mündlich und schriftlich vorstellet, kann es sehr viele, besonders unter dem gemeinen Volke geben, welche ganz ungezweifelt glauben, ihre Religion sey die wahre: viele würden sich sogar ein Gewissen machen, wenn sie sich mit der katholischen Kirche vereinigen würden. Daß dergleichen Leute sich keiner förmlichen Ketzerey schuldig machen, ist aufgelegt; sie sind Unwissende, und keine Hartnäckige: sie widerstreben

der

der erkannten Wahrheit nicht; ja ihr ernstliches Verlangen ist, wie man setzen muß, Glieder der wahren und allein seligmachenden Kirche zu seyn: solchen Leuten durchaus und lediglich die Seligkeit absprechen wollen, wäre wider alle Menschlichkeit, und sogar wider die Grundsätze der katholischen Theologie: wegen Vergehungen, die aus einer unsträflichen und unüberwindlichen Unwissenheit geschehen, pflegt der unendlich barmherzige Gott keinen ewig von sich zu verstossen; werden denn solche Leute verworfen, so werden sie wegen andern schweren Sünden, deren sie sich wider die Moralität, z. B. wider die Liebe, Reinigkeit, Gerechtigkeit, u. s. w. schuldig gemacht haben, vom Reiche Gottes ausgeschlossen. Setzen wir aber den Fall, dergleichen unwissend irrende Personen haben sich ihr Lebtag niemal schwerlich versündiget, und also die in der heiligen Taufe empfangene heiligmachende Gnade Gottes niemals verlohren, soll man solche dennoch und ohne weiters der Hölle zuschicken? Eben so wenig, als man die in der lutherischen, oder kalvinischen, oder in einer andern falschen Kirche

recht getaufte Kinder der Hölle zuschicken kann. Es ist sogar eine Glaubenslehre, daß die auch von Irr- und Ungläubigen rechtmäßig administrirte Täuf, gültig und wirksam sey; es ist auch ganz gewiß, daß die rechtgetauften Kinder nicht in eine falsche, sondern in die wahre Kirche eingehen, und zu ihr gehörig seyen; wenn nun solche Kinder zu reiferem Verstande kommen, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden wissen, aber ihnen kein Zweifel über die Falschheit ihrer Religion entstehet; ja sogar die Zweifel, in der Absicht Glieder der wahren Kirche zu bleiben, als Versuchungen ausschlagen, so ists bey einer solchen theils Unwissenheit, theils Begierde, theils aufrichtiger Gemüthsbeschaffenheit, nicht einmal möglich, daß solche Leute von der wahren Kirche, in die sie durch die Tauf eingegangen sind, ausgeschlossen werden: wenn sich dann dergleichen Irrende wider kein natürliches, oder göttliches Gesetz schwerlich vergehen, und also die in der heiligen Tauf empfangene heiligmachende Gnad niemals verliehren, wer kann ihnen mit Grund die Seligkeit absprechen? Diese werden denn ungezweifelt Erben des Reichs Gottes;

Gottes: sie werdens aber (welches vorzüglich zu merken ist) nicht, als Glieder ihrer falschen, sondern als Glieder der wahren und allein seligmachenden Kirche. Hieraus erhellet sonnenklar, daß die Sätze: Außer der wahren Kirche ist kein Heil zu hoffen: und: Es ist nur eine einzige seligmachende Religion, ihre vollkommene Richtigkeit haben, und außer allen Zweifel gesetzt seyn.

Wer mich recht verstanden hat, wird auf verschiedene einführerische Fragen, gar leicht zu antworten wissen. Fragt man: **Giebts mehr seligmachende Religionen?** so ist kategorisch zu antworten: **Nein:** wie nur ein Gott, wie nur ein Christus ist, also giebt es auch nur eine einzige wahre seligmachende Kirche. Fragt man ferner: **Ist außer der katholischen Kirche kein Heil zu hoffen?** so ist wieder zu antworten: **Nein:** denn die katholische Kirche ist allein die wahre Kirche Christi; sie allein hat alle Kennzeichen und Merkmale der Wahrheit an sich; sie allein ist einig in der Glaubenslehre; sie allein hat ein Mittel der Einigkeit; sie allein ist durchaus heilig in der Sittenlehre; sie allein zählet Hei-

lige

lige ohne Zahl; sie allein ist wunderthätig; sie allein ist allezeit sichtbar gewesen; sie allein ist so alt, als das Christenthum; sie allein ist von keiner andern sichtbaren Kirche ausgegangen; von ihr aber giengen alle aus, und stifteten neue Sekten, die ehevor nie existirt haben; sie allein ist auf einen unüberwindlichen Felsen gebauet; alle übrigen Kirchengemeinden aber sind auf Sand, auf menschlichen Witz, auf willkührliche angenommene Grundsätze und Meynungen eigensinniger und fehlbarer Köpfe gegründet; der katholischen Kirche allein hat Christus seinen Beystand bis an das Ende der Welt versprochen; von allen übrigen ist der Geist der Wahrheit gewichen, und werden von dem Geiste des Widerspruchs, der Uneinigkeiten, und Verwirrung geleitet. Nur die katholische Kirche hat solche Grundsätze, die allein aufgelegt sind, den Verstand und das Herz der Gelehrten sowohl, als Ungelehrten, zu allen Zeiten und in allen Umständen vollkommen beruhigen zu können; alle übrigen unkatholische christliche Gemeinde haben sich solche Grundsätze eigen gemacht, die tausend Zweifel erwecken müssen, keinen aber jemals aus dem Grunde heben können. So ge-

wiß also ist, daß nur eine einzige wahre, und allein seligmachende Kirche ist, eben so gewiß ists auch, daß außer der katholischen Kirche kein Heil zu hoffen sey. Gleichwie alle zu Grund gegangen sind, die sich ausser der Arch befanden, also gehn alle diejenigen zu Grund, die sich ausser der wahren Kirche befinden. Dieß ist die Sprach der heiligen Väter, der Concilien, und der ganzen orthodoxen Christenheit. (*)

Auf die Frage: Will man denn alle Lutheraner, Kalviniſten, und alle Nichtkatholiken ohne weiters der Hölle zuschicken? Soll keiner aus diesen selig werden können? Auf diese Frage, sage ich, kann

---

(*) In dem Werkgen, die im dritten Bande der Sammlung zu finden sind: Was für eine Kirche ist unter so vielen die wahre Kirche, und schriftmäßige Rechtfertigung der katholischen Glaubenslehre; wie auch in meiner systematischen Method, die Unkatholiken von der Falschheit ihrer Kirchen zu überzeugen, sind die Beweise angeführt.

kann man nicht antworten, ohne einen Unterschied zu machen. Ist die Rede von förmlichen Nichtkatholiken, das ist von solchen, welche wohl wissen, oder wohl wissen könnten, daß ihre Religion die sichersten Merkmale der Falschheit, die katholische aber alle Eigenschaften der Wahrheit an sich habe, und dennoch, aus was immer für einer Ursache, zu einer falschen sich äusserlich bekennen, so sind alle diese ohne Ausnahm Kinder des Fluchs; keiner aus allen kann selig werden; ist aber die Rede von materialisch und unsträflich Irrenden, so sind diese des Reichs Gottes fähig; werden sie wirklich selig, so werden sies zufälliger Weise, sie werdens nicht als Glieder der falschen, sondern als Glieder der wahren Kirche, mit der sie dem Wunsche, der Begierde, und dem Geiste nach ernstlich und lediglich vereiniget seyn wollen. Würde man solchen die Seligkeit absprechen, müßte man auch den in der protestantischen Kirche recht getauften Kindern gleichfalls den Himmel verschliessen, welches offenbahr irrig ist; man müßte diejenigen verdammen, die ohne ihre Schuld und ohne ihr Wissen nicht recht getauft sind, aber doch eine wah-

re

re Begierdtaufe erwecket haben. Kein Sakrament ist für sich selbsten nothwendiger als die Wassertauf; unterdessen sollte einer in der That wider sein Wissen nicht recht getauft seyn, aber den Willen hätte, sich taufen zu lassen, so ferne hierinnfalls ein Fehler vorgegangen wäre, wenn er über dieß einen vollkommenen Akt der Liebe Gottes erweckte, und bereit wäre, die ihm hinlänglich verkündigte Gebothe in die Erfüllung zu bringen, so würde so einer durch die Begierdtaufe gerechtfertiget; diese ersetzt in solchem Falle den Abgang des an sich selbst so nöthigen Wassertaufs.

Eine ganz gleiche Beschaffenheit hat es mit den materialisch Irrenden; wenn diese aus unsträflicher Unwissenheit eine falsche Religion für die wahre, und die wahre für eine falsche halten, zugleich aber die ernstliche Begierde hegen, ein Glied der wahren Kirche zu seyn, wenn sie Gott über alles lieben, und keine schwere Sünde wider das natürliche und göttliche Gesetz begangen haben, auch keine zu begehen entschloßen sind, so kann man fürwahr so einen materialisch, und unschuldig irrenden

Christen

Christen den Himmel eben so wenig absprechen, als den Katekumenen, oder denen, die durch die Begierdrauf gerechtfertiget worden sind; es gereicht dieß um so weniger der wahren Kirche zur Unehre und Nachtheil; weil dergleichen Leute wenigst mit dem Geiste der wahren Kirche vereiniget sind; sie werden also nicht als förmliche Glieder der Unkatholischen, sondern als mit dem Geiste der wahren Kirche Vereinigte selig. Der Generalsatz: Ausser der wahren Kirche ist kein Heil zu hoffen, bleibt also immer wahr, und unverrückt. Ich erkläre mich noch deutlicher: Es wird doch kein Christ seyn, welcher den Ausspruch des heiligen Paulus: Ich sage euch, daß weder die Ehebrecher, noch die Hurer, noch die Ungerechte, u. s. w. das Reich Gottes besitzen werden, nicht für unfehlbar erkenne: unterdessen kann es gar leicht seyn, daß es Eheleute gebe, die (aber wider ihr Wissen) in einer ungültigen Ehe leben: es kann sich gar oft zutragen, daß einer ein fremdes Gut, aber ohne es zu wissen, und also bona fide besitze, dieser handelt zwar wider die Gerechtigkeit; aber nur materialisch, und ohne sein Bewußtseyn; bey jenen

nen sind die ehliche Beywohnungen in der That lauter Fornikationen, doch abermal nur materialische, die zu keiner förmlichen und verdammlichen Sünde gerechnet werden können: die unsträfliche, und unüberwindliche Unwissenheit entschuldiget sie. Unerachtet ihrer, aber nur materialischen Ungerechtigkeiten und Fornikationen, können sie selig werden. Eben so hat man von denen zu reden, die wider ihr Wissen und Willen einer falschen Religion anhangen, aber das ernstliche Verlangen haben, Glieder der wahren Kirche zu seyn. Diese irren zwar; aber nur materialisch: ihre aufrichtige Begierd mit der wahren, allein seligmachenden Kirche vereiniget zu seyn, ihr unsträflicher Lebenswandel, ein Akt einer vollkommenen Liebe und Hochachtung Gottes über alles, macht sie des Reichs Gottes fähig. Mit dem allem, obschon solche Irrgläubige, wegen ihrem Irrglauben nicht verdammet werden, so wird die Zahl derjenigen, die in so einem Irrthume ihr Heil wirken, unter den Erwachsenen sehr klein seyn. Warum? daß man unter so vielen Gefahren und Reizungen die erste Unschuld immer unverletzt erhalte, daß Leute, die nicht

einmal

einmal die Pflicht seine Sünden beichten zu müssen, erkennen, die sich vorstellen durch einen zuversichtlichen Glauben werden die allergrößten Sünden bedeckt, in gar keine schwere Sünde fallen, ist fürwahr bey Erwachsenen eine gar seltene Sache; haben sie sich aber nur einmal schwerlich versündiget, so ist bey ihnen die Rechtfertigung um so seltener, weil sie einerseits keine wahre Priester haben, von denen sie von ihren Sünden ledig gesprochen werden könnten, andererseits die Rechtfertigung suchen, wo sie nicht zu finden ist, nämlich in ihrem zuversichtlichen Glauben, der doch gewiß von Christo nicht, als ein Mittel der Rechtfertigung eingesetzet worden ist: die Rechtfertigung durch ein Mittel suchen, so Gott nicht dazu verordnet hat, ist ein vergebliches Unternehmen, und eben so frevelhaft, als wenn sich einer vorstellte, man könne auch mit Wein recht taufen. Gott hätte zwar solchen auch ein Mittel an die Hand gegeben, sich nach dem Fall wieder in den Stand der Rechtfertigung setzen zu können, nämlich die vollkommene Reu über seine Sünden, die aus Liebe und Schätzung Gottes über alles entspringen muß; allein davon

geschiehet

geschiehet unkatholischer Seits selten, oder gar niemals eine Meldung: auf den zuversichtlichen Glauben aber, der doch allein nicht rechtfertiget, wird heftig gedrungen. Ich hatte mit sehr vielen Protestanten einen Umgang; mußte aber leyder erfahren, daß kaum einer wußte, was eine vollkommene und rechtfertigende Reu, und was dazu erforderlich sey. Hieraus ist leicht zu schliessen, wie klein die Zahl (wenn man die Kinder ausnimmt) der Auserwählten, auch die materialischen Unkatholiken seyn müsse; der Sündenfall ist bey Ihnen leicht geschehen; die Rechtfertigung aber ist bey Ihnen sehr erschweret, weil sie keine wahre Priester haben, keine wahre Absolution erhalten, und von der vollkommenen Reu gemeiniglich nichts wissen. Sollte also entweder ein Unkatholik oder Katholik die Frage stellen: Kann denn gar keiner ausser der katholischen Kirche selig werden: so ist überhaupt zu antworten: Nein: denn ist so einer, der sich äusserlich zu einer unkatholischen Religion bekennt, ein förmlicher Sektirer, oder was eines ist, ein wissentlich Irrender, oder nicht? Ist er in einer überwindlichen, in einer angemaßten und also

 sträf-

sträflichen Unwissenheit, so ist er so gewiß lohverren, als gewiß Gottes Wort unfehlbar ist. Es ist und bleibt geschrieben: Wer nicht glaubt, ist schon verurtheilet: Wie nur ein Gott, nur ein Christus ist, also ist auch nur ein einziger wahrer Glaube: ohne Glauben aber ist nicht möglich Gott zu gefallen. (*) Alle diese sind denn unfehlbar verloh-

---

(*) Wie lieblos, wie unchristlich handeln also jene, welche überhaupt übers Proselytenmachen spotten, und jene immer necken, die sich alle Mühe geben, die Irrenden zur Annahm wahrer Religion zu bewegen, das ist, Neubekehrte und Rechtglaubige zu machen? Christus selbst gab (Mark. K. 16. v. 15.) seinen Aposteln, und Jüngern den gemässenen Befehl, allen Menschen seine Lehre zu verkündigen, den Irrthum zu bestreiten, und zu vertilgen; er befahl ihnen (Matth. 28. v. 20.) die Völker in Beobachtung aller seiner Gebothe, die er ihnen gegeben hat, zu unterrichten. Zu was Ende? um die Sünder, Irr- und Ungläubige zu bekehren, und sie zu Rechtgläubigen, und Gottesfürchtigen zu machen. Ists nun nicht recht ärgerlich, und unchristlich, wenn man jene verächtlich machen will, die seinen Befehl in die Erfüllung bringen?

verlohren, so ferne sie sich vor ihrem Tode nicht mit der wahren, und allein seligmachenden Kirche vereinigen. Draussen ist kein Heil. Sind aber einige materialisch und unschuldig Irrende, so können sie zufälliger Weise, eben so selig werden, wie z. B. Jene, die wider ihr Wissen ein fremdes Gut besitzen, oder die in einer an sich ungültigen Ehe leben, aber keinen vernünftigen Zweifel an ihrer Gültigkeit haben; sie können selig werden, wie die Katekumenen, die etwa gähling dahin sterben, ehe sie noch die Wassertauf empfiengen, oder wie jene, die ohne ihr Schuld, und ohne ihr Wissen nicht recht getauft sind, aber die ächte und aufrichtige Begierdtauf erwecken: werden also solche selig, so werden sies nicht, als Glieder einer falschen, sondern werden als mit dem Geist und der Seele der wahren Kirche Vereinigte des Himmelreichs theilhaftig. Sey also die Rede von förmlichen, oder materialischen Unkatholiken, so bleibt ewig wahr: Ausser der katholischen Kirche ist kein Heil zu hoffen. Die förmlichen, die eigentlich ausser der Kirche sind, gehen unfehlbar zu Grunde. — Die materialischen, und unsträflich

Unwissende aber, sind eigentlich nicht ausser der wahren Kirche, sondern ihrer vordringenden Begierde nach sind sie mit der Seele und dem Geiste derselben vereiniget. Schreckbare Wahrheit für jene Unkatholiken, welchen so viele gegründete Zweifel über die Wahrheit ihrer Religion entstehen, über selbe aber ganz leichtsinnig hinüber geben, die sich nicht einmal Zeit nehmen der Wahrheit nachzuforschen, Religion mit Religion zu vergleichen, da sie doch in allen übrigen Stücken, wenn es das Zeitliche betrift, sehr wißbegierig sind, sehr klug und fürsichtig darein gehen, alles hundertmal überdenken, ja alles durch und durch spekuliren, damit sie keinen Schaden leiden; zur Entdeckung aber der wahren und allein seligmachenden Kirche, weder einen halben Tag, noch einen halben Gulden zur Anschaffung eines gründlichen Buchs verwendet haben. Werden sich solche mit einer unüberwindlichen oder unsträflichen Unwissenheit dermal einst vor dem Göttlichen Richter entschuldigen können? Werden solche aus dem ersten, allerwichtigsten und einzigen Geschäfte nicht das allerletzte? Und dieß soll unsträfliche Unwissenheit seyn?

Ich

Ich weiß mit was für einem Grundsatze sich die mehresten Unkatholiken zu beruhigen pflegen; sie sagen: Wir glauben mit den Katholiken an einen dreyeinigen Gott: mit ihnen glauben wir an den nämlichen göttlichen Erlöser, und kommen auch sonst in den Hauptstücken des Christenthums mit ihnen übereins; mit welchem Rechte können uns dann die Katholiken den Himmel absprechen? Es steht über dieß geschrieben: Verdammet nicht, und ihr werdet nicht verdammet werden — und wiederum: Warum verurtheilest du deinen Bruder? Warum soll dann ein Theil davon sich die Freyheit nehmen, den andern zu verdammen? Ists nicht das Beste, wenn ein jeder Theil in jener Religion bleibt, in der er gebohren und erzogen ist?

Dieß sind die Trostsprüche, mit denen der größte Theil der Unkatholiken sich beruhiget. Sind sie aber von so einer Art, daß man dabey wahre und gegründete Ruhe finden kann? Von weitem nicht; denn alles ist eitel Blendwerk, Falschheit und Irrwahn. Wahr

ists, die protestantischen Christen glauben freylich an einen dreyeinigen Gott, wie die Katholiken; sie glauben in allweg an den nämlichen göttlichen Erlöser, wie diese; ich will noch mehr beysetzen, sie glauben daß dieser Erlöser an einem Tage kommen werde, über die Gerechte und Ungerechte das Endurtheil zu fällen; sie glauben, daß er ein Belohner des Guten, und Bestrafer des Bösen sey. In diesen Stücken kommen sie mit den Katholiken überein; allein in wie vielen andern höchst wichtigen Lehren sind sie von den Katholiken unterschieden?

Die katholische Kirche lehret: Christus habe den heiligen Petrus zum sichtbaren Oberhirten über seine ganze christliche Heerde bestimmt: sie lehret, daß seinen rechtmäßigen Nachfolgern die nämliche höchste, und allgemeine Jurisdiktion eigen sey, und daß schließlichen alle die zum wahren Schafstalle Christi gehörig seyn wollen, diesen in geistlichen Sachen Ehrfurcht und Gehorsam schuldig seyn. Dieß verneinen die Protestanten, und sehr viele von ihnen sprechen sogar dem Statthalter Christi Hohn. Das so wichtige Oberhirtenamt, welches der Sohn Got-

tes

tes so fürsichtig eingesetzet hat, und von dem die Einigkeit des Glaubens abhängt, wollen sie mit aller Gewalt, wider die so klare Verordnung Gottes abschaffen, und habens ihrer Seits wirklich in gänzlichen Abgang gebracht. Ist etwa dieß eine Kleinigkeit? — Hat nicht der Apostel ganz deutlich gesprochen: Qui potestati resistit, Dei ordinationi resistit. Die sich der rechtmäßigen und von Gott verordneten Gewalt widersetzen, ziehen sich die Verdammung auf den Hals. So sprach der heilige Geist durch den Mund des heiligen Paulus. Wenn wir also solche verdammen, verdammen wir sie nicht eigenmächtig, willkührlich und freventlich, sondern wir künden ihnen nur das Urtheil an, welches Gott selbst schon über die Irr- und Ungläubige, über die Widerspänstige gefället hat. Eine der allerwichtigsten Glaubenslehre der katholischen Christenheit ist, daß Christus eine **einzige**, im Glauben einige, eine **heilige**, eine **allgemeine**, eine apostolische, immer daurende und sichtbare, eine auf einen von der Hölle unüberwindlichen Felsen gegründete, und schließlichen in Glaubenssachen **unfehlbare** Kirche gestiftet habe,

eine Kirche, welche nach Lehre des Weltapostels, die Grundfeste und Lehrerinn der Wahrheit ist, und die alle Christen in Religionssachen, gemäß des Ausspruchs Christi, zu hören schuldig sind.

Diese in der Schrift, in der apostolischen Erblehre, in den Schriften der heiligen Väter, in der Vernunft, und in der Wesenheit einer göttlichen Kirche selbst so offenbar gegründeten Lehre, die allein alle Herzen in allen Glaubenszweifeln beruhigen kann, widersprechen die Protestanten von der Zeit ihrer Trennung an, bis auf diese Stund *mit* Mund und Feder; sie behaupten durchaus daß die ganze allgemeine sichtbare Kirche, sammt ihrem obersten Kirchenvorsteher, irren können, daß sie wirkich in vielen Stücken geirret, und folglich Reformation auch in Glaubenssachen nöthig gehabt habe: dieß heißt denn Christum zum Lügner, und die Hölle aber zur Besiegerinn seiner Kirche machen. Wer die Unfehlbarkeit der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche verneint, widerspricht dem Heilande ins Angesicht, macht dem Pyrrhonysmus

oder

oder Zepticismus, aus dem die Freydenkerey nothwendig entspringen muß, die Thüre angelweit auf. Die Festig- und Einigkeit im Glauben zerfällt gänzlich. Die göttlichen Bücher selbst verliehren ihre Authenticität, weil nur das Zeugniß der allgemeinen allzeit sichtbaren Kirche allein uns versichern kann, was für ein Buch für ein göttliches, oder nicht göttliches zu halten sey: könnte dieses Zeugniß fehlbar seyn, so wäre man nicht vergewißt, ob in der Bibel Gottes Wort, oder nur Menschenwort enthalten sey. Durch die wesentlichen Grundsätze der protestantischen und aller unkatholischer Christen wird also der ganze Glauben untergraben, er artet nur in willkührliche Muthmassungen, und endlich in die zügellosefte Freydenkerey aus. Heißt dieß in Hauptsachen überein kommen, da man schon in der ganzen Wesenheit des Glaubenssystems himmelweit von einander unterschieden ist? — Da nun Christus selbst gesprochen hat, man soll jene für öffentliche Sünder und Heiden halten, welche die Kirche nicht hören, Können die unkatholischen Christen, die sich bekanntermassen weigern, die allgemeine, allzeit sichtbare, und

von den Aposteln abstammende Kirche zu hören, die ihr und ihrer Lehre mit aller Gewalt sich entgegen setzen, können, sage ich, diese die Katholiken eines Frevels beschuldigen, wenn sie Christo dem Richter der Lebendigen und Todten nachsprechen, und jene verdammen, denen er schon vorläufig die Verdammung angekündet hat? Die Schriftstellen also: **Verdammet nicht:** Und: **Warum verdammest du deinen Bruder?** werden hier sehr unschicklich angebracht, und entsetzlich mißbraucht; denn es ist augenscheinlich, daß dadurch nur ein **voreiliges, ein ungegründetes, und freventliches Urtheil** von Gott verbothen werde. Wird es aber ein ungegründetes, voreiliges und freventliches Urtheil seyn, wenn man eben so urtheilet, wie **Gott selbst urtheilet?** Wäre nicht eben dieses offenbar gotteslästerlich? — Wie oft künden die protestantische Herren Prediger den Hurern, den Ehebrechern, den Dieben, den Mördern, den Trunkenbolden, u. s. w. nach dem Beyspiele des heiligen Paulus die Verdammung an? Werden sie deßwegen eines freventlichen, eines liebloſen und sündhaften Urtheils zu beschuldigen seyn? Würden sie sich nicht vielmehr recht verächtlich

ächtlich machen, so ferne sie sich durch die angeführten Schriftstellen: Verdammet nicht; — Warum verurtheilest du deinen Bruder, abschrecken liessen, den Ehebrechern, den Dieben, und Mördern, die Verdammung in Zukunft anzukünden? Hieraus erhellet, wie sehr die unkatholischen Christen die göttliche Schrift mißbrauchen, um nur ihre falsche Kirche nicht verlassen, und in die wahre eingehen zu müssen. Ihre Beruhigung, die aus diesen falschen Gründen entspringt, ist also keine gegründete, sondern nur eine angemaßte, eine erzwungene, die nach dem Tode eine ewige Qual und Unruhe nach sich ziehen wird.

Ich will aber den Unkatholiken die Richtigkeit ihres Grundsatzes, auf die sie ihre ganze Ruhe bauen, noch begreiflicher machen. Sie sagen, wie ich gemeldet habe: Wir glauben, wie die Katholiken, an einen Gott, an einen Christus, an einen göttlichen Erlöser, an die Auferstehung, an ein ewiges Leben. In den Hauptsachen sind wir also einig. Warum soll ein Theil den andern verdammen? Ich habe zwar die Ursache,

warum

warum wir ihnen die Seligkeit absprechen, schon ehevor gegeben; ich will ihnen aber durch *eine* Gleichniß noch deutlicher vor Augen legen, daß sie ihre Stärke nur auf eitele Worte und nichts bedeutende Fragen setzen. Ein Katholik z. B. läßt sich verlauten: ich bin kein Gottslästerer, kein Flucher, habe Niemand ums Leben gebracht, niemal etwas entfremdet, ja vielmehr freygebiges Almosen gegeben, ich bethe zu seiner Zeit so viel als mir Stand und Geschäfte zulassen, habe auch keine Feindschaft gegen einen Menschen, und lebe mit jederman friedlich, u. s. w. welche schöne Dinge sind diese? Setzen wir aber, daß eben dieser das sechste Geboth *allein* nicht in Erfüllung bringen wollte, setzen wir, daß er ein Ehebrecher, oder Weichling sey, wird er wegen den zuvor gemeldten guten Eigenschaften von der Verdammung loszusprechen, und in den Himmel zu übersetzen seyn? Dieß wird und kann nicht einmal ein protestantischer Christ zugeben. Der unbußfertige Ehebrecher ist verlohren, wenn er auch keines andern Lasters als der Unzucht sich schuldig gemacht hätte. Nämlich eine einzige schwere Sünd oder Uebertrettung eines schwer verbindenden Gebothes,

ziehet die Ungnade Gottes, und diese unfehlbar die ewige Verwerfung nach sich. Dieß sagt der Heiland selbst: Qui infidelis est in minimo, factus est omnium reus. Der in einem ungetreu ist, hat sich aller schuldig gemacht. Nicht anders verhält sich die Sache mit den Irrglaubigen, und Unkatholiken: sie pflichten zwar vielen Glaubenswahrheiten bey: sie glauben z. B. an die Gottheit Christi, an das Geheimniß der Erlösung, an die zukünftige Auferstehung, an Höll, Himmel, und ein zukünftiges Leben; hierinnen sind sie in allweg recht daran, uud fehlen nicht; aber anderer Seits glauben sie viele Wahrheiten nicht, die Gott geoffenbahret hat, und welche die wahre Kirche Christi als geoffenbahrte jederzeit erkennet, und zu glauben vorgetragen hat, und noch vorträgt. Sie haben also einen gestimmelten und eben darum keinen wahren Glauben. Der Glaube läßt sich nicht theilen; wer nicht alles glaubt, was Gott seiner Kirche geoffenbahret, und diese ihren Gliedern als göttliche Wahrheiten verkündet hat, hat den ganzen Glauben verlohren. Wie also ein Unkeuscher, wenn er schon

die

die meisten, ja alle übrige Gebothe hält, aber nur wider eines sich schwerlich vergeht, ganz gewiß, so ferne er nicht Buße wirket, zu Grunde gehet, eben so gewiß wird ein Irrglaubiger, so ferne er einen einzigen wider den Glauben streitenden Irrthum anhängt, in die äußerste Finsterniß verstoßen werden. Eine jede Sünde wider den Glauben ist eine der schwersten Sünden: sie ist eine Sünde in den heiligen Geist; sie zertrennet das Band der Einigkeit; sie zernichtet sogar den Grund der Rechtfertigung: der Irrglaubige widerspricht dem Ansehen Gottes, und der Kirche Gottes. Sollten dieß lauter nichts bedeutende Dinge seyn? Lebe also so ein Unkatholik im übrigen so ehrbar, und erbaulich, als er immer will, so sind alle seine Tugenden todte und für den Himmel unnütze Werke: stirbt er also wissentlich in seinem Irrglauben, so stirbt er in einer schweren und verdammlichen Sünde: er stirbt in der Ungnade Gottes, und hat also nichts anders als ein unbußfertig sterbender Dieb, Mörder, oder Ehebrecher zu gewarten.

Laßt uns itzt in etwas genauer bestimmen, in wie vielen, und in was für Lehrsätzen die

prote=

protestantischen Christen von der katholischen Lehre unterschieden seyn.

1.

Verkehren sie das ganze von dem Sohn Gottes selbst eingesetzte **Kirchenregiment**: sie mißkennen den sichtbaren Oberhirten, dem der Heiland seine ganze Heerde übergeben hat; sie reissen dadurch das Haupt von den Gliedern; sie heben den Mittelpunkt der Einigkeit auf; sie machen zerstreute Heerden, derer eine jede glaubt, was sie will, und die unter eingedrungenen, und nicht rechtmäßig beruffenen Hirten stehen. Hat etwa alles dieses nicht viel zu sagen?

2.

Die unkatholischen Christen sprechen der allgemeinen sichtbaren und mit ihrem Oberhirten vereinigten Kirche die **Unfehlbarkeit** in Entscheidung der Glaubensstreitigkeiten ab; sie stossen die Kirche Christi vom Richterstuhl, und setzen ihren nur gar zu fehlbaren **Privatgeist** auf denselben; sie erkennen keinen andern Schiedrichter, als eben ihre eigene Kritik, ihren Eigendünkel, ihren Privatgeist, der doch ein Geist der Veränderung, Wankelmuth und des Widerspruchs ist; sie dringen auf die Gewissens-

sensfreyheit, nnd legen dadurch den Grund zur Freydenkerey, so zwar, daß ein Freydenker, der die Gottheit Christi, das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, die Göttlichkeit der heiligen Schrift verneinet, sich vollkommen rechtfertigen kann, wenn man ihm erlaubt die Grundsätze der protestantischen Christen, als richtige, und gangbare anzunehmen. Sind dieß Kleinigkeiten?

3.

Noch lange nicht genug. Die katholische Christenheit erkennet ein wahres, eigentliches und äusserliches Opfer, welches in dem wahren Leib und Blute Jesu Christi bestehet, und daß der Sohn Gottes statt aller altrestamentlichen Opfer zur Zeit des letzten Abendmahls eingesetzt hat, mit ausdrücklichem Befehl, solches bis zu seiner zweyten Ankunft fortzusetzen. Die katholische Kirche hat es von den Zeiten der Apostel an ununterbrochen fortgesetzt, sie siehet es noch heut zu Tage für die heiligste Handlung der Religion an. Dieses Opfer verwerfen die unkatholische Christen durchgehends, und nennen es eine abergläubische,

der

der Ehre Christi, und dem Kreuzopfer nachtheilige, ja abgöttische Handlung. Ist hier nicht wieder ein unendlicher Unterschied zwischen der Lehre der Katholiken und Unkatholiken?

4.

Die protestantische Christen betrachten das Geheimniß des Altars nur als eine Seelenspeise, und keineswegs als ein Opfer, durch welches Christus, gemäß seines gemachten Schwurs, ein ewiger Priester nach der Weise und Ordnung Melchisedechs seyn und werden könnte. Sie machen also den Schwur, den der ewige Sohn Gottes durch den Mund des Davids vorläufig kund machen ließ, falsch, weil Christus, gemäß ihrer Lehre, niemals ein immerwährender Priester nach der Ordnung und Weise Melchisedechs werden und bleiben könnte. Solls wieder nicht viel zu bedeuten haben, ob man Christum zu einem Eidbrüchigen mache, oder nicht? Ob man ihm sein ewiges Priesterthum, und zwar wider sein so

theuer gegebenes Wort abspreche, oder nicht? Ob man das von ihm so feyerlich eingesetzte Opfer abschaffe oder fortsetze? Ob man das von ihm verordnete Opfer für die heiligste Handlung der Religion, oder aber für einen Aberglauben, für eine Abgötterey und Teufelsdienst ansehe? Was immer für ein Theil hierinnfalls irret, irret unstreitig recht entsetzlich. Wie kann man also vorgeben: in Hauptsachen kommen die Unkatholiken mit den Katholiken überein.

5.

Hierinn bestehet der Unterschied zwischen den katholischen und unkatholischen Christen bey weitem noch nicht ganz. Die katholische Kirche lehret: Christus sey in einer recht konsekrirten Hostie unter den Gestalten des Brods persönlich zugegen, und also mit tiefster Ehrfurcht anzubethen. Ein Theil der unkatholischen Christen lehret, er sey ausser der Niessung nicht gegenwärtig, und Brod bleibe, ehe

es

es genossen werde, immer Brod. Der andere Theil (nämlich die sogenannten Reformirten) lehret: der Heiland sey weder ausser noch bey der wirklichen Niessung zugegen; das Brod und der Wein seyen nur Erinnerungszeichen des Todes Christi; darum nennen sie uns Katholiken Brodanberher, Leute die das Brod zu ihrem Gott machen; nennen also unsern Gott einen brodenen Gott. Himmel! welch großer Unterschied ist zwischen diesen Lehren, oder hats abermal nichts zu sagen, ob man dem leb- und fühllosen Brod, oder dem lebendigen und ewigen Sohne Gottes göttliche Ehre erweise? In was für einem weit aussehenden Irrthum steckt dann jener Theil, welcher Unrecht hat?

6.

Laßt uns noch ferner die katholische und unkatholische Lehre gegeneinander halten. Die katholische Kirche lehret, daß Christus, nachdem er erstanden ist, nicht mehr sterbe? daß weder die Seele, noch das Blut vom Leibe beym Abendmahle abgesondert werde; sondern

daß Christus in einer jeden einzelnen Gestalt mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, Gott- und Menschheit ganz unzertheilt zugegen sey, und also in einer einzelnen Gestalt eben so viel, als unter zwoen, oder hunderten empfangen werde. Sie lehret, daß diejenigen, die den Leib und das Blut Christi unter einer Gestalt empfangen, dem Gebothe Gottes vollkommen genug thun, und ihnen das ewige Leben vom Heilande verheissen sey, indem er Johan. 6. ausdrücklich gesprochen hat: Ich bin das lebendige Brod: wer mich ißt, wird ewig leben. Aus dem nämlichen Grunde lehret sie weiters, daß der Genuß deß Leibes und Blutes Christi unter zwoen Gestalten bey der Kommunion eine ganz gleichgültige Sache sey, und deswegen die erste Christenheit bald unter einer, bald unter zwoen Gestalten das heilige Abendmahl empfangen habe. Und was lehren die Unkatholiken? Sie machen wider die klaren Aussprüche Christi (Johann 6.) aus dem Genuß zwoer Gestalten auch bey der Kommu-

nion ein göttliches Geboth: sie behaupten durchaus, der Genuß unter einer Gestalt sey eine sakramentalische Stimmlung, eine ungetreue Exekution des Testaments Christi; sie nennen auch dessentwegen die Katholiken, Sakramentsstimmler, Kelchräuber, Räuber des Blutes Christi, meineidige Verfälscher des Testaments unsers Heilandes, u. s. w. Wie sehr sind diese Gesinnungen und Lehren beyder Religionspartеyen von einander unterschieden? Und dennoch sollen sie in Hauptsachen übereins kommen?

7.

Die katholische Kirche hat die von der ersten Christenheit überlieferte und von ihr ererbte Bibel jederzeit ganz unverletzt und ungestimmelt beybehalten. Sie zählt noch heut zu Tage das Buch Judith, das Buch Salomons, oder der Weisheit, das Buch Tobiä, das Buch Jesus Sirach, das Buch Baruch, die zwey Bücher der Macchabäer,

das ganze Buch Esther, die Geschichte von der Susanna, vom Beel zu Babel, vom Drachen zu Babel, das Gebeth Asariä, das Gesang der drey Männer im Feuerofen den göttlichen Büchern bey. Die Unkatholiken haben alle diese aus dem alten Kanon ausgemustert, sie rufen selbe als apogriphische, das ist, als unächte und unterschobene aus, wie sie selbst fast in allen ihren Bibeln die Anzeige davon machen. Solls ganz gleichgültig seyn, ob man gewisse Bücher für Gottes Wort, oder aber für Menschenwort, oder gar Betrug halte?

8.

Es ist bey weitem noch nicht alles vom Unterschied beyder Religionen gesagt. Die katholische Kirche lehret: es seyen sieben eigentliche Sakramente, nämlich die Taufe, die Firmung, das Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweyhe, und die Ehe. Die protestantischen Christen haben fünf davon wider die Gesinnung der allgemeinen Christenheit eigenmächtig ausgemustert, und las-

sen

sen dermal mehr nicht als zwey zu; nämlich die Tauf, und das Abendmahl. Solls eines seyn, ob man dieser oder jener Lehre beypflichte? ob man fünf von Christo eingesetzte Gnadenquellen verstopfe, oder nicht?

9.

Die katholische Kirche lehret die Pflicht seine bewußten schweren Sünden zu beichten, habe der Sohn Gottes allen und jeden Christen aufgelegt; diese Pflicht hat die Kirche von ihrem Ursprunge an allezeit erkennet, und auch in allen Jahrhunderten ist sie von den Rechtglaubigen in die Erfüllung gebracht worden. Die Unkatholischen widersetzen sich dieser durch die Schrift, durch die apostolische Erblehre, durch die so klaren und feyerlichen Entscheidungen allgemeiner Kirchenversammlungen festgesetzte Lehre, mit aller Gewalt. Sie beichten entweder gar nicht, oder so allgemein, daß der geistliche Richter, gemäß ihrer Beicht, unmöglich wissen kann, ob der Beichtende ein kleiner, ein großer, ein sehr großer Sünder, schließ-

lich ob er zu lösen, oder zu binden sey? Solls einerley seyn, ob man die Gebothe Gottes erfülle, oder nicht?

10.

Und eben recht: die katholische Kirche lehret, man könne und müsse die Gebothe Gottes halten: die Unkatholischen entgegen behaupten, man könne sie nicht halten: sie machen also im Grunde aus Gott einen Tyrannen, der seinen Geschöpfen unter der Strafe ewiger Verdammung Gebothe auferlegt, die sie doch nicht halten können.

11.

Die katholische Kirche lehret, die Rechtfertigung eines Sünders entspringe entweder durch die würdige Empfangung der priesterlichen Absolution, oder durch einen vollkommenen Akt der Liebe Gottes, Kraft welcher man Gott, als das höchste unendliche Wesen über alles schätzet und liebet, mit dem ernstlichen Willen seine Sünde zu gehöriger Zeit zu beichten. Die protestantischen

schen Christen lehren, der Sünder werde durch zuversichtlichen Glauben allein gerechtfertiget; ist diese ihre Lehre falsch, wie sie ganz gewiß falsch ist, so suchen sie die Rechtfertigung, wo sie nicht zu finden ist; sie bleiben also immer in ihrem Sündenstande, und außer der Gnade Gottes; und so gehen, gemäß dieser unkatholischen Lehre, tausend und abermal tausend zu Grund. Stelle sich einer so lang und lebhaft vor, die Tauf mit Wein oder Milch lösche die Erbsünde eben so wie die Wassertauf aus, so wird doch dieser Tauf wegen einer irrigen Vorstellung nicht gültig und wirksam seyn: also auch bilden sich die unkatholischen Christen noch so lebhaft ein, der zuversichtliche Glaub allein rechtfertige, so wird er den Sünder dennoch nicht rechtfertigen; weil der Heiland diesen nicht als ein Mittel der Rechtfertigung bestimmet hat. Ist der so große Unterschied der Lehre von der Rechtfertigung nicht schon allein erklecklich die Falschheit des Satzes: Die protestantischen Christen kommen mit den katholischen in

Hauptsachen übereins, recht handgreiflich entdecken zu können?

12.

Ist der Differenzien noch kein Ende? Nein. Die katholische Kirche lehret, daß nicht alle auch gerechte Seelen nach dem Hinscheiden von ihren Leibe gleich unmittelbar zur Anschauung Gottes zugelassen werden, sondern daß es einen Ort der Reinigung gebe, in dem sie wegen ihren auch kleinen Mackeln, oder wegen noch nicht genug abgebüßten Sünden gereiniget, und gleichsam wie das Gold im Feuer geläutert werden müssen, damit sie ganz unbefleckt, wie der heilige Johannes meldet, vor dem Thron und Angesicht Gottes erscheinen. Ueber diese in der Schrift, und Gesinnung sowohl der alt- als neutestamentischen Kirche so augenscheinlich gegründeten Lehre, treiben die unkatholischen Christen das Gespött; sie nennen den Ort der Reinigung Pfaffengedicht; mönchisches Fabelwerk, u. s. w.; sie verwerfen das Gebeth für die Verstorbenen, und rallieren darüber. Sie

verseh-

verfehlen sich also einer Seits wider den Glauben, da sie ganz kühn verneinen, was in der Bibel so klar geschrieben steht; sie versündigen sich anderen Seits wider die Liebe, da sie die leidende Seelen im Orte der Reinigung hilflos schmachten lassen. Sie verwerfen über dieß die Lehre von Anrufung der Heiligen Gottes: sie auch nur als Fürbitter bey Gott ansprechen, ist bey ihnen entweder Abgötterey, oder Aberglauben. Die katholische Kirche aber lehret, es sey gut, nützlich und wirksam, wenn man sie als Fürbitter um ihr Vorwort anspricht. Welch großer Unterschied zeiget sich hier wieder?

13.

Die katholische Kirche lehrte von ihrem Ursprunge an, mit dem heiligen Paulus, die jungfräuliche Reinigkeit sey vollkommener, dem Beyspiele Christi und seiner jungfräulichen Mutter gleichförmiger, als der Gebrauch der Ehe; sie lehret ferner, daß das Band einer einmal gültig geschlossenen und vollzogenen Ehe unzertrennlich und unauf-

lößlich

lößlich sey, und daß jene Personen, die bey noch lebendem Ehetheil zur andern Ehe schreiten, sich des Ehebruchs schuldig machen. So gewiß dieses ist, so pflegen dennoch die Protestanten nicht nur von Tische und Bette zu scheiden; sondern lösen das Eheband selbst auf, sie gestatten den Ihrigen noch bey lebendem Ehetheil mit einer andern Person sich zu verehlichen. Welch großer Unterschied findet sich hier wiederum?

14.

Die katholische Kirch lehret, die guten Werke eines Gerechten seyen verdienstlich; sie lehret daß die zukünftige Glorie in dem Himmmel werde der Größe und Menge ausgeübter guter Werke angemessen seyn. Die Protestanten lehren das Gegentheil, und behaupten: durch unsere besten Werke verdienen wir lediglich nichts.

15.

Endlich lehret sie, die Erfüllung der evangelischen Räthe, welche in der freywilligen Armuth, in Verläugnung seines eigenen

genen Willens durch den Gehorsam, in Beobachtung ewiger Keuschheit bestehen, sey der höchste Stafel christlicher Vollkommenheit; sie lehret daß diejenigen, die sich zur Erfüllung dieser Tugenden durch ein freywilliges Gelübd verbunden haben, sich eines verdammlichen Meineids schuldig machen, so ferne sie nicht beobachten, was sie Gott versprochen haben.

Diesen und noch mehr andern katholischen Lehren widersprechen die unkatholischen Christen mit großer Heftigkeit; sie widersprechen ihnen, obschon alle von der ersten bis zur letzten im geschriebenen Worte Gottes sonnenklar gegründet, von den heiligen Vätern, von allgemeinen Kirchenversammlungen, und der ganzen alten Christenheit, als geoffenbarte Wahrheiten anerkannt worden sind. (*)

Wer

(*) Die Rechtfertigung der katholischen Glaubenslehren sind in den schönen Werken des

Wer den großen Unterschied zwischen katholischen und unkatholischen Religionsgründen und ihren Dogmen und Glaubenslehren noch nicht siehet, wird ihn nicht sehen, wenn man ihm noch so viele Differenzen zeigen sollte. Das Vorgeben also: protestantische und andere unkatholische Christen kommen in Hauptsachen mit einander überein, ist offenbare Falschheit, und zugleich unverantwortlicher Betrug, ein Betrug, der zu nichts anders dienet, als auch gute und heilsbegierige Leute einzuschläfern; sie in ihrer falschen Religion und Ruhe zu bestättigen, sie ganz sorglos zu machen, damit sie nicht mit Ernste der Wahrheit nachforschen, um die allein seligmachende Kirche zu entdecken.

Unters

---

hochwürdigen Herrn P. Schwarzhubers, Professors zu Salzburg, Benediktinerordens, und des Herrn von Schönbergs: Die Religionsgründe in ihrem ordentlichen Zusammenhange ausführlicher zu lesen.

Unterdessen kostet es sie gar nicht viel Nachdenkens die Pflicht mit der katholischen Kirche sich vereinigen zu müssen, zu erkennen. Wie so? Die Unkatholiken selbst sprechen den Katholiken ganz gerne die Seligkeit zu; ihre gelehrtesten und berühmtesten Theologen haben hierüber eine öffentliche und feyerliche Erklärung gemacht. Die Katholiken aber sprechen den Gliedern unkatholischer Kirchen die Seligkeit rund ab; sie bleiben bey ihrem unfehlbaren Grundsatz, der im Symbole welches dem heiligen Athanasio zugeeignet, und sogar von den protestantischen Christen, als ein ganz orthodoxes angenommen wird, sie bleiben, sage ich, bey ihrem unverbrüchlichen Grundsatz: Ausser der wahren Kirche Christi (welche die katholische ist) ist kein Heil zu hoffen. Sollte also nicht die schöne Reflexion, die dem uralten und einsichtsvollen Arnobius ursprünglich zugeeignet wird: Nämlich: wirst du Katholik, so kannst du nach dem eigenen Geständnisse deiner unkatholischen Glaubensbrüder unmöglich etwas

was verliehren; bleibst du aber unkatholischer Christ, so kannst du alles, gar alles, Gott, die glückselige Ewigkeit, den ganzen Himmel auf ewig verliehren, und dir die ewige Verdammniß zuziehen, nicht schon allein erklecklich seyn, die Unkatholiken recht aufmerksam zu machen, sie von ihrem tödtlichen Schlummer aufzuwecken, und sie zu Katholiken zu machen? Wenn es Ewigkeiten gilt, derer eine unbeschreiblich glückselig, die andere eben so unbeschreiblich unglückselig ist, muß man fürwahr bedachtsam, fürsichtig, ernsthaft und sicher in die Sache gehen. Wer dieß zu thun sich weigert, macht er sich nicht eben dadurch einer verdammlichen Sünde schuldig?

Ich ziehe nun alles ins Kleinere. Zwischen einer Kirche, welche das von Christo verordnete Kirchenregiment ganz und gar verkehrt, welche vom sichtbaren Körper sein sichtbares Oberhaupt, wider Gottes Verordnung abreißt; die den Mittelpunkt der

Einig-

Einigkeit gänzlich aufhebt, bey der keine Einigkeit im Glauben ist, und gemäß ihrer innerlichen Verfassung nicht einmal eine seyn kann, die immer in Glaubenslehren variirt, willkürliche Abänderungen und Transaktionen macht, welche keinen andern Schiedsrichter als den Privatgeist, den Eigendünkel eines jeden Privatchristen erkennet, die auf Gewissensfreyheit dringet, und die allgemeine Kirche Christi zu hören sich weigert, die ihr die Unfehlbarkeit auch in Glaubenssachen abspricht, und ihr ins Angesicht widerspricht, die wenigst zwanzig Lehren vertheidiget, die von der allgemeinen allzeit sichtbaren Kirche als falsche und widerevangelische sind verworfen und verdammet worden, zwischen einer Kirche, die die Bibel gestimmelt, und den Freydenkern Gelegenheit gegeben hat, der ganzen Bibel die Göttlichkeit abzusprechen, die keine wahre Bischöfe, keine wahre Priester, keine rechtmäßig berufene Hirten, keine wahre Schriftauslegung, kein wahres Opfer,

kein wahres Abendmahl, keine Gewalt von Sünden absolvieren zu können hat, zwischen einer Kirche die erst nach anderthalb tausend Jahren, (wie die protestantische) durch passionirte Männer, welche die katholische Lehre ganz falsch vortrugen, ihren Anfang nahm, und die weder Heilige, noch Wunder aufweisen kann, und zwischen der andern (nämlich der katholischen) Kirche, welche so alt als das Christenthum ist, die in allen Jahrhunderten von den Zeiten der Apostel an, bis auf diese Stunde sichtbar existirt hat, die mit dem Nachfolger des heiligen Petrus, den der Heiland zu seinem Statthalter, und zum Oberhirten über seine ganze Heerde gemacht hat, allezeit vereiniget war, die allezeit und durchaus in der Glaubenslehre einig war, die Gott mit tausend und abermal tausend Heiligen, und eben so vielen Wunderwerken verherrlichet hat, die in Glaubenslehren niemal, gar niemal varirt hat, die alle von Christo und den Apo-

steln

steln geoffenbahrten Wahrheiten, ganz rein und ohne alle Stimmlung und Ausnahm beybehalten, vertheidiget, und alle Sektierer in allen Jahrhunderten beurtheilet, und ihre widerevangelische Lehre verdammet hat, zwischen einer Kirche (ich verstehe durchaus die katholische) die er einen unfehlbaren Schiedrichter in Glaubenszweifeln anerkennet, die der Freydenkerey vorbeugt, und gemäß ihrer innern Verfassung, die der Sohn Gottes selbst gemacht hat, aufgelegt ist, den Verstand und die Herzen aller Menschen bey allen entstehenden Glaubenszweifeln vollkommen beruhigen zu können, die unstreitig wahre Bischöfe, wahre Priester, wahres Opfer, wahres Abendmahl, wahre Schlüsselgewalt, wahre Sakramente, wahre und ungestümmelte Schrift, und zugleich einen unfehlbaren Schriftausleger hat, u. s. w. zwischen so einer Kirche und der vorigen (protestantischen) sage ich, ist fürwahr so ein großer Unterschied, als zwischen weiß und schwarz, zwischen Licht und

Finsterniß, zwischen Wahrheit und Falschheit. Diese zwo Kirchen (die katholische und unkatholische) kommen weder in den wichtigsten Glaubenslehren, noch in den wesentlichsten und allgemeinen Grundsätzen selbst nur von weitem überein. Nur die einzige Lehre vom untrüglichen Schiedrichter in Glaubenssachen, die Lehre von der Unfehlbarkeit der allgemeinen und allzeit sichtbaren Kirche von der doch die Festigkeit und Einigkeit im Glauben allein abhängt, die aber von den protestantischen und allen unkatholischen Christen durchgängig verworfen wird, macht zwischen Katholiken und Unkatholiken einen so großen Unterschied, als zwischen Muthmassung und Gewißheit, als zwischen Fehlbar- und Unfehlbarkeit ist. Mit welchem, ich will nicht sagen Gründe, sondern nur Scheingründe können also die Unkatholiken behaupten: Sie kommen in Hauptsachen mit den Katholiken überein? Diese Vorspieglung ist eine Falschheit vom ersten

Range,

Range, und zugleich eine höchst schädliche Falschheit: auf diese gründet sich die gleichfalls falsche Ruhe der Nichtkatholiken: aus dieser nur erzwungenen, falschen und angemaßten Ruhe entspringet ihre Unthätigs Schläfrig, und Sorglosigkeit für die Entdeckung einer Wahrheit, welche doch die allerwichtigste aus allen ist; weil sie das Schicksal für die ganze Ewigkeit entscheidet.

Die wahre, und gewiß bestgemeynte Absicht dieser meiner Abhandlung ist, die Nichtkatholiken in ihrer tödtlichen Ruhe zu stöhren, sie von ihrem ihnen selbst nachtheiligen Schlummer aufzuwecken, sie zum ernstlichen Nachforschen zu bringen, sie zu Glieder der allein seligmachenden Kirche, zu Kinder Gottes, und endlich zu Erben des Reichs Gottes zu machen. Können solche Absichten von einem übelgesinnten und feindseligen Gemüthe entspringen? Sie sind ganz gewiß Wirkungen einer wah-

ren und unverstellten Menschenliebe: oder liebt jener nicht wahrhaft, der sich alle Mühe giebt, seine Nebenmenschen vom ewigen Untergange zu retten, und ihn ewig glückselig zu machen? Wenn dieß keine liebreiche Bemühung und Absicht ist, so giebts gar keine.

Ein Zug
von der
Unfehlbarkeit der Kirche,
aus
dem vortreflichen Werkchen, das den
Titel hat:
Die in dem Glauben befestigte
und
wider die Verführung des Irrthums
bewaffnete
Seele.

Aus dem Französischen ins Deutsche übersezt
von
Schilde.

1787.

Die Unfehlbarkeit der Kirche ist das Wesentlichste: wenn ich diese beysetze, so ist alles vollkommen; wenn sie abgienge, so wäre das ganze mangelhaft. Gott bauet nicht auf Sande; er legt keinen schadhaften Grund; wenn er eine Kirche errichtet, so muß sie unmangelhaft, unfehlerhaft seyn; sonst müßten wir entweder in unsern Zweifeln unentschlossen bleiben, und als Blinde in den Finsternissen herumirren, oder wir müßten in einen andern Irrthum fallen, der uns lehret, die Zweifel selbst zu entscheiden. Hieß aber das nicht in den gräulichen Fanatismus eines Privatgeistes sich versenken, und die Religion allen Eigensinnig-

keiten, allen Hartnäckigkeiten, allen exctischen Einfällen des menschlichen Verstandes Preis geben? Aber, würden wir alsdenn nicht eben so daran seyn, wie es die Ketzer und Freydenker täglich sind?

Ich werde z. B. von zweifelhaften Gedanken unter ihnen beunruhiget; ich verlange die Auflösung des Zweifels, der mich plagt; wer ist, der mir diesen Zweifel auflösen soll, der auf eine unfehlbare Art die Entscheidung thut? Ich sage: unfehlbare; denn ich will mein Heil nicht auf ein unsicheres Vielleicht bauen: wer wird mein Richter seyn? Partikular Kirchenversammlungen? Sie sind nicht unfehlbar, die Ketzer kommen selbst darinn überein. Sollten es die Wortsdiener seyn? Sie sind es viel weniger: anstatt eines Blinden sind wir unser zween, die wir dem Abgrunde zugehen. Wohin soll man die Zuflucht nehmen? Leset die Schrift, sagt man mir, leset die Schrift, sie ist die Stimme des Himmels, sie ist das Wort Gottes selbst. Aber, ist nicht eben die

Schrift,

Schrift, da sie übel ausgelegt worden, der Ursprung aller Ketzereyen und aller Sekten? Giebt es ihrer nicht genug, und soll ich abermal eine neue stiften? Leset die Schrift; ich lese sie, und ich werde bey jeder Zeile aufgehalten; und wer hat mir gesagt, daß dieser da der wahre Sinn ist, und daß ich nicht den Schatten für den Körper, oder die Finsterniſſen für das Licht ergreife? Bin ich nicht noch in dem nämlichen Zweifel über meine Entscheidung, oder über meine Verwirrung?

Leset die Schrift; aber sehen wir, lies du selbst, du Lutheraner einerseits, und du Kalviniſt andererseits. Da ist die Schrift; was sagt sie von dem Altarssakramente? lies: dieß ist mein Leib; und du: dieß ist mein Leib; dies ist dem Buchstaben nach recht; aber welcher ist der Sinn davon? welcher ist der Verstand? Es ist die wahre Gegenwart, sagt der Lutheraner; nein es ist nur eine Bedeutung und eine Figur, sagt der Kalviniſt. Was, ihr zertrennet euch gleich beym Anfange?

Vereiniget euch doch. Leſet noch einmal. Ich leſe, und ich denke recht zu haben, ſagt der eine; ich leſe, und ich glaube nicht unrecht zu haben, ſagt der andere. Ich, ich habe gebethet und nachgeforſcht; es ſcheint mir ſo, ſagt noch der eine. Ich, ich habe gebethet und nachgeforſcht, es dünkt mich anders zu ſeyn, ſagt ebenfalls der andere. Was alſo? ihr nehmet beyde die Schrift zum Richter, und eben die Schrift zertheilet euch? Sie ſoll das Band der Vereinigung ſeyn, und ſie iſt eine Scheidewand, die euch trennet. Aufrichtig, hätte Gott für den Schatz des Glaubens hinlängliche Fürſehung gemacht, wenn er nicht einen untrüglichen Richter beſtimmet hätte, welcher die endliche Entſcheidung, und die unfehlbare Entſcheidung in Zweifeln machen könnte?

Aber weiters: leſet die Schrift. Ach! Iſt jedermann im Stande ſie zu leſen, und ſie zu begreifen? Wird ein armer Taglöhner, oder ein gemeines Weib, um in Glaubensſachen

gewiß

gewiß zu seyn, die Schrift lesen müßen? Heißt das nicht etwas unmögliches verlangen?

Um die Sache noch begreiflicher zu machen, entlehnen wir hier die Vergleichung, die ein großer Mann macht. Da liegt ein armer Kranker, ein Gichtbrüchtiger auf seinem Schmerzenbette ausgestreckt, an allen seinen Gliedern gelähmt; das Feuer ergreift auf einmal sein Haus, die Flammen reißen weiter, sie umgeben ihn; er sieht schon alles um sich herum im Feuer; in seinem gerechten Schrecken, wendet er sich zu vier verschiedenen Personen, die ihm zuschreyen: Steh auf, geh, lauf, rette dich von der Feuersgefahr. Ach! ich kann nicht, und ohne jemands Hilfe, bin ich verloren. In diesem Augenblick kömmt ein Fünfter dazu, der ihm sagt: Armer Kranker! komm, wirf dich in meine Arme; ich will dich retten, ich werde dich tragen, traue dich mir an. Ach! mit was für Freude, mit was für Vertrauen, wirft er sich nicht hinein? — Dies da ist unser Gemälde. In dem Feuer der Zertheilungen, wel-

che die Kirche zerrütten können, wende ich mich zu den verschiedenen Sekten; sie rufen mir zu: lies, forsche nach, untersuche, entscheide: aber ich kann nicht, und ohne fremden Beystand bin ich verloren. Alsdenn stellet sich mir die katholische Kirche dar, und sagt zu mir: Komm, wirf dich in meine Arme, ich werde über dein Schicksal Sorge tragen, ich will statt deiner nachforschen, ich will statt deiner entscheiden; ich bin von Gott dazu verordnet, vertraue dich mir an, und laß dich führen. O heilige Kirche! an diesen Zügen erkenne ich eine zärtliche Mutter, ich werfe mich mit Vertrauen in deine Arme; wie glücklich bin ich, daß ich dir angehöre! Was für Verbindlichkeiten bin ich dir also nicht schuldig, heilige Kirche! Ach! meine Zunge soll austrocknen, und auf immer an meinem Gaume hängen bleiben, wenn ich deiner jemal vergesse, adhæreat lingua mea &c. (Ps. 136) meine rechte Hand soll einer ewigen Vergessenheit überlassen seyn, wenn ich mich nicht ewiglich deiner Wohlthaten erinnere, oblivioni detur dextera mea, &c.

Nun,

Nun, getreue Seele, bist du zufrieden mit deinem Glauben, bist du von seinen Beweisen überzeugt? Und wie sollte es jedes rechtschaffene Gemüth nicht seyn?

Im übrigen kann es geschehen, daß du aller dieser Beweisgründe deiner Religion dich nicht erinnerst; aber du wirst dich erinnern, daß du ein für allemal diese Beweisgründe gehabt hast, daß sie dir augenscheinlich gewiß vorgekommen sind, und daß du hierinnfalls nichts mehr verlangen konntest. Statte also dem Herrn Dank ab, der dich auf den rechten Weg des Heils versetzt hat, und hege künftighin kein anders Verlangen, als daß du auf selbem getreu wandelst, und keine andere Furcht, als daß du von selbem niemal abweichest.

Schluß.

Wir müßen nun aus diesen großen Wahrheiten die Folgen ziehen, welche natürlich daraus entstehen. Christliche und katholische Seelen! begreifet sie wohl, grabet sie tief in eure Herzen ein, und machet die unabänderliche Richtschnur eures künftigen Lebenswandels daraus.

Erste Folge.

Da du, wie du es seyn sollst, durch so augenscheinliche, und so überzeugende Beweisgründe in deinem Glauben befestiget bist, so mußt du durchaus von allem dem, was wider ihn wird können gesagt, geschrieben, oder gethan werden, nichts anhören; es sey, daß du in Unterredungen, oder scherzweise, oder selbst auf eine lästernde Art wider selben etwas höreſt, laß dich durch nichts erschüttern: sage nur zu dir selbst: Der Glaube, den ich bekenne, trägt augenscheinlich alle Merkmale der

Gött-

Göttlichkeit an sich. Durch dieses einzige Wort antwortest du auf alles, Sobald der Glaube göttlich ist, so können alle Vernunftschlüße der Menschen, selbst alle Mächte der Hölle nichts wider ihn ausrichten. Der Glaube ist dein wahrhaftes Eigenthum: und dein Eigenthum ist auf so feste und gerechte Ursachen gegründet, daß niemand in der Welt es dir rechtmäßiger Weise strittig machen kann. Sobald du mit der Kirche vereiniget, und ihr einverleibet bist, so sitzest du auf einen festen Felsen, an dem alle Vernunftschlüße, alle Bemühungen die man wird machen können, gleichwie so viele verschiedene Meereswellen, scheitern werden, und können der Standhaftigkeit deines Glaubens nicht den geringsten Streich versetzen: Deine Religion ist mit dem Siegel Gottes bezeichnet; halte dich hieran, und genieße in der Sicherheit deines Looses, die Glückseligkeit davon.

Zwote

Zwote Folge.

Aufrichtig zu reden, glaubst du, daß jene, welche wider die Religion reden, und sie lästern, von dem was sie sagen, innerlich überzeugt seyn? Ach! wenn du in das Innerste ihres Herzens hinein sehen könntest, wie geschwind würdest du deine Meynung ändern! besonders wenn du die Bewegursachen, welche sie zum Reden antreiben, und die Empfindungen, welche sie in Geheim beunruhigen, sehen könntest. Und warum glaubst du wohl, daß sie in der That wider den Glauben reden? Weil sie ihn fürchten. Warum greifen sie den Glauben an? Weil der Glaube sie verdammet; sie bestreiten die Wahrheiten des Glaubens, weil die Wahrheiten des Glaubens die Laster ihres Herzens bestreiten; sie sind nur ungläubig, weil sie schuldig sind; sie wollten gerne, daß keine Religion wäre, weil sie Vortheil daraus zögen, wenn keine wäre. Allein umsonst streiten sie theils wider sich, theils wider ihre Religion: diese wird, ohngeachtet

aller

aller ihrer Widersetzlichkeit, in ihnen und wider sie schreyen.

Denn, gebet wohl Acht: ungeachtet aller Vernunftschlüße, und aller Bemühungen, die sie wider den Glauben werden machen können, werden sie nie einen überzeugenden, und gewissen Beweisgrund wider ihn haben; aufs höchste werden sie einen Zweifel, ein Vielleicht anführen; vielleicht giebt es eine Religion, vielleicht giebt es keine. Niemal werden sie darüber hinaus gehen können. Nun, eine Ewigkeit auf ein unsicheres Vielleicht wagen wollen, was ist das für eine Blindheit, was für ein Unheil! Die Leidenschaften des Herzens müßen sehr hoch gestiegen seyn, um den Geist zu solchen Ausschweifungen zu vermögen.

Dritte Folge.

Man muß im übrigen nicht glauben, daß in allem, was die Ungläubigen, die Freygeister und die Gottlosen wider die Religion vorbringen, sich viel neues befinde. Hundertmal vor ihnen hat man schon alles gesagt, was sie sagen, und tausendmal hat man schon auf alles, was sie sagen werden, und je sagen werden können, geantwortet; wie es in allen Jahrhunderten verkehrte Menschen gegeben, welche die Religion angetastet haben, so hat es auch in allen Jahrhunderten gelehrte und aufgeklärte Männer gegeben, welche sich zu ihrer Vertheidigung bewaffnet, und bewirket haben, daß sie bey allen Angriffen den Sieg davon getragen hat. Die Ungläubigen in unsern Tagen sind nur der Wiederhall von ihren ungläubigen Vorfahrern; man hat auf alles geantwortet, man hat alle Scheingründe widerlegt, und alle leere Einwürfe zernichtet, und sie haben die Vermessenheit alle diese Einwürfe, als wenn man sie noch

nie beantwortet hätte, täglich zu erneuern, gleich als wären sie neu und bis heut zu Tage unbekannt.

Sie sollen die berühmten Schriften eines Justins, eines Tertullians, eines Bossuets, eines Huet, und vieler anderen ältern und neuern lesen. Allein es sind dieß da nicht die Quellen woraus sie schöpfen; einige schändliche Brochüren, etliche ehrenrührerische Bücher, gewisse verleumderische Historien, dieses sind die Quellen, aus welchen sie das Gift, welches sie anstecket, und mit welchem sie andere anzustecken sich einen Ruhm daraus machen, ziehen: Und wenn sie bisweilen einige Werke über die Religion lesen, mit was für einem Geiste lesen sie selbe, und mit was für Zubereitung gehen sie dazu? Oftmal studieren sie die Religion nur um sie zu bestreiten, um, wenn sie könnten, Fehler an ihr zu finden, und einen Anfall auf sie machen zu können. Sind dieß da die gehörigen Vorbereitungen die Wahrheit zu suchen, und werden sie mit einer dergleichen Gemüthsverfassung sich schmeicheln können sie jemal zu finden?

Noch mehr: wenn du allen ihren schwachen Gründen fernichte Beweise entgegen setzest, weit entfernt dir ernsthaft zu antworten, wie es die Wichtigkeit des Stoffes erforderte, werden sie nur mit einem höhnischen Gelächter, mit einer stolzen Miene, mit einem unartigen Scherze, alle deine Gründe beantworten, und werden glauben, daß sie hiemit über dich gesieget haben. Aber in einer ernsthaften Materie, nur solche Waffen anwenden, heißt seine Schwachheit an Tag geben, heißt seine Niederlage eingestehen.

Vierte Folge.

Da wir alle diese Bewegungen der Gemüther, alle diese Streitigkeiten, diese Uneinigkeiten, diese Feinseligkeiten in Glaubenssachen sehen, lernen wir noch daraus, wie es nothwendig war, daß Gott in seiner Kirche einen höchsten, unfehlbaren Richterstuhl errichtete, um alle Zweifel, welche entstehen könnten, zu heben, und alle Fragen, die aufgeworfen werden könnten, zu entscheiden. Ich wiederhole

es

es, und verharre auf diesem Punkte, denn er scheinet mir mehr als wesentlich zu seyn. Und was wäre es in der That, wenn Gott die Religion den unbeständigen Beurtheilungen und wiakührlichen Begriffen der Menschen überlassen hätte, dergestalt, daß, nachdem jedweder Zweifeln, Beschwerlichkeiten, Verwirrungen über die Gegenstände des Glaubens ausgesetzt ist, niemand ihm die endliche Entscheidung geben, noch ihn sattsam beruhigen, und wider seine Aengstigkeiten sicher stellen könnte? Was wäre das für ein Reich, wo kein Richterstuhl wäre, wo alle Streitigkeiten der Privatpersonen entschieden, und in eine endliche Ordnung gebracht werden könnten? Die Menschen selbst erkennen die Nothwendigkeit eines dergleichen Richterstuhls in bürgerlichen Sachen, und sie sollten glauben können, daß in geistlichen Dingen und in Glaubenssachen, die von ganz anderer Wichtigkeit sind, Gott seine Kirche, sein wahrhaftes Reich, dieses Beystands beraubt habe, und die Gemüther in der Ungewißheit, und ohne sicheres Mittel wider ihre Zweifel und ihre Unruhen herumschwanken lassen werde? Dieser Ge-

danke ist der gesunden Vernunft zuwider, er ist Gottes unwürdig, und seine Vorsicht beleidigend. Es bestehet also dieser rechtmäßige, höchste, untrügliche, mit einem Worte, dieser ganz göttliche Richterstuhl, und dieser Richterstuhl ist die katholische Kirche. Wehe dem, der die Bestehung und die Nothwendigkeit desselben verkennet, oder der sich seiner Gewalt und seinen Entscheidungen entziehet.

Fünfte Folge.

Kinder der Kirche, wie sehr ist euer Loos unterschieden in dem Schooße der Religion! denn sehet, was ihr zu euch selbsten sagen könnet: der Glaube, wahr ist es, stellt mir unbegreifliche Geheimnisse, die über allen erschaffenen Verstand gehen, zu glauben vor; ich gehorche ihm, und ich glaube sie. Aber was habe ich nicht für Ursachen, was für Beweggründe es zu thun? Ich glaube und ich weis, wem ich den Schatz meines Glaubens anvertrauet habe,

scio,

scio, cui credidi & certus sum (2. Tim. 1.) Ich glaube, und warum? weil Gott es geoffenbaret hat, weil die Kirche in seinem Namen mich es lehret. Ein Gott, der Urheber und Vollender meines Glaubens; die Kirche, ein Gewährsmann und Bewahrer meines Glaubens. Habe ich nicht Ursache mich ihr anzuvertrauen, und ihm meinen Beyfall zu geben?

Ich glaube, und wem? Nicht einem Verstande, der allzeit begränzt ist, nicht täuschenden Sinnen, nicht einer jederzeit verdächtigen Erfahrung, sondern einer unfehlbaren höchsten Macht, welche nicht betrügen kann, noch selbst betrogen werden mag.

Ich glaube, und mit wem? Mit allen jenen grossen Geistern, die es je in der Welt gegeben hat, ich verstehe hier nicht die frevelhaften, die vermessenen, von sich selbst eingenommenen grossen Geister; sondern die demüthigen, gelehrigen, ehrerbiethigen: Für Orakel der Welt sind die Kinder der Kirche angesehen worden. Ich

glaube mit allen jenen gerechten und untadelhaften Seelen, die gewesen sind; alles was die Tugend schönes in sich gehabt, hat zu dem Glauben gehört.

Ich glaube mit allen je gewesenen Martyrern, welche den Glauben mit ihrem Blute bezeichnet und bestättiget haben. Die Schüler des Plato konnten für ihren Lehrmeister sich in Schulstreit einlassen, aber konnten sie für ihn sterben?

Ich glaube, kurz, ich glaube standhaft, ich werde bis zu dem Tode glauben, und ich bin meines Glaubens eben so gewiß, wie meines Daseyns; er ist mein Eigenthum, mein Trost, meine Glückseligkeit, und nichts in der Welt soll mir ihn jemal rauben können.

Die letzte Folge, und vielleicht die wesentlichste aus allen ist, daß es nach allem dem für uns nicht genug sey zu glauben, wir müßen den Glauben auch ausüben. Gläubige Seele!

deine

deine Religion hat dir das verwilliget, was du von ihr begehren und erwarten konnteſt; aber ſie hat ihrerſeits ſelbſt wieder etwas von dir zu begehren.

Ach! rede heilige Religion! ſollen wir dir unſere Güter, unſer Glück, unſere Geſundheit, unſer Leben ſelbſt aufopfern. Sollen wir bis auf den letzten Tropfen unſer Blut vergießen, mit einem Worte, ſollen wir für den Glauben ſterben?

Heilſame Geſinnungen! wenn ſie in uns lebten, wenn ſie in uns herrſchten! Aber, ach! in vielen trift man ganz andere an! denn hören wir hierüber die Klagen und den Kummer unſerer zärtlichen Mutter der Kirche an, welche gleich einer betrübten Rachel über eine Anzahl ihrer Kinder, die ihrer nicht mehr würdig ſind, weinet. **Rachel plorans filios ſuos** (Matth. 2.) Und wie, ſagt ſie zu uns, wie ſollte ihr wohl im Stande ſeyn für euern Glauben zu ſterben, ihr, die ihr kaum wiſſet, was für den

Glauben, und nach dem Geiste desselben leben heiße? Urtheilet selbst.

Heißt das nach dem Geiste des Glaubens leben, wenn man dessen Pflichten so unvollkommen erfüllt, und ihnen selbst oft zuwider handelt? Heißt das nach dem Geiste des Glaubens leben, wenn man die Mittel, welche ihn in unsern Herzen beseelen, nähren und erhalten könnten, vernachläßiget?

Heißt das nach dem Geiste des Glaubens leben, wenn man sich so vielen Gelegenheiten, wo man in der Gefahr ist, ihn zu schwächen, und oft ihn zu verlieren, freywillig aussetzet?

Heißt das nach dem Glauben leben, wenn man sich das Lesen aller Gattungen von schädlichen Büchern, welche dem Glauben und den Sitten zuwider sind, und oft selbst von der Kirche verfluchet worden, erlaubet?

Heißt

Heißt das nach dem Glauben leben, wenn man Verbindungen mit verdächtigen Personen unterhält, derer Grundsätze und Gesinnungen sie uns unvermerkt mittheilen, und, ohne daß man es wahrnähme, das Gift in unsere Seele einschütten?

Heißt das nach dem Glauben leben, wenn man über heilige Sachen Scherzreden, zweydeutige Worte, sogenannte sinnreiche Einfälle, die eine Art von Verachtung, Verlachung, oder wenigstens die Gleichgiltigkeit und die geringe Achtung gegen selben andeuten würden, von sich hören läßt, oder gerne von andern höret?

Heißt das nach dem Geiste des Glaubens leben, wenn man sich scheuet seine Religion in den Gelegenheiten, wo man sie auf den Dächern verkündigen sollte, zu zeigen? wenn man sich nicht trauet, in Gegenwart der Welt die Pflichten davon zu erfüllen, wenn man sich durch ein

niederträchtiges, und verabscheuungswürdiges menschliches Ansehen einnehmen läßt? Unwürdiger Christ! der sich fürchtet das zu scheinen, was er ist, der vor dem Evangelio erröthet, der auf gewisse Weise ein Verräther an seinem Glauben wird, und ihn so zu sagen, abschwöret, aus Furcht einer verkehrten Welt zu mißfallen, welcher er in der heiligen Taufe so feyerlich abgesaget hat, und bey der sich zu einem unglückseligen Sklaven macht, selbst in den Gegenständen, wo er die großmüthige Freyheit der Kinder Gottes deutlicher zeigen sollte.

Könntet ihr euch wohl mit dergleichen Gesinnungen schmeicheln und sagen, daß ihr bereit wäret für euern Glauben, wenn er es so verlangte, zu sterben? Nein, nein, eure Religion verlangt nicht, daß ihr für sie sterbet; als eine zarte Mutter würde sie sich fürchten euch einer so grossen Versuchung auszusetzen. Ach! wie? sagt sie zu euch noch; würdet ihr wohl bereit seyn, meinetwegen zu sterben; ihr, die ihr mich in euerm täglichen Lebenswandel

ver=

verlasset? Wie würdet ihr mich vor den Abgötterern, und vor den Ungläubigen bekennen, ihr, die ihr mich täglich unter den Christen verläugnet? Wie würdet ihr mich vor den Tyrannen vertheidigen, die ihr vor meiner mitten unter euern Brüdern erröthet. Solltet ihr wohl im Stande seyn, den Schrecken der Peinen zu ertragen, ihr, welchen die geringste Versuchung Furcht einzujagen fähig ist? Und sollte ich nicht Ursache haben zu fürchten, daß ihr, anstatt mich durch eure Standhaftigkeit vor meinen Feinden zu preisen, durch eure schändliche Verlassung mich nur entehren würdet?

Ach! bringen wir endlich diese allzu gerechte, und so empfindliche Vorwürfe zum Schweigen; und wie? auf diese Art:

Erstens, machen wir von nun an den festen und herzhaften Entschluß, als wahrhafte Christen hinführo zu leben. Denn schmeicheln wir uns nicht, und seufzen wir bitter darüber vor Gott, wenn wir leben, wie der meiste Theil

lebet,

lebet, so sind wir nur Halbchristen; wir haben den Namen und den Karakter des Christen, wir haben aber weder den Geist noch die Sitten desselben. Wir leben in dem Schooße des Glaubens der äußerlichen Bekenntniß nach; aber in der Ausübung sind wir dem Glauben fremde. Denken wir oft und ernstlich darauf vor Gott. Dixi, nunc cœpi. (Ps. 76.)

Zweytens, erfüllen wir getreu und unverbrüchlich unsere Pflichten, die wir in Ansehung der Kirche und des Glaubens haben. Gehorchen wir ihren Gebothen, unterwerfen wir uns ihren Entscheidungen, halten wir in Ehren ihre frommie Gebräuche, ihre heilige Ceremonien, den Genuß der Sakramente, die Beobachtung der Fasten, die Heiligung der Feyertage, mit einem Worte, ergreifen wir alle Mittel, wenden wir allen Beystand, den sie uns leisten, zu unserm Heile an. Juravi & statui custodire judicia justitiæ tuæ. (Ps. 118.)

Drit-

Drittens, hegen wir eine heilsame Furcht, einen recht großen Abscheu vor allen dem, was die Gesinnungen des Glaubens in uns vermindern, ändern und erschüttern kann. Schädliche Bücher, verdächtige Verbindungen, gefährliche Gesellschaften, verführende Unterredungen, unanständiges Scherzen. Alles dieses, und alles, was ihm nur nahe kömmt, betrachten wir als eben so viele gefährliche Fallstricke, als eben so viel schädliches Gift, als eben so viele Abentheuer, wovon die bloße Vorstellung uns Furcht und Schrecken einjagen, und uns die Flucht zu nehmen antreiben soll, quasi a facie colubri fuge. (Eccl. 21.) Der die Gefahr liebet, wird unfehlbar in der Gefahr umkommen.

Viertens, besonders aber sollen wir uns hüten, daß nicht jene niederträchtige und unwürdige menschliche Furcht unser Herz einnehme, und unsere Gesinnungen verändere; dieser ist der traurigste und gemeinste Stein des Anstosses; er ist auf die Tyrannen gefolget, und er macht

machte vielleicht mehr Abtrünnige, als Tyrannen jemahl gemacht haben.

Endlich tragen wir Ehrfurcht vor der Heiligkeit unsers Glaubens, üben wir die Werke unsers Glaubens aus; folgen wir seinen Grundsätzen, seyn wir gegen das, was ihn befördern kann, fühlbar, heften wir uns ihm ganz unverbrüchlich an. Denn es ist nicht genug uns in dem Glauben zu befestigen, er muß auch in uns hervorscheinen, er muß sich in unserm ganzen Verhalten ankündigen.

Wir sind Christen, leben wir als Christen; wir sind Christen, leben wir als Heilige. Ueber alles erinnern wir uns, daß wir dermaleinst nach unserm Glauben werden gerichtet werden; er ist unsere Richtschnur, er wird unser Richter seyn. Schrecklicher Gedanke für die einen, weil sie der Glaube, wenn sie nicht nach selbem leben, schon gerichtet hat; aber tröstender Gedanken für die andern, weil der Glaube, in dem sie trachten, nach dem Geiste

dessélben zu leben, ihnen alle Hofnung giebt, daß er alle Augenblicke ihres Lebens heiligen wird, daß er ihre letzten Seufzer wird aufnehmen, und daß sie dermaleinst das Glück haben werden aus dem Munde Jesu Christi selbst diese trostreiche Worte zu hören: Fides tua te salvum fecit. (Marc. 10.) Dein Glaube durch die Liebe beseelt, hat dich selig gemacht. Seyn wir getreu bis in Tod, und Gott versichert uns der Krone des Lebens, esto fidelis usque ad mortem, & dabo tibi coronam vitæ. (Apoc. 2.)

Akt des Glaubens.

Was für Dank habe ich dir nicht zu erstatten, o heiliger Gott, o Gott der Güte, daß du mich in dem Schooße des Glaubens hast lassen gebohren werden, und daß du mich mit seinen göttlichen Lichtern erleuchtet hast, während daß so viele andere in den Finsternissen des Irrthums, und in den Schatten des Todes seufzen? Und wie werde ich dir meine gerechte Erkenntlichkeit für eine so unschätzbare

Wohl-

Wahrheiten begegnen können? außer durch eine gänzliche Unterwerfung gegen alle Wahrheiten, die er mir vorträgt, so unbegreiflich sie auch meinem schwachen Verstande zu seyn scheinen.

Ja, mein Gott, ich glaube in Demuth die heilige Wahrheiten, welche die Kirche mich lehret, weil du, ewige Wahrheit, selbst sie geoffenbaret hast, und du weder mich, noch der dich selbsten jemal betrügen kannst.

Ich glaube sie festiglich, und mit dem Beystande deiner Gnade bin ich bereit zu ihrer Vertheidigung mein Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergiessen.

Ich glaube sie aufrichtig, und niemal soll mein Mund Worte hervorbringen, die mein Herz nicht eingestehet.

Ich glaube sie allgemein und ohne Ausnahme; bewahre mich der Himmel, daß ich meiner Unterwerfung und meinen Gesinnungen jemal Schranken setze; Ich glaube alle Glaubensartikel, weil alle aus der nämlichen Quel-

le

le entſprungen ſind, und alle auf dem nämlichen Beweggrunde ruhen.

Aber ich werde mich nicht begnügen dieſe Wahrheiten bloß in dem Geiſte zu glauben, ich werde mich beſtreben ihnen in der Ausübung zu folgen, und dir mit den Werken, welche der Glaube von mir begehret, huldigen; ich will die Pflichten davon erfüllen, ich will nach deſſen Grundſätzen leben, ich will ſeine fromme Gebräuche in Ehren halten, ich will ſein Wachsthum und ſeinen Ruhm mir zu Herzen nehmen, ich will von allem nach ſeiner Erleuchtung urtheilen, ich will daraus die Richtſchnur für meinen ganzen Lebenswandel ziehen, und ich hoffe, daß der Glaube, wenn er die Fackel, die mich während meines Lebenslaufes wird erleuchtet haben, geweſen ſeyn wird, auch die Stärke und der Troſt bey meinem Tode ſeyn wird, er wird meine letzten Geſinnungen heiligen, und wird meine letzte Seufzer aufnehmen. Amen.

Entwurf
eines
Hirtenbriefes,
zum Gebrauche
der Herren
Erzbischöfe und Bischöfe
der
österreichischen Niederlande;
von einem
französischen Bischofe
verfasset und eingesendet.

Augsburg 1787.

Gehorchet alle dem Bischofe, wie Jesus Christus seinem Vater gehorchet hat; und Niemand wage es, irgend etwas, so die Kirche betrifft, ohne ihn zu thun. Der heilige Ignaz an die Bürger zu Smyrna.

Schreiben eines französischen Bischofes an die Herren Erzbischöfe, und Bischöfe der österreichischen Niederlande bey der Uebersendung dieses Entwurfes.

Messeigneurs!

Der brüderliche Antheil, den ich an Ihrem, und Ihrer Heerde ewigen Heile, an eines jeden persönlichem Nachruhme, und an der Würde unsers bischöflichen Amtes nehme, läßt mich mit allem Grunde fürchten, Sie möchten zu lange zaudern, ihre Stimme wider so viele Eingriffe zu erheben, so sich itzt einander in der belgischen Kirche Schlag auf Schlag folgen, und indessen möchte die Zeit herannahen, wo Sie nicht mehr werden reden können, um einem Uebel

Einhalt zu thun, das so schnell um sich greift, und den gänzlichen Umsturz des Glaubens in Ihrem Lande drohet. Ich, meine Herren, schreibe ihr langes Stillschweigen auf die Rechnung der Donnerschläge, die ohne Unterlaß um Sie her rollen, Sie betäuben, und Ihnen weder Ruhe, noch die nöthige Ueberlegung gönnen, Ihrer Geistlichkeit, nach Erheischung der Umstände, Anleitung und Unterricht zu geben, um sie gegen die Verführung unserer Tage zu waffnen.

Erlauben Sie demnach, meine Herren, daß ich bey jenem ungestörten Frieden, dessen ich in meinem Sprengel, durch den Schutz unsers gottseligen Monarchen, und jene vollkommne Unterwürfigkeit gegen die geheiligten Zuchtregeln der Kirche genieße, Ihnen eine helfende Hand reiche, und für Sie gegenwärtigen, auf die itzigen Angelegenheiten passenden Hirtenunterricht entwerfe.

Bedienen Sie sich dieses Aufsatzes nach Belieben; aber lassen Sie der Aufrichtigkeit meiner Absichten, und dem Eifer Gerechtigkeit wiederfahren, der mich zur Vertheidi-

theidigung unserer gemeinschaftlichen Mutter auffodert. Uebrigens werden Sie in Ihrem Lande, und vornehmlich im Schooße der berühmten hohen Schule zu Löwen beredte Federn der Menge finden, welche die Lücken dieses unvollkommenen Aufsatzes ausfüllen, und dem noch rohen Entwurfe alle die Ausführlichkeit, Nachdruck und Stärke werden geben können, so die Erheblichkeit des Stoffes erfoderet.

Ich habe die Ehre zu seyn

Messeigneurs!

Aus unserem Pallaste am St. Markustage, den 25 des Ostermonates 1786.

Ihr demüthigst- und gehorsamster Diener B. F. Bischof von * * *.

Entwurf

eines Hirtenbriefes, zum Gebrauche der Erzbischöfe und Bischöfe der österreichischen Niederlande, von einem französischen Bischofe aufgesetzt und eingesendet.

Wir N. N. durch die Barmherzigkeit Gottes, und die Gnad des heiligen apostolischen Stuhles Erzbischof — Bischof — von * der Sekular- und Regulargeistlichkeit unseres Kirchensprengels Heil, und Segen in dem, der da ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben. (a)**

Seit uns die göttliche Fürsicht zur Verwaltung dieses Kirchensprengels berufen hat, lagen uns die Pflichten, wozu uns der bischöfliche

(a) Joh. 14, 6.

liche Charakter, mit dem wir bekleidet sind, auf-
fodert, stets zu nächst am Herzen, und wir lies-
sen nach Beschaffenheit der Sachen, kein Mit-
tel unbenutzet, das uns dienlich zu seyn schien,
die kostbare Hinterlage des Glaubens unter der
Heerde, die unserer Sorge anvertrauet ist, un-
verfälscht zu erhalten. Wenn wir uns bey dem
Anblicke aller der betrübten Neuerungen, die
uns seit vier Jahren Schlag auf Schlag trafen,
dem Scheine nach nichts merken liessen, so ha-
ben mächtige Beweggründe die Wirkungen unse-
res billig aufgeschreckten Eifers zurückgehalten.
Die Liebe zum Frieden, die Furcht, gewisse Ge-
müther zu erbittern, die Hoffnung, einst wieder
heitere und bessere Tage zu sehen, die Eigen-
schaft eines Seelenhirten, und die diesem Amte
anklebende Obliegenheit, alle Triebfedern der Ge-
lindigkeit, Mäßigung, und Nachgiebigkeit spie-
len zu lassen, haben uns bewogen, dem weisen
Manne zu folgen, der bey gewissen Umständen
das Stillschweigen einräth. (*b*) — Aber haben
wir uns vielleicht bey einem so erheblichen Ge-
genstande wegen unserer Einsichten nicht zu viel

(*b*) Pred. 3. 7.

geschmäuchelt? Wird man uns am großen Tage des Herrn nicht vielmehr über unser Zaudern Vorwürfe machen? Hat unsere Zurückhaltung nicht vielleicht die Schwachen geärgert, und ihnen Anlaß zu glauben gegeben, daß weder Gesetz bey den Priestern, noch Rath bey den Alten mehr sey? (c)

Aber endlich, meine liebsten Brüder, wenn bisher die Hoffnung eines großen Gutes, oder die Furcht größerer Uebel uns schweigen hieß, so ist es itzt nicht mehr an der Zeit, wie wir bisher gethan haben, unsere Thätigkeit darauf einzuschränken, daß wir bey den Füßen der Altäre unsere Seufzer vor Gott ausschütten, und bey den Stuffen des Thrones wiederholte Vorstellungen machen. Wir schmäuchelten uns bisher diese Schritte würden hinreichen, die schwarzen Gewitterwolken zu vertheilen, und die Ruhe unter uns wieder herzustellen. Aber vergebens harreten wir dieses süßen Trostes; ja neue Gefahren stürzen auf uns herein, die unseren Kummer verdoppeln; und wir können, wir dürfen es nicht weiter verhelen.

Ganz

(c) Ezech. 7, 26.

Ganz Europen war Zeuge von dem ruhmvollen Schritte, den der allgemeine Vater der Glaubigen that, dem Uebel in seiner Quelle zu steuern. Mit allem Grunde sahen wir dem glücklichsten Erfolge davon entgegen. Indessen haben die widrigen Rathschläge gesieget, und der Statthalter Jesu Christi ärndte von seiner Reise keine andere Früchte, als die Erbauung einer unzähligen Menge Volkes, die sich unterwegs aller Orten um ihn her versammelte; und gleich als ob noch einige Fluthen dem Schmerzenbache mangelten, worinn die ersten, wider die geheiligte Bundslade gewagten Ausfälle das sichtbare Oberhaupt der Kirche versenkt hatten, so misbrauchten einige Uebelgesinnten das ausgezeichnete Vertrauen, so sie bey dem Fürsten erschlichen haben, und suchten den heiligsten Vater durch neue Eingriffe in ein Meer der Bitterkeit zu versenken.

Die Glaubigen haben die klugen väterlich- und zärtlichen Briefe lesen können, welche dieser würdige Nachfolger des heiligen Petrus an das allerdurchleuchtigste Oberhaupt des Reiches erlassen hat. Sie hatten Ursache den Nachdruck des Schreibens zu bewundern, das seine königliche

Hoheit der Erzbischof von Trier an Höchst Dasselbe ergehen ließ. Wir haben mit ganzem unserm Beyfalle, die so ehrerbiethig- als nachdrücklichen Vorstellungen gesehen, die der Kardinal Bathiany, Primas von Ungarn diesem Monarchen gemacht hat. Wir könnten diejenigen bekannt machen, die wir ihm vorzulegen unsere Pflicht zu seyn erachteten, und endlich zum Beschlusse die wiederholten, aber allzuschüchternen Vorstellungen der niederländischen Stände beyfügen. Alle diese Schritte hielten noch immer unsere Hoffnung aufrecht, und wir sahen einer glücklichen Wendung bis auf den Zeitpunkt entgegen, wo uns die Regierung den so unerwarteten als unerhörten Befehl zuschickte, ihr künftig unsere Hirtenbriefe, und Pastoralunterrichte zur Einsicht, und Begnehmigung vorzulegen.

Ihr sehet wohl ein, meine liebsten Brüder, daß eine Verordnung von diesem Schlage uns in die äußerste Bestürzung versetzen mußte, welche den andern Ausfällen, die man auf das bischöfliche Ansehen, dessen Hinterlage uns vertrauet ist, gewaget hat, das Siegel aufdrückt. Auf die erste Nachricht von einem solchen Unternehmen,

das

das mit einemmale allen Theilen der geistlichen Gerichtsbarkeit den Krieg ankündet, ließ sich die Stimme unseres Gewissens hören, und erinnerte uns, es sey die höchste Zeit, ein durchdringendes Geschrey in der heiligen Stadt zu erheben, (*d*) und ein längeres Stillschweigen würde nicht mehr Klugheit und Mäßigung, sondern Furcht, Feigherzigkeit und Mistrauen heißen. (*e*)

So höret dann die Stimme eures Hirten und Vaters in Jesu Christo, ihr vorzüglich, derer Sorge ein Theil der Heerde vertrauet ist, die ich als die Hauptstütze meines apostolischen Amtes betrachte, und die mir so dringend anliegen, sie bey dieser kritisch- und bedenklichen Zeit zu leiten, wo dem Schafstalle eine allgemeine Seuche droht. Es ist billig, daß, da ihr uns die Last der Hitz und des Tages tragen (*f*) helft, und die erhabensten Verrichtungen der Seelsorge mit uns theilet, auch unter uns eine heilige und wechselseitige Mittheilung der Einsichten, Räthe, und des geistlichen Beystandes, zum Heile und Besten unsers Volkes, herrsche,

um

(*d*) Jerem. 4, 5. (*e*) Hilar. zu den Syrern.
(*f*) Matth. 20, 12.

um so mehr, weil wir keinen andern Vortheil, als die Wahrheit suchen, für die wir alles aufzuopfern entschlossen sind. Die Ungnade, meine liebsten Brüder, die wir uns durch diesen Unterricht zuziehen werden, kann euch für die Uneigennützigkeit und Aufrichtigkeit unserer Absichten Bürge seyn.

Der heilige Paulus schreibt an den Timotheus: Hab acht auf dich selbst, und auf die Lehre; laß davon nicht ab: denn, wenn du das thust, so wirst du dich selbst, und alle, die dich hören, selig machen. (g) Seht in zweyen Worten das Wichtigste, was der Apostel einem Lehrjünger einschärfen konnte, der die Pflicht hatte, über Seelen zu wachen, so Jesus Christus um den theuren Werth seines Blutes erkaufet hat. „Trachte untadelhaft „zu leben, und mache dich fähig wohl zu leh„ren.“ Attende tibi & doctrinæ. Möchte ich doch, meine liebsten Brüder, diese schöne Lehre in eines jeden Herz tief mit unauslöschlichen Buchstaben eingraben können! Sie würde darinn bey diesen Zeiten der Finsterniß, und Verführung das Feuer der Liebe, und des Eifers unter-

(g) 1 Tim. 4, 16.

unterhalten, und euch ohne Unterlaß an eure doppelte unnachläßliche Pflicht erinnern, in Rücksicht Euer christlich und erbaulich zu leben, und in Rücksicht der Heerde, sie wider die herrschenden Irrthümer mit gutem Erfolge zu verwahren. Hab acht auf dich, und die Lehre. Welch eine weitschiftige Laufbahne, sofern wir alles umständlich abhandeln sollten! Aber wir wollen uns kurz fassen, und nur das Wesentliche von diesen Pflichten berühren.

Und erstlich muß sich ein Diener des Altares durch die Furcht Gottes, durch jene kindliche Furcht, welche die Quelle der Frömmigkeit, des Eifers, der Wachsamkeit, der Erbauung, und des guten Beyspieles ist, auszeichnen. Ein Priester ist aus seinem Stande frömmer und eifriger, wie die Layen, er lebt und athmet allein für Gott, und seine Ehre. Innigst mit ihm vereiniget, liest er, so zu reden, in dem Schooße der Gottheit selbst, und schöpfet darinn übernatürliche Erleuchtung und Stärke: Erleuchtung, um die Gerechten auf dem Pfade der Unschuld und Tugend aufzuklären, und zu leiten, oder die Sünder, so davon ausgegleitet sind,

wieder

wieder auf die rechte Strasse zu weisen: Stärke, um seine Neigungen zu überwinden, und den Teufel sammt der Welt, die für ihn noch weit gefährlicher, als alle Mächte der Hölle ist, zu besiegen. Auf dieser heilsamen Furcht, auf dieser Frömmigkeit als auf seiner Grundfeste ruhet jener gute Ruf, jener süße Genuß der Heiligkeit, so das schönste Erbtheil des geistlichen Standes ist, und wovon der gute Erfolg der apostolischen Arbeiter abhängt. — Und ihr vornehmlich, liebste Brüder, welche man die heilige Zufluchtsstätte der klösterlichen Mauern noch bewohnen läßt, und die ein allgemeines Concilium mit so gutem Grunde die Hülfstruppen der Kirche nennet, lasset bey dieser Zeit, wo man sich vorzüglich mit euer Wegtilgung beschäftiget, und euch täglich mit dem Gerüchte eurer Aufhebung schreckt, den Geist eurer ersten Stifter aller Orten hervorglänzen. Lasset eure Feinde, so wie die ganze christliche Welt an euch das reizende Schauspiel einer genauen Beobachtung klösterlicher Satzungen sehen, die zu allen Zeiten die Erbauung der Völker war, und die Verdammung derer seyn wird, die euch itzt vertilgen. Diese sollen an euch Gerechte, derer Auf-

Hebung um Rache schreyt, und jene sollen aufgeklärte Führer auf dem Weg des Geistes, liebreiche Tröster, und Priester finden, die der lebhafteste Glaube, und vornehmlich der erste Eifer ihres Instituts beseelet. — — Und ihr, mit denen sich unsere Wachsamkeit unmittelbarer beschäftiget, die ihr mit uns die heiligen Geheimnisse ausspendet, erlaubt, daß wir euch, und zugleich mit euch uns selbst ermahnen, in uns den priesterlichen Geist zu erneuern, die Gnade wieder zu erwecken, welche uns durch die Auflegung der Hände mitgetheilet ward, und durch das Beyspiel einer ungeheuchelten Frömmigkeit die Schätzung, das Vertrauen, die Liebe, und Hochachtung unserer Heerde zu erwerben. Und gab es wohl jemals eine Zeit, und ein Jahrhundert, wo die Religion des ganzen Eifers ihrer Diener mehr bedurfte, als itzt?

Auch die Wissenschaft, meine liebsten Brüder, ist bey der Seelsorge von einer unnachläßlichen Nothwendigkeit. Aber diese Wissenschaft, — und dieß klinget im Anfange ziemlich widersinnisch — muß nach Verschiedenheit der Zeiten und Umstände verschieden seyn. Da bisher keine Irrglau-

Irrglaubigen unter euch wohnten, so konntet ihr zum Beyspiele, einer tiefen und mühsam erworbenen Einsicht in die Glaubensstreitigkeiten so ziemlich entbehren. Die Anhänger Luthers und Kalvins dorften sich uns nicht nähern; die abtrinnigen Griechen waren euch kaum dem Name nach bekannt. Die Neuerungsgeister, diese gefährliche Vertheidiger des feinesten Irrthumes zeigten sich nur denen ohne Maske, die zu den Geheimnissen der Parthey eingeweiht waren. Die verheerende Lehrgebäude des Unglaubens breiteten sich über die Gränzen nicht aus, innerdenen sie waren ausgehecket worden. Wir hatten alle nur Einen, und eben denselben Glauben. Er machte unsre gemeinschäftliche Glückseligkeit aus, und man durfte ihn nur in dem Geiste des Volkes erhalten, ohne daß es nöthig gewesen wäre, sich mit seinen Feinden in einen Kampf einzulassen. Eine richtige, und genaue Kenntniß der Glaubenssätze, ein gründliches Studium der Sittenlehre reichte bey diesen friedlichen und beglückten Zeiten hin. — Aber, meine liebsten Brüder, diese schönen Tage sind leider! verschwunden, und wir sind itzt unglücklicher Weise in die Nothwendigkeit versetzet, wider den

Stoß,

Stoß, und die Gewaltthätigkeit aller Blendwerke, und Irrthümer zu kämpfen.

Der heilige Geist, der die Zukunft so klar, wie das gegenwärtige durchschaut, scheint auf unser Jahrhundert zu deuten, da er in dem Sendschreiben des heiligen Paulus an Timotheum ankündiget, daß in den letzten Zeiten einige von dem Glauben abfallen, und irrigen Geistern, und Teufelslehren anhangen werden, welche in Heucheley Lügen reden, und ein Brandmaal in ihrem Gewissen haben werden. (*h*) — Es wird eine Zeit kommen, setzet er noch weiter bey, daß sie die heilsame Lehre nicht dulden, sondern sich mit Lehrern überhäufen werden, welche ihnen nach ihren Gelüsten die Ohren kützeln. Sie werden der Wahrheit kein Gehör geben, sondern sich zu den Lügen wenden. (*i*) Dieser Abfall, meine liebsten Brüder, geschieht, und wird unter unsern Augen vollbracht. Wir sehen den Unglauben mit steifem Nacken einhertreten. Wir leben unter

(*h*) 1. Tim. 4, 3. (*i*) 2. Tim. 4, 3.

Leuten, welche, da sie im Schooße der nämlichen Religion mit uns gebohren, und unterrichtet worden sind, sich durch widerchristliche Grundsätze haben verführen lassen. Schon lange vor ihnen wagten es ein Porphyr, ein Celsus, ein Julian, ein Hobbes, ein Spinoza tollsinniger Weise, die Grundpfeiler des Glaubens zu erschüttern. Aber ihre wiederholten Anschläge und Bemühungen gereichten der Religion nur zur größern Ehre. Sie siegte über alle diese Zufälle, und glänzte unter uns in ihrem ganzen Schimmer, als Bayle, Voltaire, Freret, Boulanger, Rousseau, Bolynbrok, Toland, Helvetius, Raynal, und so viele andere wider sie zu Felde zogen, und neue Schlachten lieferten, wo ihr ein Houtteville, ein Bullet, ein Pompignan, ein Nonnotte, ein Bergier, der Verfasser der kritischen Briefe, und das Urtheil verschiedener katholischen Akademien zu Hülfe eilten, und sie mit überwiegenden Kräften unterstützten. Aus diesen gelehrten Schriften — Mit Freuden ergreifen wir diese Gelegenheit, euch mit ihnen bekannt zu machen — werdet ihr lernen, den Irrthum, und die Gottlosigkeit zu entlarven und zu beschämen. Diese verschiedenen Werke

gestal-

gestalten eine starke Brustwehr, von der alle Bemühungen der vorgeblichen Philosophie abprellen. Tausend Schilde hangen daran sammt aller Rüstung der tapfern Kriegshelden. (k)

Wisset ihr einmal die Waffen wider die Unglaubigen mit Vortheile zu führen, so müßt ihr euch gefaßt machen, die streitigen Sätze eurer Religion wider die Irrglaubigen zu vertheidigen. Denn endlich — ihr wisset es, und seufzet mit uns darüber — ist jenes unselige Toleranzedikt ergangen, und unserer feyerlichen Einwendungen ungeachtet, werden wir nächstens seine betrübte Wirkungen sehen. Kraft dieses Gesetzes öffnet sich der Habsucht dieses Schwarms ein weites Feld. Unsere Provinzen, woraus man sie vor Zeiten verbannet hat, nachdem sie selbe mit Strömen bürgerlichen Blutes überschwemmet hatten, laden sie itzt wieder zu sich ein, und sichern ihnen eine ruhige Freystätte zu. Um sie nachdrücklicher zu locken, hält man ihnen das Köder des Gewinnstes vor. Die vortheilhaften Bedingungen machen ihre Habsucht rege, und sie lassen sich

(k) Hohelied 4, 4.

in unsern Städten, und Seehäven nieder. Man müßte sie wohl schlecht kennen, wenn man sich schmäuchelte, sie werden sich allein auf Gewerb und Handelschaft einschränken. Ihren Irrthum lehren, und ausbreiten ist nun schon einmal ihre Art, von der sie nicht mehr lassen werden: und fühlen sie sich mit der Zeit stark genug, werden sie sich nicht lange mehr an Mittel der Ueberredung alleine halten, sondern wie ehedessen, so itzt wieder, ihr Evangelium mit Feuer und Schwerdt predigen. Wir überlassen dem Fürsten die Sorge, sie im Zaume zu halten; aber den Dienern der Religion liegt ob, ihre Lehren zu vertheidigen, und die Glaubigen gegen die Verführung zu sichern. Doch zu diesem Ende muß man alle die listigen Ränke und Schlingen der Sektirer aufzudecken, ihre Trugschlüße, ihre schiefe Absichten, und ihre Seitensprünge zu enthüllen wissen. Man muß immer auf der Hut seyn, und unter dem Gewehr stehen, um ihre Bemühungen zu vereiteln, und sich im Besitze zu erhalten. Aber wird wohl jemand diese mit Vortheil zu führen wissen, wenn er sich in jenem Theile der Gottesgelehrtheit, die von Glaubensstreitigkeiten handelt, nicht wohl umgesehen

gesehen hat? Uns dünkt, die Geschichte der Abänderungen der protestantischen Kirchen von dem berühmten Bischofe von Meaux, dem Herrn Bossuet werde euch, meine liebsten Brüder, vorzügliche Dienste leisten. Die Schriften des Herrn des Mahis, die Briefe der Väter Schefmacher, und Seedorf, der schöne Hirtenunterricht des gelehrten Bischofes von Puy über die Ketzerey geben euch die schicklichsten Waffen wider die Anfälle eurer Gegner an die Hand. Ich will hier von dem vollständigen Werke aller Streitschriften des vortreflichen Kardinals Bellarmin keine besonder Meldung machen. Diese sind jene reiche, nie versiegende Quelle, woraus die Vertheidiger der Religion seit zweyhundert Jahren geschöpfet haben. Wir empfehlen euch im Vorbeygehen diese Schriften, als das tauglichste Gegenmittel wider das ansteckende Gift der Sekten, wovon wir bedrohet werden.

Die zween Aeste der Gottlosigkeit, die sich schlau in die Maske der Glaubens- und Sittenverbesserung einhüllten, trieben vor der Helfte des siebenzehnten Jahrhundertes einen neuen, im Anfange ziemlich schwachen Schößling hervor, der das große Licht scheute, und sich nur im Schul-

und Klosterstaube schüchtern zeigte. Ein Schöß-
ling der kalvinischen Sekte, ja die gemilderte,
oder vielmehr gestümmelte kalvinische Sekte selber,
nur daß sie verschlagener, und mit einem Zusatze
von Verfeinerung ausgestutzet ist. Ein Irrthum,
wider den man sich in unsern Provinzen nie genug
verwahret hat, ohne Zweifel, weil er, wie sein Urhe-
ber ihr Daseyn unter uns erhalten haben. Ein
Irrthum, der um so gefährlicher ist, weil er, um
sich verborgener zu halten, so gar seinen Na-
men, und ihre Existenz verläugnet. Ihre An-
hänger hatten ehedessen ihre Niederlage in Frank-
reich. Aber einer der größten Könige dieser Mo-
narchie, dem die Religion am Herzen lag, ahn-
dete alles, was die Kirche und der Staat von ei-
ner Sekte zu fürchten hatte, die sich täglich durch
geheime Ränke, durch unredliche Streiche, und
durch die verschwenderische Geldbeyträge ihrer Pro-
selyten weiter ausbreitete. Als Rom den Bann-
stral auf sie geschleudert hatte, mußten die Häup-
ter der Sekte das Land räumen, und sie flüch-
teten sich in die Niederlande, und gar bald gei-
ferten sie auch hier das Gift ihrer Lehre aus. (*)

Verge-

(*) Seit ihrem Ursprunge bedienten sich die Jan-
senisten solch unredlicher Kniffe. Um ihren

Vergebens bemühete man sich, die Ausbreitung zu hemmen, das Uebel griff immer weiter um sich, und man sah zu Utrecht eine schismatische Kirche entstehen, die bald durch die Ueberläufer, so sich auf einen allgemeinen Kirchenrath beriefen, durch die aus Frankreich vertriebenen Konvulsionärs, und durch die Zöglinge, ja durch die Mitglieder der löwischen Hohenschule selbst, einen beträchtlichen Zuwachs erhielt. Sie erkühnete sich sogar einen Afterkirchenrath zu halten, den man als ein Pendant zu der mörderischen Versammlung von Ephesus betrachten kann, und sie rühmet sich, eine große Menge Anhänger unter uns zu zählen. In Frankreich wimmelt es von diesem Schlag Leute, und ohne den unbeugsamen Muth des unvergeßlichen Beaumont, Erzbischofes von Paris würde sich die französische Kirche von diesen gottlosen Wirrköpfen unter-

Irrthume Vorschub zu geben, verfälschten sie den heiligen Augustin, und in der Stelle *Subventum est*, im Traktate *de Corrept. & grat.* setzten sie statt *insepurabiliter*, mit Veränderung eines Buchstabens, *Insuperabiliter*. Sieh die Abhandlung über diese Stelle. Avignon 1761. Lüttich 1786.

jocht gesehen haben. Sie verstärken sich beträchtlich in Deutschland, sie breiten sich in alle nordischen Länder aus, sie schleichen sich, Trotz der Inquisition, in Spanien und Portugal ein, ja sogar in Indien findet man ihrer welche: sie haschen sich in Männer- und Frauenklöster eingeschmäuchelt, ja mehrere Gemeinden sind von diesem Irrthume gänzlich angestecket, und alle Aufmerksamkeit des heiligsten Vaters hat nicht verhindern können, daß sie nicht in die Hauptstadt der Christenheit, und bis zum Fuße des päbstlichen Thrones vorgedrungen wären; so daß auf sie mit allem Grunde passet; was der heilige Hieronymus von den Arianern schrieb: Die ganze Welt sieht sich mit Erstaunen in diesem Irrthum verwickelt. Ein Irrthum, der um so gefährlicher ist, weil er nichts gewisseres, als den Umsturz des ganzen Gebäudes der Religion im Schilde führet; da er in Geheim, und stückweise die Grundsätze des Glaubens, und der Einigkeit untergräbt. Eine einzige Thatsache aus tausenden, die man anführen könnte, reichet, meine lieben Brüder, zur Ueberzeugung hin. Der Doktor Elias Du Pin, ein Schriftsteller der Parthey, und ein in der Sorbone seiner Ausschweifungen

fungen halben bekannter Name, gab eine Abhandlung heraus, worinn er zu beweisen suchte, daß sich die Grundsätze unsers Glaubens mit den Grundsätzen der anglikanischen Kirche ganz wohl zusammen reimen lassen. Er behauptete darinn, „ daß man der Reinigkeit des Glaubens unbeschadet, die Ohrenbeicht abstellen, von der „ Transsubstantion in dem Altarsgeheimnisse „ nicht weiter reden, die Ordensgelübde aufheben, die Priesterehe erlauben, Fasten und „ Enthaltung vom Fleischessen ausmerzen, des „ Pabstes entbehren, und weiter keine Gemeinschaft mit ihm, und keine Achtung für seine „ Entscheidungen mehr haben dürfte. " (m) Solch schaudervolle Ausfälle wagt man unter der Maske einer strengen Moral auf die Religion! Wider dieses vorgebliche Fantom, von dessen nur gar zu wirklichem Daseyn die Kirche, diese Säule, und untrügliche Schiedrichterinn der Wahrheit zeuget, (n) müsset ihr bey unsern schlimmen Zeiten wohl auf der Hut seyn. Wi-

(m) Hist. de la Constit. Unigen. par Laffiteau liv. 5.

(n) Bulle Alexander VII. Ad Sacram.

der die Anhänger dieser stets verkappten, aber alle Tage mächtigern Sekte müßt ihr euch waffnen. Die Springfedern, welche sie diese letztere Zeit haben spielen lassen, zogen den Untergang ihrer fürchterlichsten Feinde nach sich. Ein jeder aus ihnen truge das Seine zum Sturze dieses Kolosses bey: die Einen durch ein Gewerb von Verläumdungen, und gräulichsten Beschuldigungen, die andern durch persönliche Freygebigkeit, oder mittelst beträchtlicher, aus dem Schatzkasten der Parthey angewiesener Besoldungen, (o) alle durch ihre listigen Ränke, oder zum wenigsten durch ihr unverschämtes Geschrey, und ihre schwärmerische Wuth. Hütet euch, meine liebsten Brüder, über den Fall dieser Gemeinde zu jauchzen, und suchet mit aller Strebsamkeit, so es möglich ist, die Lücke auszufüllen, so ihre Vertilgung zurückgelassen hat: tretet mit den nämlichen Waffen, wie sie ausgerüstet,

(o) Dieses hinterlegte Geld ist unter dem Namen, *La Boite à Perette*, bekannt, und wirft gegenwärtig in Zinsen jährlich 40000 livres ab. Diese Sparbüchse ist für die jansenistischen Angelegenheiten von großem Vortheile. Mémoire du Président Rolland, 1781.

rüstet, an ihre Stelle, verfolget rastlos diese Tochter der Finsterniß, und suchet sie aus ihren letzten Verschanzungen zu vertreiben.

Zum sichersten wird es euch gelingen, wenn ihr der Frommkeit und Wissenschaft das Beyspiel eines in jeder Rücksicht unsträflichen Wandels beyfüget. Ihr seyd das Salz der Erde. — Ihr seyd das Licht der Welt. (p) Umsonst würde unser Herz von der zärtesten Andacht glühen, und in der vollkommensten Unschuld glänzen; umsonst wären alle Schätze der Wissenschaft, wenn diese kostbaren Eigenschaften nicht durch den Schimmer einer so schuldlosen Aufführung erhöhet würden, daß ihr auch die boshafteste Tadelsucht nichts anhaben kann. Auf dem geheiligten Grunde der Sitten ruhet die Würde, und Ehre unseres Dienstes, und das Gebäude des guten, und unbescholtenen Rufes. Ehret demnach euren Stand durch jene Tugenden, die ihm Achtung erwerben. Euer ganzes Betragen soll erbaulich seyn, und alle eure Reden und Handlungen von der Reinigkeit eures

(p) Matth. 5, 13, 14.

eures Herzens zeugen. Fliehet alle Laster, ja fliehet sogar die kleinsten Unvollkommenheiten. Lernet wie der Apostel will, eurem Hause wohl vorzustehen, (q) und haltet unter den Eurigen auf Ordnung, Frömmig- und Eingezogenheit. Verbannet auf immer von euch den Geist der Welt, und des schmutzigen Eigennutzes, die niederträchtige Filzigkeit, und den überflüßigen Aufwand, kostspielige Gastmahle, und unmäßiges Trinken, possenhafte Scherze, und weltliches Kurzweilen. Es giebt Unterhaltungen, die wir an den Layen nicht verdammen können; aber von denen sich ein Diener der Altäre, ohne strafbar zu werden, die Zeit nicht darf rauben lassen, die er dem Studieren, und den Verrichtungen seines Dienstes widmen muß. Vornehmlich fliehet die Jagd und das Kartenspiel, womit sich so viele müßige Landgeistliche, so dem Heiligthum zur Last und Schande sind, die lange Weile vertreiben. Jener besitzt die Kunst das Volk zu überreden, der es zu erbauen weiß. Das sicherste Mittel, unsere Gegner zu gewinnen, wird der reizende Anblick eines stillen, und exemplarischen

(q) 1. Tim. 3, 4.

schen Wandels seyn. Ihr Haß lauert wachsam auf alle unsere Schritte, und richtet die Kinder der römischen Kirche, und vornehmlich ihre Diener, ohne alle Schonung. Wenn ihr die Tugenden rühmet, welche unsere Religion vorschreibt, so werdet ihr ihnen diese Religion schätzbar machen; aber sie werden dieselbe vielleicht gar annehmen, wenn ihr diese Tugenden selbst ausübet.

Wir könnten unsere Erinnerungen hier schliessen, meine liebsten Brüder, wenn wir euch allein zu unterrichten hätten; aber die ganze Heerde, die Layen sowohl, als die Seelsorger haben auf die zärtliche Sorgfalt ihres Hirten Anspruch zu machen. Und billig müssen uns diese um so näher am Herzen liegen, je mehr sie der Verführung bloß gestellt sind. Auch sie wollen wir unsere Stimme hören lassen. Aber dieß können wir nicht anders, denn mittelst Euer thun: auf euch entladen wir uns der dringenden Pflicht, die uns obliegt, diesen Theil unserer Heerde, zu unterrichten, zu stärken, und zu verwahren.

Uebrigens, glaubet nicht, meine liebsten Brüder, als ob wir euch wegen einer Saumseelig-

seligkeit in dem mühsamen Unterricht des Volkes, das wir eurer Wachsamkeit und Sorge vertrauet haben, in Verdacht hätten. Sondern wenn wir uns besonders über diesen Gegenstand mit euch unterhalten, geschieht es aus der Ursache, weil wir ihn heut zu Tage unter einem andern Gesichtspunkt, als eine Sache von der größten Wichtigkeit betrachten. Der Unterricht den man unsern Vätern gab, ja den wir von ihnen erhielten, würde bey unsern Zeiten nicht mehr hinlangen, um die Heerde gegen die tödtliche Seuche, die aller Orten eingerissen hat, zu verwahren. Ein erster Blick auf unser unseliges Jahrhundert wird euch, meine liebsten Brüder, anschaulich davon überzeugen. Und in der That ist wohl jemal ein Jahrhundert an Ruchlosigkeiten, gottesschänderischem Frevel, an Verachtung und Verhöhnung heiliger Dinge fruchtbarer gewesen? Welches Jahrhundert hat jemals so häufigen Selbst- und Meuchelmord, so viele Todschläge, gewaltsame Schändungen, Räubereyen und Entführungen gezählet? In welchem Jahrhunderte hat man so viele Scheidungen und Untreue bey den Eheleuten, so viele Kinder, die sich wider ihre Alteren empörten, oder gar mit einer mörderischen Hand

jenen

jenen das Leben nahmen, so es ihnen gegeben hatten, eine so ausgelassene Zügellosigkeit, ein so allgemeines Sittenverderbniß gesehen? Die Unverschämtheit wird nicht geahndet, die Sittsamkeit nicht geschätzet, das Verdienst nicht geehrt, die Tugend nicht belohnt, und die gräulichsten Laster nicht bestraft. Setzet dieser Schilderung noch die zügellose Freyheit der Duldung, die Kühnheit der Sektirer, die Heucheley der Neuerungsgeister, die allgemeine Gleichgültigkeit, und die frostige Unempfindlichkeit gegen die Irrthümer, welche den Glauben verletzen, bey, und ihr habt ein vollkommenes, aber betrübtes Gemälde unsers Jahrhundertes entworfen. O unseliges Jahrhundert! Heißt dieses nicht den ächten Sinn der Worte auf die stirnloseste Weise nothzüchtigen, wenn man dich das aufgeklärte Jahrhundert nennet? Ja, aufgeklärt durch die düstere Fackel, welche der Fürst der Finsterniß an dem Brennpunkt erhitzter Leidenschaften angezündet hat.

Ihr werdet, meine liebsten Brüder, aus dieser ins Kleine gezogenen, aber, leider! nur gar zu ähnlichen Schilderung ersehen, wie schrecklich die

die Wunde sey. Es wäre kühn, so ich mir schmäucheln sollte, ihre ganze Tiefe zu ergründen. Indessen wollen wir doch des heilsamen Eisens nicht schonen, und versuchen, das faule Fleisch auszuschneiden, und dem fressenden Schaden Einhalt zu thun. Wir wollen uns vorzüglich mit der werdenden Menschheit beschäftigen, für die folgenden Zeiten eine gesunde, unverdorbene Nachkommenschaft ziehen, und, wo es möglich ist, die Jugend gegen das Verderbniß bewahren. — Ehrwürdige Männer, die ihr euch in den Schulen dem Erziehungsgeschäfte gewiedmet, dieß liegt euch so gut, als den Seelsorgern ob. Wie wichtig ist euer Beruf! Wie erhaben ist der Gegenstand eurer Bemühungen! Die Religion, und die ganze Gesellschaft erwartet von euch ihre Glory, und ihre Glückseligkeit. Verwendet euch demnnach mit einem ganz sonderbaren Eifer auf die Bildung eurer Zöglinge; Flößet ihnen bey guter Zeit eine gründliche Liebe zur Tugend, und eine unwandelbare Anhänglichkeit an die Religion Jesu Christi, als einen sichern und festen Anker ein. (r)

Komint

(r) Hebr. 6, 19.

Kommt immer wieder auf die Beweggründe der Glaubwürdigkeit, auf die Unzulänglichkeit der Vernunft, auf die Nothwendigkeit der Offenbarung zurück. Machet ihnen nur recht begreiflich, daß die Kirche der Mittelpunkt, die Säule, und Grundfeste der Wahrheit sey. (s) Haltet mit allem Nachdruck über diese Punkten, drücket sie ihrem Gedächtnisse, und grabet sie tief ihrem Herzen ein, daß sie der Rost der Leidenschaften nie wieder wegtilgen möge.

Um sie wider das Gift der Duldsamkeit zu verwahren, machet sie genau mit dem Namen der Häupter eines jeden ketzerischen Irrthumes der letztern Zeiten, mit der Epoche ihrer Entstehung, und Aufruhr, mit der Falschheit ihrer Lehre, und mit dem schwankenden Unbestand ihrer Kirche in den neugebackenen Glaubenssystemen bekannt. Beweiset ihnen die Einigkeit der wahren Lehre, die Nothwendigkeit eines untrüglichen Richterstuhles zur Entscheidung zweifelhafter Glaubenssätze. Wendet diese Gründe insbesondere auf jene Irrgeister an, welche sich unter verschiedenen Benennungen an die in der Bulle

(s) 1. Tim. 3, 15.

Unigenitus gebrandmarkte Lehre halten. Vergesset nicht anzumerken, daß diese Bulle eine Verordnung der allgemeinen Kirche, und die Irrthümer welche sie verdammt, um so gefährlicher seyn, je schädlichere Folgen sie nach sich ziehen.

Wir wünschen, meine liebsten Brüder, euch sichere Verhaltungsregeln, und einen Plan, dem ihr folgen dürftet, vorzeichnen zu können, wenn ihr auf die Materie von dem freyen Willen und der Gnade zu reden kommt. Schätzbare Schriftsteller die Menge haben diesen Stoff bearbeitet. Es wäre zu wünschen, daß mehr Einförmigkeit in ihren Lehrgebäuden herrschete. — Wir wollen hier eben nicht entscheiden, wer aus ihnen gründlicher gedacht habe. Aber unserm Gedünken nach, sollet ihr in Ansehung der Feinde, mit denen ihr zu kämpfen habt, vorzüglich jenen Meynungen beypflichten, welche von den Ihrigen weiter abgehen. Je größer der Gegensatz seyn wird, ohne doch auf die andere Aussenseite zu verfallen, um so besser wird man den Grund ihrer Irrthümer untergraben, die so oft und so feyerlich verdammet worden sind.

Wir sind ein Schuldner aller, meine liebsten Brüder, der Weisen und der Thoren, (t) und der Feind steht vor unsern Pforten. Machet es euch also zum unverbrüchlichen Gesetze, als Katechet, und als Prediger, ja sogar als Gesellschafter im besondern, und vertraulichen Umgange, bey jeder Gelegenheit immer wieder auf die Beweise zu kommen, welche die Geistig- und Unsterblichkeit der Seele, ein in unser Herz geschriebenes Gesetz der Moralität, Strafen, die dort des Lasters, und Belohnungen, die der Tugend warten, zu erhalten. Der Eifer für das Heil eures anvertrauten Volkes wird euch sinnreich machen. Hier werdet ihr dem Gifte einer gottlosen Schrift, die ihr den Händen eurer Familie entrissen habt, ein gutes erbauliches Buch entgegen setzen, — und es zum Lesen empfehlen. Dort werdet ihr mit gedoppelter Wachsamkeit von Haus zu Haus, aus einer Hütte in die andere gehen, um die Einwohner gegen das ansteckende Verderbniß zu schützen. Aller Orten werdet ihr euch dem andringenden Schwall des Uebels, der sie mit fortzu-

(t) Röm. 1, 14.

reißen drohet, als einen Damm entgegen werfen, und ihnen die rührendesten Vorstellungen machen, „ daß der Glaube ohne die guten Werke todt sey, (u) und die Meisten nur deßhalben recht zu glauben aufhörten, weil sie gut zu leben aufgehöret haben, und daß gemeiniglich der Schiffbruch der Unschuld vor dem Schiffbruche des Glaubens hergehe. " Daraus werden sie die Gefahr einsehen, der sie sich bloß geben, diesen kostbaren Schatz für sich, und ihre Nachkommenschaft zu verlieren, sofern sie selben nicht sorgfältig durch die standhafte Uebung der Tugend, und christlicher Pflichten, und durch eine vollkommene Unterwürfigkeit gegen die Obern, und das Ansehen der Kirche bewahren.

Und von diesem Ansehen, von dieser Gewalt, die von niemanden abhängt, müssen wir uns, liebste Brüder, noch zum Beschlusse mit euch besprechen. So sind wir dann, leider! für die Zeiten aufbehalten worden, wo wir uns genöthiget sehen, unsere unveräußerlichen Rechte, wider welche keine Verjährung gilt, die pur geistliche

(u) Jak. 2, 26.

liche Gegenstände, das Lehramt, und die Kirchenzucht betreffen, unter der Regierung eines christlichen Kaisers wider die unbefugten Eingriffe zu vertheidigen? und hätten wir jemals vermuthet, daß man neue gewaltsame Versuche wagen würde, uns aus einem Besitze zu stossen, in dem wir ununterbrochen seit dem Ursprunge des Christenthums waren?

Denn wir dürfen ja nur die heiligen Bücher öffnen, und wir werden sehen, wie Jesus Christus seine Jünger wählet, sie sendet, wie er von seinem Vater ist gesendet worden, die theure Verheissung thut, stets bey ihnen zu seyn, und denjenigen mit seiner Rache drohet, welche sich weigern werden, sie aufzunehmen, und anzuhören. Wir werden darinn finden, wie sich die Apostel in einem Kirchenrath versammelten, im Namen des heiligen Geistes Verfügungen trafen, mit einer gänzlichen Unabhängigkeit den heiligen Dienst vertraten, Bischöfe in den Städten ernannten, um die Heerde zu regieren, den Glaubigen befahlen, ihren Hirten zu gehorchen, und diesen auftrugen, ihre Untergebenen mit einer unbeschränkten Gewalt zu ermahnen, und zu bestrafen.

Seht, meine liebsten Brüder, die Wiege der Kirche; dieß heißt, seht die Zeit, wo ihr ihr von allen Seiten her, und auf alle Weise widersprochen wurde; wo die Apostel, und die Glaubigen die Zielscheibe von dem Hasse der Juden, und von der Wuth der Heyden waren, und wo sie dem ungeachtet eine ledigliche Freyheit und Unabhängigkeit in alle dem zeigten, was geistliche Gegenstände betraf.

Wenn wir dem Leitfaden dieser kostbaren Uebergabe folgen wollten, müßten wir alles beybringen, was der heilige Ignaz unmittelbar nach den Zeitten der Apostel, an die Einwohner von Magnesia, Trallis, und Philadelphia geschrieben hat. Aber Kürze halber wollen wir nur die schöne Stelle aus dem Briefe an die Bürger von Smyrna ausheben. Gehorchet alle dem Bischofe, wie Jesus Christus seinem Vater gehorchet hat, und niemand wage es, irgend etwas, so die Kirche betrifft, ohne ihn zu thun. (x)

Wenn wir auf das zweyte Jahrhundert übergehen, so werden wir sehen, daß der heilige Ire-

(x) S. Ign. ad Smyrn.

Irenäus jenes Orakel Galliens, die nämlichen Gesinnungen hegte, als er entschied, daß alle Glaubige denen gehorchen müßten, welche mit der Nachfolge im Bischofthume die wahre Lehre ererbet hatten. (y)

Der heilige Cyprianus im dritten Jahrhundert setzet bey: Daß ein Bischof, der sich an das Evangelium hält, und die Gebothe Jesu Christi beobachtet, zwar getödtet, aber nicht überwunden werden könne. Wenn man die priesterliche Gewalt anlassen muß, fährt er fort, — — so bleibt nichts mehr übrig, als daß die Kirche dem Kapitol weiche, die Priester sich zurück ziehen, und den Altar des Herrn mit sich wegtragen. (z)

Aber wir müssen hören, welche Sprache der große Osius im vierten Jahrhunderte führet, da er dem Kaiser Konstanz Vorstellungen machet, der über die Religionsangelegenheiten erkennen, und sie vor seinen Richterstuhl ziehen wollte. „Gott, sagte er ihm, hat dir das

(y) Irenä 4. B. 26. K. (z) Cypr. 55. Brief.

„ Reich übergeben, und uns hat er die Kirche
„ anvertrauet. — Uns ist nicht erlaubt, über
„ die Erde zu herrschen, und du hast kein Recht,
„ die Hand über das Rauchfaß zu legen.“ (*aa*)

Als der nämliche Fürst bey allen den Gewaltthätigkeiten, so er wider die Katholiken ausübte, sich anstellte, als ob er die geheiligten Kirchensatzungen vertheidige, fragte ihn der heilige Athanas, ob etwa dieß sich der Kirchensatzungen annehmen heiße, wenn man alles wider die Vorschrift dieser Satzungen waget? „ Wo verordnet wohl
„ ein Kaiser, setzet er hinzu, daß die Soldaten in die Kirche einfallen, die kaiserlichen
„ Minister kirchliche Angelegenheiten schlichten,
„ und die Bischöfe nach den weltlichen Gesetzen
„ gerichtet werden sollen. — — Seitwann
„ haben die Verordnungen der Kirche ihre Kraft
„ erst durch den Kaiser erhalten? — Die Gewalt, derer sich Konstanz heut zu Tage anmasset, die Religionsangelegenheiten vor
„ seinem Richterstuhl zu verhandeln, ist der von
„ dem Propheten vorgestellte Greuel der Verwüstung.“ (*bb*)

Mit

(*aa*) Osius apud Ath. ad Monach. (*bb*) Ibid.

Mit eben der Stärke druckt sich der heilige Hilarius aus: „Bedaurlicher Misbrauch, ruft „er auf, man glaubt, Gott habe des Schu„tzes der Menschen nöthig, und die irdischen „Mächte seyn zur Vertheidigung der Kirche „unentbehrlich. — — Welche Unterstützung „hatten die Apostel? Welche Mächte haben „ihnen geholfen Jesum Christum zu predigen? „Luden sie einige Herren von Hof zu sich, „wenn sie in dem Kerker, in den Banden, „und nachdem sie waren gegeiselt worden, „das Lob Gottes anstimmten? Haben der „heilige Paul, und seine Mitarbeiter die Kir„chen mittelst kaiserlicher Hofdekrete errichtet, „da sie sich in geheim in Privathäusern ver„sammelten, oder Dörfer, Städte und ver„schiedene Länder wider die Verordnungen des „Rathes, und Trotz des Verbothes der Für„sten durchliefen? Es war in allen Stücken „das Gegentheil.“ — (cc)

Wir wollen noch eine Stelle aus dem hei„ligen Basilius anführen, woraus ihr, meine liebsten Brüder, ersehen werdet, von welch wei-

(cc) Hilar. contr. Aux. N. 2.

tem Umfange der Muth, und die Standhaftigkeit der Bischöfe seyn müsse. Eines Tages drohte ihm der Hofmarschall im Name des Valens die schröcklichsten Wirkungen der kaiserlichen Ungnade an, sofern er mit den Arianern in geistlichen Dingen nicht Gemeinschaft pflegen würde. „Komm, so du kannst, antwortete Basilius, mit andern Drohungen aufgezogen; denn von alle dem schrecket mich eben nichts. — In allen andern Stücken sind wir die demüthigsten Leute, und nie werden wir uns, will nicht sagen, gegen einen so großen Kaiser, sondern nicht einmal gegen die geringste und verächtlichste Privatperson aufhalten. Aber, wenn es um Gott, und seine Ehre zu thun ist, richten wir unser Augenmerk allein auf diesen Gegenstand, und verachten alles Uebrige." (*dd*)

Der Kaiser Valentinian verlangte, um der Kaiserinn Justina, seiner Mutter zu willfahren, man sollte den Arianern zu Mailand eine Kirche, sammt allen heiligen Gefässen einräumen.

(*dd*) Basil. apud Greg. Orat. 20.

räumen. Er schickte zu fünfmalen die Ansehnlichsten aus seinen Höflingen an den heiligen Ambrosius ab; um ihn zum Gehorsam gegen seine Verordnungen anzuhalten, und zu erklären, der Kaiser gebrauche sich hierinn seiner Rechte, weil alles in seiner Gewalt stünde. Aber obschon die bewoffneten Soldaten die Kirche umringten, wo sich der heilige Prälat mit seinem Volke befande, so antwortete dieser große Mann doch stets, es wäre ihm nicht erlaubt, das Haus des Herrn den Feinden des Glaubens einzuhändigen. „Man mag mit „mir machen, was man will, sprach er: — „Ich werde mich zwar nie zitternd an den „Altar hinschmiegen, um das Leben zu erhalten: „aber mein Leben will ich zur Vertheidigung „der Altäre mit Freuden aufsetzen. — (ee) „Du magst zur Kirche kommen, sprach er „bey einer andern Gelegenheit zum Kaiser Valentinian: Aber zu dem Unrecht, „das man der Religion anthut, können und „werden wir nie schweigen. Entweder wirst „du dort gar keinen, oder aber einen Bischof „finden„

(ee) Ambros. Ep. 20. ad Marcell. Soror. n. 8.

„ finden, der sich deinen Eingriffen widerse-
„ tzet." (ff)

Wir müßten ganze Bände ausschreiben, liebste Brüder, wenn wir einer Uebergabe Schritt für Schritt folgen wollten, die klar beweiset, daß die heiligsten Bischöfe in allen Jahrhunderten der Kirche die Unabhängigkeit der geistlichen Gewalt, mit gleichem, unerschrockenem Muthe vertheidiget haben. Wir wollen nur eine und die ander Stelle flüchtig anführen. Im fünften Jahrhunderte wog Pabst Gelasius mit der strengsten Genauigkeit die Gerechtsame der zwo Mächte ab. „ Durchlauch-
„ tigster Fürst, schrieb er an einen Kaiser,
„ der die Rechtglaubigen kränkte, es giebt
„ zwo Mächte, welche die Regierung der Welt
„ unter sich theilen, das geheiligte Ansehen der
„ Bischöfe, und die königliche Gewalt. Das
„ Ansehen der Bischöfe ist um so furchtbarer,
„ weil sie bey dem Gerichte Gottes von dem
„ Heile der Könige selbst Rechenschaft werden
„ geben müssen. Denn du weist gar wohl,
„ daß,

(ff) Ambros. Epist. ad Valent. 13.

„ daß, ob dich schon deine Würde über das
„ menschliche Geschlecht gesetzet hat, du bey
„ alledem in Dingen, welche sich auf den
„ Glauben, und die Verwaltung der Sakra-
„ mente beziehen, unter den Bischöfen stehest.
„ — In allen Stücken, wo es um die öf-
„ fentliche gute Ordnung zu thun ist, müssen
„ selbst die Bischöfe deinen Gesetzen gehorchen.
„ Aber wechselseitig mußt auch du dich nach
„ ihrem Befehle in alledem fügen, was die
„ heiligen Geheimnisse betrifft. — Und gleich-
„ wie es von Seite ihrer das greulichste Ver-
„ brechen wäre, wenn sie in gottesdienstlichen
„ Angelegenheiten feigherzig schwiegen; so wür-
„ de es auch ein eben so strafbares Vergehen
„ seyn, wenn man, statt ihnen zu gehorchen,
„ ihre Unterweisungen verachtete.“ (gg)

Es wurde ein Leichtes seyn, hier eine lange Reihe der Päbste hinzusetzen, welche über die wechselseitigen Gerechtsame der zwo Mächte glei-
che Gesinnungen hegten; als namentlich Sym-
machus, Felix III, Gregor II, Leo IV, Ni-
colaus

(gg) Gelas. Ep. X.

colaus I, Johannes VIII, Clemens III. Wir könnten auch über den nämlichen Gegenstand eine Wolke kirchlicher Schriftsteller von allen Jahrhunderten, und aus allen Ländern, und unzähligen Concilien anführen, welche die Unabhängigkeit der Kirche anerkannten, und auf eine überzeugende Weise vertheidigten. Aber bey einem so reichhaltigen Stoffe müssen wir gemäß der Anlage dieses Hirtenbrirfes vieles weglassen. Doch können wir nicht umhin, aus der vortreflichen Anrede, die der große Fenelon bey Gelegenheit der Weihe des Kurfürsten von Köln, Joseph Klemens aus dem Haus Bayren gehalten hatte, einige Züge auszuheben. Höret, wie er sich in diesem Meisterstücke der geistlichen Beredsamkeit, das eines heiligen Ambrosens, oder Gregors von Nazianz würdig gewesen wäre, ausdrückt. „Ist es um den heiligen Dienst zu thun? — Die Kirche übet „dieses Amt mit einer gänzlichen Unabhängigkeit von den Menschen aus. — O ihr, die „ihr nichts dann Menschen seyd, — erinnert „euch, daß Gott alles über euch, ihr aber „nichts wider ihn vermöget. Die Kirche in „ihren Verrichtungen stören, heißt den Höch-

„sten

„ sten auf der empfindlichsten Seite, in seiner
„ Braut angreifen. — Es heißt, das ewige
„ Reich zerstören wollen, und seine Verheis-
„ sungen lästern. Könige der Erde! umsonst
„ verbindet ihr euch wider den Herrn, und
„ seinen Gesalbten. — Es ist wahr, der
„ fromme, und eifrige Fürst wird der Bi-
„ schof von Aussen, und der Schützer der
„ kirchlichen Satzungen genannt. — Aber der
„ Verrichtungen des Bischofes von Innen
„ muß er sich nie anmaßen. Er wachet, mit
„ dem Schwert in der Hand, vor der Pforte
„ des Heiligthums; aber er waget es nicht,
„ hineinzugehen. Zur nämlichen Zeit, da er
„ beschützet, gehorchet er. Er vertheidiget die
„ Verordnungen, aber er machet keine. —
„ Sein Schutz würde kein Beystand, sondern
„ ein verdecktes Joch seyn, wenn er die Kirche,
„ statt sich von selber leiten zu lassen, leiten
„ wollte. Durch diese unselige Gewaltthätig-
„ keit hat Engelland das geheiligte Band der
„ Einigkeit gesprenget.“ — — u. s. w.

Es war also von je her, seit dem Ursprun-
ge des Christenthums, eine ausgemachte Sache,
und

und so wird es bis an das Ende der Zeiten bleiben: die Pflicht der ersten Hirten ist zu reden, und der Fürsten ihre, dieselben anzuhören. Das Stillschweigen, zu dem man die Bischöfe anhalten will, ist mit ihrer Sendung unverträglich. Wider alles Verboth der Kaiser, sie mochten nun Rechtglaubige, oder Ketzer seyn, haben sie stets geredt, gelehrt, geschrieben; eher duldeten sie die grausamsten Begegnungen, ja den Tod selber, als daß sie feigherzig geschwiegen, oder ihr Lehramt dem Urtheil der Fürsten unterworfen hätten. Um euch, meine liebsten Brüder, sichtlich hievon zu überzeugen, müssen wir uns auf einige sonderheitliche Thatsachen einlassen.

Der Kaiser Zeno hatte einen von der Politik ausgesonnneen Vertrag oder Mittelweg entworfen, um die Irrungen der morgenländischen Kirche auszugleichen, und ließ eine Verordnung unter dem Name *Henoticon* ausgehen. Was thaten die Bischofe? Sie weigerten sich mit Entschlossenheit, diese Vereinigungsschrift anzunehmen. Alexandriens Patriarch wird von seinem bischöflichen Sitze verjagt. Pabst Simpli-

cius

cius nimmt sich seiner an; sein Nachfolger Felix geht noch weiter, und thut den Akacius in den Bann, auf dessen Anstiftung der Kaiser seine Verordnung hatte ergehen lassen. Er schickt an diesen Fürsten, übersende ihm die Verdammung des Akacius, und ermahnet ihn, sich nach selber, wie nach einer Verordnung des Himmels zu fügen, und setzet bey, es werde vortheilhafter für ihn seyn, so er dem Ansehen der Kirche folgen, als so er ihr Gesetze vorzuschreiben wagen würde. Und die Strafe der Verweisung gereichte den katholischen Bischöfen zur Ehre, und machte ihr Andenken der Kirche nur um so theurer, und unvergeßlicher.

Der Kaiser Heraklius vergaß, daß er weiter nichts, als ein Krieger, und ein Lay wäre, und machte eine Schrift, unter dem Namen Ecthesis kund, um beyden Partheyen das Stillschweigen aufzulegen, und sie zu vereinigen. (hh) Diese Verodnung würde von dem römischen Stuhle verworfen, von Johannes IV. in

(hh) Baron. ad annum 639.

einem Kirchenrathe verdammt, als gottlos gebrandmarket, und alle die, so sie annähmen, in Bann gethan. (*ii*)

Konstanz fand bey den Bischöfen nicht geringern Widerstand. Unter dem Vorwande, den Streitigkeiten ein Ende zu machen, gab er seinen Typus heraus; und dieser Typus ward einstimmig von dem Kirchenrathe im Lateran verdammt. Ich unterzeichne, spricht der heilige Pabst Martin, die Verdammung der Ecthesis, und des gottlosen Typus. (*kk*)

Der nämliche Eifer wider die Eingriffe der Fürsten, welche die Wahrheit in Fesseln schlagen wollten, beseelten den heiligen Maximus, und dieser große Mann versiegelte mit seinem Blute das Zeugniß, so er der Freyheit seines heiligen Dienstes gegeben hatte. (*ll*)

Es ist demnach eine unlaugbare Wahrheit, daß die Päbste, die Kirchenversammlungen, die heilig-

(*ii*) Baron. ad ann. 640.
(*kk*) Conc. Labb. col. 362. — — Epist. encycl. Mart. Pap. T. 6. Conc. Labb. col. 375.
(*ll*) Fleury, L. 39. n. 13.

heiligsten Bischöfe und Martyrer einstimmig zu Gunsten der unabhängigen Gewalt der Kirche gegen die Beeinträchtigungen der Layen, und das Gesetz des Stillschweigens zeugen. Indessen ist dieß eben das verfängliche Gesetz, welches die niederländische Regierung den ersten Hirten gerne aufdringen möchte, da sie ihnen befiehlt, ihre Pastoralbriefe und Verordnungen ihr zur Einsicht vorzulegen. Seit vier Jahren erschüttern eine Menge von Dekreten, Neuerungen, und Beeinträchtigungen aller Art das Lehramt des Glaubens, die Verwaltung der Sakramente, die Verordnungen der Concilien, alle Theile der Kirchenzucht, die apostolischen Satzungen, die liturgischen Gebräuche, die in der Kirche gutgeheissenen Andachtsübungen, und um allen diesen Eingriffen das Siegel aufzudrücken, wagt man den unerhörten Schritt, und verbiethet den Bischöfen zu reden, und ihre Heerde zu unterrichten.

Es ist eine verdrießliche Sache für uns, liebste Brüder, daß wir gezwungen sind, unsere Stimme gegen so viele widerrechtliche Schritte zu erheben, und mit gutem Gewissen gegen die

Absichten des Hofes jene Willfährigkeit nicht zeigen können, die man von uns fodert, und wovon wir uns bey jeder andern Gelegenheit ein Vergnügen machen würden. Aber unser Trost ist die innerliche Ueberzeugung, daß wir bey dieser Widersetzlichkeit weiter nichts gethan haben als was unsere bischöfliche Pflicht von uns foderte.

Man wird vollkommen hievon überzeuget seyn, so man nur flüchtig über das nachdenken will, was wir schon so oft von der unbeschränkten Gewalt, und der Person des Fürsten gesagt haben, und hier noch einmal feyerlich wiederholen. Denn erstlich, was seine höchste Gewalt betrift, haben wir ihm wohl jemals ein einziges seiner Rechte streitig gemacht? Wir stehen ihm die geistliche Gerichtsbarkeit nicht zu, weil dieß zugeben eine Ketzerey wäre; aber in Rücksicht auf seine zeitliche Gewalt, sind wir weit entfernet, den Geringsten seiner Vorzüge zu schmälern, anzutasten, oder zu verhehlen, und wir werden sie immer in ihrem ganzen Umfange anerkennen, als eine in ihrem Fache unabhängige, unmittelbar von Gott ausfließende Gewalt.

2. In Ansehung der erhabenen Person seiner Majestät, welch eine Ehrfurcht, welche Unterthänigkeit, und wenn ich es sagen darf, welche Liebe gegen Höchstdieselbe leuchtet nicht aus unserm ganzen Betragen hervor? Wir fodern unsere ärgsten Feinde auf, etwas in unsern Schriften, oder Reden auszuspüren, was nicht einen getreuen, ja leidenschaftlich für seinen Landesherrn eifernden, und ergebenen Unterthanen verrieth. Wir betheuren auf das feyerlichste, daß wir uns der geistlichen Immunität nie zu einem andern Zwecke bedienen werden, als um ein reizendes Beyspiel unseres unbegränzten Gehorsames zu geben. Ja wir setzen unverholen bey, daß wir keine andere Feinde von ihm kennen, als die, welche, um seine Religion gewisser zu überraschen, uns gerne bey ihm, als seine geschworne Feinde anschwärzen möchten. So haben wir uns auch alle Mühe gegeben, seine Absichten bey den gewaltsamen Kränkungen, welche die Kirche von ihm erfährt, auf die bestmögliche Weise zu entschuldigen; und wir haben immer andern, als ihm, die Eingriffe zur Last geleget, die er wider die geheiligten, und unverletzlichsten Rechte der Religion gewaget hat.

In der That, meine liebsten Brüder, ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß dieser sonst so aufgeklärte Fürst unseliger Weise durch die schädlichen Ränke ruchloser und ketzerischer Rathgeber hintergangen worden sey? Und daher kam es, daß, wie ein jeder einsah, seine Verordnungen Ungereimtheiten, und Widersprüche enthielten, so daß auf sie der schöne Ausdruck Tertullians passet: Kaiserliche Verordnungen, wie kommt es, daß ihr euch selbst bestreitet? (*mm*)

Eine Folge eben dieser Verführung war es auch, daß er nicht ahnete, die Duldung, mit deren vortheilhaften Wirkungen man so gewaltig aufhob, sey das Mittel nicht, die Bevölkerung, und den blühenden Zustand seiner Staaten zu befördern. Ohne daß er nöthig gehabt hätte, durch unsere mit aller Ehrfurcht gemachte Vorstellungen belehret zu werden, hätte er nur die Geschichte berathen dürfen, um sich anschaulich zu überzeugen, daß diese verderbliche Duldung nichts als Zerrüttung, Anarchie, und blutige Auftritte hervorbringen wird.

In

(*mm*) Tertull. Apol. c. 2.

In der Verordnung, welche den Predigern verbiethet, in bittern Ausdrücken von den Protestanten zu reden, läßt man ihn sagen, daß die Uebertreter der Eigenschaft eines Priesters, und ihres priesterlichen Standes entsezet werden sollen, und in den an die Gerichtshöfe ausgefertigten Verwaltungsregeln heißt es, daß die Kirche ohne Vorbewußt des Fürsten in Rücksicht auf das Dogma, den Gottesdienst, und die Zucht nichts verfügen könne. Dergleichen Sätze würden ihm selbst auffallen, wenn er sie bey ruhigen Augenblicken, wo Vorurtheil, und Lieblingsmeynungen schwiegen, bey sich überlegen wollte.

Man spiegelte ihm den Schein von irgend etwas Gutem vor, und rückte ihm sorgfältig die offenbaren Gewaltthätigkeiten, und den so mannigfaltigen Gottesraub aus den Augen weg, so bey der Aufhebung der Klöster mit unterliefen. Man hatte ihm anfänglich beygebracht, daß die Befreyung der Ordensgeistlichen von der bischöflichen Gerichtsbarkeit den Gerechtsamen der Oberhirten nachtheilig wäre, und daß man sie

von der Unterwürfigkeit gegen ihre Generale loszählen müsse. Aber wir benutzten diese Verordnung nicht, und liessen die befreyten Ordensgemeinden unseres Sprengels in dem ungestörten Besitze ihres Vorrechtes, weil wir überzeuget sind, daß ein Fürst die rechtmäßige Gewalt nicht hat, jenes, was in den Kirchenversammlungen weislich verordnet worden ist, eigenmächtig abzuwürdigen, oder einen Erlaß darüber zu ertheilen. Selbst Febronius, wenn man das Zeugniß eines Mannes anführen darf, so einer der vorzüglichsten Friedensstörer gewesen ist, die den Staat, und die Kirche zerrüttet haben, — spricht der bürgerlichen Gewalt rund die Vollmacht ab, die Ordensgelübde aufzulösen; ja er behauptet, daß sie nicht einmal das Recht habe, den Gliedern die Pflicht des Gehorsams gegen ihre Generale zu erlassen, weil diese Abhängigkeit mit ihren Gelübden in genauer Verbindung stehe, und folglich ausser dem Wirkungskreise der zeitlichen Macht liege. (*nn*)

Den Regenten zur Aufhebung der Klöster zu verleiten, schilderte man ihm mit verführerischen

---

(*nn*) Febr. c. 7. de Jure Epifc. §. 81.

schen Farben die unermeßlichen Vortheile, welche sich aus diesem Schritte ziehen liessen. Man machte ihm die Vorstellung, da Klemens XIV. die Jesuiten aufzuheben für rathsam gehalten hätte, obschon diese Gemeinde ohne Widerrede einer der gelehrteft = erbaulichst, und nutzbarestten Orden gewesen sey, so wäre auch er seinerseits berechtiget, andere aufzuheben, welche der Kirche und dem Staat bey weitem keine so wesentliche Dienste leisteten. Aber unser heiligste Vater Pius VI dachte ganz anders, als man ihm anlag, nach dem Beyspiele seines Vorfahrers in diese Aufhebungen zu willigen. Er antwortete mit einer wunderbaren Gegenwart des Geistes: **Ganganelli ist von Gott schon gerichtet worden; aber ich muß erst noch gerichtet werden.** (o o)

Seine K. K. Majestät sind demnach hintergangen worden, da er so viele Religiosen, und Klosterfrauen aufhub, die das Ihre zur Zierde der Kirche, und zum Besten des Staates beytrugen.

(o o) *Ganganelli jam judicatus est, me autem oportet judicari.*

trugen. Ihr, meine liebsten Brüder, und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, wisset zum besten aus der Erfahrung, von welchem Behufe für euch die Ordensmänner, vornehmlich in Dörfern, und auf dem Lande waren; und heut zu Tage, wo der Beystand dieser Hülfstruppen zu mangeln anfängt, seht ihr selbst, daß die ganze Thätigkeit, und alle Bemühungen unseres Eifers nicht hinreichen, diese Lücke jemals auszufüllen. So werdet ihr auch so gut, dann wir bemerket haben, daß die Andacht der Glaubigen in dem Maaße erlischt, wie sich die Anzahl der Religiosen vermindert.

Aber hart giebt es einen stärkern Beweis, wie sehr die Fürsten zu beklagen sind, und was sich die Höflinge über die Regenten herausnehmen, bey denen sie sich nun einmal eingeschmäuchelt haben, als das berüchtigte Ehedekret. Dieses Edikt setzet Kenntnissen voraus, die sich bey einem Fürsten, dessen Gegenstand von Jugend auf die große Kunst seine Staaten zu regieren war, nicht vermuthen lassen, und jeder unbefangene Verstand sieht ohne Schwierigkeit ein, daß diese Verordnung von ketzerischen Händen,

den, aus Haß gegen die Bischöfe, den Statthalter Jesu Christi, und die Kirche Gottes entworfen worden sey, weil man sich darinn zu ihrem Nachtheile des Rechtes, in allen dem heiligen Stuhle vorbehaltenen Fällen Erlaß zu ertheilen anmaßet, und die Gerichtsbarkeit der geistlichen Obrigkeiten aufhebt, um sie auf weltliche Richter in Absicht auf Gegenstände zu übertragen, die außer ihrer Gewalt, und Sphäre stehen, und über die sie, ohne sich die Bannstrafe zuzuziehen, nicht erkennen dürfen. So jemand behauptet, Ehefälle gehören nicht vor die geistlichen Richter, der sey im Banne. (*pp*)

Aber vornehmlich hat sich Joseph II. in dem Befehle überraschen lassen, den man uns zuschickte, unsere Verordnungen, und Hirtenbriefe der niederländischen Regierung zur Einsicht — Visa — und Begnehmigung vorzulegen. Man kann sich eben nicht vorstellen, was den Fürsten möge bewogen haben, eine so befremdende Vorsicht zu gebrauchen. Sollte es vielleicht die Furcht seyn, wir möchten eine verderbliche Lehre aus-

(*pp*) Trid. Sess. 24. C. 12.

ausbreiten? — Aber er ist ja nicht Richter in der Kirche; er ist blos ein Schaf der Heerde. — Oder will er sich dadurch unsere Treue in Ansehung Seiner versichern? Diese übertriebene Bedenklichkeit würde so gut die Wahl beschimpfen, so er mit uns getroffen hat, da er uns zum Bißthum ernannte, als der Schätzung und guten Meynung nachtheilig seyn, die er von einem Hirten der Kirche haben muß. — Will man dadurch zu verstehen geben, das zeitliche Wohl des Regenten, und der Völker könnte durch Verordnungen, die ein Bischof in der besten Absicht ergehen ließ, gestöret und verletzet werden, und mit der ganzen Censur laufend es auf eine simple Vorsicht hinaus, allen anstößigen Ereignissen vorzubeugen; so ist dieser Grund in Ansehung der Bischöfe, welche die Ersten, und Ergebensten seiner Unterthanen sind, chimärisch. Und so man einwendet, wir dürfen uns diesen Schritt nicht so sehr befremden lassen, da man es auf die nämliche Weise mit den dogmatischen Bullen halte, werden wir antworten, daß dieser dem allgemeinen Vater der Glaubigen so schimpfliche Schritt sich auf den Misbrauch der Macht, und auf Gewaltthätigkeit gründe, und in die Niederlande

anfang=

anfänglich durch die Kunstgriffe der Kalvinisten und nachher der Jansenisten, als ein schickliches Mittel eingeführt worden sey, den Entscheidungen Roms auszuweichen. (qq) Diese haben die schimärische Distinktion zwischen dem Aeusserlich- und Innerlichen ausgehecket, und werden den Fürsten überredt haben, daß das Aeusserliche unter seiner Gerichtsbarkeit stehe. Aber, so man diese Distinktion gelten läßt, so wird man wohl schwerlich einen Fall ausfindig machen können, der ausschliessungsweise unter die Gerichtsbarkeit der Kirche gehöret. Wo ist etwas, daß nicht irgend eine Beziehung auf die äußerliche Handlung hätte? Die Fürsten könnten demnach unter diesem Vorwande den Gottesdienst verbiethen, die Tempel des Herrn schliessen

sen

(qq) Sieh den Zypeus, *Tract. de Const.* den Wanisius, Waldensis, Christinäus, und vornehmlich die *Demonstratio Antonini de Luca.* Dieses von Herrn Dämen 1708 gutgeheissene Werk ist in seiner Art volkommen. Man findet darinn ein Schreiben Philipp IV, worinn diese Ausdrücke vorkommen: Diese Placet werden nur in Betreff der Pfründen, und in Streitsachen zwischen Partheyen erfoderet.

sen lassen, erklären, daß bey dem heiligen Meß-opfer Misbräuche herrschen, den Ordensgeistlichen ihre Gelübde erlassen, die Priester zum Ehestand berechtigen. Ja die Beicht selbst würde von ihrer Untersuchung, und ihrem Einsichtnehmen nicht gesicheret seyn, weil die Zeichen der Reue bey den Sündern, und der Lossprechung bey dem Beichtvater etwas Aeußerliches sind. Es blieb also der Kirche von dieser allgemein anerkannten Gerichtsbarkeit nichts übrig, wenn die Weltlichen, unter dem Vorwande dieser sinnreichen Unterscheidung, sich das Recht anmaßten, über alles zu erkennen, was nicht pur innerlich wäre.

Uebrigens, meine liebsten Brüder, darf es uns eben nicht wundern, daß dem scharfen Blicke des Monarchen, der uns beherrschet, so manches entgangen ist. Wir wollen ihn weder eines Mangels der Ehrfurcht gegen seine Mutter die Kirche, noch eines Mangels an guten Grundsätzen beschuldigen. Das Unglück hat ihn getroffen, und das bedauren wir so aufrichtig, als schmerzlich, von treulosen Höflingen, und — dörfen wir es sagen, ohne die Hochschätzung,

die

die ihr dem Unterrichte eurer ersten Hirten schuldig seyd, bey euch zu schmälern, und euch gegen unsere eigene Unterweisungen mistrauisch zu machen? — Durch die Pastoralbriefe des Erzbischofes von S — —, der Bischöfe von L — von K —, von M — von B — verführt zu werden. Pastoralbriefe, die schon wegen ihres Inhalts gefährlich sind, und durch die ehrwürdigen Namen, unter denen sie erscheinen, noch gefährlicher werden.

Bey dem Anblicke dieser irrigen Erzeugnissen der Schmäucheley, oder der schiefen Verbesserungssucht wird natürlicher Weise Josehp II, wie vor diesem das Volk Gottes bey sich gedacht haben: **Ein Priester aus dem Geschlechte Aarons ist zu uns gekommen; der wird uns nicht betrügen.** (*rr*) Wir wollten uns glücklich schätzen, liebste Brüder, wenn wir mit unsern Thränen die Schande, welche sie über ihr Andenken verbreitet, und wodurch sie zum Theile auch den Ruhm seiner Majestät verdunkelt haben, wegtilgen könnten. Ihr Ansehen, und ihr Uebergewicht bey dem Monarchen ist leider! bekannt genug,

(*rr*) 1. Macch. 7. 14.

nug, und heißt uns neue Kränkungen fürchten. Gott wende diese traurige Ahnungen ab. Wenigstens sollen sie aus unserm Beyspiele lernen, daß man die Stimme der Bischöfe nicht ersticken, noch sie hindern könne, ihrer Heerde, wenn es die Umstände fodern, Unterricht und Anleitung zu geben.

Aus diesen Gründen wollen wir uns, nach vorgeschickter Anrufung des göttlichen Namens, auf das feyerlichste wider alle die gewähnten Eingriffe verwahret haben, und wir erklären, daß die Antwort des Staatskanzlers auf die Denkschrift des päbstlichen Nuntius, von dem 12 des Christmonats 1781, die in allen Zeitungsblättern zu lesen war, offenbare Irrthümer enthalte; und daß „die kaiserlichen Verordnungen, „so sich auf die Klerisey, und die Religiosen be„ziehen, der Religion, der Kirche, dem geistli„chen Frommen der Seelen, und den gottes„dienstlichen Gebräuchen zuwider sind, und „Ausdrücke, und Verfügungen enthalten, wel„che die Bischöfe, und den Pabst beleidigend „lauten."

Wir erklären, daß es dem Pabste und der Kirche zukömmt, über Dinge zu sprechen, welche

che das Dogma, die Zucht, die Liturgie, und die Verwaltung der Sakramente betreffen, weil die Pflicht des Gehorsams gegen die Kirche in geistlichen Dingen ein wahrer Glaubenssatz ist. Folglich sehen wir die Gewalt des Fürsten in Religionsbegebenheiten, und Ehedispensen lediglich für null und nichtig an; beschweren und verwahren uns auch feyerlich wider das Recht, so man sich anmaßen will, unsere Verordnungen, und Hirtenbriefe zu untersuchen.

Wir erklären, daß es wider alle Gesetze, wider alle Concilien, wider alle Gebräuche, und wider den Geist des Christenthums laufe, die Bulle Unigenitus, welche zu einer unabänderlichen Entscheidung der Kirche, und zu einem Staatsgesetze erwachsen ist, (ss) abzuwürdigen, theologische Materien und Meynungen vorzuschreiben, sich in die Lithurgie einzumischen, die in der Kirche angenommenen Gebräuche zu ändern, die Anzahl der Messen, und Altäre zu bestimmen, die Bilder der Heiligen, und ihre Reliquien zu bekauben, Kerzen, und andere Zeichen der Vereh-

(ss) Durch einen feyerlichen Urtheilsspruch Karl VI. von dem 27 des Januarius 1727.

rung, die wir ihnen schuldig sind, abzuschaffen, und endlich zu behaupten, daß die äußerliche Kirchenordnung, und vornehmlich die Stiftungen unter der rechtmäßigen Gewalt des Fürsten stehen, indessen es doch gewiß, und unlaugbar ist, daß er in diesem Stück keine andere Gewalt hat, als die Kirche, ihre Diener, die angenommenen Gebräuche, und die Stiftungen zu beschützen.

Wir erklären, daß der Fürst, oder vielmehr die niederländische Regierung im Namen des Fürsten die Bischöfe nicht hat zwingen können, aus eigener Gewalt, und ohne Nothwendigkeit, den Erlaß von der Obliegenheit zu ertheilen, an Samstägen das Jahr über sich von Fleischspeisen zu enthalten, da diese samstägliche Enthaltung ein Gesetz der allgemeinen Kirche ist, und die Bischöfe untergeordnet sind.

Wir erklären, daß es wider den Wohlstand laufe, ja Christo Jesu, der sich auf den Altären für uns schlachten will, zum Schimpf gereiche, wenn man das heiligste Opfer unterbricht, um dem Volke politische Verordnungen vorzulesen, welche die Versammlung des Geistes im Hause Gottes stören, ja zuweilen den Gesetzen der Kirche

zuwider

zuwider laufen, wie jene war, da man wider die Bulle Clemens XII, und Benedikt XIV. den Freymaurern ihre Loge zu halten erlaubte, und ihnen eine gesetzliche Existenz im Staate gab. Weil ähnliche Vorlesungen anschaulich den heilsamen Eindruck, welchen die christliche Unterweisungen im Geiste der Glaubigen machten, wieder wegtilgen, und Begriffe erregen, die für Ort und Zeit nicht angemessen, und oft denen stracks entgegen sind, welche die Religion einflößet.

Zu Folge dessen verbiethen wir allen Seelsorgern, so wohl zu ihrer, als ihres Volkes Gewissensruhe, keine Verordnung, kein Edikt, oder gerichtlichen Befehl seiner Majestät, oder seines Rathes zu verlesen, dem wir nicht zuvor unsere Gutheissung beygefügt haben, aus Furcht, sie möchten sich überraschen lassen, und Verfügungen kund machen, welche wider die kirchlichen Gesetze laufen, oder außer den Gränzen der zeitlichen Mächte stehen. Denn da die Kirche eine wahre unbeschränkte, unabhängige, und wesentlich von dem Staat unterschiedene Gesellschaft ist, und über dem von Jesu Christo mit Oberhäuptern und Gesetzgebern versehen ist worden, derer Pflicht ist für das Heil, und Frommen der Seelen zu sorgen; so

folget, daß die Bischöfe, kraft ihrer Würde, und ihres Amtes verbunden sind, alle die Hindernissen wegzuräumen, welche die Erreichung dieses Zieles erschweren könnten. Da nun der Wohlstand der Kirche, und ihre geheiligten Rechte durch die bürgerlichen Gesetze zerrüttet, und verletzt werden können, denen es ein Leichtes ist, selbe in ihrer Regierung, und ihrer Zucht zu stören und zu kränken, — wie es die neuen Verordnungen, leider! täglich beweisen — so fließt ja aus dem Grunde der Unabhängigkeit, als eine wesentliche Folge, daß die Kirche in Ansehung der Fürsten eben des Rechtes genieſſen muß, welches sich die Fürsten in Ansehung der Kirche anzumaßen erkühnet haben; weil die souveraine Gewalt der Kirche so gut, als dem Staate zukömmt, und diese zwo Mächte — eine jegliche in ihrem Bezirke — durchaus von einander unabhängig sind. (*tt*) Wenn denn die in so manchem Betracht verdächtigen Schriftsteller, als ein Van Espen, ein Febronius, und ihre Ausschreiber, und Nachbeter von der Untersuchung der Fürsten keine Gattung kirchlicher Verordnungen ausnehmen, selbst die dog-

matischen

(tt) Man sehe über diesen Gegenstand die wohlgerathene Abhandlung von der Gewalt der zwo Mächte nach.

matischen nicht, ob sie schon bekennen, daß dem Fürsten keine Gerichtsbarkeit über die Glaubenslehre zukömmt, und dieß aus der Ursache, weil man aus Gelegenheit dogmatischer Verordnungen staatsverderbliche Maximen verbreiten könnte, und folglich dörfe sich aus diesem Grunde der Fürst des Rechtes bedienen, sein Placet beyzusetzen, welches sie das *Jus cavendi* nennen; um wie viel mehr muß nicht das kirchliche Placet statt haben, um alle die bürgerlichen Gesetze, kein einziges ausgenommen, einzusehen und zu untersuchen, nicht als ob wir einige Gerichtsbarkeit über die zeitliche Verwaltung behaupten wollten; sondern der einzige Anlaß, der uns verbindet diese Maasregeln zu nehmen, ist eine behutsame Furcht, man möchte den Fürsten verleiten, wie wir dessen, leider! die unselige Erfahrung haben, in seinen Verordnungen Grundsätze einfliessen zu lassen, welche der Kirche, ihren Dogmen, ihrem Gottesdienste, ihrer Liturgie, und ihren Gebräuchen nachtheilig sind. Denn wie könnten wir uns dieser gegründeten Furcht ohne das *Jus cavendi*, oder Verwahrungsrecht, und ohne die Untersuchung der politischen Gesetze erwehren.

Indessen, weil wir auf alle Weise suchen, Seiner Majestät zu Willen zu seyn, und unsere volle-

kommene, und unbegränzte Unterwürfigkeit in allem an Tag zu legen, was weder die Rechte der Kirche, noch unser Gewissen verletzet, so befehlen wir unsern Seelsorgern, pünktlich und deutlich alle Verordnungen Seiner Majestät vorzulesen, die mit unserer Begnehmigung versehen sind, oder denen wir unsere Ausnahme und Berichtigungen werden beygefügt haben, welche die Gerechtsame der Kirche erheischen, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob wir die Verirrungen, und Widersprüche guthießen, welche diese Verordnungen enthalten könnten. Wir folgen hierinn dem Betragen des heiligen Gregor gegen den Kaiser Mauritius, und sagen mit ihm: „ Durchlauchtigster Fürst, folgsam gegen „ Deine Befehle, habe ich Deine Verordnung in „ die verschiedene Theile meines Bezirkes versendet; „ aber weil sie sich nicht in allen Stücken mit den „ Vortheilen Gottes zu vertragen schien, habe ich „ ihr einige Unterweisungen beygefügt, und ich „ glaube auf diese Art meine Pflicht in ihrem gan„ zen Umfange erfüllet zu haben. Einerseits habe „ ich meinem Kaiser gehorsamet, und anderseits „ habe ich zur Sache Gottes nicht feigherzig ge„ schwiegen." (*uu*)

Aber

(*uu*) Greg. L. 2. Epist. 62.

Aber weil es wider den Wohlstand lief, das Heilige und Profane durcheinander zu mengen, oder vielmehr die heiligsten Geheimnisse durch profane Gegenstände zu unterbrechen, so tragen wir unsern Pfarrern auf, diese Verlesungen unmittelbar nach der Pfarrmesse vorzunehmen, doch mit der Vorsicht, daß man, so es die Regierung fodern sollte, die Kirchenpforte schließe, um das Volk bis nach abgelesener Verordnung beysammen zu halten. Wir fügen noch bey, daß dieses Verlesen ohne Nachtheil der Predigt, oder geistlichen Unterweisungen geschehen müße., die deßwegen nicht abgekürzt werden darf, weil bey diesen Tagen der Finsterniß, und Ausgelassenheit, wo der Glaube, und die guten Sitten zusehend verfallen, der Volksunterricht von der äußersten Nothwendigkeit ist.

Ihr seht vielleicht vor, liebste Brüder, daß unser Eifer den erwünschten Erfolg nicht haben werde, und denket, daß es, im ganzen genommen, klüger gewesen wäre, zu schweigen, und zu dulden, als uns und euch neue Verweise zuzuziehen, so für die bischöfliche Würde allezeit schimpflich, für die Hirten des zweyten Rangs verdrüßlich, und der Religion nachtheilig sind. Wir wissen, leider! meine liebsten Brüder — und dieß mehret unsern Gram —

daß unter unserer Geistlichkeit Einige so reden und denken. So sagten auch zu Zeiten des heiligen Thomas von Kantelberg die Einen: „Thomas „war ein Vertheidiger der kirchlichen Freyheit; sein „Handel ist gerecht, man muß sich seiner annehmen; „die andern aber: man muß seinen Unternehmungen Einhalt thun, und seinen Eifer beschränken." (xx)

Aber statt aller Antwort fragen wir diese Klügslinge, ob man nicht zwischen zwey Uebeln das geringere wählen müße; und ob es nicht ein unendlich beträchtlicheres, und für die Gerechtsame der Kirche, und das Beste der Religion größeres Uebel seyn würde, so man die weltliche Macht ruhig im Besitze des angemaßten Rechtes läßt, den Bischöfen das Stillschweigen zu befehlen? — Denn ihnen das Reden verbiethen, und fodern daß sie ihre Verordnungen und Hirtenbriefe der Einsicht weltlicher Regierung unterwerfen sollen, will gleich viel sagen. — Wollte man ihnen glauben, so hätte der heilige Thomas sich vor dem Könige von Engelland schmiegen sollen, aus Furcht, durch seine Widersetzlichkeit zu einer Verfolgung Anlaß zu geben. Also hätten gewiß auch die ersten Christen sich verstel-

(xx) Fleury Hist. Eccl. Tom. 15.

ten, und mit ihrer Religion hinter dem Berge halten müssen, aus Besorgniß, ein offenbares Bekenntniß möchte der aufkeimenden Kirche zur Unzeit eine Verfolgung zuziehen? Aber ihr wisset es; der Himmel rechtfertigte durch glänzende Wunder das Betragen der Einen so wohl, als der Andern.

Ach, meine liebsten Brüder, gehorchen wir stets mit aller Willfährigkeit unserm Allerdurchlauchtigsten Landesherrn; halten wir auch unsere Heerde an, Ihm zu gehorchen, und seine Gesetze zu ehren: aber nehmen wir auch keinen Augenblick Anstand, vorzüglich Gott zu gehorchen, seine Religion zu vertheidigen, und, so es nöthig ist, für sie zu sterben. Wir haben immer geglaubt, und glauben noch, daß bey diesen betrübten Umständen ein jeglicher Bischof in seinem Gewissen verbunden sey, sich gegen die widerrechtlichen Eingriffe zu setzen, und daß er ein Verräther an Gott, an der Kirche, und an seiner Heerde wird, wenn er sich durch die Furcht unbeliebter Begebnisse die Zunge binden läßt. Und sollte er der Einzige seyn, der redete, so würde der Widerstand die Gerechtsame der Kirche sicher stellen. Uebrigens bitten wir euch, meine Brüder, erröthet nicht über die Schande, die uns treffen könnte, im Falle es der weltliche Arm, der sichs nun schon

einmal zum Gesetze gemacht hat, alle unsere Maaßregeln zu durchkreuzen, wagen sollte, diesen Hirtenunterricht durch seine gerichtlichen Machtsprüche zu brandmarken. Nicht allein soll dieß in euren Augen den Nachdruck des Zeugnisses nicht schwächen, das wir der Wahrheit gegeben haben, sondern dieses Brandmal selbst wird euch auf fühlbare Weise die Nothwendigkeit der Verhaltungsregeln begreiflich machen, die wir euch vorgezeichnet haben, und nur um so nachdrücklicher euren Eifer auffodern, Gebrauch davon zu machen. Und endlich, was immer dieser gemachte Schritt für eine Wendung nehmen mag, so erinnert euch, daß die Diener Jesu Christi nicht verbunden sind, ihre Unternehmungen allezeit durchzusetzen, sondern allein, Trotz aller Hindernisse, die Sache Gottes zu vertheidigen, die Glaubigen durch ihr Beyspiel aufzumuntern, und so es nöthig ist, Blut und Leben zum Schutze der Gerechtigkeit aufzusetzen.

Und dieß sind, Gott sey Dank gesagt, unsere Gesinnungen; und diese wünschten wir auch euch einflößen zu können. Wir rathen euch zwar die Klugheit ein; aber zugleich ermahnen wir euch auf das dringlichste, Muth, und Eifer zu zeigen. Eine

feig=

feigherzige Furchtsamkeit, die uns anrieth, bey den wiederholten Ausfällen wider die heilige Gewalt, womit wir ausgerüstet sind, zu schweigen, würde nicht weniger strafbar seyn, als ein unbescheidener, aufbrausender Eifer, der uns verleitete, von diesen Eingriffen ohne einige Schonung, und Zurückhaltung zu reden. Vereiniget, nach dem Rath des Herrn, die Klugheit der Schlange mit der Einfalt der Taube: seufzet frey über die Bedrückung der Kirche; aber so gar diese Seufzer müssen bescheiden seyn. Nie sollen sie der Ehrfurcht zu nahe treten, so ihr den Großen der Erde schuldig seyd, und nie sollet ihr müde werden, selbe den Glaubigen einzuschärfen.

Was uns belangt, meine liebsten Brüder, denen obliegt, über die ganze Heerde dieses Sprengels zu wachen, so werden wir nie lange klügeln, wenn unsere Hirtenpflicht Thaten foderet. Nicht die Weltlichen, so erhaben ihr Rang auch immer seyn mag, sondern die Bischöfe hat der heilige Geist gesetzet, die Kirche Gottes zu regieren. (yy) Die Ueberzeugung, daß wir in diesem ganzen Schreiben nichts wider die dem Fürsten schuldige Ehrfurcht haben einfließen lassen, tröstet, und machet uns Muth.

(yy) Act. 20. 28.

Muth. Wir glauben sicher, mit dem heiligen Paulus sagen zu können: Ich habe mich weder gegen das Gesetz, noch wider die Kirche, noch wider den Kaiser in etwas versündiget. (zz) So wollten wir auch mit Freuden unser Leben für das Heil derjenigen dargeben, von denen wir in den Verrichtungen des heiligen Dienstes die meisten Widersprüche zu befahren haben. Wir bitten unaufhörlich den Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Trostes, (1) daß er über sie seinen reichesten Segen ausschütten wolle, damit sie künftig die Gewalt, deren Hinterlage sie bewahren, zum Aufbauen, nicht zum Niederreißen, die Arbeiter im Weinberge des Herrn zu schützen, nicht aber sie zu zerstreuen, und zu vernichten anwenden mögen.

Euch, liebste Brüder, ermahnen wir, das, was ihr durch eure Unterweisungen bey euerm Volke angefangen habt, durch euer Gebeth bey Gott zu unterstützen. Beschwöret den Anfänger, und Vollender unsers Glaubens, ihn gegen die Anfälle, und Prüfungen zu stärken, die er von allen Seiten her dulden muß. Nichts soll die Anhänglichkeit der Glaubigen an ihre Mutter die Kirche, und an den römi-

(zz) Act. 25, 8. (1) 2. Kor. 1, 3.

römischen Pabst, ihr sichtbares Oberhaupt schwächen können. Flehet mit Innbrunst zum Vater der Wahrheit und Gerechtigkeit, das Herz unsers Monarchen zu rühren, und es gegen die Wünsche, und Thränen der bedrängten Religion fühlbar zu machen.

Dieß ist vielleicht das letztemal, daß wir zu ihrem Schutze unsere Stimme laut erheben, um ihre Rechte zu vertreten, und ihr Bestes zu vertheidigen. Möchte doch unser durchdringendes Geschrey durch die ganze Welt erschallen! Möchte es alle Herzen rühren, jeden Verstand überzeugen, das Gewissen von allen zur Anklage wecken, unter den Leviten das Feuer des Eifers anfachen, den wankenden Glauben der Völker stärken, und den Rest von Israel retten! Dieß sind die Wünsche jener heiligen Religion, deren Dogmen bedrohet, die Zuchtregeln aufgehoben, und die Grundsätze abgewürdiget werden.

Weinet gerührt über ihr herbes Geschick, Ihr, die sie in ihrem Schooße erzogen, durch die Kraft ihrer Sakramente wiedergebohren, ernährt, und gestärket, die sie durch ihr Lehramt geleitet, durch ihre Unterweisungen belehrt, durch ihre erhabene Ceremonien, und heilige Gebräuche erbauet hat. Weinet über ihr Unglück, seufzet über ihren Fall, und richtet sie, wenn es möglich ist, wieder von sel-

bem

bem auf, Ihr, die sie mit dem geheiligten Charakter des Priesterthums bezeichnet, und denen sie die Vertheidigung der Bundslade, sollte auch Blut und Leben in einem so schönen Unternehmen zugesetzt werden müssen, vertrauet hat. Fühlet ihr wohl die ganze Tiefe der Wunde, die man der Braut Jesu Christi geschlagen hat? Seht so viele Tempel sind geschlossen, so viele Altäre gestürzet, so viele geweihte Gefässe entheiliget, so viele Statuen und Bilder zertrümmert worden. Betrachtet so viele Zufluchtsstätte der Andacht aufgehoben, so viele befreyte Mauren geschleift, so viele eifrige Arbeiter der Kirche, die itzt in der Einsam- und Unthätigkeit dahin welken. Seht so viele unschuldige Jungfrauen, die man gewaltsamer Weise aus ihrem erbaulichen Aufenthalte herausgerissen hat, und die den Augen der unempfindlichsten Kommissarien den traurigsten Auftritt vorstellten, wo man Schwestern auf immer trennete, wo man wunde Herzen zerriß, wo junge Personen, welche den Seelengefahren entgangen wären, wieder in das tobende Weltmeer hinausgeschleudert wurden, wo man betagte Nonnen, welche ihre schönsten Tage in mühsamer Arbeit, und stiller Einsamkeit hingebracht hatten, zwang, entweder eine Zufluchtsstätte bey ihren Schwestern in Frankreich zu erbetteln, oder ihr kummervolles Daseyn von ei-

nem aus Gnaden vergönnten Winkel in den andern herumzuschleppen. Seht noch überdem so viele heilige Versammlungeu, so viele fromme Stiftungen, und dadurch so viele christliche und gottselige Andachtsübungen unterdrückt, und zernichtet. Und wenn alle diese Gegenstände nicht traurig genug sind, euch einen Zäher zu entlocken, und euch von eurem Todesschlummer zu wecken, in den eine sträfliche Unempfindlichkeit gegen alles, was die Religion heißt, euch versenket hat, so betrachtet die der Braut Jesu Christi angethane Unbild, betrachtet die Verachtung, so man gegen seinen Statthalter auf Erden äußert, die Eingriffe so man in die Gerichtsbarkeit der ersten Hirten waget. Seht, wie man das Lehramt der geistlichen Macht, wider die ausdrückliche Einwendungen dieser nämlichen Macht, entreißt. Seht wie die Beurtheilung der Lehre, welche seit achtzehnhundert Jahren einem Richterstuhle anvertrauet war, der die Säule, und Gründfeste der Wahrheit ist, mit einemmale auf einen Richterstuhl übertragen wird, der so oft das Spiel des Irrthumes, und das Orakel der Lüge gewesen ist. Seht die Zöglinge des priesterlichen Stammes, und die Hoffnung des Heiligthums unsern Händen entrissen, unserer Wachsamkeit entzogen, aus unsern Augen weggerückt, und eilends in ein Klima versetzt, das einst durch

das

das größte Licht unseres Vaterlandes beleuchtet wurde. Aber seht, und erstaunet; dieses schimmernde Gestirn, dessen Glanz die dichten Wolken um uns her hätte zerstreuen sollen, ist izt selbst in tiefe Finsternissen eingehüllet, und wirft nur mehr ein betrügliches Irrlicht von sich, das uns in die Abgründe schaudervoller Klüfte führen würde. Beherziget anderseits die schrecklichen Verheerungen der stolzen Philosophie, die schnellen Fortschritte des Unglaubens, die schaudervollen Wirkungen eines gränzenlosen Luxus, welcher alle Stände vermengt, ganze Stammhäuser vertilget, die Familien zu Grunde richtet, die Reiche stürzet, und alle Tugenden entnervt. Endlich seht eine Sündfluth von Irrthümern, ein allgemeines Sittenverderbniß, das die Städte, und Dörfer zu überschwemmen drohet. Seht eine Spaltung, welche — Möchte doch der Gott der Wahrheit die nur noch schwach glimmende Fackel des Glaubens in unsern Ländern mit erneuertem Glanze wieder auflodern lassen, und in allen Herzen die Flamme der Liebe anfachen!

Gegeben aus unserm erzbischöflichen — bischöflichen — Pallaste, den 25 des Ostermonates 1786.

Antwort

eines

alten Pfarrers

auf die

Frage

eines

jungen Geistlichen,

wie er sich bey itzigen Zeiten
zu verhalten habe.

Wohlehrwürdiger Herr Veter.

Was groſses Vergnügen Ihr wehrteſtes Schreiben gebracht habe, kann ich mit Worten nicht erklären; ich las im ſelben Ihre alten guten Geſinnungen gegen mich, und ſo eine Dankbarkeit, daß ich mich ſchämen mußte nicht mehr zu Ihrem Glücke beygetragen zu haben. Nun wünſch ich Ihnen beßter Herr Veter von Herzen Glück, daß Sie die mühesamen Studienjahre glücklich zurückgelegt, und ſich wirklich zu jenem erwünſchten Zeitpunkte genäheret haben, wo ſie mit der hohen Würde des Prieſterthums ausgezieret dem Allerhöchſten das erſte Opfer entrichten werden. Dank ſey Ihnen für die aufrichtigſte Einladung, die Sie mir zu Ihrer Feyerlichkeit machten; Sie ſehen

selbst ein, daß die Weite des Wegs meine Amtspflichten und höheres Alter mir die Gegenwart unmöglich machen, und sind zugleich schon überzeuget, daß ich in jenem Tage zu Hause an Ihrer Freude und Andacht gewiß Theil nehmen werde.

Damit ich doch einigermassen meine alte Ergebenheit an Tage lege, verehre ich Ihnen bey dieser Gelegenheit die beygelegten Bände der neuesten Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind. Ich wußte Ihnen für gegenwärtige Umstände nichts besseres zu schreiben; dieses Werk enthält meistentheils schon die Beantwortung jener Fragen, welche Sie zugleich in Ihrem Briefe an mich stellten. Sie fragten mich, was ich von der itzigen Reformation und Aufklärung halte; Sie führten über gewisse Grundsätze und Modelehren, die Sie in Ihrer Theologie hörten, selbst einige Bedenklichkeiten, und Zweifel an: Sie bitten Sich mein Urtheil darüber aus, und verlangen allgemein von mir zu vernehmen, wie

Sie

Sie Sich bey diesen Neuerungen in Ihrem neuen so wichtigen Stande der Seelsorge zu verhalten haben.

Bester Herr Veter! wie tröstlich fielen mir diese Ihre Anfragen; ich entdeckte darinn Ihren wahren Eifer dem künftigen Stande nach Möglichkeit Genügen zu leisten; ich sah, daß Sie weit von dem Stolze jener entfernet sind, welche schon alles in Ihren Studienjahren erlernet zu haben sich schmeicheln. Wahrhaft hörte ich von meinen Collegen schon über einige Ihres Gleichen klagen, daß sie auf Ihrer grosßen Wissenschaft eben so sehr pochen, als sie über das ganze Alterthum spotten, als wenn sie allen die ächte Theologie gehöret hätten, als wenn es vor Zeiten lauter Dummköpfe gegeben hätte, als wenn wir alte in unserer Theologie nichts als einige unnütze Fragen behandelt, und eine lockere Moral erlernet hätten; als wenn sie allein aufgekläret, auf alle übrige mit Vorurtheilen eingenommen wären. Ich merkte wohl, woher diese junge Witzlinge so eine Sprache müssen erlernet haben, und seufzte bey mir, wie wird es nach einigen Jahren mit unserer

Geistlichkeit aussehen, wenn sich nicht der gütige Gott über uns erbarmet! Aber eben deßwegen bewundere ich Sie desto mehr Herr Veter, daß Sie Sich von dieser Wind- und Neuerungsseuche nicht auch hinreissen ließen: denn fürwahr müssen einem die Neuerungen im Religionssache allezeit verdächtig fallen; junge Leute haben auch immer besonders in der Seelsorge vieles zu lernen, und sich vorzüglich bey jenen zu erkundigen, welche schon lange Erfahrung und viele Uebung hatten; deßwegen weise auch ich Sie vor allen auf Ihren Hochw. Herrn Pfarrer hin, zu dessen Aushilfe sie schon bestimmet sind. Setzen Sie auf seine Wissenschaft sowohl als Tugend alles Vertrauen, er ist ein gelehrter, ein kluger, ein der Seelsorge ergrauter Mann.

Weil Sie doch gemäß Ihrer alten Zuneigung so großes Zutrauen auf mich haben, halte ich mich verbunden Ihrem billigen Begehren auch selbst zu willfahren. Damit ich doch alle unnöthige Weitläuftigkeit vermeide, will ich ihnen nur einige für Ihren Stand nützliche Anmerkungen im Betreffe itziger Zeiten überschreiben, welche Ihnen einen Vorgeschmack von dem

dem schönen Werke der überschickten Sammlung machen können. Zugleich was ordentlich in diese Sache zu gehen, bringe ich meine Anmerkungen auf die drey Hauptpflichten eines Menschen besonders eines Geistlichen in Rücksicht auf Gott, den Nächsten, und sich selbsten. Nehmen sie also beßter Herr Veter diese meine Schrift mit jener Liebe an, mit welcher sie selbe verlangten, und ich hinschrieb; sie kömmt aus meinem hitzigsten Wunsche her, Sie auf eine ganz sichere Bahn bey ihrem so wichtigen Amte zu leiten und zu erhalten.

Von den Pflichten gegen Gott.

Die Pflichten des Menschen gegen Gott lassen sich füglich auf die innerliche und äußerliche Verehrung Gottes beziehen. Viele so genannte Aufklärer unserer Zeiten scheinen mir sowohl einer, als der andern ziemlich nahe zu treten; eine wird durch heimliche Liste nach und nach untergraben; diese offenbar bestritten, und beynahe vernichtet.

Die innerliche Verehrung Gottes besteht vorzüglich in der Ausübung der theologischen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe Gottes, als welche wenigst den Grund aller übrigen heiligen Anmuthungen gegen Gott ausmachen müssen.

I. Für die Aufrechthaltung des wahren und allein seligmachenden Glauben hat itzt ein Seelsorger sowohl für sich als seine Untergebene genug Ursache in Sorgen zu stehen. Der heilige Glauben ist die größte und wichtigste Gnade, ohne welche es nicht möglich ist Gott zu gefallen: aber zugleich eine Gnade, welche besonders zu unseren Zeiten großen Gefahren ausgesetzet ist; diese Gnade wird itzt sehr bestritten von dem Hochmuth des Verstandes, von der Freyheit zu denken, zu reden und zu schreiben. Von dem Erfindungs- Neuerungs- und Projektantengeiste, von der Unwissenheit in Glaubenslehren, und Verachtung der Geistlichen als Glaubenslehrer, von dem eitlen Vorwande eine Religionsvereinigung mit den Unkatholischen zu treffen, und stolzer Anmassung des Rechts in Glaubenssachen wie in politischen nachzuge-

hen,

ben, Verträge oder Systeme nach eigenem Gutdünkel zu machen. Diese Gnade des heiligen Glaubens wird itzt noch mehr bestritten von den zügellosen Anmuthungen des Willens, von der Begierde bey einem lasterhaften Leben ungestört, beruhiget und vergnügt zu seyn, von einer Sorglosigkeit für das Ewige, und einem gänzlichen Bestreben nur nach zeitlicher Glückseligkeit. Diese Gnade wird bestritten nicht nur von offenbaren und einzelnen Feinden den Atheisten, Naturalisten, Deisten, Philosophen und Freygeistern, sondern auch von Leuten, welche dem Namen nach Christen, Katholiken, Lehrer der Jugend, und ganzer Gemeinden sing, ia wohl von ganzen Ligen, Bündnissen, und Gesellschaften. Lesen Sie in der Sammlung die schönen Abhandlungen in dem dreyzehnden Bande. **Wohin zielen die Absichten der heutigen Aufklärer?** im vier und zwanzigsten Bande, **Ueber die Freydenkerey.** im fünf und zwanzigsten Bande, **Von der heutigen Aufklärung und ihren Folgen.** Wie auch von den Freymaurern und Jansenisten in mehrern Orten.

Damit nun ein Seelsorger diese so köstliche und von so vielen Feinden angefochtene Gnade des Glaubens bey seiner Heerde aufrecht erhalte, soll er etwa immer in seinen Predigten und Unterweisungen über jene Glaubensfeinde losziehen? Antwort um nützlich dawider zu streiten muß man einigen Unterschied machen.

1) Bey dem gemeinen ungestudirten Landvolke halte ich es weder für nöthig, noch für rathsam vieles wider unsere Glaubensgegner zu sprechen: denn dasselbe ist in unsern Ländern, wenn es anders an den Sitten nicht gröber fehlt, noch gut christlich und katholisch; man würde also die Zeit wichtigern Materien, welche die Verbesserung des Herzens betreffen, durch solche Predigten wider die Religionsfeinde nur entziehen: dazu kömmt die Gefahr, mehr zu schaden als zu nutzen, weil der Einwurf wider die Glaubenslehre oft großen Eindruck besonders in einem sonst bösen Herzen machet: die Auflösung desselben aber zwar gründlich, doch nicht faßlich genug kann vorgetragen werden, weil man Kenntnisse von mehrern Wissenschaften voraussetzen, und längere Zeit dazu verwenden müß-

müßte. Man könnte also bey manchen schwachen Seelen ein Mißtrauen auf unsern Glauben, eitlen Vorwitz, leere Versuchungen erwecken, besonders wenn man ihnen von einer so großen Menge der Ungläubigen vorsaget, welche doch so klug, und allein aufgekläret seyn wollen, obschon meines Erachtens die meisten nur nach ihrem Wunsche, oder auch in dem Munde, nicht aber in dem Verstande und in der That ungläubig sind.

2) Dessen ungeachtet halte ich es für sehr nützlich, wenn ein Seelsorger dem gemeinen Volke zu Zeiten die Größe der Gnade Gottes, daß er uns zu den wahren und allein seligmachenden Glauben kommen ließ, nachdrücklich vorstellet, und dem Allerhöchsten darum nach Möglichkeit zu danken, und um desselben Erhaltung und Ausbreitung eifrigst zu bethen antreibet; es ist auch nützlich, wenn er zu Zeiten das Volk vor den Gefahren den Glauben zu verlieren, vor der Lesung böser Bücher, vor dem Umgange mit frey- und gottlosdenkenden Gesellen warnet, wenn er dem Volke bey etwa vorgeschriebener Aenderung einiger Stücke der

äusseren

äusseren Kirchenzucht die Aegerniß benimmt, und ihm die Sache wohl erkläret : wenn er öfters das Volk antreibet nach = und aus den Grundsätzen des heiligen Glaubens zu leben, weil der Grund des Unglaubens meistentheils nur in der Verderbniß der Sitten liegt : und wer nicht aus den übernatürlichen Absichten des Glaubens lebt, erkaltet bald im selben, er vereitelt, und verfällt in böse Sitten.

3) In den Städten, oder Dörfern, welche näher dabey liegen, soll man meines Erachtens auch nicht immer und geradehin über jene Religionsfeinde losziehen, weil selbe entweders bey gar keiner Predigt erscheinen, oder mit einer üblen Gemüthsbeschaffenheit nur aus Vorwitze mit Stolz und Hartnäckigkeit, und vielen Vorurtheilen dazu kommen, und geringe Hoffnung einer Besserung von sich geben. Weil doch in diesen Orten die Gefahr der Verführung gröser ist, so handelt ein Prediger recht, wenn er zu Zeiten die Beweggründe der höchsten Glaubwürdigkeit der christlichen und katholischen Religion gründlich anführet, die Einwürfe faßlich und überzeugend beantwortet : besonders den

Zu=

Zuhörern eine große Schätzung und Ehrenbiethigkeit gegen die Entscheidungen, Gebräuche und Gebothe der unfehlbaren katholischen Kirche beybringet; dazu ihm eben verschiedene Geheimnisse, Glaubenswahrheiten, Kirchengebräuche, von welchen er in seinen Predigten zu handeln hat, wie auch die ärgerlichen Grundsätze, und Bücher, welche sich etwa unter seinen Zuhörern schon eindrangen, genug Gelegenheit geben.

4) In Privatunterredungen kann sich noch öfters eine Gelegenheit ereignen, wo man für die Wahrheit und das Haus Gottes die Waffen ergreiffen muß; weil sich da die schönen Aufklärer unserer Zeiten und Religionsspötter freyer herauslassen. Ein Seelsorger muß also in der Polemik wohl gegründet seyn, und mit nicht geringerm Eifer, als Liebe sich für die Ehre Gottes und der Kirche annehmen, dazu können Ihnen wohl dienen die Abhandlungen in dem dritten Bande der neuesten Sammlung. Was ist die Kirche überhaupt? durch was Kennzeichen unterscheidet sich die wahre von den falschen? Schriftmäßige und gründliche

Rede

Rechtfertigung der katholischen Kirche und ihrer Lehre.

II. Die christliche Hoffnung ist eine sichere Erwartung, die Güter des Heils, und die ewige Seligkeit durch die Gnade Gottes und unsere Mitwirkung zu erlangen. Diese Tugend enthält also in sich ein eifriges und wirksames Verlangen nach dem Himmel: sie bezieht sich nicht nur auf selben, sondern auf alle sowohl geistliche als zeitliche Güter, in so weit sie uns zur ewigen Seligkeit verhilflich sind, und macht so den Grund des Gebeths aus. In so weit sich diese Tugend auf die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes gründet, soll sie sicher, starkmüthig, unüberwindlich seyn: aber in soweit selbe auch von unserer Mitwirkung und Verdiensten abhängt, muß sie immer mit einer heilsamen Furcht verbunden werden. Nun hat ein Seelsorger sich und seine Untergebene bey unsern Zeiten sonderbar bey zween entgegengesetzten Felsen zu hüten, an welchen die christliche Hoffnung leicht scheiteret. Einige hoffen zu wenig, andere zu viel.

1) Zu wenig hoffen jene ganz zur Erde gebogene Seelen, welche nur für die Glückseligkeit dieses Lebens besorget sind, und auf das ewige niemals denken: sie wissen von nichts anders als von dem gemeinen Beßten von dem Gewerbe und Künsten, von der Seligkeit und Verherrlichung der Staaten und Fürsten zu reden: alles muß dem zeitlichen Vortheil weichen und geopferet werden; wenn etwas noch so geschickt wäre die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zu befördern, wird es gleich unerlaubt, wenn dadurch der geringste Eintrag auf das Zeitliche erfolgen würde. Hoffen doch solche Leute den Himmel? Sie denken kaum jemals darauf, obschon sie das Reich Gottes vor allen zu suchen sind erschaffen worden; und wenn sie ihn hoffen, so ist es eine vermessene Hoffnung, weil sie sich nichts darum wollen kosten lassen, obschon sie wissen, daß man den Himmel durch Gewalt erwibt.

Allein auch die zeitliche Glückseligkeit will die heutige aufgeklärte Welt nicht mehr von Gott dem Geber alles Guten hoffen und erwarten: sie betrachtet selbe blos als eine Wirkung

kung des menschlichen Fleisches, oder einer nothwendigen unveränderlichen Natur, oder gar eines blinden Schicksals. Daher will sie sich zeitliche Güter zu erhalten niemals zum Gebethe wenden, noch Gott für selbe danken: bey den Triebsalen aber will sie gar nicht leiden, wenn man selbe als eine Strafe unserer Sünden ansieht: sie unterdrücket die Stimme der Natur, die uns damals zu Gott antreibet, und spottet über den bethenden: so sagte mir einmal bey Gelegenheit, da ich mit dem Volke um ein schönes Wetter bey lange anhaltenden Regen bitten wollte, ein solcher Aufklärer: wollen sie gewiß, daß Gott Wunder wirken soll? Von Wundern aber will die itzige Welt bey nahe gar nichts mehr wissen; sie streitet Wunder von vergangenen Zeiten an, welche damals kein Mensch in Zweifel zog, und schreibt selbe itzt einer Dummheit, itzt einer frommen Schwärmerey, itzt gar dem Eigennutze und der Bosheit der Geistlichkeit zu; noch weniger will sie was von den Nachstellungen, so der böse Feind uns zufüget, was hören: diesen glaubt sie schon von dem ganzen Erd- und Dunstkreise verbannet zu haben.

Nun hat man billig zu fürchten, daß nicht diese verdammliche Vergessenheit Gottes, seiner Vorsicht, und unseres Endzweckes auch nach und nach bey dem gemeinen Manne eindringet, besonders wenn man öffentliche Gebether, Andachten und Bittgänge immer mehr abbringet, denselben durch Entziehung mancher Mittel, wodurch seine Andacht ermunteret wurde, immer lauer macht, und entgegen in zeitliche Sorgen desto mehr verwickelt.

Ein Seelsorger soll also das Volk bey itzigen Zeiten sehr oft des letzten Ziel und Ends des Menschen erinnern, und desselben Gedanken und Begierden von diesem Zeitlichen zum Ewigen erhöhen: er soll oft dem Volke Gott als die Quelle alles zeitlichen und ewigen Gutes, als den mächtigsten, weißesten, gütigsten Beherrscher dieser Welt, von dem alles unser Glück abhängt, nachdrücklich vorstellen, und dadurch jederman zu einem eifrigen und standhaften Gebeth antreiben, bey welchem man Gott vor allen andern um das Himmelreich und geistliche Güter der Seele, dann auch um zeitliche Güter oder Abwendung zeitlicher Uebel, insoweit uns

dieses zum ewigen Heil mag verhilflich seyn, bittet. Dies fodert Religion und Christenthum. Zu diesen Absichten kann ihnen das schöne Werk des Herrn von Schönberg: Geschäft des Menschen, wie auch die gründliche Rede, die der Herr Domprediger Merz, wegen der zu Augsburg abgewendeter Ueberschwemmung, das Volk zur Dankbarkeit nachdrücklichst ermahnet hat, sehr dienlich seyn. Er bewies aus der göttlichen Schrift selbst recht überzeugend, daß Regen und Schnee, Hitz und Kälte, fruchtbares und unfruchtbares Wetter nicht einem Ungefehr, sondern der Anordnung Gottes zuzuschreiben sey.

Im Betreffe der aufgeklärten Frage, die man mir bey dem Gebethe für ein schönes Wetter machte: ob ich verlange, daß Gott gleich Wunder wirkte: gab ich zur Antwort erstens, daß Gott ein schönes Wetter uns zu verleihen nicht eben nothwendig ein Wunder wirken müsse; gleichwie er diese gegenwärtige Ordnung natürlicher Ursachen und Wirkungen nach seinem Belieben selbst zusammengesetzet hat, und in dieser Zusammensetzung erhält, so konnte, und kann er noch wirklich selbe also einrichten, daß

auf

auf das Gebeth der Menschen als einer Bedingniß selbst die natürlichen Ursachen eine bessere Witterung hervorbrächten; oder konnte dann der Schöpfer dieses sein Uhrwerk der körperlichen Natur nicht so anordnen, daß auf diese Zeit ein schlechtes, auf eine andere ihm beliebige ein schönes Wetter eintreffe? Thorheit wäre es daran zu zweifeln.

Aber zweytens, wenn auch die Zusammenfügung natürlicher Ursachen so geschaffen wäre, daß selbe vermög der Kräfte, so der Schöpfer ihnen ertheilet hat, das verderbliche Wetter fortdauren müßte: so kann er doch jene Kräfte oder ihre Wirkungen eben so hemmen, verhindern oder abändern, wie er ihnen selbe gegeben hat: gleichwie ich den Lauf meiner Uhr stellen, den Zeiger ändern, eine geschwindere oder langsamere Bewegung hervorbringen kann. In diesem Falle wirkte Gott freylich ein Wunder, weil sich so was ereignete, was die anfangs ertheilten Kräfte der Natur überstieg: wäre es aber zu viel, wenn Gott auf das andächtige Gebeth der Menschen ihr Vertrauen zu krönen Wunder wirkte? Ist dann die Hand des Herrn ab-

gekürzet? Lebet nicht noch immer ein unendlich mächtiger, weißer, gütiger Gott? Oder heißt dies Gott versuchen, wenn man bey Ermanglung aller natürlichen Hilfsmittel bey ihm mit allem Vertrauen und vollkommener Ergebung die Zuflucht nimmt, da er es so ausdrücklich befohlen hat?

Was soll man von jenen denken, welche alle oder den größten Theil der Wunder voriger Zeiten bestreitten? dies ist die große Eitelkeit und Thorheit jener, welche mit einer übertriebenen Kritik, mit Zweifeln und Läugnen sich groß machen, und den Namen eines Philosophen verdienen wollen; sie handeln zum Nachtheile der Religion und ganzen Geschichte, weil man eben so die Wunder des Erlösers, und alle Thatsachen voriger Zeiten bestreiten könnte; die Alten hatten auch ohne die neue Physik, Geschicklichkeit und Wissenschaft genug, wahre Wunder zu unterscheiden, wie auch ihre Schriften zeigen; ihre Aufrichtigkeit aber und Wahrheitsliebe war glaublich größer, als bey unsern Zeiten. Alle ausserordentliche Gnaden der Heiligen als eine fromme Schwärmerey, oder als

eine

eine Wirkung von einer erhitzten Einbildung ansehen, heißt die Heiligen sammt der Kirche Gottes entehren. Eben so handeln wider ihren Sinn jene Teufelspatronen, die uns selben ganz unschuldig oder unmächtig vorstellen, da uns doch die Kirche mit so vielen Waffen, Gebethern und Segen dawider versieht.

2) Nun komme ich zu dem entgegengesetzten Fehler in der Hoffnung, da man zu vieles hoffet, in dem man alle Furcht ausschließet. Nicht selten irrte mich dieses in den Schriften itziger Aufklärer: sie scheinen alle ihre Beredsamkeit dahin zu verwenden, um den Menschen zu beruhigen, zu ermuntern, zu trösten und vergnügt zu machen, ohne selben jemals in eine heilsame Unruhe, Furcht und Schrecken zu setzen: wie herrlich schildern sie die Schönheit besonders der gesellschäftlichen Tugenden? wie schmackhaft beschreiben sie das innerliche Vergnügen, und den Beyfall des Gewissens bey der Ausübung des Guten: scheint ihnen dies noch zu schwach, so wissen sie uns zu Zeiten auch etwas von den Freuden des andern Lebens von dem himmlischen Elysium, von ewigen Belohnungen zu sagen.

Daß sie aber so selten, oder niemals von der Strafe der Sünde, und von der Buße reden! aufs höchste führen sie nur das innere Misvergnügen des Sünders, und die üblen zeitlichen Folgen des Lasters an; aber warum nichts von der Gefahr eines gähen, unglücklichen Todes, von einem schauervollen Gerichte, nichts von den ewigen erschröcklichen Peinen der Hölle (besonders von seinem Feuer nichts;) warum niemals von der geringen Zahl der Auserwählten, und der großen Gefahr ewig verdammt zu werden? Ja diese Herrn können es nicht verschmerzen, wenn ein eifriger Prediger die Leute mit diesen traurigen Gedanken beunruhiget. Gott ist lauter Liebe, sagen sie uns immer: er ist kein Tyrann: er will uns selig haben: wir sind nicht im Gesetze der Furcht, sondern der Gnade und Liebe: fort mit den Bußpredigern, so die Leute nur zu Narren machen.

So schreiben und reden sie, als wenn es auf der Welt nur unschuldige Seelen, und nicht weit mehrere Sünder gäbe, als wenn der Mensch schon ohnehin mehr zum Guten als zum Bösen geneigt wäre, als wenn der Sünder

nicht

nicht selbst gern bey seinem wohllüstigen, weichen, lasterhaften Leben eine schädliche Beruhigung und Einschläferung des Gewissens suchte, als wenn Gott nur ein freygebiger Belohner des Guten, und nicht auch ein gerechter Bestrafer des Bösen wäre; als wenn es selig zu werden nichts anders kostete, als an Gott und Christus zu glauben, und bey der Sünde da und dort was Gutes zu thun. Wenn Protestanten gemäß ihres Glaubensystems so schreiben, hat man sich nicht sonderbar zu verwundern. Müssen aber Katholiken so blind alles nachschreiben ohne auf weitere Folgen zu denken. Sehen Sie im sechsten Bande der Sammlung Goldhagens Anmerkungen über die mor. Vorles. des Herrn Gellerts.

Sie aber, mein beßter Herr Peter werden Ihren Zuhörern nicht immer so schmeicheln, sie werden selbe nach dem Apostel manchesmal auch strafen mit aller Geduld und Wissenschaft, es mag ihnen bequem oder unbequem fallen (2. Tim. 4. 2.) die christliche Hoffnung kann, und muß mit einer heilsamen Furcht verbunden werden; der Herr hat

ein Wohlgefallen an jenen, die ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen. (Psal. 146. 11.) Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit. (Prov. 1. 7.) Wenn du dich nicht beständig in der Furcht Gottes hälst, wird dein Haus bald umgekehret werden. (Ekkli. 27. 4.) Wirket euer Heil in Furcht und Schrecken. (Phil. 1. 12.) Ich würde an keinem Ende der schönsten Stellen kommen, in welchen uns von der göttlichen Schrift, und den heiligen Vätern die Furcht Gottes empfohlen und befohlen wird. Was für herrliche Früchte die Betrachtung jener fürchterlichen ewigen Wahrheiten hervorbringet, zeigten recht ausnehmend die ehemaligen Missionen, von denen man nichts mehr wissen will, und die geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius.

Vorzüglich haben zwar jene Wahrheiten bey großen Sündern gute Wirkung, welche einem weichen, gottvergessenen, ruchlosen Leben ergeben sind: oder sich in bösen Gewohnheiten, starken Versuchungen und vielen Gelegenheiten zu sündigen sich befinden: aber auch bey gerechten und frommen Seelen ist es man-

manchesmal nützlich, wenn sie sich wiederum dieser Wahrheiten erinneren, um sie in der Demuth und kindlichen Furcht Gottes standhaft zu erhalten, und ihren Eifer mehr zu entflammen. Die Traurigkeit, so etwa daraus entsteht, kann nur zum Heile seyn: aus ihr entsteht gründliche Hoffnung, und wahre Herzensfreude. Daß nur eine knechtliche Furcht, welche den Willen zu sündigen nicht ausschließt, mit der Liebe Gottes nicht bestehen mag, sieht jederman ein: so eine Furcht wäre nicht einmal eine vernünftige ernstliche Furcht; daß uns aber die Furcht, wie ein Aufklärer schreibt, nur von der Sünde abführen: nicht aber zu Gott führen könne, ist nicht wahr, da Glaube und Vernunft gleich jeden überzeuget, daß nur Gott uns von den Uebeln, die wir durch die Sünde uns zu ziehen, befreyen kann, und auch zu befreyen bereit ist: es ist also der Uebergang aus der Furcht zur wahren Hoffnung und Liebe wenigst durch die Gnade Gottes gar nicht beschwerlich: es bleibt immer die Furcht der gewöhnlichste und sicherste Weg zur Liebe zu gelangen: auch bey dem Höllenfeuer kann

sich das Feuer göttlicher Liebe entzünden. Wie dies in der Ausübung bey den Sündern zu erhalten sey, und besonders was man für eine Behutsamkeit bey ängstigen und sonst frommen Seelen gebrauchen müsse, wird Ihnen selbst Ihre Klugheit eingeben, und die Erfahrung lehren. Uebrigens lesen Sie im Betreffe dieser Materie in dem 22igsten Bande der Samml. die nöthigen Anmerk. über den Freymüthigen; dahin gehört auch die verworfene Lehre des Quesnell in dem 60 und folgenden Sätzen der Bulle Unigenitus, von welcher mehr in der Sammlung zu finden ist.

Uebrigens bitte ich Sie durch alles, was Sie bewegen kann: setzen Sie im Predigen Ihre Stärke doch nicht in einer neumodischen und geschwülstigen Redensart, sondern im Populare und in der Stärke des Geistes: auf dem Lande und auch bey einem gelehrten und ungelehrten vermischten Auditorium ist fürwahr weder ein Bourdaloue, noch ein Massillon wohl angelegt: diese Männer waren zwar Wohlredner von ersten Range; aber sie sprachen vor Königen und vor den erhabensten Zu-

hörern,

hörern, und nicht vor dem gemeinen Manne: wer diese Männer, und ihres gleichen bey dem Volk nachahmen will, wird diesem das Brod nicht brechen, sondern vielmehr vor ihren Augen verstecken und verbergen: die Zuhörer werden so einem Prediger vielleicht mit Verwunderung und mit aufgespertem Munde anhören; aber in das Herz wird entweders nichts eingehen, oder es wird gar bald wieder zerflodern: die Seelen werden Hunger leiden, und zu letzt verschmachten. Vernunftschlüsse, die sehr faßlich sind, die mit biblischen oder andern bewehrten Geschichten, mit Parabeln und Gleichnissen unterstützet, und ins Klare gesetzt sind, machen den allergrößten Eindruck: Christus selbst redete ja in Parabeln, warum sollen wir ihm nicht nachahmen? Französische Prediger verwerfe ich keineswegs, sie reden mehrstentheils sehr gründlich: aber auch mehrstentheils zu erhaben: Sie können solche für sich lesen, aber wenn sie zu andern reden, müssen sie sich gar sehr herablassen, und was für den gemeinen Mann zu hoch ist, um ein merkliches herabstimmen und verständlicher machen. Widrigenfalls

wer-

werden sie in die Luft reden, und sich eine große Verantwortung auf den Hals ziehen.

Daß sie das Predigen und Moralisiren von unkatholischen Predigern und Sittenlehrern erlernen wollen, wird ihnen hoffentlich nicht zu Sinne kommen? Bey einem so großen Schwall der geistreichsten, bewehrtesten und salbungsvoller katholischer Prediger, Asceten und Meditanten wäre es die großte Schande und Unehre für einen katholischen Seelsorger, wenn er bey Feinden der katholischen Kirche Hülf suchte; und ist wohl zu hoffen, daß Gott einer Rede Kraft und seinen Segen zu einer Rede gebe, die von einem Gegner seiner Braut geborget ist. Ich mache noch eine andere Anmerkung: spricht so ein unkatholischer Redner gut, erbaulich und beweglich, oder nicht? spricht er nicht beweglich und erbaulich, was nutzt alsdann so ein Authot? Spricht er aber über gewisse Materien gut, gründlich und erbaulich, so fängt man den Verfasser, seine Denkungs- und Schreibart zu schätzen an: man glaubt ihm zuletzt auch, wenn er unkatholische Lehren und Grundsätze vorträgt, und vertheidiget; und so sauget man

das

das Gift, mit dem Honig ganz unvermerkt ein.

Was ich hier sage, hat die Erfahrung schon öfter gelehrt. Ich selbst kenne Geistliche (ich wünsche, ich könnte sie nicht) welche sich mehr auf Lesung unkatholischer Prediger und Moralisten, als katholischer verlegt haben; allein sie vereitelten nach und nach im Geiste dergestalten, daß man zweifeln mußte, ob sie noch wahre und aufrichtige Katholiken seyn.

III. Von der Liebe Gottes findet man bey den Aufklärern manche alberne und sich fast widersprechende Meynungen. Itzt wollen sie die Möglichkeit der vollkommenen Liebe Gottes ganz läugnen: und itzt scheinen sie nur die vollkommene Liebe Gottes als eine Tugend zu erkennen.

1) Unter einer vollkommenen Liebe Gottes verstand man sonst jene ganz uneigennützige Liebe, mit welcher man Gott über alles um seiner selbst willen und wegen seiner unendlichen Güte ohne Rücksicht auf den eigenen Vortheil liebet. Nun behaup-

behaupten einige, daß die Eigenliebe den Grund aller unserer Anmuthungen ausmachet: daher sey es nicht möglich, Gott nun um seinetwillen ohne Rücksicht auf den eingenen Nutzen zu lieben; man wäre mithin nicht im Stande, eine vollkommen reine Meynung, oder eine vollkommene Reue über die Sünden in jenem Verstande zu erwecken, in welchen man selbe bisher immer genommen hat; deßwegen tragen auch diese Herren kein Bedenken den berühmten Liebsakt des heiligen Franz Xavier: Herr ich liebe dich: zu tadeln und zu verwerfen.

Diese Meynung aber scheint mir wider den Sinn aller Rechtglaubigen, der heiligen Väter, und aller vorigen Gottesgelehrten zu streiten, welche eine vollkommene Liebe Gottes um seiner selbst willen nicht nur für möglich, sondern auch als befohlen hielten. Der heilige Augustin, welchen wir mit unsern Aufklärern als einen Lehrer der Gnade und Liebe Gottes anrühmen, sagt uns l. 1. de doct. Chr. c. 28. ausdrücklich, daß Gott wegen sich selbst müsse geliebet werden. Eben so schreibt er l. 8. de Trin. c. 8. und über den 53igsten Psalmen. Noch klärer drückt sich

der heilige Bernhard im Buche von der Liebe Gottes so aus: Gott liebet man nicht ohne Lohn, obschon man ihn ohne Rücksicht auf den Lohn lieben sollte: die wahre Liebe kann nicht unbelohnt seyn: aber sie handelt nicht um den Lohn: sie sieht auf die Belohnung nicht, und verdient sie doch. Eben so schreibt er in seinem 11 Briefe; und der heilige Thomas lehrt dieses offenbar 2. 2. quæst. 17. art. 8. q. 22. art. *ad* 2.

Wahr ist es, daß wir in diesem Leben nicht unablässlich so vollkommen Gott lieben können, wie genug aus den verdammten Sätzen des Erzbischofs von Cambrey erhellet; wir müssen hier auch Gott als unser höchstes Gut, welches uns vollkommen glückselig machen kann, oft lieben: aber diese ist nicht die eigentliche theologische Liebe, sondern eine Liebe der Hoffnung, die allein das Geboth der Liebe zu erfüllen noch nicht hinreichend wäre, wenn wir nicht auch Gott wegen seiner selbst, weil er in sich unendlich gut, vollkommen und liebenswürdig ist, oft lieben würden.

Und warum soll es dann wenigst durch die Gnade nicht möglich seyn, so eine reine uneigennützige Liebe Gottes auch in diesem Leben (denn daß es im Himmel geschieht, läßt sich nicht zweifeln) zu Zeiten zu erwecken? Wir können uns ja Gott als das höchste und vollkommenste Gut ohne Rücksicht auf unsern Nutzen vorstellen; sollen wir in Betrachtung so eines Gutes nicht uns erfreuen, an selbem ein Wohlgefallen haben, und es so lieben, ohne dabey unsern Nutzen oder Wohllust zu suchen? Sey unser Herz noch so sehr von der Eigenliebe eingenommen, daß es niemals ein Uebel wollen kann; so muß es doch nicht immer nach seiner eigenen Befriedigung trachten. Warum soll wenigst die Gnade des Herrn nicht unser Herz über alle Eigenliebe erheben können, besonders nach dem sie selbes durch eine vorausgehende starkmüthige Hoffnung von dem Besitze eines unendlichen Gutes einigermassen versicheret, und so die Eigenliebe schon befriediget hat?

Lassen Sie sich also in dem alten Begriffe der vollkommenen Liebe Gottes nicht irre machen.

chen. Treiben wir sowohl uns selbsten als unsere Untergebene zu dieser Vollkommenheit an; da wir entweders unmittelbar die Liebe Gottes, oder die gute Meynung, oder die Reue über die Sünden erwecken wollen. Sind wir wachbar die Vollkommenheit unserer Werke nicht durch die Eigenliebe zu verunreinigen, welcher die itzigen Aufklärer in ihren Schriften immer schmeicheln, da sie bey den schönsten Tugenden z. B. bey der Freygebigkeit gegen den Nächsten immer für den Hauptbeweggrund die innerliche Freude und Zufriedenheit vorschlagen, und kaum jemals von einem reinen Verlangen den großen Gott zu gefallen etwas melden. Eben so reden manche, wenn sie vom Gebethe handeln, nur von der Empfindlichkeit und Erwärmung des Herzens, wo man leicht auf den Gedanken kommen kann, als setzten sie fälschlich die Andacht in gewissen Empfindungen, geistlichen Tröstungen und Süssigkeiten.

2) Aber ich sagte, es habe oft das Anscheinen, als wenn zugleich die Aufklärer nur die vollkommene, und uneigennützige Liebe Gottes als eine Tugend anerkennten. Das berich-

tigte janseniſtiſch = quesnelliſche Syſtem von der doppelten ſiegenden Luſt iſt wenigſt in der aufgeklärten Theologie zur Mode geworden : nach ſelben beherrſchet das Herz entweders die Liebe Gottes, oder die Begierlichkeit; alles, was von jener herkömmt, iſt Tugend, und was von dieſer, Laſter. Unter der Begierlichkeit aber ſcheinen mir dieſe Herren nicht blos die fleiſchliche, ſondern ſchlechterdings die Eigenliebe zu verſtehen : denn ſie verwerfen alle übrigen Tugenden die Furcht Gottes, das Vertrauen auf Gott, die Hoffnung auf Gott, die Religion gegen Gott, wenn ſie nicht von der Liebe Gottes herkommen : nun aber zielen dieſe Anmuthungen z. B. die Hoffnung nicht auf fleiſchliche, ſondern geiſtliche uns nutzliche Güter: es muß ſie alſo ſchlechterdings die Eigenliebe, oder die Begierlichkeit des eigenen Nutzens aus der Zahl der Tugenden verſtoſſen : und ſo kann nur die uneigennützliche vollkommene Liebe Gottes in dieſem Syſteme eigentlich eine Tugend ſeyn, und doch ſolle ſelbe nicht möglich ſeyn ?

Allein lassen wir diesen Widerspruch, in welchem sich manche Aufklärer verwickeln, beyseits. Daß die Liebe Gottes allein (was man immer für eine will) die einzige Tugend sey, wodurch wir Gott gefallen und seiner Gnade uns würdig machen, ist eine von der Kirche in den Sätzen des Quesnell verworfene Lehre. Sehen Sie in der Bulle Unigenitus den 44 Satz sammt den folgenden. Ihnen und mir soll dieses erklecken, wie sich immer wider diese Bulle, welche schon itzt mehrere Jahre von der ganzen Kirche angenommen wurde, die Anhänger des Jansens oder Quesnells setzen, daß der Jansenismus kein Schreckbild der Kinder sey, daß er billigst von der Kirche verdammet, daß er die schlimmsten Folgen, die wir wirklich erfahren, nach sich zieht, bin ich ganz überzeuget. Sie finden von dieser Materie in dem 14, 15, 16, 19 Bande der Sammlung die schönsten Schriften, welche allerdings ihre Lesung verdienen. Aus allem diesem erhellet, daß die itzigen Aufklärer für die innerliche Verehrung Gottes, welche vorzüglich durch die theologischen Tugenden den Glauben die Hoffnung und Liebe Gottes geschieht, so gar

nicht verdient sich gemacht haben, daß sie selbe vielmehr durch heimliche Wege zu untergraben oder zu verfälschen scheinen; welches jeden Seelsorger billig wachbar machen muß: und doch wollen selbe in der innerlichen Verehrung Gottes beynahe alle Pflichten des Menschen setzen, und die äußerliche fast gänzlich verwerfen.

Von der äußerlichen Verehrung Gottes.

Gleichwie die Religionsfeinde und Aufklärer selbe meistens nur allgemein tadeln und bestreiten: zu Zeiten aber über gewisse sonderheitliche Stücke losziehen; so will auch ich sowohl einige allgemeine, als sonderheitliche Anmerkungen über diesen so wichtigen Stoff unserer Religion machen.

I. Allgemein wirft man uns alten Katholiken vor, daß wir unsere ganze Religion und Andacht in dem Aeusserlichen setzen, und das Innerliche ganz verabsaumen; daß wir uns nur an der Oberfläche und dem Buchstaben halten: nimmals aber in den Verstand, und bis zur Wesenheit eindringen; daß wir nur den Mund, und die Hände beschäftigen, das Herz aber

riemals rühren und erwärmen. Man wirft uns vor, daß wir durch so viele äusserliche Andachten das Volk von den wahren Tugenden, von den Werken der Menschenliebe, von vielen dem Staat nützlichen Arbeiten abziehen: man schmeichle dadurch der Trägheit der Menschen, welchen einige äusserliche Ceremonien weit leichter, als wahre Tugenden fallen: man ernähre den Stolz und eitle Ehrbegierde. Vorzüglich wirft man uns vor, daß man so die Religion mit tausend Misbräuchen erfüllet, und das Volk ganz abergläubisch macht: der Grund aber von allem diesem stecke in dem Geldgeize der Pfaffen, welche das Volk durch dergleichen Andachten zu sich ziehen, ihre Dienste demselben immer nothwendiger machen, und so ihre Beutel fühlen. Nun merke ich in Rücksicht auf die Seelsorge an.

1) Daß der Grund aller äusserlichen Verehrung Gottes in der innerlichen des Herzens liegen müsse, haben wir nicht erst von diesen Herren zu erlernen. Nichts drückte man dem Volke mehr und öfters, als eben dieses ein, da man vom Gebethe als einer Erhebung des

Gemüths zu Gott, von wahrer Andacht, als einem eifrigen Willen gänzlich Gott und den Heiligen zu gefallen, von nothwendiger Herzensreue bey der Beicht u. s. w. sowohl in Predigten, als Christenlehren handelte. Dies werden auch Sie Herr Veter sich beßtens lassen empfohlen seyn. Wir waren aber damit nicht zufrieden (und Sie werden es auch nicht seyn); wir erklärten so vielfach den Endzweck und die Bedeutung aller äusserlichen Kirchengebräuchen, und führten so das Volk auf das Innerliche. Diese Erklärung nimmt einen beträchtlichen Theil unserer Unterweisungen ein.

2) Muß ein Seelsorger auf die äusserliche Verehrung Gottes nach der Vorschrift der römischkatholischen Kirche bey dem Volke immer mit Eifer dringen; denn selbe ist uns schon von dem Gesetze der Natur vorgeschrieben; da der ganze Mensch Gott zugehört, so muß er auch ganz mit allen Kräften des Leibs und der Seele ihm seine Unterthänigkeit, Ehrfurcht und Liebe erweisen: er muß auch andere bey Gelegenheit durch sein Beyspiel zum Dienste Gottes ermuntern. Dies zeigt uns auch die Uebereinstim-

stimmung in dieser Sache aller Völker von allen Zeiten. Durch die Offenbarung aber wurde uns von Gott seine äusserliche Verehrung bestimmet, wo er uns theils selbst nicht nur im alten, sondern auch im neuen Bunde manche Verehrungsarten z. B. das Meßopfer, und die heil. Sakramente vorschrieb: theils ertheilte er der von ihm errichteten Kirche die Macht und seinen Beystand andere Religionsgebräuche so zu bestimmen, daß uns selbe nur was heilsames gebiethen oder erlauben kann.

Aber überdas kann die innerliche Verehrung Gottes ohne äusserliche besonders bey dem gemeinen Volke unmöglich bestehen; denn der Mensch erhält in diesem Leben alle Begriffe durch die Sinne, und hängt in allen seinen Verrichtungen von dem Leibe und Sinnen ab; nun verbiethe man dem Volke alles mündliche Gebeth, und äusserliche Ehrbezeugung gegen Gott: man reisse aus seinen Händen alle Rosenkränze und Bethbücher: man raume alle Bilder und Kirchenverzierungen weg; man schaffe allen äusserlichen Gottesdienst mit allen Religionsgebräuchen ab, oder reisse gar die Kirchen nieder:

dann sage man ihm: es solle dafür die Vollkommenheiten Gottes betrachten, selbe recht empfindlich betrachten, bis ihm um das Herz warm wird, und ich frage: wurde das Volk wenigst so leicht und so würdige Begriffe von der Hochheit, Weisheit, Gütigkeit Gottes, besonders von den Geheimnissen des Christenthums erhalten, als itzt, wo es durch so viele und so ansehnliche äusserliche Zeichen und Vorstellungen zur Erkenntniß des unsichtbaren Gottes, und geistlicher Wahrheiten geleitet wird? Gewiß nicht. Was sollte also das Volk betrachten, wo es noch keine Begriffe hat? Wie konnte das Gemüth länger in Gott versammelt bleiben, wenn nicht öfters in die Sinne was wirkte, so es auf Gott aufmerksam macht. Doch für Betrachtungen ist das Volk ohnehin wenig aufgelget.

Es ist also falsch, daß man den Menschen durch die äusserliche Andachtsübungen zur innerlichen Andacht träg und saumselig machet, da eben diese durch jene erst muß erwecket, und erhalten werden. Mithin handeln jene Aufklärer, welche immer wider die äusserliche An-

dacht

dachten losziehen, gerade wider die Aufklärung des Volkes; sie verstehen die Natur des Menschen nicht, welcher immer durch das sichtbare auf das unsichtbare muß geführet werden. Ich sagte einmal einem solchen Herrn, der mir immer mit der einzigen Anbethung im Geiste kam, man solle alle Gastmahle, Spiele, Komedien, Redouten abschaffen; denn ihr Endzweck geht nur vorzüglich dahin, um den Geist zu ermuntern: aber die Ermunterung, die Freude, und das Vergnügen hält sich nur in der Seele auf. Der Herr zeigte sich mit meinem Projekte nicht zufrieden. Sehen Sie von diesem Stoffe noch in der Samml. den 10ten Band. Bewunderung über Herrn Büschings Urtheil. 13ter Band: Wohin zielen die Absichten der Aufklärer auf der 104igsten Seite, in dem 22. und 24igsten Bande. Röth. Anmerkungen über den Freymüthigen.

3) Was die Klagen über Mißbräuche und Aberglauben betrifft, merke ich nur an, daß so eine Sprache die meisten Ketzer führten; kömmt man unsern Aufklärern näher mit der Frage, so führen sie entweders Mißbräuche und Aberglauben an, welche nur in ihrer Ein-

bildung, oder bey einem alten einfältigen Weibe zu finden sind, und von der Kirche und der Geistlichkeit niemals gutgeheißen werden: und so schneiden sie der katholischen Welt sehr oft die Ehre ab; oder sie zählen unter Mißbräuche und Aberglauben die heiligsten und ältesten Gebräuche der Kirche, und dann merkt man gleich, wie viel es bey diesen Herren geschlagen hat, da die Kirche eben so wenig einen Mißbrauch oder Aberglauben gutheißen, als eine falsche Glaubenslehre annehmen kann; sonst blieb weder der Geist der Wahrheit und Heiligkeit, noch Christus ihr Gespons bis ans Ende der Welt bey ihr.

Die Erfindung aber der äusserlichen Andachtsübungen gleich dem Geldgeize der Geistlichen zuschreiben, verräth erstens große Unwissenheit oder Abgang am Christenthum; denn einige sind unstritig von dem Sohn Gottes, andere von den Aposteln und schon in den ersten Zeiten der Kirche, andere auch später von heiligen Personen so eingeführet worden, daß sie doch von Kirchenräthen, oder von den Päbsten und übrigen katholischen Bischöfen gut-

ge-

geheißen und anbefohlen wurden, wovon man sich bey den Liturgisten und Kirchengeschichten erkundigen kann. Jene Verleumdung legt auch am Tage großen Mangel an Menschenliebe, schändlichen Neid, Begierlichkeit nach fremdem Gut, ein sehr karges und schmutziges Betragen gegen Gott; sie scheint dahin zu zielen, mit Herabsetzung der Geistlichkeit auch alles Geistliche sammt dem Gottesdienst herabzusetzen, und in Verachtung zu bringen; sie will den Dienern des Herrn alles äusserliche Ansehen, und anständigen Unterhalt benehmen, wodurch sie eben bey ihren Untergebenen die christlichen Pflichten zu betreiben wenig Macht Zeit und Geschicklichkeit hätten.

II. Nach dieser allgemeinen Vertheidigung des äusserlichen Gottesdienstes wende ich mich zu einigen sonderheitlichen Uebungen desselben, so unsern Gegnern mehr in die Augen stechen.

1) Das göttliche Meßopfer macht die vortreflichste Uebung der äusserlichen Verehrung Gottes aus, und wie trägt man kein Bedenken über

über selbes Klagen zu führen? Itzt über die Menge der Messen; itzt über die Ceremonien; itzt über die lateinische Sprache, oder dem Canon der Messe; itzt am heftigsten über die Meßstipendien. Allein daß man keine Messe könne überflüßig oder unnütz nennen, zeigte nicht minder klar als gründlich der berühmte D. Aloys Merz in dem 11ten Bande der Samml. weil durch jede Messe Gott ungemein geehret wird, und von jeder die Kirche den größten Nutzen hat. Wer die Ceremonien der heiligen Messe, oder den Gebrauch selbe in lateinischer Sprache, und den Canon mit leiser Stimme zu halten verachtet, wird vom Kirchenrath zu Trient Sess. 22. can. 7. 8. 9. verfluchet. Von der Erlaubniß Meßstipendien anzunehmen findet man eine gründliche Vertheidigung in dem 2ten Bande der Samml. Freye Unterredung, und dem 11ten Bande: Freundschaft. Erinnerungen. 22igsten Bande: Nöthige Anmerk. 25igsten S.

Ein Seelsorger lasse sich itzt sonderbar angelegen seyn, seinen Unterthanen eine große Schätzung von dem heiligen Meßopfer beyzubrin-

bringen : es scheint die Lauigkeit in manchen Orten auch bey dem Volke einzureissen, daß viele bey guter Gelegenheit die heilige Meß nicht mehr täglich anhören, da wir doch täglich die Majestät Gottes anbethen : seiner Freygebigkeit danken, seine Gerechtigkeit besänftigen, und seine Gütigkeit anrufen sollten, welches alles vorzüglich durch die heilige Meß geschieht. Was soll man erst von jenen denken, welche ihren ganzen Gottesdienst in der Woche auf ein einziges Meßchen am Sonntage einzuschränken die Gewohnheit haben : diese thun bey meiner nicht zu strengen Moral weder den Pflichten gegen Gott, noch gegen ihren eigenen Seelenheil Genügen.

Sie, Herr Veter werden bey diesem ansehnlichsten Theil unseres Gottesdienstes, aller Andacht beflissen seyn, und sich vor aller unanständigen Uebereilung hüten. Sie sind auch wohl daran, wenn Sie dem Volke die heiligen Handlungen, so bey der Messe vorbeygehen, zu Zeiten erklären, um selbes auf ihre wichtigsten Theile aufmerksam zu machen : doch halte ich es für übertrieben, wenn man das Volk Betrach-

trachtungen darunter anzustellen nöthigen, oder ihm andere Gebether z. B. den Rosenkranz unter selber verbiethen will.

2) Von den heiligen Sakramenten hört man einige, welche sich noch für katholisch ja für Aufklärer der katholischen Religion ausgeben, so eine Sprache reden, die nichts weniger als katholisch und schlechterdings protestantisch ist: einige sehen die heilige Sakramente nur als Ceremonien an, welche allein dienen der schwachen Vorstellung der Menschen durch sinnliche Zeichen zu Hülfe zu kommen und ihren Glauben zu befestigen: und zu welchen die Christen noch mehrere aus freyer Wahl hinzufügen können. Diese Lehren der Protestanten wurden doch ausdrücklich von dem Kirchenrath zu Trient Sess. 7. can. 1. 2. 5. 6. verdammet, wo der Hauptunterschied der heiligen Sakramenten und der Ceremonien darinn gesetzet wird, daß jene die Gnad und Heiligkeit nicht nur anzeigen, sondern auch in uns wirken, wenn wir keine Hinderniß legen. Sehen Sie in dem 24igsten Bande der Samml. Nöthige Anmerk. Eybel griff gar die Ohrenbeicht an, welche freylich

lich dem Stolze aller Ketzer, und großer Sünder sehr empfindlich fallen muß. Die Sammlung lieffert in dem 7, 8, 10ten Bande die gründlichsten Widerlegungen jener gottlosen Lehre des Eybels, uno in dem 20igsten Bande finden Sie die Verdammung und Verbiethung seines Buches, welche von dem itzt regierenden heiligsten Vater im Jahre 1784 gemacht wurde.

Ein Seelsorger hat bey itzigen Zeiten Ursache genug für die Ehre der heiligen Sakramenten als einen wesentlichen Theil katholischer Religion zu eifern; und gleichwie ihre Ausspendung von seiner Seite alle Emsigkeit, äusserliche und innerliche Ehrenbiethigkeit erfodert: also hat er bey dem Volke besonders im Betreffe der heiligen Sakramente der Buße und des Abendmahls sowohl auf den öftern als würdigen Gebrauch derselben immer sehr zu dringen. Daß die Jansenisten und andere unbescheidene Rigoristen zu viel von dem Menschen fodern, läßt sich nicht zweifeln; nach ihrer Lehre wurde sich kaum jemals, oder nur gar selten der Falle ereignen, wo man könnte losgesprochen werden, und zum Tische des Herrn gehen

dörfte,

dörfte, welches augenscheinlich wider die Willensmeynung des göttlichen Erlösers, wider die Gesinnung der Kirche, der heiligen Väter, und frömmsten Geistlehrern läuft; wenn man also im Beichtstuhle für die Ehre des heiligen Sakraments besorget seyn muß, damit seine Gnade nicht Unwürdigen oder fruchtlos ertheilet werde, wenn man selben Leute, welche in böser Gewohnheit schwerlich zu sündigen, oder in freywilligen nächsten Gefahren der Sünde fortleben, billig versaget: so muß man zugleich immer bedacht seyn, den Gebrauch dieses heiligen Geheimniß nicht verhaßt zu machen, oder durch einen unnöthigen Verschub der Lossprechung die Sünder an der Heilsachen Gnade des Sakraments nicht zu berauben. Wir müssen nämlich in diesem heiligen Dienste nicht nur Richter und Lehrer, sondern auch Aerzte und Väter abgeben. Die Erfahrung zeigt es noch immer beynahe allgemein, daß die Leute, welche sich öfters zu diesen heiligen Geheimnissen verfügen, weit christlicher leben. Wo man freylich auf die Verschiedenheit der Stände, der Verrichtungen, Gefahren u. s. w. Rücksicht haben muß.

Eben

Eben den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente zu befördern dienen sehr vortreflich die heiligen Ablässe, als welche meistens mit vorgeschriebener Beicht und Communion von der Kirche verliehen werden. Ein Seelsorger solle wider alles Getümmel itziger Aufklärer dem Volke eine hoche Schätzung von diesem geistlichen Schatze beybringen, und desselben sich theilhaftig zu machen antreiben, da man weder der Kirche die Macht Ablässe zu ertheilen, noch ihre Nutzbarkeit auch für den innerlichen Zustand der Seele absprechen kann. Ich sehe dabey keine Gefahr, daß der Geist der Buße und eigener Genugthuung gehemmet wurde, weil eben die Begierde den Ablaß zu gewinnen selben in uns entflammen muß. Sehen Sie von dem Ablasse die schönsten Schriften in dem 8ten Bande der Sammlung.

3) In keiner Sache machen die feinen Glaubensfeger unserer Zeiten einen grösern Lärmen, als bey der Verehrung der göttlichen Mutter, und der Heiligen Gottes, als wenn wir Katholiken in selber voll Aberglauben und Mißbräuchen wären. Man wirft uns vor,

daß wir Maria als eine Göttinn, und die Heiligen als so viele Götter ehren; daß wir glauben, die Heiligen vermochten was ohne Gott, so gar auch Wunder wirken, und suchen nicht durch die Fürbitte der Heiligen erst von Gott alles zu erhalten: daß wir in der Verehrung der Heiligen das ganze Christenthum setzen, und selbe den Pflichten gegen Gott vorziehen: daß wir meynen, ein Mensch könne bey seinem noch so lasterhaften Leben nicht zu Grunde gehen, wenn er täglich nur was gewisses zur Ehre Mariä bethet: daß wir in den Bildnissen der Heiligen das Holz, die Steine und Metalle anbethen: daß wir glaubten, es gäbe so viele verschiedene Marien, als ihre Gnadenbilder sind, u. s. w.

Nun kann ich sowohl von meiner, als alle umliegende Seelsorger von ihren Gemeinden das Zeugniß ablegen, daß wenn wir auch unter unsern Untergebenen Leute haben, die in der Welt und den Wissenschaften gar nicht aufgeklaret sind, doch kaum einen so dummen haben, welcher von der Verehrung Mariä, der Heiligen und ihren Bildnissen so ungeschickt

und

und Abergläubisch denke. Man erkläret nämlich in den Predigten und katechetischen Unterweisungen oft und faßlich genug die Lehre der katholischen Kirche in dieser Sache. Solche Aberglauben uns also vorwerfen heißt nichts anders, als uns verleumden und die Ehre abschneiden, wie es längst die Protestanten thaten.

Einige von den Aufklärern kommen immer damit: Es sey die Verehrung Mariä und der Heiligen nicht gebothen, und man könne ohne selbe ein guter Christ seyn und selig werden: durch diese Nebendinge verhindere man die wesentlichen Pflichten gegen Gott; in der ersten Kirche gab es noch keine Rosenkränze, keine Congregationen, Bruderschaften, Bindnisse u. s. w. Antwort. Kein Katholik kann läugnen, daß es gut und nützlich sey die Heiligen anzurufen: auch ihre Gebeine und Bildnissen auf ihre Rücksicht in Ehre zu halten. Der Kirchenrath von Trient hat es Sess. 25 de invocatione ausdrücklich gelehret. Wer also die Verehrung der Heiligen verachtet und verwirft, hält es mit der wahren Kirche nicht. Sieht

nun ein Seelsorger, daß einer seiner Untergebenen auf die Verehrung der Heiligen, oder ihrer Bildnissen nichts halten will, kann er ihm verdächtig seyn, ob er selbe nicht gar verachtet, und ob er noch katholisch denket.

Entgegen kann er aus dem Eifer, den jemand in Verehrung der Heiligen bey sonst unanstößlichen Sitten äusseret, mit Grunde schließen, daß selber ein guter eifriger Christ sey: denn so ein Mensch bewirbt sich sein Seelenheil zu befördern auch um mächtige Fürsprecher bey Gott: er ehret selbst Gott mehr dadurch, da er die Macht und Freygebigkeit Gottes in den Heiligen betrachtet, und jene Freunde Gottes verehret, welche er selbst unendlich liebet, und will geehret haben, da er unmittelbar zu den Heiligen seine Zuflucht nimmt, setzt er kein Mißtrauen weder auf die Allmacht Gottes, weil er nur von Gott durch die Fürbitte der Heiligen alles erhalten will: noch auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes, die er als unendlich groß erkennet: sondern auf seine eigene Unwürdigkeit; und setzet statt seiner die Heiligen diese Freunde Gottes, und wendet

det sich also mit größerer Demuth, und mehr Zutrauen zu ihm: deßwegen krönte auch Gott das Gebeth der Gläubigen, welches sie durch die Heiligen zu ihm entrichteten, mit unzähligen und augenscheinlichen Wundern, welche alle zu läugnen eine größere Dummheit wäre, als man immer in dem einfältigsten Menschen finden könnte.

Freylich soll die Betrachtung und Nachahmung der herrlichsten Tugendbeyspielen, so die Heiligen uns hinterließen, den vorzüglichsten Theil unserer Verehrung ausmachen: allein wer selbe in diesem allein mit gewissen Aufklärern setzte, handelte wider den Sinn der Kirche; nach diesem dürfen wir die Heiligen auch loben und anrufen: wir dürfen durch sie von Gott vorzüglich zwar um geistliche, dann auch um zeitliche Güter, wenn sie uns nützlich sind, bitten. Nun aber haben die Congregationen und Bruderschaften, welche zur Ehre Mariä der Mutter Gottes, oder anderer Heiligen von frommen Leuten sind errichtet, und von den Päbsten gutgeheißen worden, eben keinen andern Endzweck, als die Anrufung der Heiligen,

Nachahmung ihrer Tugenden; wo dabey alle Mitglieder zu vollkommener Ausübung aller christlichen Pflichten besonders der Nächstenliebe sowohl durch die Regeln, und ihrem Stande wohl angemessene Predigten, als durch die gegenseitige schöne Beyspiele sehr ermunteret, und angeflammet werden. Wo soll nun in diesem was tadelhaftes, und nicht alles höchst löblich seyn? Wäre noch unter den Gläubigen jener Eifer, welchen die ersten Christen zur Zeit der Verfolgungen hatten, könnte man etwa jene Congregationen für überflüßig halten; allein da die Liebe von vielen erkaltete, die Lauigkeit der Christen, und das üble Beyspiel zunahm, wer kann es wohl tadeln, wenn sich einige auf der Welt in sonderbaren Bindnissen vereinigen, um den christlichen Eifer unter ihnen leichter zu erhalten: gleich wie andere zu diesem Ende gar die Welt verließen, und in Klöstern ihr Seelenheil zu versichern suchten.

Daß doch einige, wo es um das Seelenheil zu thun ist, sich nur an das Nothwendige und Gebothene halten: alle übrige aber dazu beförderliche Mittel als überflüßig verwerfen wollen!

Wie können diese dem Befehle des Apostelfürsten nachkommen : Brüder bestrebet euch mehr, durch gute Werke euren Beruf, und eure Gnadenwahl zu versichern. 2. Pet. 1. 10. Ganz anders denken und reden sie, wo es um die Glückseligkeit des Staats um die zeitliche Wohlfart, um den Leib zu thun ist.

Ein Seelsorger solle sich also möglichst bestreben die Verehrung der Heiligen vorzüglich der göttlichen Mutter unter den Seinigen zu befördern : ich sagte vorzüglich die Verehrung Mariä, weil sie als Mutter Gottes eine vorzügliche Verehrung verdienet, und die Kirche in so vielen Festen ihr selbe erweiset : er solle sich sorgfältig hüten iene erhabene Ehrentitel, so die Kirche und die heiligen Väter ihr beylegten, aus leeren Griblereyen mit den heutigen Aufklärern anzutasten, und zu bestreiten : man ärgert nur das Volk damit ; selbes weiß schon genug, daß Christus allein unser Mittler und Erlöser eigentlich sey : Maria aber in keinem andern Verstande, als daß sie bey Christo durch ihr Fürwort für uns in das Mittel treten kann. Sehen Sie in der Sammlung des 3ten Bands.

Schriftmäßige Rechtfertigung der katholischen Kirche. In dem 6ten Bande Predigt von der ächten Verehrung Mariä und der heiligen Schutzengel. In dem 13ten Bande. Wohin zielen die Absichten, auf der 124 Seite. In dem 26igsten Bande nöthige Anmerk. auf der 65igsten Seite.

4) Der Gebrauch, der von der Kirche gesegneten Sachen, des Weihwassers, der Agnusdei, Skapulier, Amuleter, des Glockengeleits u. s. w. giebt unsern Aufklärern vielen Stoff sich lustig zu machen, oder zu ärgern: so aber einen Seelsorger gar nicht sollte irre machen; weil aus selben die Kirche von den ältesten Zeiten her gutgeheissen und empfohlen hat. Niemand sagte, wie jene Herren uns vorwerfen, daß diese Dinge eine innerliche Kraft, oder eine unfehlbare Wirkung haben: sondern ihre Wirkung beruhet nur auf dem Gebethe der Kirche, und unserm Vertrauen: wer sich also dieser Dinge bedienet, legt an Tage, daß er in allen Sachen auf die Vorsicht Gottes, auf seine Allmacht und Güte glaubt, und bey ihm seine Zuflucht nimmt.

Aber

Aber kömmt der Gebrauch der gesegneten Dingen nicht von der abergläubischen Meynung der Alten her, daß alles voll der Hexen sey, die nach Belieben uns schaden, und die Natur in Unordnung bringen können? Antwort. Man benimmt dem Alterthum die Ehre ab, wenn man so von ihm schreibt. Glauben, daß es böse Leute geben kann, welche durch den Teufel, wenn es Gott zuläßt, schaden mögen, ist eben kein Aberglauben. Will man die Kritik nicht unmäßig übertreiben, läßt es sich nicht wohl läugnen, daß es wirklich solche Leute gegeben hat. Allein es ist eben nicht nothwendig, daß der böse Feind durch andere Menschen uns schadet: er kann auch ohne Wunder, so in seinem Vermögen nicht sind, und er sucht auch uns immer zu schaden: dieses Glauben, heißt nach der Schrift, und nach dem Sinne der Kirche glauben, wie uns genug ihre ältesten Gebether und Segen wider die höllischen Mächte versichern.

Gleichwie sich aber alles nicht läugnen läßt, also muß ich zugleich eingestehen, daß in diesen Sachen, welche dem Betruge sowohl der Einbildung und Bosheit, als selbst des bösen Feinds unterworfen sind, eine sehr große Klugheit, und Behutsamkeit erfoderet werde, so daß ein Seelsorger meines Erachtens sich niemals auf das Exorziziren einlassen solle, ehe er nicht sowohl Gott in einem eifrigen Gebethe angerufen, alß auch von seiner höhern Obrigkeit Erlaubniß erhalten hat.

Im Betreffe des Glockengeleits bey den Hochgewittern bin ich der Meynung, daß, wenn man es nur physikalisch betrachtet, man eben so beschwerlich zeigen könne, daß es schädlich, als daß es nützlich sey: allein insoweit es wie ein anderes Sakramentale z. B. das Weihwasser von dem Gebethe der Kirche und dem Vertrauen der Gläubigen unterstützet wird, war und bleibt es immer gut und löblich: doch nicht so nothwendig und unentbehrlich, daß, wenn es der Gehorsam foderte, man es nicht unterlassen müßte.

5) Endlich sticht bey unsern Zeiten sehr vielen die Auszierung der Gotteshäuser in die Augen: sie rufen immer mit dem Judas: Zu was eine solche Verschwendung: wäre so viel Geld nicht besser für die Arme zur Menschenliebe verwendet? Sie wünschen sich immer die Zeiten der ersten Christenheit zurück, wo man sich bey den Verfolgungen freylich mit einem armen Kirchengeräthe begnügen müßte. Diese Aufklärer scheinen in der That eher den Tyrannen und Verfolgern der Christen Recht zu geben, als jenen so vielen heiligen und weisen Leuten weltlichen und geistlichen Standes, welche in allen Jahrhunderten zur Errichtung und Auszierung der Gotteshäuser so vieles sich kosten ließen; diese erkannten nämlich durch die eigene Erfahrung, wie viel selbe zur Verherrlichung der Religion, und Ermunterung der Andacht beyträgt. Wo es wahre Noth erfoderte, trug die Geistlichkeit niemals ein Bedenken, auch von dem Kirchengeräthe häuffige Beysteuer zu geben: sollen sich aber die Aufklärer bey diesen nach ihnen so glücklichen und blühenden Zeiten nicht schämen, mit allen ihren poli-

tischen

tischen Projekten das gemeine Wesen noch in so einer Noth stecken zu lassen, daß man ihr durch die Kirchenschätze abhelfen muß, welches sonst in den Jahrhunderten die eifrige Christenheit meistens nur bey der größten Noth geschah. Von dieser Materie verdienen manche Schriften in der Sammlung gelesen zu werden. Im dem 18ten Band: Abhandlung wider die Vertheidiger der Simplicität, wie auch Bedenken über die Toleranz auf der 31igsten Seite, und in dem 19. Bande: Gründliche Anmerkungen. Im 24igsten Bande: nöthige Anmerkungen. In dem 25igsten Bande: von der heutigen Aufklärung §. IV.

Von den Gnadenörtern, Wallfarten und Bittgängen wird itzt so unchristlich geschrieben, als wenn man es Gott verbiethen wollte, daß er sich in einem Orte nicht gnädiger als in andern gegen uns erweisen soll; denn wenn wir nicht alle Geschichte über den Haufen stossen wollen, müssen wir bekennen, daß Gott in gewissen Orten öfter und häufiger unser Gebeth, und die Fürbitte der Heiligen für uns er=

erhöret habe, wo freylich auch die größere Andacht, und das Vertrauen der Gläubigen, wie auch die Ueberwindung der Beschwernissen, so sie dabey hatten, vieles beytragen konnte. Geschahen bey den Wallfarten Mißbräuche, so wissen wir zugleich von den größten Bekehrungen, welche dabey geschahen: wir wissen die herrlichste Beyspiele, so uns davon die heiligsten Leute von den ältesten Zeiten hergaben. Halten wir uns immer an den Gesinnungen der alten Kirche; wir können nicht irre gehen. Halten wir uns auch an ihren Gebräuchen, so lange es uns erlaubt ist; denn der Gehorsam, welchem diese von Gott nicht gebothene Dinge unterworfen sind, gefällt ihm doch vor allen. Sehen Sie in der Sammlung den 17ten Bande: meine Gedanken auf der 682igsten Seite. Im 26igsten Bande: nöthige Anmerk. 48igsten Seite.

Nun habe ich Ihnen beßter Herr Veter über alles, was mir in Betreffe der Pflichten auf Gott für itzige Zeiten merkwürdiger schien, meine Gedanken überschrieben; ich müßte freylich

lich wider meinen Willen weitläuftiger werden, weil mir die Anfälle unserer Aufklärer, unserer Religionsfeinde auf diese Pflichten sowohl in sich selbsten, als in Rücksicht auf einen Seelsorger wichtiger scheinen; ich kann aber nach einem schon gut gelegten Grunde eben desto kürzer die Pflichten besonders eines Geistlichen gegen den Nächsten, und sich selbsten behandeln.

Von

Von den Pflichten gegen den Nächsten.

Diese Pflichten theile ich in Rücksicht auf die Vorgesetzte, auf die uns gleiche Mitbrüder, auf die Untergebene, auf unsere Gegner oder Feinde ein.

I. Ein Geistlicher solle vor allen seinen geistlichen Vorgesetzten dem römischen Pabste, seinem ordentlichen Bischof, Dechant und Pfarrer die gebührende Ehrenbiethigkeit, Liebe und Gehorsam leisten. Vor Zeiten wäre es vielleicht überflüßig gewesen, einen besonders untergeordneten Geistlichen zur Ehrfurcht und Gehorsam gegen den Pabst zu ermahnen, weil er nicht leicht mit selbem unmittelbar was zu thun hat: gleichwie man aber itzt schon in den Studienjahren von manchen Modelehrern so oft, und so schändlich gegen die Päbste reden hört, daß sich gesittete Protestanten ärgern müßten: so mag eine solche Wahrnung bey jüngern Geistlichen noch wohl angelegt seyn.

Ihnen Herr Veter, wenn ich Sie anders wohl kenne, wird das unbillige Verfahren so vieler unartiger Kinder gegen den allmächtigen Vater der Christenheit wohl zu Herzen gehen; Sie werden sich in den altkatholischen Büchern von dem, was der Pabst ist, von seinen Vorzügen und Rechten besser erkundigen; dazu Ihnen eben die ersten 3 Bände der Sammlung trefflich dienen können. Sie werden immer aufrichtig und freymüthig den Pabst als den Statthalter Christi auf Erden, als das sichtbare Haupt der Kirche, und obersten Hirten bekennen, ihm einen wahren Primat nicht nur der Ehre, sondern auch der Gerichtsbarkeit einräumen, den päbstlichen Bullen, Breven, Dispensen, Gnaden, besonders wenn sie von dem Ordinarius, und noch mehr, wenn sie von den größten Theile katholischer Bischöfe schon angenommen worden, alle Ehrfurcht und Gehorsam leisten, und bey allen Gelegenheiten die geistliche Macht wider ihre Feinde offenherzig vertheidigen. Dies fodert von uns die Wahrheit und Gerechtigkeit der Sachen, die wir aus keiner Rücksicht verrathen dürfen. Unsere Treue und Liebe gegen Jesus, dessen Stelle auf Erde vor

allen

ßen der Pabst vertritt, die Wohlfart der Kirche, deren Ruhe von dem Zusammenhange aller Glieder mit dem Haupte als dem Mittelpunkte der Einigkeit abhängt, unsere eigene Aufrechthaltung in dem wahren Glauben, an welchem wir nicht scheitern können, so lange wir uns an dem Felsen des Petrus halten.

Noch näher liegt einem Priester ob, daß er sich gegen seinen Hochwürdigsten Bischof mit gebührender Ehrfurcht und Gehorsam betrage, und sich immer der Worte des Apostels Hebr. 13. erinnere: Gehorsamet euren Vorgesetzten, und seyd ihnen unterthan: denn sie wachen für euch so, daß sie für eure Seelen Rechenschaft geben werden, damit sie dies mit Freuden und nicht seufzend thun mögen. In der That was für harte Zeiten haben itzt die Bischöfe, und wie schwere Rechenschaft werden sie dermaleinst dem obersten Hirten Jesu Christo geben müssen, wenn sie ihre Heerde vor dem Anfalle so vieler Religionsfeinde nicht genug bewahren, und für das Haus Gottes nicht auch mit dem Verluste des Zeitlichen eifern. Wenn man ihnen itzt schmeichelt, und ihre Rechte zu

erheben scheint, geschieht es nur sie von dem Pabste dem Mittelpunkte der Einigkeit zu trennen; aber gleich drückt man ihre eigenen Rechte weit mehr, daß man ihre geistliche Macht ganz den weltlichen zu unterwerfen sich bestrebet. Mit diesem begnüget sich der aufrührerische Geist der Jansenisten, und mancher Aufklärer noch nicht: er sucht darüber nicht selten die gemeine Seelsorger und Priester auch von ihren Bischöfen zu trennen, und sie gänzlich an Weltliche zu binden. Wie weh muß es der Kirche thun, wenn ihre eigene Kinder wider sie streiten? wie empfindlich muß es den Hirten der Kirche fallen, wenn die Schafe ihren Verordnungen zu entgehen sich an Weltliche wenden, und selben mit einer niederträchtigen Schmeicheley ganz anhängen. Ja der Landesfürst, sagte mir einer, nicht der Bischof giebt mir zu essen. Wie ärgerte mich diese Rede! Ist es dann nur um den Leib zu thun? So einer würde einen wackern Bekenner und Blutzeugen bey den Glaubensverfolgungen abgeben! Wird dann Gott uns verlassen, wenn wir ihm und seiner Kirche treu ahnangen? Ein Seelsorger soll sich also besonders in itzigen Zeiten an seiner geistlichen Ob-

rigkeit, als seiner einzigen Stütze wider die Anfälle weltlicher Feinde fest anhalten.

Freylich können auch Bischöfe fehlen: und wie werden sie itzt mit Schmeicheleyen und Drohungen bestürmet? Man hat in der Kirchengeschichte die traurigsten Beyspiele auch von dem Abfalle der Bischöfe; und was für Hirtenbriefe müßten wir zu unsern Zeiten erleben? Sie werden in der Sammlung die gründlichsten Anmerkungen über manche finden. Allein Sie werden nicht so was von Ihrem Hochwürdigsten Bischofe zu vermuthen haben, wo man nicht gehorsamen könnte und müßte.

Tragen Sie irgend noch an einer Sache ein Bedenken, so haben Sie an ihrem Hochwürdigen Herrn Pfarrer, wie ich schon anfangs schrieb, einen Mann, dessen Klugheit und Frömmigkeit billig Ihr Zutrauen verdienet. Sich auf eigenes Gutdünkel verlassen, ist allezeit gefehlet: Gott will uns immer durch andere leiten. Bethen wir immer und eifrig für unsere ganze geistliche Obrigkeit, daß Gott selbe

in diesen bedrängten Zeiten stärken, und uns durch sie zur ewigen Seligkeit führen wolle.

Nicht geringere Sorgfalt hat man itzt vonnöthen die schuldige Ehrfurcht, und den gebührenden Gehorsam gegen weltliche Obrigkeiten gegen die Fürsten, und ihre abgeordnete unmittelbare Vorgesetzte sowohl in sich, als bey dem Volke zu erhalten, da man eben bey demselben so viele Unzufriedenheit, Klagen und Schmähen darüber hören muß. Man muß itzt recht tief jene Worte des Apostels zu Herzen nehmen: Ermahne sie den Fürsten und Mächtigen unterthänig zu seyn, zu gehorsamen und zu jedem guten Werk bereit zu seyn. Tim. 3. Alle Mächte sind von Gott geordnet: wer also selben widersteht, widersteht der Anordnung Gottes: und welche dieser widerstehen, ziehen sich selbst die Verdammung zu. Rom. 13. wie auch jene Worte des Apostelfürsten: Ihr Knechte seyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den Frommen und Freundlichen, sondern auch den Ungeschlachten. 1, Pet. 2. 18. So lange uns also von der weltlichen

Obrig-

Obrigkeit nichts sündhaftes gebothen wird, will Gott, daß wir Gehorsam leisten: und dieser gefällt ihm mehr, als das Opfer (1. Reg. 15.); nichts aber ist gut, als der Willen und das Wohlgefallen Gottes.

Daher soll ein Seelsorger sich selbst vor allen Klagen über weltliche Obrigkeiten emsig hüten, und selbes auch bey dem Volke nach Möglichkeit abstellen. Solche Klagen nutzen nichts: man beleidiget dadurch Gott; man macht die Sache leicht schlimmer und unerträglicher; kein größeres Uebel für die Religion und dem Staat ist nicht, als die Aufruhr und Empörung des Volkes; eine aufgebrachte weltliche Macht kann uns nicht nur im Zeitlichen, sondern auch in der Religion vieles schaden. Es ist also für einen Seelsorger nichts erwünschlicheres, als sich in guten Frieden und Einigkeit mit der weltlichen Obrigkeit zu vertragen: er bedarf zum geistlichen Nutzen seiner Unterthanen immer ihre Gunst: er suche sich folglich selbe zu erhalten; doch ohne Schmeicheley, und nur bis zum Altare.

Sollte aber von weltlicher Obrigkeit so was im geistlichen Fache verbothen werden, welches zwar den Gläubigen zur Beförderung ihrer Andacht und Seelenheils ersprießlich; doch keinesweges nothwendig, noch von Gott oder der Kirche allgemein vorgeschrieben war, so muß man sich doch mit Einwilligung des Ordinarius zum Gehorsame bequemen: man muß nachgeben, da es noch erlaubt ist, um den lieben Frieden zu erhalten, und größere Uebel zu verhüten. Zugleich aber soll der Seelsorger wohl bedacht seyn das Volk zu belehren und zu beruhigen: nicht daß er niederträchtig lobt, was nicht zu loben ist, oder daß er auch mit den itzigen Aufklärern über die vorigen nun abgestellte Gebräuche oder Andachten loszieht; weil er dadurch das Volk sehr irre machen, ärgern, und sowohl wider die Verordnungen, als sich selbst mehr aufbringen, und das ihm nothwendige Vertrauen verlieren würde: sondern er solle das Volk bey seinen alten, guten Gesinnungen in der Religion erhalten: er soll ihm erklären, daß demselben durch diese Verordnung ein zwar in sich selbst gutes Mittel

der

der Andacht benommen werde: doch sey es nicht unentbehrlich: man könne, ohne im Glauben was nachzugeben, selbes noch unterlassen, und man müsse es in diesen Zeitumständen unterlassen, weil es so der Gehorsam foderet, welcher Gott vor allen gefällt: man könne und solle jenes Heilsmittel durch andere ersetzen, und daher die übrigen noch erlaubten desto emsiger und eifriger gebrauchen: Gott und die Heiligen sehen vorzüglich auf den guten Willen, und werden uns nichts entgelten lassen, wenn wir folgen, wo wir ohne Sünde folgen können 2c.

Endlich soll ein Seelsorger vorzüglich bey itzigen Zeiten sich und seine Untergebene öfters zu einem eifrigen Gebethe für die Fürsten, ihre Rathgeber, und alle weltliche Obrigkeiten antreiben; denn Gott allein kann da helfen, und gröseres Uebel verhüten. Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn.

II. Die uns gleiche Mitbrüder sind jene vorzüglich, welche den nämlichen hohen Beruf mit uns haben, sowohl ihr eigenes, als des Nächsten Seelenheil zu befördern: es mögen Weltpriester, oder Ordensgeistliche seyn.

In Rücksicht auf unsere Mitbrüder die Weltgeistliche, mit denen wir die Vollkommenste Gleichheit, und den häufigsten Umgang haben, geziemt es sich eben, daß wir gegenseitig alle Ehrfurcht, Einigkeit und Liebe erhalten, uns einander bereitwillig helfen, unsere Fehler mit Sanftmuth ertragen, und zum gemeinschäftlichen Dienste des Allerhöchsten einander ermuntern. Gleichwie nichts so schädlich, als die Einigkeit der Bösen ist, die sich eben ihre gottlose Projekte auszuführen in starke und geheime Gesellschaften heut zu Tage vereinigen: so mag für die Fromme, und die gute Sache nichts so erwünschlich und nothwendig, als Eintracht und Liebe seyn. Was große Hinderniß die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zu befördern hat schon so oft die Uneinigkeit der Geistlichkeit gebracht?

Die Einigkeit der Herzen aber wird nicht so leicht, als durch die Uneinigkeit des Verstands, der Meynungen und Lehren gestöret; der Verstand hat immer den größten Einfluß auf das Herz; kömmt dazu eine stolze Einbildung von vieler Wissenschaft, eine Begierde für gelehrter und belesener, als andere sind, angesehen zu werden, eine Prallerey von großer Kenntniß in der Kirchengeschichte, oder orientalischen Sprachen, die boshafte Eitelkeit sich zu rühmen über alte Pedantereyen und Vorurtheilen erhaben, ein beherzter Theolog, ein Aufklärer zu seyn: so ist nichts natürlicher, als daß man durch diesen Stolz bey andern, die man eben dadurch verachtet, sich verhaßt macht, selbe erbitteret, die Liebe und Einigkeit störet.

Gleichwie ich nun von Ihnen Herr Vetter versicheret bin, daß Ihnen die Ehre Gottes, das Seelenheil der Menschen und Ihre eigene Ruhe nahe am Herzen liegt: also zweifle ich nicht, Sie werden Sich bey aller Ihrer alten und neuen Wissenschaft die Demuth, Klugheit und Friedensliebe sehr lassen

angelegen seyn. Bey uns Seelsorgern wird nur jener wahrhaft groß geschätzet, der vielen Seeleneifer hat, und vielen Nutzen zu schaffen sich nach allen Kräften bestrebet, wozu ihm die Wissenschaften (welche ich Ihnen dann selbst empfehlen werde) zwar vieles nutzen; aber nicht alles ausmachen können, besonders wenn es dabey an der Wissenschaft der Heiligen gebricht.

Auch gegen Ordensgeistliche sollen wir alle Liebe und Einigkeit erhalten; sie verdienen gewiß in diesen Zeiten all unser Mitleiden, da ihre Verfolgung aufs höchste gestiegen ist. Nein, es ist der Geist Gottes nicht, welcher einige unserer Mitbrüder den Ordensgeistlichen so abgeneigt und feindselig macht; denn sie sind ja so gut Priester als wir; sie sind nicht minder berufen die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zu befördern, als wir, sie haben nicht weniger Wissenschaft und Tugend, als wir.

Ja wenn wir die Wahrheit bekennen wollen, so hatten die Ordensgeistliche meistens eine bessere Vorbereitung zur Seelsorge; und sie haben wirklich manche bessere Mittel als wir geschickte Arbeiter im Weinberge des Herrn abzugeben; denn sie mußten mehrere Jahre ihrem eigenen Heil durch die Absönderung von der Welt, durch ihre Ordensregeln und Gelübde emsig obliegen, und sich selbsten vollkommen machen; wer kann aber andern eine Heiligkeit mittheilen, die er selbst nicht hat? Eben so hatten die Ordensgeistliche in ihrer klösterlichen Ruhe bey vielen Lehrmeistern und Büchern genug Bequemlichkeit in Wissenschaften fortzuschreiten: und da selbe wirklich die Seelsorge ausüben, so halten sie ihre Regeln und Gelübde, die Wachtbarkeit der Obern von allen Ausschweifungen leichter zurück, und mehr mit Gott vereiniget. Daher ist es kein Wunder, daß das Volk so großes Zutrauen zu den Ordensgeistlichen hat; dies soll aber in uns nicht einen schändlichen Neid erwecken, als wenn uns dadurch ein Abbruch, oder Eingriff geschehe: sondern es soll uns an der Beförderung

derung der Ehre Gottes erfreuen machen.

Sie Herr Peter werden vielleicht von einigen Modelehrern genug über die Religiosen schmähen gehöret haben; aber was konnten sie doch gründliches dawider sagen? Ihre Ordenssatzungen sind von Heiligen verfasset, sie sind heilig, und von der Kirche gutgeheißen worden; halten sie etwa selbe nicht? Gott lob! ihre größte Feinde können von itzigen Zeiten ihnen gar nichts Beträchtliches vorwerfen; die Fehltritte eines einzigen kann man nicht dem ganzen Kloster oder Orden aufbürden; sonst weh uns Weltpriestern; die Exemption mancher Klöster von den Bischöfen diente meistens nur einige unruhige Köpfe besser in der Zucht zu halten, und den Bischöfen einige Verdrusse zu ersparen; die nähere Verbindung der Klöster mit Rom und dem Pabste als dem Mittelpunkte der Einigkeit kann kein Katholik für was Böses halten; ihre Nutzbarkeit für die Wissenschaften und die Religion ist unläugbar; o was hat nur die Seelsorge

in

in den elendesten Orten, bey ansteckenden Krankheiten, selbst bey der Pestseuche so oft den Religiosen zu verdanken gehabt? Doch was braucht es vieles: nur habsichtige Weltliche, Religionsfeinde, Jansenisten und Freygeister sind die Hauptfeinde des Ordensgeistlichen, weil sie von ihnen am meisten bekriget werden, welches eben ihre größte Ehre ausmacht. Seyen wir nicht so unvorsichtig es mit solchen Leuten zu halten: helfen wir nicht selbst mit, der Kirche ihre größte Zierde und Stütze zu nehmen; was hat selbe schon bey der Aufhebung der Jesuiten gelitten? Ich halte immer dafür, daß eben dadurch der Grund zu den itzigen für die Religion so traurige Zeiten gelegt wurde. Von den Ordenspersonen sind in der Sammlung die schönsten Vertheidigungen zu lesen, im 4ten Bande: Was ist der Staat, im dem 11ten Bande: aus dem heiligen Chrysostomus. Vorstellung des Kardinals Migazzi. Rede von dem Nutzen. Der vertraute Mönch. Im 12ten Bande: Rekapitulation ꝛc. Im 17ten Bande: meine Gedanken. Ein Zug aus Bellarmin.

min. Im 19ten Bande der entlarfte Janse-
nist 64igsten Seite. Im 21igsten Bande:
nothwendige Anmerk.

III. Ich komme zu den uns Untergebenen, worunter ich das ganze christliche Volk verstehe, welches wir in dem Christenthum zu unterweisen, mit den heiligen Sakramenten zu versehen, von Sünden und Lastern abzuhalten, zu allem Guten anzutreiben, in Zweifeln zu belehren, in Anliegenheiten zu trösten, auch manchesmal im Zeitlichen zu helfen, und so zur ewigen Seligkeit anzuführen haben. Dazu wird eine arbeitsame, allgemeine, uneigennützige christliche Liebe erfoderet: eine Liebe, welche alle Neigung zur eigenen Ruhe und Bequemlichkeit besieget, sich weder durch die Beschwerniß noch Länge der Arbeit ermüden läßt, auch die Gesundheit und das Leben, wenn es so das Heil des Nächsten foderet, dafür aufopferet: eine Liebe, welche sich unpartheyisch gegen alle Arme und Reiche, Gemeine und Vornehme, Kranke und Gesunde, Junge und Alte, Fremde und Bekannte ge-

gen

gen jeden Stand, Geschlecht und Alter immer gleich wirksam erweiset: eine Liebe, welche sich niemals aus eitler Rücksicht auf eine zeitliche Ehre, oder einen irdischen Vortheil, sondern nur aus Liebe Gottes für das Heil der Seelen verwendet, um alle Christo und ihrer Seligkeit zu gewinnen.

So eine christliche und einem Seelsorger eigene Liebe des Nächsten ist freylich von der itzt so gepriesenen philosophischen Menschenliebe, oder Freymaurerliebe sehr weit entfernet, als welche nicht das Wohlgefallen Gottes, und ewige Heil der Seelen, sondern nur den innerlichen Beyfall und Trost, die Erwartung einer gegenseitigen Hülf, und viele andere nur zeitliche Absichten zum Beweggrunde hat, und eben deßwegen weder genug wirksam, noch allgemein, und verdienstlich seyn kann. Ich muß sie bey dieser Gelegenheit vor einer Sekt der Freymaurer sorgfältig warnen: selbe hat sich in diesen Jahren zum größten Nachtheil der Religion, und christlichen Liebe ungemein verbreitet: sie ist sehr mächtig an der Zahl,

und in dem Ansehen ihrer Mitglieder: sie ist mit aller irdischer Klugheit ausgerüstet; das hartnäckige Stillschweigen, und die enge Verbindung mit allen Arten von Leuten macht sie geschickt alle der Religion und dem Staat noch so schädliche Plane auszuführen, daß sie sich selbst offenbar rühmet, die so genannte Aufklärung, oder besser die Verderbniß itziger Zeiten sey ein Werk ihrer Arbeiten gewesen. Diese Sekt trotzt über alle Gebothe der Kirche, welche sie billigst wegen allgemeiner Gefahr der Gläubigen, daß sie nicht im Glauben und in Sitten verdorben werden, wiederholtermassen verdammet, und mit dem Banne beleget hat; sie trotzt über alle Verbothe der Fürsten, und sucht entweders selben zu entgehen, oder sich darüber zu erheben. Daher hat man eben nicht wenig in Sorgen zu stehen, daß nicht manche aus Hoffnung eines zeitlichen Vortheils, einer Unterstützung oder Beförderung, oder aus Furcht eines Uebels, und der Verfolgung dieser Leute, oder endlich aus sündhaftem Vorwitze ihre vorgegebenen Geheimnisse zu erfahren sich nicht dahin

keiten lassen, Gott der Kirche und den Fürsten durch Beytretung in solche Freymaurergesellschaften untreu zu werden. Man findet davon nähern Bericht in dem 16, 17, 19ten Bande der Sammlung.

Unter jenen, so Ihrer Seelsorge, Herr Vester, anvertrauet werden, empfehle ich Ihnen vorzüglich die Kinder, die Armen und Kranken. Von der guten Unterweisung und Auferzucht in der Jugend hängt vielfach das ganze Leben des Menschen ab. Bey den Armen kann sich der Seeleneifer weit uneigennützliger, und meistentheils wirksamer, als bey den Reichen und Vornehmen zeigen: man sieht in den Armen eine größere Aehnlichkeit mit dem göttlichen Erlöser, welcher uns zu Liebe wollte arm werden, und meistens mit Armen und Presthaften umgieng, wo eben sein göttliches Wort den größten Frucht schaffte. Bey den Reichen und Vornehmen muß man mehr wegen der Reinigkeit seiner Absichten besorget seyn: es dringt sich leicht die Menschenfurcht ein: sie sind an ihrer Ehre sehr empfindlich,

und man kann ihnen die Wahrheit nicht so gerade hin sagen. Die Kranken bedärfen desto mehr unseres geistlichen Beystandes, je wichtiger die letzten Augenblicke ihres Lebens sind: eine ganze Ewigkeit hängt von selben ab.

Unsere Nächstenliebe soll sich nicht nur gegen die lebenden, sondern auch gegen die verstorbenen Armen äussern: ich verstehe die im Fegfeuer leidenden Seelen: o diese leiden eine weit größere Noth, eine höchst schmerzliche Pein der Empfindung, eine noch größere wegen des Verschubs der Anschauung Gottes; dabey können sie sich selbsten nicht im geringsten mehr helfen, aber wir können es wohl durch so viele Mittel thun, die uns Gott dazu verlieh, von welchen das heilige Meßopfer ohne Zweifel das vornehmste ist. Manche Aufklärer itziger Zeiten wollen auch die Andacht für die Verstorbene beschnarchen: vielleicht ist ihnen die Erinnerung des Todes zu widerwärtig; einige wollen gar das Fegfeuer wider die ausdrückliche Lehre der Kirche Conc. Trid. Sess. 25. in Zweifel ziehen, oder läugnen; andere

haben

haben von den Stiftungen für die Verstorbene die gewissenloseste Meynung, als wenn selbe der Fürst nach Belieben zu was anders verwenden könnte. Allein uns Seelsorgern, wenn wir uns nicht die schwereste Verantwortung bey Gott zuziehen wollen, solle nichts so heilig, als eine genaue Entrichtung aller Stiftungen seyn.

IV. Die Geistlichkeit, wenn sie anders ihrer hohen Pflicht will Genügen leisten, und sich im Ernste für die Erhaltung des heiligen Glaubens und guter Sitten bewerben, muß sich nothwendig Gegner und Feinde machen: solche sind nicht nur die Atheisten, Deisten, Heiden, Juden, Ketzer und Abtrinnige, sondern auch eitle lasterhafte, aufgeblasene und ihres Namens unwürdige Katholiken, welche es zu einer Mode machen über die Geistlichkeit zu spoten, darüber zu schmähen, sie zu verleumden, zu drücken und zu verfolgen. Wider alle diese müssen wir zugleich mit Sanftmuth und mit Eifer streiten; eines scheint mir so nothwendig als das andere.

Der Mangel der Sanftmuth würde solche Leute nur ärgern, sie noch mehr uns abgeneigt machen, und uns weiter von ihrer Bekehrung und Besserung entfernen. Einem Seelsorger soll immer das Beyspiel des sanftmüthigsten Erlösers vor Augen stehen; er stellte uns vor andern Tugenden die Sanftmuth und Demuth seines Herzens zur Nachahmung vor. unermüdet gieng er den Sündern nach? wie geduldig ertrug er ihre Unbilden und Verfolgungen? wie liebreich nahm er sie auf, belehrte und bekehrte sie?

Diese Sanftmuth nachzuahmen sollen wir also die etwa aus persönlich zugefügten Unbilden so gelassen ertragen, und unsern Feinden vom Herzen verzeihen, als es immer die Würde und das Amt, so wir bekleiden, noch gestattet. Aller Widerwillen, alle Rachbegierde, alles Schmähen über ihre Personalfehler sey immer weit von uns. In dem Umgange mit ihnen sollen wir aller Höflichkeit und Liebe beflissen seyn, auch selbe in ihren zeitlichen Anliegenheiten werkthätig erweisen, um uns so den Weg

zu ihrer Bekehrung zu bahnen; haben wir es dahin gebracht, so müssen wir ihnen mit Güte aus ihren Irrthümern und Vorurtheilen heraushelfen, sie manchesmal mit der Unwissenheit entschuldigen, mit Geduld eines bessern belehren, uns in ihrem Humor fügen, ihnen den Weg zur Bekehrung nach Möglichkeit erleichtern: und dann, wenn wir sie zu guten Christen werden gemacht haben, werden sie eben zugleich unsere Freunde seyn. Weil aber die Bekehrung der Sünder vorzüglich ein Werk der Gnade Gottes ist, so liegt uns eben vieles daran, daß wir immer und eifrig für unsere Feinde und ihre Bekehrung bethen. Wie angenehm ist Gott so ein Gebeth!

Allein aus dieser christlichen Sanftmuth läßt sich keineswegs eine träge Duldsamkeit des Irrthums, der Sünde und Gottlosigkeit schließen: ich verstehe die berüchtigte Toleranz, wie selbe viele Gottlose bey itzigen Zeiten so ungestimm fodern: nach dieser müssen wir Seelsorger mit kaltem Blute zusehen, wie sie itzt mit aller Wuth, itzt durch verborgene Li-

sie die Religion und guten Sitten bekriegen, eine Menge Irrlehren einführen, die heiligsten Sachen entehren, sich selbst in das Verderben stürzen, und die uns anvertraute Heerde, für die wir die größte Rechenschaft geben müssen, verführen, und zu Grunde richten. Allein was wäre in uns für eine Liebe Gottes und des Nächsten, wenn wir uns da nicht rührten, um so viele Beleidigungen Gottes und den Untergang so vieler Seelen nach Möglichkeit zu verhindern?

Ein Seelsorger braucht besonders zu dieser Zeit nicht weniger Eifer als Sanftmuth: bey sich eindringendem Irrthume und Verderbniß der Sitten schweigen, und sich nicht dawider setzen würde noch mehr mit dem Geiste Jesu Christi streiten, welcher eben in diese Welt gekommen ist mit dem Schwerte und Feuer seines Eifers die Werke des Teufels, den Unglauben und das Laster auszurotten. Dies war auch der Geist der Kirche zu allen Zeiten, daß sie mit dem Unglauben, mit der Ketzerey und Spaltung niemals einen Frieden schloß. Die

gar zu große Duldung und Nachgiebigkeit gegen die Ketzer war immer von übler Wirkung, wie man in den ersten Zeiten bey den Arianern, und in den letzten bey den Kalvinisten nnd Reformirten augenscheinlich erfuhr. Man kann also unschwer die Absichten errathen, aus welchen die Feinde der christlichen und katholischen Religion so sehr auf die Duldung dringen: nicht Frieden und Einigkeit unter den Menschen zu stiften; denn sie sind eben gegen die wahre alleinseligmachende Religion immer die unduldsamsten; sondern dieser desto ungehinderter zu schaden, das Gift ihrer Irrthümer freyer auszubreiten, und auf den Umsturz des wahren Glaubens Ketzerey, Spaltung und Unglauben zu errichten.

Diesem Unheile vorzukommen soll ein Seelsorger wider die Irrthümer im Glauben, und wider die Laster niemals Nachsicht und Sanftmuth, sondern immer Ernst und Eifer gebrauchen: er solle frey, und Trotz den Aufklärern, welche sich so sehr vor der Ketzermacherey scheuen, den Irrthum einen Irrthum, die Ketzerey eine Ketzerey heißen.

Im Betreffe der Personen selbsten, welche in einem Irrthume, oder Ketzerey stecken, wissen wir freylich, daß materiäle Ketzer möglich sind, welche bey ihrem Irrthum weder eine Hartnäckigkeit, noch einen Verdacht, oder eine Nachläßigkeit sich besser zu erkundigen haben, obschon dies bey sonst aufgeklärten Leuten, welche nahe, oder unter Katholiken leben nicht so leicht, wie manche sich einbilden, zu vermuthen ist: indessen kann und soll doch jeder Seelsorger die katholische Religion die alleinseligmachende nennen, weil ein materialer Ketzer nur durch die Gnade der Taufe, welche der wahren Kirche zugehöret, und als ein Mitglied derselben kann selig werden, wie der heilige Augustin sagt. Ein Seelsorger kann und soll immer behaupten, daß wer immer einer von der Kirche erklärten Glaubenslehre hartnäckig widersteht, verdammet werde: dies heißt nicht, sich zum Richter der Menschen aufwerfen, weil der Sohn Gottes selbst schon so gerichtet hat: denn, wer die Kirche nicht höret, sey dir wie ein Heyd und Publikan; wer nicht glaubet ist schon verdammet. Dabey kann

ein Seelsorger die Größe der Gnade des wahren katholischen Glaubens zu erweisen, noch anmerken: wie beschwerlich es sich ereigne ein wahrhaft nur materialer Ketzer zu seyn, und wenn man auch dieses voraussetzet, wie beschwerlich man bey dem Mangel so vieler Heilsmittel, und bey andern den Sinnen so schmeichelnden Religionssystemen die Seligkeit noch finden könne.

Uebrigens mit was Eifer ein Seelsorger seine Untergebene von aller Gefahr der Verführung, von Lesung schädlicher Bücher, von dem gar zu freundlichen Umgange mit den Feinden unserer Religion entfernen solle, habe ich oben bey dem Glauben schon gemeldet. Dieß allein setze ich da noch bey, daß die Vereinigung der Unkatholiken mit unserer Kirche zu erhalten die Nachgiebigkeit von unserer Seite in Religionssachen unmöglich ein geschicktes Mittel seyn kann: denn auch nur in einer einzigen von der Kirche erkannten Glaubenslehre nachzugeben heißt eben so viel, als aufhören katholisch zu seyn; die Kirchendisciplin aber, wel-

che allein in der katholischen Kirche konnte geän-
deret werden, macht den Unterschied von Ka-
tholiken und Unkatholiken nicht aus; auch in
selber was nachgeben nutzt zur Vereinigung mei-
stens nichts, wie es genug die Erfahrung bey
den Griechen, Hussiten und Protestanten zeigte.
Kurz es läßt sich nicht anders mit Unkatholiken
eine Vereinigung treffen, als wenn selbe die
Irrlehren, welche sie von den alten Ketzern an-
genommen, verlassen, und was sie von der
wahren Kirche empfangen, beybehalten, wie
D. Georg Zeiler wirklicher Domprediger in sei-
ner Streitrede wider die Protestanten im Jahre
1785. gründlich erwiesen hat. Von der To-
leranz kommen in der Sammlung die schönsten
Schriften vor, besonders in dem 18, 21, 22,
23, 25, 26igsten Bande.

Von den Pflichten gegen sich selbsten.

Ein zur Seelsorge bestimmter Geistliche hat
in Rücksicht auf sich selbsten vorzüglich 3 Stücke
zu besorgen; die Beförderung des eigenen See-

len-

lenheils, den Fortgang in den Wissenschaften, die Verpflegung des Leibs und des äussern Standes.

I. Uns auserwählten Dienern des Herrn wurde gesaget: Seyd heilig, weil ich euer Herr und Gott heilig bin. Lev. 19. ohne eigene Seiligkeit können wir wenig oder nichts bey den Nächsten fürchten: der Zweig, welcher mit Jesu dem Weinstocke nicht vereiniget ist, kann keine Früchten bringen: ja er bringt meistens wegen dem Aergerniß nur böse Früchten; und was nützte es auch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Doch sie werden selbst von der Nothwendigkeit das eigene Seelenheil vor allen andern in Sicherheit zu setzen, genug sonderbar itzt bey ihrem ersten Eifer überzeuget seyn: ich berühre also nur kurz sowohl einige Mittel diesen Eifer in Ihnen zu erhalten, als einige Gefahren ihn zu verlieren.

Die Mittel den Eifer für. sein Seelenheil zu erhalten sind die tägliche Betrachtung, aufmerksame Abbethung der Tagzeiten, andächtige

Ent-

Entrichtung des heiligen Meßopfers, innbrünstige Verehrung des göttlichen Erlösers besonders in dem Geheimnisse des Altars, wie auch der göttlichen Mutter und der Heiligen Gottes; öftere Reinigung des Gewissens durch die heilige Beicht; vielfältige Versammlung, und Erhebung des Gemüths zu Gott, tägliche Erforschung des Gewissens, vorzüglich die sonderbare ꝛc. ꝛc. Ich weiß zwar, daß den Aufklärern vieles Gebeth in Geistlichen, welche der Seesorge obliegen, nicht gefallen will; sie scheinen zu glauben, als wenn die Zeit dabey verloren wäre; indessen zeigen uns doch die Beyspiele so vieler Heiligen, daß je mit größerm Eifer und Nutzen sie sich für das Heil der Seelen verwendete, desto eifriger in ihren Betrachtungen und Umgange mit Gott gewesen sind. Nämlich durch das Gebeth müssen wir die nothwendige Gnade um mit Nutzen zu arbeiten erhalten, und in dem Gebethe muß vorzüglich unser Eifer entflammet werden.

Die Gefahren den Eifer für sein Seelenheil zu verlieren halten sich häufig sowohl inner als

auſſer uns auf; um ſelben zu entgehen, oder ſie zu beſiegen wird neben dem Gebethe und der Verſammlung des Gemüths eine beſtändige Abtödtung ſowohl der Begierlichkeiten des Fleiſches und der Sinne, als der böſen Anmuthungen der Seele erfodert. Dieſe Abtödtung klinget freylich ſehr übel in den Ohren mancher Aufklärer. Wie unevangeliſch, und wider alle Aſcetik ſchreiben ſie von ſelber? Eine emſige Bewahrung der Sinne, die Flucht der Welt, die Vermeidung eines unnöthigen Umgangs beſonders mit dem andern Geſchlechte iſt nach ihrer Meynung eine widernatürliche und äuſſerſt triebſinnige Einrichtung des Lebens: der Abbruch in dem Eſſen und Trinken, die Kaſteyung des Leibs ein Selbſtmord oder eine Entkörperung, die ſich weder mit der Beſtimmung noch mit den Kräften unſerer Natur verträgt: die Demuth, ſagen ſie, ſetze den Menſchen unter die Würde ſeiner Natur herab, und gebe ihn dem Spotte Preis: die Verachtung zeitlicher Güter ſey eine fromme Einfalt, die nach der von Gott gemachten Einrichtung der Welt nicht beſtehen kann. So ſchreiben ſie von der Abtödtung der Ordens-

geiſt-

geistlichen, welche doch vorzüglich in einem Stande der Buße leben: desto mehr werden sie selbe in Weltgeistlichen verdammen, welche sie ganz galant und weltlich haben möchten. Spürt man dem Grunde einer so weichen und fleischlichen Lehre nach, kömmt man meistens auf Grundsätze, welche sie aus protestantischen Moralphilosophen unvorsichtig geborget haben, und doch wollen sich diese Aufklärer für Rigoristen und Feinde der lockern Moral ausgeben? Allein ganz andere Begriffe von der Nothwendigkeit der Abtödtung giebt uns sowohl das Beyspiel als die Lehre unseres göttlichen Erlösers, und aller Heiligen: halten wir uns an diesen reinen Quellen der Wahrheit, und nicht an den Pflichten einer heydnischen Weltweisheit. Folgen wir dem Urtheile eines klugen Gewissenraths: so wird auch unsere Abtödtung niemals unbescheiden seyn.

II. Der Fortgang in den Wissenschaften solle einem Seelsorger immer am Herzen liegen: sie theilen ihm nicht nur großes Ansehen besonders bey der itzigen so gelehrt seyn wollenden

Welt

Welt mit, sondern auch die beßten Hilfsmittel seinem hohen Berufe rützlich nachzukommen. Man darf sich auch nicht einbilden, in seinen Studienjahren, wenn man sie auch mit allem Fleiße zurück leget, alles nöthige und nützliche erlernet zu haben, da man in selben so zu sagen nur den Grund der Gelehrtsamkeit legen kann. Noch weniger darf man glauben von den itzigen Modelehrern lauter Wahrheiten gehöret zu haben, welche nicht von den ältern entweders gründlicher behandelt, oder ganz bestritten und widerleget werden. Doch muß man in dem großen Reiche der Wissenschaften eine gute Wahl für jene treffen, welche unserm Berufe nothwendiger und nützlicher sind.

Ein Seelsorger bedarf in Ausspendung der heiligen Sakramente besonders der Buße sehr häufig der Moralthevlogie. Man erzählte mir, daß den Neuern jene so nützliche Conferentiæ casuum, welche in den meisten Diöceesen vorgeschrieben wurden, nicht mehr gefallen wollen, und daß ihre ganze Moral in Definizionen in allgemeinen Grundsätzen, und in Schmähereyen

über

über die alten Casisten bestehe. Indessen scheint mir die Anwendung allgemeiner Lehren auf sonderheitliche Fälle für einen jungen und unerfahrenen Priester bey nahe nothwendig. Eben so dachten unsere vorige Hochwürdigste Bischöfe. Eben so scheinen mir jene allgemeine Zänkereyen von dem Probabilismus für die Ausübung wenig nützlich; in Partikularfällen sind die sogenannten Probabilisten vielfach schärfer: man hat sie also deßwegen nicht zu verwerfen.

In dem geistlichen Rechte solle man sich itzt, wie ich hörte, meistens nur in den Streitigkeiten zwischen den Päbsten und weltlichen Fürsten aufhalten, welche besonders einen untergeordneten Seelsorger nicht viel betreffen: wo bleibt indessen die Kenntniß so vieler anderer Titel in dem Jure canonico? Wie viel findet er da nachzuholen? Doch es lohnet auch die Mühe wohl, sich noch besser in dem Jure publico, wie auch in dem natürlichen Rechte zu erkundigen, da die Schmeicheley der Fürsten, der Haß des Pabstes, und der Geistlichkeit heut zu Tage so hoch gestiegen ist, daß es das Ansehen gewinnt,

winnt, man wolle aus einigen mißbrauchten Grundsätzen des Naturrechts ein ganz anderes Kirchenregiment, als der Sohn Gottes festsetzte, einführen, oder selbes ganz den Fürsten überlassen. Fast in allen Bänden der Sammlung findet man die gründlichsten Abhandlungen davon: besonders was das System des Febronius die Verordnungen in Ehesachen, und äusserlichen Gottesdienste, den Staat ꝛc. betrifft.

Die dogmatische Theologie dient zu gründlicher Behandlung der Glaubenswahrheiten in den Predigten, Christenlehren und manchen andern Umständen, wo man selbe wider die Einwürfe der Ketzer und Ungläubigen vertheidigen muß: diese zu beantworten ist ein nur erläuterter Kathechismus nicht allezeit hinreichend: und doch soll die itzige Dogmatik in den Schulen nicht viel anders seyn, als daß man noch einige Schmähungen über so viele unnütze Fragen der alten Scholastiker beyfüget. Allein wenn ich jene metaphysische Einwürfe, so man von den alten Ketzern und Ungläubigen wiederum aufwärmet, betrachte, so finde ich in meiner scho-

lastischen Theologie, wenigst wie ich sie hörte, kaum eine Frage, welche man unnütz nennen kann.

Die Lesung der heiligen Schrift dient einem Geistlichen immer zur größten Belehrung, Auferbauung, Trost und Gebrauche: er solle aber seiner eigenen Auslegung nicht trauen, sondern sich bey so vielen Aeltern erkundigen, welche nicht umsonst die größten Werke darüber schrieben. Ich kann nicht fassen, wie die itzigen Aufklärer kein Bedenken tragen allen mystischen Verstand der heiligen Schrift zu verwerfen, da uns doch selben die ältesten Väter der Kirche lehrten? So merkten die Theologen allgemein mit dem heiligen Bonaventura an, daß sich der heilige Hieronymus in dem buchstäblichen, Ambrosius im allegorischen, Gregorius im moralischen, Augustin im anagogischen Verstande hervorthaten.

Allein nicht wenige Aufklärer haben wohl auch die Vermessenheit über die heiligen Väter und Lehrer der Kirche, wenn sie nach ihrem Ko-

pfe nicht schreiben, frey loszuziehen: und doch haben uns selbe sowohl das geschriebene, als mündlich übergebene Wort Gottes aufbewahret: sie dienten immer den Kirchenversammlungen, den Gotteslehrern, Predigern und Asceten zu einer Hauptrichtschnure; und itzt wollen manche nichts mehr als die Vernunft und die Schrift gelten lassen; aber stossen sie also nicht alle Tradition um? Einem Seelsorger, welcher nach dem Sinne der Kirche mit einer heiligen und eindringlichen Beredsamkeit das Volk unterweisen will, soll nichts so werth, als die Lesung der heiligen Väter seyn.

Eben so soll er sich hüten nach der itzigen Mode die Asceten zu verwerfen: man findet in selben die schönsten Auszüge und Anwendungen der göttlichen Schrift und der heiligen Väter: es werden darinn die ewigen Wahrheiten oft ordentlicher, faßlicher, rührender vorgetragen. Wenn nun ein Seelsorger in Lesung der Schrift, der Väter und Asceten, und besonders in täglicher Betrachtung emsig ist, die Rhetorik gehörel, und ordentlich zu denken gelehret hat, wird er

keine Schwierigkeit finden geschickte und nützliche Predigten zu verfertigen; ich rathe also nicht, daß er sich viel mit der fast unzähligen Menge der Prediger herumschlage; besonders lasse er immer protestantische Prediger beyseits: man findet in selben keinen Geist und Salbung: und dabey meistens einige unkatholische, oder anstößige Sätze; wahre Beredsamkeit zu erlernen haben wir genug katholische Prediger. Gute Acteten, und nützliche Lesebücher finden Sie im 6ten Bande der Samml. von P. Goldhagen verzeichnet.

Die Kirchengeschichte öffnete uns ein unermessenes Feld; nichts wird zu unsern Zeiten mehr als selbe verfälscht und misbraucht: so ligt uns eben daran auch selber unsern Fleiß zu widmen, so viel es immer die Zeit noch gestattet. Doch braucht es eine große Behutsamkeit sich um die ächten Quellen zu erkundigen: was hat man für eine Richtigkeit besonders in strittigen Glaubenssachen von protestantischen Schriftstellern zu erwarten? und doch schreibt man solche in katholischen Schulen als Vorlesebücher der

Ju=

Jugend vor? Ich melde nichts von andern Wissenschaften, die uns wenigst zur Ermunterung dienen können, oder von Erlernung nützlicher Sprachen: das beygebrachte legt genug an Tage, daß ein Seelsorger in seinem ganzen Leben noch immer was zu lernen findet.

III. Die Verpflegung des Leibs und des äusserlichen Standes ist einem Seelsorger eben so unentbehrlich, als sie ihm, wenn er nach dem Geiste lebt, verdrüßlich fallen muß. Die geistlichen Verrichtungen, so alle große Aufmerksamkeit fodern, und vieles Studiren schwächen endlich die Kräfte des Leibs; bey krankem oder schwachem Leibe aber kann die Seele wenig Nutzen mehr schaffen. Das beßte Mittel die Gesundheit zu erhalten ist ohne Zweifel ein ordenkliches Leben, und die Mäßigkeit sowohl in Arbeiten, als besonders im Essen, Trinken und Schlafen. Auch dem Kopfe muß man besonders nach dem Essen eine anständige Unterhaltung geben z. B. an der Musik, an Blumen, Vögeln, oder auch physikalischen Versuchen. Nur daß man die Ergetzung niemals zu

einem Geschäft mache. Wie sehr sich aber ein Geistlicher von Wirtshäusern, Tanzböden, weltlichen Comödien, wo meistens nur Liebshändel vorkommen, unmässigen Spielen, unanständigen Scherzen ꝛc. hüten soll, sehen sie selbst ein.

Im Betreffe des äusserlichen Standes geziemet es sich freylich, daß ein Geistlicher sich Ansehen und Ehrenbiethigkeit verschaffet, weil die Verachtung der Geistlichkeit leicht die Verachtung der Religion nach sich zieht, oder wenigst ihrem Eifer unwirksam macht. Doch fodert dieses Ansehen keineswegs vor ihm einen eitlen weltlichen Pracht in Kleidern, Haaren, Hausgeräthschaft, Bedienung, oder bey der Tafel, wodurch man bescheidenen Weltleuten mehr mißfällt: sondern es besteht in einem saubern, standmäßigen, eingezogenen Betragen, welches sich eben so weit von allem eitlen Stolze, als von allem niederträchtigen Schmutze entfernet. Die Sorgfalt eines Geistlichen für seinen zeitlichen Unterhalt solle zwar gar nicht verschwenderisch seyn, sondern häuslich und besonders

für

für die Rechte seines Benefiziums wachbar seyn: doch soll er sich eben so sehr von einer geizigen Gesparsamkeit, welche man so oft den Geistlichen vorwirft, emsig hüten, und sich sowohl gegen die Arme, als gegen seine Kirche immer freygebig erweisen.

Ich schließe nun beßter Herr Veter meinen ziemlich langen Brief, in welchem ich Ihnen frey und beynahe alles überschrieb, was mir in Rücksicht der Pflichten besonders eines Geistlichen gegen Gott, den Nächsten und sich selbsten für gegenwärtige Umstände merkwürdiger schien, auf daß ich Sie in den alten guten Gesinnungen wider den itzigen Aufklärungsgeist erhalten, und zu einem nützlichen Arbeiter im Weinberge des Herrn für die itzigen Zeiten vorbereiten möchte: mehr werden Sie in der Sammlung finden: ich wiederhole meinen Glückwunsch, und empfehle mich mit aller Ergebenheit in Ihre Andacht.

Bitten

Bitten Sie zugleich den himmlischen Vater täglich und recht inständig, daß er viele und recht eifrige Arbeiter in seinen Weinberg schicken möge: denn von dermaligen Zeiten trift jener Ausspruch des göttlichen Heilands vollkommen zu: Multi Pseudoprophetæ surgent, & seducent multos, & quoniam abundavit iniquitas, refrigescet charitas multorum. Matth. 24.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind
Bd.: Zwey und dreyßigster Band

Augsburg 1787

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 606 -32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245906-3
VD18 80128874-001